

G L O T T A

Zeitschrift für griechische und lateinische Sprache

Herausgegeben von

Michael Meier-Brügger,
Gerhard Meiser und Heinz-Günther Nesselrath

LXXVIII. Band
2002

Göttingen · Vandenhoeck & Ruprecht 2004

*Begründet von Paul Kretschmer und Franz Skutsch
Nach 1945 fortgesetzt von Paul Kretschmer und Bruno Snell*

Printed in Germany by Hubert & Co., Göttingen

Inhalt

| | |
|---|-----|
| A.N. Athanassakis, Akhilleus's Horse Balios: Old and New Etymologies | 1 |
| R.S.P. Beckes, Hom. <i>γέφυρα</i> , and Arm. <i>kamurj</i> 'bridge' | 12 |
| J. Clackson, The writing of <i>χσ</i> and <i>φσ</i> for <i>ξ</i> and <i>ψ</i> | 22 |
| M. Davies, ΕΠΙΣΤΑΣ ΕΙΠΕ: The meaning of ΕΦΙΣΤΗΜΙ in Aristophanes' <i>WASPS</i> 1430 and related passages | 36 |
| H. Erbse, Zur homerischen Bedeutungslehre | 44 |
| B. Fraser, Word order in Greek stichic verse: subject, verb, and object | 51 |
| B. Garstad, The diction of the Fragmentum Fuldense | 102 |
| H. Hagen, Zur Form <i>τουτέων</i> bei Herodot | 110 |
| M. Mariani, The Latin and Greek 'dativus agentis': inheritance, convergence or interference? | 116 |
| Ch. Schubert, <i>Est praestare?</i> Zu Cato, agr. praef. 1. | 136 |
| E. Tichy, Gr. <i>οἴσειν</i> lat. <i>ūtī</i> und die Mittelzeile der Duenos- Inschrift | 179 |
| B. Vine, Att. <i>ἐρωτάω</i> , Ion. <i>ειρωετάω</i> 'ask' | 203 |
| P. Watson, The Originality of Martial's Language | 222 |
| Stichwörterverzeichnis | 258 |

Stichwörterverzeichnis

Von KLAUS-JÜRGEN GRUNDNER, Berlin

Sachwörter

'aspirate throw-back' rule
(gr.) 26
Behaghels 'Gesetz der wachsenden Glieder' 86 ff.
'dativus agentis' (lat. und gr.) 116 ff.
Duenos-Inschrift, -OISI- und -OIT- in der Mittelzeile 179 ff., bes. 196 ff.
everyday language 231 ff.
Fragment. Fuldense 102 ff.
Grassmann's Law (gr.) 25
Greek word order 51 ff.
language of invective and satire (lat.) 239
'Lex Francis-Normier' (gr.) 209 f.
Martial 222 ff.
Obscenity (lat.) 223 ff.
poetic language (lat.) 248 ff.
poetic word order (gr.) 64 ff.
prose rhythm (gr.) 90 f.
Saussure's Law 208 f.
stylistic variation in the epigrams of Martial 252 ff.
Tertullian, „Apologeticum“ 102 ff.
VS, VO, and the stress accent (gr.) 91 f.

voice-onset time 29
word order in Greek stichic verse 51 ff.

Urindogermanisch

*b^hei- 7
*h₃oīt- 200
*h₁re_h₁- 210 f.
*kléu-se- 189
*ǵé^h- 180 A. 6

Griechisch

ἄγκυρα 17
βαλιός, Βαλίος 1 ff.
βλέφυραν 16
γέφυρα 12 ff.
γεφυρόω 12
δέφυρα (kret.) 16
ἔέργω 13
ἐερμέναι 13
εἶρομαι 203 ff.
εἰρωτάω 203 ff.
ἐρευνάω 208
ἐρευταί 208
ἔρομαι 203 ff.
ἐρωτάω 203 ff.
ἐπίστημι (ἐπιστάς εἶπε) 36 ff.
λίσσεσθαι 47 ff.

οἴσειν 179 ff.
 ῥηγμίν 44 f.
 τουτέων (Hdt.) 110 ff.
 τρεῖν 46 f.
 φάλαγξ 14
 φέρε- 180 ff.
 φοβέεσθαι 45 f.
 φσ für ψ 22 ff.
 χσ für ξ 22 ff.
 -ωτός 215 f.

Neugriechisch

μπάλιος 10 f.

Lateinisch

apud nos-phrase 107 ff.
 est praestare-Konstruktion
 136 ff.

lator 103
 pullulatio 104
 supputatio 104 f.
 tam 160 A. 76
 ultrix 105 f.
 ūtī 179, 192 ff.
 vaticinatio 103
 vetulus 240 f.

Armenisch

kamurj 12, 19

Albanisch

balë 2 ff.

Hattisch

Hamuru(wa) 20

GLOTTA

Zeitschrift für
griechische und lateinische Sprache

Herausgegeben von
Michael Meier-Brügger,
Gerhard Meiser und
Heinz-Günther Nesselrath

LXXVIII. Band · 1.-4. Heft · 2002

VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN

GLOTTA

Zeitschrift für griechische und lateinische Sprache
Begründet von Paul Kretschmer und Franz Skutsch

INHALT

78. Band · 1.–4. Heft · 2002
(erschienen 2004)

| | |
|---|-----|
| Hartmut Erbse † | I |
| A.N. Athanassakis, Akhilleus's Horse Balios: Old and New Etymologies | 1 |
| R.S.P. Beekes, Hom. γέφυρα, and Arm. <i>kamurj</i> 'bridge' | 12 |
| J. Clackson, The writing of χσ and φσ for ξ and ψ | 22 |
| M. Davies, ΕΠΙΣΤΑΣ ΕΙΠΕ: The meaning of ΕΦΙΣΤΗΜΙ in Aristophanes' WASPS 1430 and related passages | 36 |
| H. Erbse, Zur homerischen Bedeutungslehre | 44 |
| B. Fraser, Word order in Greek stichic verse: subject, verb, and object | 51 |
| B. Garstad, The diction of the Fragmentum Fuldense | 102 |
| H. Hagen, Zur Form τουτέων bei Herodot | 110 |
| M. Mariani, The Latin and Greek 'dativus agentis': inheritance, convergence or interference? | 116 |
| Ch. Schubert, <i>Est praestare?</i> Zu Cato, agr. praef. 1. | 136 |
| E. Tichy, Gr. οἶσεν lat. <i>ūtī</i> und die Mittelzeile der Duenos-Inschrift | 179 |
| B. Vine, Att. ἐρωτάω, Ion. εἰρωτάω 'ask' | 203 |
| P. Watson, The Originality of Martial's Language | 222 |
| Stichwörterverzeichnis | 258 |

Manuskriptendungen werden nur nach vorheriger Anfrage mit kurzer Zusammenfassung des Inhalts an folgende Anschriften erbeten: Prof. Dr. Michael Meier-Brügger, Freie Universität Berlin, Seminar für Vergleichende und Indogermanische Sprachwissenschaft, Fabeckstr. 7, D-14195 Berlin, E-mail: drmeier@zedat.fu-berlin.de; Prof. Dr. Gerhard Meiser, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Indogermanistik, Allgemeine und Angewandte Sprachwissenschaft, Heinrich-und-Thomas-Mann-Str. 22, D-06108 Halle/Saale, E-mail: meiser@indogerm.uni-halle.de; Prof. Dr. Heinz-Günther Nesselrath, Georg-August-Universität, Seminar für Klassische Philologie, Humboldtallee 19, D-37073 Göttingen, E-mail: HeinzGuenther.Nesselrath@phil.uni-goettingen.de. Die Zusammenfassungen werden mit den Beiträgen veröffentlicht und sollten nicht mehr als etwa 75–100 Wörter umfassen. Manuskripte müssen die deutlich lesbare Privatadresse des Verfassers tragen.

Diese Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlages. Abbestellungen können nur berücksichtigt werden, wenn sie innerhalb 8 Wochen nach Ausgabe des Schlussheftes eines Bandes beim Verlag vorliegen.

Verlag: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, 37070 Göttingen.
Internet: www.vandenhoeck-ruprecht.de
E-mail: info@vandenhoeck-ruprecht.de (für Bestellungen und Abonnementsverwaltung)
Satz: Satzspiegel, 37176 Angerstein; Druck- u. Bindearbeit: Hubert & Co., 37079 Göttingen.

Verlag und Herausgeber bedauern die durch verschiedene ungünstige Umstände eingetretene Verzögerung im Erscheinen der Glotta. Sie werden alles daransetzen, dass die Zeitschrift künftig wieder in regelmäßigen Abständen erscheinen kann.

ISSN 0017–1298

Hartmut Erbse †

Am 7. Juli 2004 ist Hartmut Erbse, langjähriger verantwortlicher Mitherausgeber der *Glotta*, im 89. Lebensjahr gestorben. Geboren am 23. November 1915 als Sohn eines Arztes in Rudolstadt (Thüringen), promovierte er 1940 in Hamburg und habilitierte sich dort 1948, jeweils aufgrund von Arbeiten aus dem Bereich der Griechischen Philologie. Nach einigen Jahren als Dozent wurde er 1945 apl. Professor und 1960 o. Professor für Klassische Philologie an der Universität Hamburg. 1965 folgte er einem Ruf auf den Lehrstuhl seines Faches an der Universität Tübingen und nahm drei Jahre später einen solchen auf eine entsprechende Professur an der Universität Bonn an. Darüber hinaus erkoren ihn die British Academy und die Göttinger Akademie der Wissenschaften zu ihrem Korrespondierenden Mitglied.

Erbse's äußerer Werdegang deutet nur vordergründig seinen hohen Rang als Philologe sowie seine außerordentlichen Leistungen und Verdienste auf verschiedenen Feldern der Gräzistik an.

Charakteristisch für ihn und von bleibendem Wert sind namentlich seine grundlegenden Arbeiten zu Überkommenem aus der antiken griechischen Philologie; so etwa die *Untersuchungen zu den attizistischen Lexika* (1950) und mehr noch verschiedene größere und kleinere Publikationen zu Herkunft, Überlieferung und Klassifikation der heterogen tradierten, überaus zahlreichen Scholien zur homerischen Ilias wie zunächst u.a. die *Beiträge zur Überlieferung der Iliasscholien* (1960). Reiche Ernte aus jahrzehntelanger Konzentration auf dieses schwierige Spezialgebiet brachte Erbse schließlich mit seinem opus maximum, der Edition *Scholia Graeca in Homeri Iliadem* (7 Bde. 1969-1988) ein. Hier hat er – unzureichende, überwiegend aus dem 19. Jh. stammende Teileditionen (z.B. W. Dindorfs nur die A-Scholien enthaltende *Scholia graeca in Homeri Iliadem*, 2 Bde. 1875, und weitere) ersetzend – erstmals ein umfassendes, auf kritischer Sichtung gewaltiger Scholien-Massen beruhendes

und allen editorischen Erfordernissen genügendes Standardwerk *aere perennius* geschaffen. Es bietet, von Vers zu Vers fortschreitend und nach Quellen geordnet, Erläuterungen antiker Philologen aus der alexandrinischen Schule und anderen zu vielen Detailfragen der Ilias – leider ohne eine Anzahl Scholien mythologischen Inhalts, deren Edition von anderer Seite reklamiert, aber bisher nicht verwirklicht wurde. Erbse hat als kompetenter und maßgeblicher Kenner eines so besonderen und komplexen Gegenstands sowie der vielfältigen Verzweigungen unter den Scholien diese in entsagungsvoller Arbeit für moderne Benutzer verlässlich verfügbar gemacht. Mit seiner kritischen Gesamtausgabe der Iliasscholien wurde einem lange bestehenden Desiderat der Forschung nachhaltig abgeholfen.

Dem Vernehmen nach haben Erbses junge Kollegen in Hamburg ihm einst ob der schon damals unverkennbaren Gründlichkeit und Ausdauer sowie des obenerwähnten thematischen Schwerpunkts seines Arbeitens in beziehungsvoller Anspielung auf den wegen seines Fleißes und seiner Produktivität ehemals berühmten Grammatiker und Philologen Didymos aus dem 1. Jh. v. Chr. (einem der Verfasser, deren einschlägige Schriften später in den sogenannten Viermännerkommentar zur Ilias eingegangen sind) scherzhaft dessen alten Beinamen *Χαλκέντερος* gegeben. An rückhaltloser Anerkennung von Erbses mit der Neuedition der Iliasscholien erbrachter Leistung hat es denn auch danach nicht gefehlt. Alfred Heubeck beispielsweise sprach in seinem Forschungsbericht *Die homerische Frage* (Darmstadt 1974, S. 237) davon, daß „H. Erbse sich“ damit eine „wahrhaft gigantische Aufgabe ... gestellt“ habe und „man ... von dieser Ausgabe nur in den Tönen höchster Bewunderung sprechen“ könne.

Erbses gräzistische Forschungen waren jedoch keineswegs auf das Gebiet antiker griechischer Philologie und Lexikographie beschränkt. Schon seine von Bruno Snell angeregte, 1941 erschienene Dissertation, eine Edition der Fragmente griechischer Theosophen, hatte Gewicht, so daß 1995 davon – für Doktorarbeiten sonst durchaus ungewöhnlich – eine zweite Auflage unter dem Titel *Theosophorum Graecorum Fragmenta*

fällig wurde. Neben und nach seiner Arbeit an den Iliasscholien veröffentlichte Erbse zusätzlich Studien von anderer Art. Seine *Beiträge zum Verständnis der Odyssee* (1972) und die *Untersuchungen über die Funktion der Götter im homerischen Epos* (1986) zeigen, daß ihr Verfasser auch weiteren Homer-Problemen nachgegangen ist. Über Fragen des alten Epos hinaus hat sich Erbse ferner mit solchen sonstiger größerer Gattungen und Autoren der altgriechischen Literatur auseinandergesetzt: in den *Studien zum Prolog der euripideischen Tragödie* (1984), den *Thukydides-Interpretationen* (1989) und den *Studien zum Verständnis Herodots* (1992). Ein repräsentativer Teil von Erbses bis dahin erschienenen philologischen Opera minora verschiedener Art findet sich in *Ausgewählte Schriften zur Klassischen Philologie* (1979) zusammengestellt.

Außerordentlich verdienstvoll war schließlich Erbses sorgfältiges Wirken als Mitherausgeber moderner wissenschaftlicher Reihen (so u.a. der *Studienhefte zur Alterumswissenschaft*) und Zeitschriften (*Hermes*, *Glotta*). Im ersten Band der *Glotta* (1909) hatten deren damalige Begründer und erste Herausgeber, Paul Kretschmer und Franz Skutsch, in ihrer Einführung (S. V-VI) als Hauptziel des neuen Organs eine enge Kooperation zwischen Sprachwissenschaft und Philologie auf dem Gebiet der beiden klassischen Sprachen und der darin überlieferten Texte propagiert. Zur Pflege und Durchführung dieses Programms fungierten auch später nach dem Vorbild von Kretschmer und Skutsch jeweils Sprachwissenschaftler und Philologen gemeinsam als Herausgeber der Zeitschrift. Die Rolle von Skutsch übernahm nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst Bruno Snell (für Bd. 32, 1953 bis Bd. 51, 1973) und von diesem – der dann noch etliche Jahre Mitverantwortung trug – Hartmut Erbse (ab Bd. 39, 1961 bis Bd. 69, 1991). In diesen dreißig Jahren betreute er die *Glotta* zusammen mit den Linguisten Hansjakob Seiler, dem Nachfolger Kretschmers in der Redaktion (ab Bd. 36, 1958 bis Bd. 65, 1987), Heinz Happ (Bd. 51, 1973) und Klaus Strunk (ab Bd. 52, 1974 bis Bd. 76, 2000). Erbse nahm jeweils nicht nur die Aufgabe des vorzugsweise philologisch orientierten Mitherausgebers, sondern in selbstloser Weise mit der ihm

eigenen Umsicht und Gewissenhaftigkeit auch die des verantwortlichen Endredaktors für einen jeden Band wahr.

Über Annahme und Ablehnung von Manuskripten, die der *Glotta* angeboten wurden, in vielen Fällen auch über Anregungen oder Verbesserungsvorschläge gegenüber den Autoren, wurde am Ende stets einvernehmlich zwischen den beteiligten Mitherausgebern entschieden. Das ging in der Regel so vor sich, daß derjenige von ihnen, bei dem ein Manuskript eingegangen war, dieses, wenn er dem behandelten Sujet fachlich näherstand, mit seinen Empfehlungen an den anderen Kollegen weiterleitete, oder, wenn er sich weniger zuständig fühlte, letzteren um einen Entscheidungsvorschlag bat. Nach dem Eindruck des hier unterzeichnenden Mitherausgebers hat sich dieses Verfahren durchweg bewährt, nicht zuletzt dank dem konstitutiven Anteil, den H. Erbse dazu stets beigesteuert hat. Sein ausgeprägtes Qualitätsbewußtsein und sein sicheres Urteilsvermögen, seine hohe Kompetenz im philologischen Bereich allgemein wie speziell in dem der antiken Grammatiktradition, seine sachliche Akribie und Korrektheit sowie seine Bereitschaft zu vertrauensvoller Zusammenarbeit mit den jeweiligen Herausgeberkollegen sind der Zeitschrift über drei Jahrzehnte hin zugute gekommen.

All dies und eine angenehme, von seiner Seite aus meist überaus konzis gestaltete, stets zielführende briefliche Kommunikation mit ihm werden beim Verfasser der vorliegenden Zeilen dankbare und respektvolle Erinnerungen an Hartmut Erbse wachhalten. Sie gelten einem bedeutenden Gelehrten, Kollegen und dazu bemerkenswerten Menschen: charakteristischerweise ist er in einer späten Phase seines Lebens vorübergehend von Bonn nach Ahrensburg umgezogen, um dort ungeachtet erheblich erschwerter wissenschaftlicher Arbeitsbedingungen seine schwerkranke Frau bis zu deren Tod persönlich zu pflegen.

Klaus Strunk

Auch der Verlag Vandenhoeck & Ruprecht verabschiedet sich an dieser Stelle dankbar von Professor Hartmut Erbse, dem langjährigen Geschäftsführer der „Glotta“. Zwei Verlegergenerationen haben seine Verlässlichkeit und noble Freundlichkeit schätzen gelernt. Das gilt auch für die Zusammenarbeit bei den „Studienheften zur Altertumswissenschaft“, bei dem lange von ihm organisierten „Lexikon des frühgriechischen Epos“, sowie bei der inzwischen auf mehr als 150 Bände angewachsenen Reihe „Hypomnemata“, deren Mitbegründer er war. Inhaber und Mitarbeiter des Verlages werden sein Andenken in Ehren halten.

Dietrich Ruprecht

Akhilleus's Horse Balios: Old and New Etymologies

By APOSTOLOS N. ATHANASSAKIS, Santa Barbara

Akhilleus's horses are extraordinary, immortal horses that were given to Akhilleus by his father, Peleus, who had received them as a gift of Poseidon (*Il.* 23.276-86). They are superior even to the fabulous pair of mares owned by Eumêlos, son of Pheres, grandson of Admêtos. As long as Akhilleus is angry and stays away from the battlefield Aias is the best of the Achaeans. Thus, the mares of Eumêlos are ἵπποι μὲν μέγ' ἄρισται (*Il.* 2.763) as long as the horses of Akhilleus are not present. There is a simple truth to the excellence of Akhilleus' horses. Their master is the best warrior and they are the best horses (*Il.* 2.763-70). Xanthos and Balios are first mentioned by name in the sixteenth book of the *Iliad* (145-54). It is when Patroklos puts on the arms of Akhilleus and has his horses yoked to the chariot for battle that we first hear not only of the name, but also of the genealogy of these mythic horses. Xanthos and Balios fly like the breezes, they are sons of Zephyros and Podargê, daughter of the stormwind Harpuia. Like men and like the gods they have feelings. When these immortal and ageless horses hear that Patroklos is dead they weep stubborn and bitter tears. He is "their charioteer" and they grieve for him only as the closest of kin would (*Il.* 17.426-42, esp. 443-444). Akhilleus speaks to them and urges them to rescue the body of Patroklos. Both Xanthos and Balios understand and they run like the wind. Only Xanthos is given speech by Hera, but he speaks for both of them: "We will keep you safe, mighty Akhilleus, but the day of your doom is near ... we will run as swiftly as the west wind" (*Il.* 19.400-24; esp. 408-09).

Xanthos has posed no problem for etymologists. The same cannot be said of Balios, whose name has been rightfully connected with βαλιός, 'dapple', and equally rightfully

suspected as a foreign word in Greek, one of Thracian, Phrygian, or, most likely, Illyrian origin. Frisk and Chantraine usually list kindred words which may offer insight or promote productive argument. Modern Greek (NW) μπάλιος and Vlach *baliŭ* are conspicuously absent in the relevant lexical entries. A discussion of these words may throw some new light not only on their relationship but also on the origin of βαλιός and its particular meaning when it was used as the name of a horse. Shipp seems to favor the connection of Βαλιός / βαλιός with Illyrian and cites Höeg as his source of information that the nomadic Sarakatsans and many other pastoral peoples of the north Balkans use *baliŭ/baliă* to indicate a sheep with a white face. In support of an Illyrian origin he cites Albanian *balë* ‘horse with white spot on the forehead’¹ Shipp and most of the scholars he cites incline in the direction that seems the likelier one from the linguistic viewpoint. Yet, there are complexities that should be pursued further. In the present study I propose to dispel the great confusion that exists in various lexica about Modern Greek μπάλιος (pronounced *balius* in the NW) and Vlach – some prefer the term Aromounian – *baliŭ/baliă*, and to produce evidence that both Homeric Βαλιός/βαλιός and Latin, actually Oscan-Umbrian *badius*/**balius* are originally Illyrian words.

¹ Shipp, G.P., *Modern Greek Evidence for Ancient Greek Vocabulary*, Sydney university Press 1979, 127-29. In his discussion of the root *bhel* Pokorny strongly supports the view that βαλιός is of Illyrian origin: Pokorny, Julius. *Indogerman. etymol. Wört.* Tübingen/Basel 1959. Grošelj clearly shares Pokorny’s view, Grošelj, M. *Živa Antika*, vol. 3, 1953, 196 and 203: See also Huld, Martin E., *Basic Albanian Etymologies*, Slavica Publishers, Los Angeles, 1983, 40. In Serbian Vojvodina, I have been told by a native speaker, the words *bāl* (white), *bal̑at* (with white patch on forehead) are in use among Roumanian speakers. To me, these too would appear to be of Illyrian/Albanian origin. As for *bal*, ‘hair of the head’, in Greek Romany, we may have to leave Illyrian aside and refer it to Sanskrit *bhālam*, ‘forehead’. See also Messing, M. Gordon, *A Glossary of Greek Romany*, Slavica Publishers 1988, s.v.

The voice is stern, almost retaliatory. It breaks the stillness of a hot late afternoon somewhere in the woodlands or the fringes of cultivated land in Epirus, Aitolia, Akarnania. It is addressed to a recalcitrant goat about to leap into someone's cornpatch or bean field. The goat is black, or very dark brown, yet with a white patch on the forehead – for some reason black goats rarely have white faces. *Bália, bália!* persists the voice to no avail. *Bálios* (-a) is a very old word which is still very much alive. It cuts across the ranks of goats, sheep, cows, and horses. But *bēla*, 'white', is reserved only for sheep, especially ewes: *πρατίνα μπέλα* (Greek), *oie bělā* (Vlach) both designating a white sheep. It is important to question the misleading search for Greek etymologies for these words, which are rarely, if ever, heard in Southern Greece, or in the Ionian and the Aegean islands. It is very significant for the argument proposed here that *balios/a* is entirely unknown in Crete and Cyprus.² At this point the origin of Greek *μπάλιος* (pronounced *balios* in most of NW Greece and spelled *balios* hereafter for convenience) should be explored. Almost all Greek lexicographers tend to favor the speciously tempting etymology *βαλιός* > M. Greek *bálios*. Eagerness to connect M. Greek *balios* with Achilleus' horse *Βάλιος* tipped the scale in favor of an embarrassing error³

² This might be the case among Albanophone shepherds in the area of Korinth, parts of Boeotia, Attica, and N. Euboea. Crete has a very rich pastoral vocabulary. For goats and sheep that show a white patch on the forehead the Cretan word is *asteratos*, ē. For white headed animals there are other terms: *skarokephalē*, *asprokephalōpē* (fem.): Xanthoudidis, Steph. A., *Poimenika Krētēs*, Herakleion 1919, 358-59; original publ. *Lexicographikon Arkheion* 5, 1918, 267-323. See also Mavrakakis, Yannis, *Poimenika tēs Dytikēs Krētēs*, Chania, 1948 27-30; repr. Athens 1985, pp. 38-41. Neither Xanthoudidis nor Mavrakakis mention *balios* anywhere. In Cyprus *aspropsa* is used of a whitefaced goat or ewe. A horse with a white face and a body of another color is called *photias*: Xioutas, Pavlos, *Kypriakē Laographia tōn Zōōn, Kentron Epistēmonikōn Meletōn*, vol. 6, Lefkosia, 1978, 6, 110.

³ Andriotis considers the derivation from Ancient Greek improbable: *Etymologiko Lexiko Tēs Koinēs Neellenikēs* (Thessaloniki 1967). I. Stamatakis, *Lexicon Tes Neas Ellenikēs Glossēs*, Athens 1971, leaves room

which also includes the failure to explain why Ancient Greek βαλιός did not acquire the phonetic value *valiós* in Modern Greek following the universal shift $b \rightarrow v$.⁴

Homer does not give us any hint about the color of *Balios*. Perhaps Homeric warriors understood the meaning of the name as easily as they understood *Xanthos*. However, such a guess has to be arrived at indirectly since *Balios* in the *Iliad* refers only to this one horse of Akhilleus, and the presumably related βαλιός does not occur in the Homeric epics. Its rare occurrence and narrow distribution do not suggest a commonly understood Greek word. Even the meaning we assign to it, ‘dapple’, is questionable. For example, Euripides in *Hecuba* 90 εἶδον γὰρ βαλιὰν ἔλαφον could be using a rustic word without too much attention to its precise meaning. Be this as it may, the very existence of *baliós* in ancient Greek as well as of *bálius* in Modern Greek invites speculation.

The connection *Balíos/baliós* seems secure. If *baliós* is to be semantically connected with ‘white’, then a host of IE words as well as Greek *phalós/phaliós* enter the etymological spectrum. It seems very reasonable to consider these words in connection with IE *bhēl*. The following is a very selective list of derivatives from this root:

| | |
|----------|--|
| Albanian | <i>ballë</i> : forehead, <i>balë</i> : horse with white spot on forehead |
| Greek | φαλιός: having a white patch, φαλός: white |

for doubt. Papyros: *Enkyklopaïdikon kai Glōssikon Lexicon*, Athens 1961, lists “Ancient Romounian” *baliū* as the more probable origin. Bongas in his *Ta Glōssika Idiōmata Tēs Epeïrou*, Ioannina 1964, opts for βαλιός/φαλιός thus indicating a lack of awareness of the morphophonemic problems.

⁴ This is mentioned in the abstract of a paper I presented before the *APA*, “Akhilleus’ Horse *Balios*: Old and New Etymologies”: *APA Abstracts of The One Hundred Twenty-Eighth Annual Meeting*, New York 1996, 83. In this abstract I wrongly state that an animal called *balios* in M. Greek, and in Vlach for that matter, shows two white stripes on its face. The definition I give in this paper is the correct one.

| | |
|------------|---|
| Gothic | <i>bala</i> : blaze |
| Greek | βαλιός: 'dapple'? |
| Illyrian | * <i>balta</i> : marsh |
| Latin | <i>blatea</i> : clump of dirt |
| Lithuanian | <i>bálas</i> / <i>báltas</i> : white |
| Norse | <i>bál</i> : fire, <i>blakkr</i> : yellow brown, dark brown |
| OCSL | <i>bělu</i> : white / <i>blato</i> : lake (as in Bulgarian) |
| Sanskrit | <i>bhâlam</i> : light, gleam; also, forehead. |
| Welsh | <i>bal</i> : having a white spot on the forehead |

(The above words as well as scores of other derivatives are to be found in Pokorny.)

If Modern Greek *balios* is not of Ancient Greek origin, one obvious language in which to search further is Vlach (some use the term Aromounian for it). Vlach is as direct a descendant of Vulgar Latin as Italian, Spanish, and Portuguese are. More than half of its vocabulary comes from Greek of various periods, and if Greek *balios* (sp. μπάλιος) were not a word of foreign origin, one might well suspect that *baliu* came to Vlach from Greek. Within Greece Vlach is spoken in several parts of the northwest, especially at Metsovo, Kalarites, and in the Vlachochoria, the "Vlach Villages", that are scattered to the right of the uppermost part of the Acheloos river. The Romanian scholar Pascu considers Vlach *baliŭ* one of the twenty-two words of Ancient Greek origin to be found in Roumanian and Vlach taken together.⁵ His opinion must have influenced both Greek and Roumanian as well as Vlach lexicographers. Nikolaides who used Greek characters in his lexicon derived Koutsovlach (yet another term for Vlach or Aromounian) μπάλιου from Greek βαλιός in 1909⁶: However, in addition to the already noted

⁵ See Lazarou, Achille G. *L'Aroumain et Ses Rapports Avec le Grec*, Thessaloniki 1986, 252; Lazarou cites Pascu, B. *Rumänische Elemente in den Balkansprachen*, Genève 1924.

⁶ Nikolaides, Konstantinos, *Etymologikon Lexikon fēs Koutsovlachikēs*, Athens 1909.

morphophonemic difficulties, it should be said here that the pastoral vocabulary of the Greek Northwest, especially words denoting color of animals, includes a plethora of Vlach words⁷:

κανούτα, gray-white: Vl. *canuta* (< L. *canus*, 'white')
 κάτσινα, reddish over white: Vl. *coatsina* (< L. *coccinus*, 'scarlet-red')
 φλόρα, white: Vl. *flora* (< L. *florus*, 'shining' – rare, e.g. Gell. 3.9.3)

Baliŭ does not exist in Roumanian. According to Nikolaides, Roumanian uses other words for the same concept.

Much as French *bai* and its English derivative *bay*, both referring to a chestnut brown horse, go back to L. *badius*/**balius* – to be sure, through intermediaries such as *bagius*, *bayus*, Vlach *baliŭ* might tempt us to attribute it to the same source.⁸ Yet, note must be taken of the fact that *baliu* does not exist in Roumanian proper. Medieval Latin seems to have inherited *badius* and not **balius*. The Medieval Greek βάδιος/βάδεος, certainly a loan word from Vulgar Latin, does also argue for *badius* as the progenitor of *bai*, *bay*, etc. All this makes the derivation of Vlach *baliu* from Latin doubtful.⁹ These are rare words for most people in most languages. L. *badius*, 'brown', is rare and used only of horses. The dubium **baliolus* 'dark', 'swarthy' (Plaut. *Poen.* 5.5.22) would be a related form derived from **balius*.

⁷ It is convenient to give these words in the feminine gender. They usually refer to female goats or ewes, since few males are spared the knife. In Greek, at least, κανούτα and φλόρα refer to goats while κάτσινα is reserved for sheep.

⁸ For *bagius*, *bayus* see Niermayer, J.F. *Mediae Latinitatis Lexicon Minus*, 1976, s.v. *badius*.

⁹ In the passage cited here **baliolus* would be a derogation for an *Afer*, a black African. The Greek loan word βάδιος/βάδεος, 'bay', occurs in the epic of *Digenes*: Διγ. Z 640. See Ernout-Meillet *dict. etym.*, 1967, s. *badius*; Pokorny, s. *badios* (above 1); Kriaras, Emmanouel, *Lexiko tēs Maisaiōnikēs Ellēnikēs Demōdous Grammateias*, 1971, vol. 4. s. βάδιος.

Since IE *bh* yielded *f* in Latin and Italic, Latin/Italic *bādius*, **balius* can be connected with IE *bhēl* only as a loan word from one of the Illyrian dialects that were spoken from very early times on the east coast of Italy.¹⁰ It is noteworthy that in Oscan-Umbrian intervocalic *d* was represented by a special character [̃*r* : *rs* in L.] and that it is frequently unclear whether the original sound is *d* or *l*. Hence the certainty that the word is Oscan-Umbrian and the great likelihood of foreign, Illyrian origin on grounds of phonology and meaning.

Several Illyrian tribes, such as the Iapyges, the Calabri, and the Apuli, migrated to Italy, especially in the areas of ancient Apulia and Calabria. The linguistic evidence attesting to their presence in these areas consists mainly of names of animals, rivers, mountains, and tribes. An Illyrian word reflecting IE *bhēl* as *bal-* made its way into the Oscan-Umbrian dialects to produce *badius*/**balius*. The likelihood of Illyrian origin for this word is increased by the presence in Albanian of an impressive cluster of words that involve the sound and the basic meaning of IE *bhēl*:

| | |
|----------|--|
| ballë | forehead |
| balë | mare with white patch on the forehead |
| baltë | marsh |
| bali | dapple dog |
| baliku | dapple dog |
| balàhsi | almost any animal with a white patch on the forehead |
| baloja | white ox |
| balio | horse ram, etc. with white patch on the forehead |
| baleskëa | dapple goat |

¹⁰ See Palmer, L.R., *The Latin Language*, London 1955, 5-12, 39-41. Also, Poultney, James, *The Bronze Tables of Iguvium*, APA Monograph XVIII, 1959, 56-59; For the sound *d* see p.59. It should be noted that in Oscan-Umbrian IE *bh* becomes *f* even in medial position.

The number of words that involve the Illyrian root *bal*, 'white' in specific ways, is impressive. Also the fact that Albanian *ballë*, 'forehead', corresponds phonetically and semantically to Sanskrit *bhālam*, also 'forehead', is very impressive.¹¹ In view of the generative strength, semantic compass, and tenacity of *bal* in Albanian, we are justified in suggesting that Vlach *baliu* is an Albanian, hence an Illyric, loan word into Vlach. That Sanskrit *bhālam* and Albanian *ballë* both mean 'forehead' is no less significant than that the term for a blaze horse in Albanian is *balë*. The Greek loan word *balios* must have been introduced into Greek through Vlach. There are many such words in the pastoral language of the Greek northwest. Thus, *barz* (Grk. μπάρτζος), grey-colored goat, and *shyt* (Grk. σιούτος), hornless animal, are Albanian words that came into Greek through Vlach.¹²

It will be profitable at this point to look briefly at certain meaningful details that emerge from a consideration of the following Germanic words:

| | | | |
|----|-------------------|---|---|
| OG | <i>blach-plak</i> | : | pale, white |
| ON | <i>bál</i> | : | fire |
| ON | <i>blakkr</i> | : | bay (horse), black |
| ON | <i>bleikr</i> | : | pale (horse) |
| OE | <i>blac</i> | : | pale as in 'pale horse' (cf. <i>blanca steed</i> = white horse) |

¹¹ Modern Greek μπάλα, forehead, is a loan-word from Albanian. Widely used in northern Greece, it is rarely heard in much of southern Greece, almost never on Crete.

¹² Lazarou (above 5) also Bongas (above 2) s.v. The chronology of the contact between Vlachs and Albanians may go back to the middle of the first millennium A.D., although our sources offer us firmer ground for later times, especially for the eleventh and twelfth centuries. For details see Hammond, Nicholas, G. L. *Migrations and Invasion in Greece and Adjacent Areas*, 1976, 37ff.

It is to be noted that E. *blanch*, *blank*, *bland* go back to Germanic words which became Common Romanic and were eventually borrowed into English usually through Old French. The Germanic words on the above list are, of course, all related. English *black*, *bleak*, *bleach*, *blend*, *blench*, *blink*, and even *blonde/blond* (which may be derived from Germanic through a French intermediary) are also kindred words.¹³ Both these words and the words on our selective list go back to the root *bhēl* in its zero grade form *bl*. It is quite clear from the meanings of the words generated by this root that the underlying radical semantic kernel is something like 'sheen', 'gleam', 'shining'. Greek αἶθω, to shine, is helpful here:

| | |
|---------------|---|
| αἰθάλη | black smoke soot |
| αἰθήρ | the gleaming upper air |
| αἰθοψ (οἶνος) | bright, sparkling |
| αἰθίοψ | of the shining/gleaming visage/face; black |
| αἶθω | to set on fire, to kindle |
| αἰθόμενος | blazing |

As is quite easily gathered even from the semantic behavior of Greek αἶθω, but even more pointedly from the semantic compass of color terms in which IE *bhēl* is reflected, some words that mean 'to shine', 'to gleam' can produce derivative forms – nouns and more commonly adjectives – that can mean 'shining black' or 'shining white'. In the case of animals and, more specifically here, horses, white does not usually refer to the whole animal but rather to a prized white spot or star on the animal's forehead. English *blaze*, a word derived from the same

¹³ For a wealth of information about the ancestors of these words see *blakkr* in De Vries, Jan *Altnord. Etymol. Wört.*, Leiden 1977. Not only *blakkr* but *bleikr* as well may refer to a pale horse: see Cleasby, Vigfusson, Craigie, *Icelandic English Dictionary* (Oxford 1975).

root as *black*, is a case in point.¹⁴ A blaze horse is a horse with a white spot on its forehead. This is not confined to the IE languages. In Turkish *beyaz* means ‘white’, ‘white spot’. In reference to a horse *beyaz* means a horse with a white patch on the forehead, a blaze horse.¹⁵

The Greek northwest presents us with a handful of loan words ultimately derived from the root *bhel*:

- (1) μπάλιος: animal with white patch on forehead
- (2) μπάλα: forehead
- (3) βάλτος: marsh, swamp
- (4) μπότι: small piece of earthenware/clay jar for water or wine (note 17)
- (5) μπλάνα: a clod of moist clay/earth turned up by the plow

The third of the above words poses an anomaly. It, too, should betray its non-Greek origin. In other words, it should be written and pronounced *μπάλτος. Andriotis attributes its origin to Slavic *blato*, ‘lake’/‘swamp’.¹⁶ Like βάδεος, βάδιος, it most likely was a learned borrowing. Hence, β and not μπ for a non-Greek [b]. However, this maybe Greek βάλτος is much more in line with Illyrian **balta* and present day Albanian *baltë*, ‘marsh’.¹⁷ Vlach *valtǔ*, ‘marsh’, seems, in turn, to have been

¹⁴ For *blaze* (N. *blesi*) see Onions, Friedrichsen, Burchfield, *The Oxford Dictionary of English Etymology*, 1966.

¹⁵ Thus *beyaz aygir*, blaze stallion. A good example is to be found in the sixteenth century Turkish epic *Dede Korkut*: Karaalioğlu Seyit Kemal *Dede Korkut Hikâyeleri* (Istanbul 1994) p. 40. For translation see *The Book of Dede Korkut* by Faruk Sümer, Ahmet E. Uysal, Warren S. Walker, Austin 1972, 24.

¹⁶ Andriotis (above 3).

¹⁷ Markos Botzaris wrote μπάτε/μπότε (< *baltë*) for πηλός and λάσπη respectively (both mean clay, mud in M. Greek: Giohalas, Titos, *To Ellēno-Albanikon Lexikon tou Markou Botzari*, 1980, words numbered 757, 1265. μπότι is mentioned by Bongas (above 3) but not by Andriotis (above 3) or

taken over from Greek. Undoubtedly Slavic is the word μπλάνα < Sl. *bolna* (Pokorny s. *bhel*). The four words that precede it on this list point very strongly in the direction of Illyria/Albania.

Clearly, NW Modern Greek μπάλιος is not a survival of Homeric βαλῖος/βαλιός. In turn, Vlach *baliŭ* must have been borrowed from Albanian and not from Latin – more accurately Oscan/Umbrian – *badius*/**balius*. In fact, there can be little doubt that these words originated with Illyrian settlers on the Eastern coast of Italy. Modern Albanian retains a productive root *bal* < *bhel*. The eight Albanian words mentioned in this article come from limited lexical sources. North Western Modern Greek has borrowed from Albanian not only μπάλιος ‘animal with white patch on forehead’, but also μπάλα, ‘forehead’, βάλτος, ‘marsh/muddy place’, and – I think μπότι, ‘clay jar’ (Cf. μπάτε, μπότι in the Albanian glossary compiled by Markos Botsaris). Greek μπάλιος and Vlach *baliu* are of Albanian origin, although it cannot be determined with absolute certainty that speakers of Vlach rather than of Greek were the first to borrow the word from Albanian. However this may be, speakers of English can be fairly sure that their *blaze horse* as well as the *blanca steed* in Old English (white, grey horse) are etymologically and semantically related. The connection between these words and *Balios*, the horse of Achilleus, does excite the imagination. To state that Modern Greek μπάλιος, Vlach *baliu*, L. *badius*/**balius* and the derivatives *bay* (E), *bai* (F) all go back to Illyrian is to do no more than make an effort to put these words in their proper relationship.

Stamatakos (above 3). Every μπότι I have known was made of clay. The word is still in use in Epirus, Aitolia, Akarnania.

Hom. γέφυρα, and Arm. *kamurj* ‘bridge’

By ROBERT S. P. BEEKES, Leiden

Hom. γέφυρα does not mean ‘bridge’; its meaning in the two contexts is unknown. It is argued that the word means ‘beam, (construction of beams)’, metaphorically ‘line of battle, phalanx’. It is a substratum word, which may be cognate with Arm. *kamurj*, and perhaps with Hattic *hamuruwa*.

1. The possible connection of Gr. γέφυρα and Arm. *kamurj* is much discussed. One objection has always been that in Homer the word does not mean ‘bridge’. It is usually translated with ‘dam’, but this meaning gives difficulties in both contexts where the word is found. I think that the solution is found in a suggestion by Furnée (1972, 223), viz. that Hattic *hamuru(wa)* ‘beam’ might be connected. (As he gives no source, I assume that the idea is his.) One may not immediately accept this suggestion, but when one looks again at the Homeric contexts, it becomes clear that ‘beam’ is the meaning of the word in Homer.

2. Before discussing the Homeric usage of the noun, I recall the use of the verb γεφυρόω. In Φ 245 Achilles grabs a tree, which comes down and bridges the river. This agrees very well with the notion that a bridge can be formed by a beam, i.e. a tree. The meaning ‘to bridge’ is the normal one in classical Greek. In O 357 Apollo, assisting the Trojans in their attack on the Greek camp, tramples the banks of the ditch and: γεφύρωσεν δὲ κέλευθον ‘bridged a path’, which is something like ‘made a bridge as a path’ (over the ditch of the Greek camp) for the Trojans. Here we have the (later) notion of a ‘bridge’, which is this time made by making a kind of dam. (It does not imply that γέφυρα means ‘dam’; we shall see that in Homer the word never means ‘dam’.) So the two passages do not teach us much.

3. The noun γέφυρα (long υ, short α) occurs in two contexts, one being E 88f, the other a formula.

In E 88ff we read : (ποταμῶ)
 χειμάρρῳ, ὅς τ' ὤκα ρέων ἐκέδασσε γεφύρας,
 τὸν δ' οὔτ' ἄρ τε γέφυραι ἐερ(γ)μέναι ἰσχανόωσιν,
 οὔτ' ἄρα ἔρκεα ἴσχει ἀλώων ἐριθηλέων.

It is clear that a kind of embankments is meant, but the question is whether these can be earthen dams, as is generally assumed. Γέφυραι is followed by a participle which has a varia lectio. Leaf ad loc. chooses ἐεργμέναι and translates 'fenced close', but I do not see what this means. The embankments are themselves a kind of fence (as is confirmed by ἔρκεα in 90), so how can you fence a fence? ἐέργω means 'shut in' or 'out' and this gives no acceptable meaning. (If we assume the meaning 'beam' we get no proper meaning either.) So we have to consider the form ἐεργμέναι. The verb means 'fasten together'. Leaf translates: (dams) 'joined together in long lines' or 'bound'. I agree with his comment "Neither of these is very satisfactory; εἶρω always means 'to connect together by a rope or string'". Nevertheless this interpretation is generally accepted. Ameis-Hentze-Cauer say: 'gereiht, d.i. ununterbrochen sich an den ufern hinziehend'. This is a highly forced interpretation. Lamer (1932, 1069) is correct when he says: "Aber auch 'gereihete Dämme' sind es nicht" (i.e. sind nicht denkbar). (Ruijgh points out to me that Homer has no (passive) perfect from ἐέργω, but that he uses ἐρκ/γ-, as in ἔρχαται, (ἐ)έρχατο. Note further that ἐέργω is the lectio facilior, as it is much more frequent than εἶρω in Homer.) However, when we use the meaning 'beams', the expression is perfectly clear: 'beams connected together' are meant, which form (parts of) an embankment. (Note that a bridge consisted also of a number of beams, fitted together or not.) (One might prefer 'plank, board' for 'beam'; often the same word has both meanings, cf. OFr.

balka ‘Laufplanke’, OE *bolca* id.; after all, the distinction between beam and plank is a gradual one.)

There is further evidence for this meaning. In 88 the verb is ἐκέδασσε, ‘scattered’. This verb seems inadequate in the case of an earthen dam. It is understandable that Naber and Nauck conjectured ἐκέασσε ‘split’ (see Leaf), since an (earthen) wall is ‘broken’ by a torrent; but it is not what the text says. With the notion ‘beam’, the use of ἐκέδασσε is perfectly natural: the wooden structures are torn to pieces (of wood) and scattered.

4. The other context in Homer is the formula ἀνά πτολέμοιο γεφύρας (Θ 378, Λ 160, Υ 427; ἐπὶ Θ 553; no prep. and πολ. Δ 371). The meaning is roughly ‘the lines-of-battle’ or the space between them. The latter idea is not necessary; it seems to have arisen because it had to mean something different from ‘phalanx’, and because of speculations how ‘dam’ could come to mean ‘line-of-battle’. There have been many attempts to explain the meaning from ‘bridge’ or ‘dam’. The meaning is at once clear when one assumes ‘beam’: it is exactly the same metaphor as in the case of φάλαγξ, which also means in origin ‘piece of wood, log’. So the meaning ‘beam’ solves all difficulties in Homer.

Singor, 1991, 27, rejects the traditional explanation of φάλαγξ as ‘line of battle’ from a metaphor: the advancing line of warriors was compared with a rolling (straight) trunk of a tree, which he finds “hardly convincing”. I find this explanation quite satisfactory; in fact, to what else would you compare it? He further thinks that in the traditional explanation the fact that φάλαγξ (with one exception) always occurs in the plural is not explained. However, there is no problem: the poet wanted to say ‘lines of battle’ and used the plural; there is nothing remarkable. Singor suggests that in a few cases the plural φάλαγγες means ‘line’, in the singular, but this interpretation is not necessary: the plural is in all instances quite natural (note that γεφύρας too only occurs in the plural). His own suggestion is that φάλαγξ meant ‘spear’ (comparing δόρυ ‘wood, spear’) and that ‘(row of) spears’ was the origin of the notion ‘line of battle’. But there

is no indication whatever that the word ever meant 'spear', and this assumption is quite superfluous. (The ancient explanation saying that people ξύλοις καὶ ῥοπάλοις καὶ κορύναις ἐμάχοντο, RE XIX 1938 s.v. Phalanx, is no more than scholarly speculation. Note that no spears are mentioned.) Now we have established the older meaning of γέφυρα, it confirms that it was 'piece of wood, trunk, beam' that became 'line of battle'. - It may further be pointed out that the latter word is the older word used metaphorically for 'line of battle'. γέφυρα occurs only a few times in one formula. I disagree with Singor who stresses (1991, 23, 27, 33) that φάλαγξ is formulaic. It is rather remarkable that it is not. That the word is used (almost) always at the end of a line does not make it a formula: every word-type has its preferred position in the hexameter (cf. Beekes 1972). Of its 34 occurrences we find only: κλονέοντο/α φάλαγγες/ας 4x, κίνοντο φάλαγγες 3x (but in Δ 281, 332, 427, which is rather a repetition in short distance than a formula), ἐκαρτύναντο φάλαγγας 3x, ὄτρυνε φάλαγγας 2x, ἴσταντο φάλλαγγες 2x. This is a quite low degree of formularity. The conclusion is that the word is recent in the epic language, and replaces γέφυρα. (This word could no longer be used as metaphor for 'line of battle' as it came to mean 'bridge'.)¹

¹ Singor also thinks that φάλαγξ is Indo-European. One reason will be that the word seems to have cognates in other Indo-European languages. However, this does not prove that the word is of Indo-European origin (see the conclusion of this article!); cf. Beekes 2000. Frisk and Chantraine also stick to an Indo-European origin. To my astonishment neither Kluge-Seebold nor Lloyd-Springer consider foreign origin. It is true that the situation is complicated, but everything points in my view to non-Indo-European origin. For Greek one goes on repeating that the nasal may be secondary, for which there is no ground; certainly the assumption that the nasal is an expressive element is completely dated. The suffix -αγξ is clearly non-Indo-European: all words are technical terms (Chantraine 1933, 399) which have no etymology, and the form of the suffix can hardly be Indo-European. The same is true for -ιγξ, -υγξ. Of course, it is possible that in an incidental case a suffix of non-Indo-European origin was added to an Indo-European root or stem, but that is the exception. If φάλακῆς is cognate, the comparison of the

5. The development of 'beam' to 'bridge' is unproblematic. Cf. the passage Φ 245 discussed above. I may quote Buck 1949, 721 (10.74): "Words for 'bridge' are connected with words for 'beam, board-flooring', reflecting the structure, ..." He gives e.g. SCr. *br̂v* 'beam, footbridge'. Schrader-Nehring s.v. *Brücke* mention a Semitic word for 'bridge', e.g. Assy. *gišru*, beside which occurs *gušūru* 'beam'. (It is unfortunate that the EIEC does not have a lemma 'bridge'.) It may be remembered that one beam or plank already forms a bridge. And further that words for beam, plank often at the same time indicate something made from beams or planks; cf. OE *baelc* 'covering, tegmen'; OIc. *bakr* 'Scheidewand'; in Greek cf. τὰ ἐκ τῶν ξύλων οἰκοδομήματα φάλαγγες καλοῦμεν (RE XIX 1938 s.v. *Phalanx*), etc.

6. We return now to the etymology.

We must first look at the Greek variants (cf. Hooker 1979, 390). Beside γέφυρα we have Cretan δέφυρα. Hesychius gives δίφυρα as Laconian (ου another notation for υ). He further gives βουφάρας (acc. pl.), which must probably be changed to *βουφορας because of the alphabetic order, and for which Schulze proposed *βοφουρας. It is clear that, as Hooker emphasizes, the result is not very reliable. I agree with Ruijgh (p.c.) that *βοφουρα could have ο from ε through assimilation in the labial surrounding (β, φ, ου). Lastly, Athenaeus (621f-622a) quotes a passage from Strattis (PCG fr. 49,5 Kassel-

two forms shows that they cannot be Indo-European. (φάλαγξ itself can hardly be Indo-European, ^γ giving λα.) But the meaning is not well known and it is a hapax (see Frisk; one should compare its meaning with that of Lith. *balžienas*). The Germanic words show an ablaut that looks Indo-European, but it is now realized that loan words can be subjected to inherited Indo-European processes. The word has every appearance of a European loanword: (apparent) *bh-, a-vocalism, the meaning (wooden poles, beams, sticks etc. are very often loanwords), the distribution (Germanic, probably Balto-Slavic, perhaps Latin). To connect everything with a root for 'to swell' is an old-fashioned way of etymologizing which has been much ridiculed.

Austin) where the Thebans are called great inventors as regards the lexicon, and βλέφουραν τὴν γέφυραν is given as an example. The form is generally corrected to *βέφυραν, but Hooker is right in warning: "in such a context, where it is precisely the strangeness of the Theban forms that arouses interest, the change [= correction] is perhaps suspect." I wonder whether the λ perhaps resulted from a gloss γ, after which Γ was slightly turned and read as Λ came into the text.

The Greek alternations are difficult. An (Indo-European) labiovelar does not help, as exactly the best known form, with γ-, cannot then be explained. One compares βλήχων/γλάχων, a loan-word, and βλέφαρον/γλέφαρον (where one might think that the interchange is due to the following λ). The interchange is found in ὀβελός/ὀδελός, a word that has no etymology. For other comparable changes see Furnée 368ff. I add ἀδαπτή - ἀδαμνεῖν - ἀγαπ-άω/-άζω 'to love' (Furnée 224; I am, with Frisk and Chantraine, very sceptic about Ruijgh's connection with ἀγα-, Scr. Min 2, 395), and γῆ beside Δημήτηρ (cf. Ruijgh 1999; Ruijgh thinks that δ/γ might continue a substratum g' which I find quite attractive). All the words cited have no good Indo-European etymology, so they are probably loans from the Greek substratum. It seems probable that the different Greek forms point to a loan-word. It is possible, however, that the word had a labio-velar from a non-Indo-European language (see the next section). These labio-velars partly behaved like the Indo-European labio-velars (as here the β and δ), but in some cases the labial element may have been ignored, giving in this case γ (cf. ξίφος, Myc. *qisip-*, which would have given ψ- if it were Indo-European).

7. It is often stated that the word is probably Indo-European because it had a labiovelar. This is wrong for two reasons. In the first place the γ- cannot be explained from an Indo-European labiovelar. In the second place the substratum language had also labiovelars, e.g. Myc. *qasireu* = βασιλεύς; cf. further Beekes 1995/6, 12f. See also the preceding section.

Frisk adds as a further argument that the suffix $-\upsilon\rho\alpha$ is also found in ἄγκυρα which is certainly Indo-European. Exactly for this word I doubt that (anchors were originally just stones), but a general objection is that ὄλυρα, λέπυρον, πίτυρον, λάφυρον are technical terms without etymology which rather seem to be loan-words (Chantraine 1933, 234). (Also, a non-Indo-European word in $-ur$ can have adopted the Greek suffix $-ya$.) Moreover, the Mycenaean syllabary has signs for rja , rjo , which probably means that the non-Indo-European language for which the script was designed, had a palatalized r . A good example for rjo (but in an Indo-European word) is *turjo*, Gr. τυρός 'cheese' (cf. Av. *tūiri-* < **turi-*). This proves that substratum words can have had $-(u)r^y-$.

Moreover no convincing Indo-European etymology or reconstruction has been found. We can now add that words for 'beam, pole' etc. are often loan-words. Lastly we can recall that no Indo-European word for 'bridge' is known (Lat. *pons*, with its Indo-European ancestry, did not mean 'bridge' originally); it is quite possible that they had no bridges (cf. e.g. Schrader-Nehring s.v. Brücke). Indo-Europeanists have often been reluctant to admit the presence of loans from non-Indo-European languages. All in all there is every reason to suppose a non-Indo-European word.

8. It has been proposed that the word is a loan from Semitic. One theory is that it was taken over from the Gephyraioi, who were supposed to be Semites. But Herodotus is the only one who suggests that they were Semites - which is just his personal idea, which is quite unreliable. The suggestion has been generally rejected.

Hooker (1979) suggested that it is related to the Semitic root gb 'high, raise(d)'. The words mostly means 'hill', though Syriac seems to have words meaning 'beam, embankment' (I find it difficult to understand that one word/root can mean both 'hill' and 'beam'). On the whole the suggestion is not convincing. Few scholars will subscribe to Hooker's view that the word, which can hardly have reached Greece through trade,

comes from a poetical tradition. In general I think that a word for 'beam' can be taken from a substratum language, but hardly from a language far away, unless it is a specific kind of wood, for which there is no indication.

9. We shall now reconsider the possible connexion with Arm. *kamurj*. We know now that the Greek word originally meant 'beam', so the semantics are less of a problem. Clackson (1994, 227 n. 153) points to an expression *p' ayt kamrji* 'a (piece of) wood of a bridge', which translates ξύλον διαβάθρας. He rightly concludes that *kamurj* is (or can be) a wooden construction. Thus we can say that the semantic problem has vanished. We can now even say that the semantic agreement is striking.

There are severe formal difficulties if one assumes that the words are Indo-European. The *a* against Gr. *ε* has been explained by the rule that an *e* before an *u* in the next syllable becomes *a*. However, this rule is incorrect (cf. Arm. *heru* 'last year' - Gr. πέρυσι). If we assume an *o* for Armenian, this may have become *a* in unstressed position. But I wonder whether this rule worked when an *o* was followed by a rounded vowel (*o*, *u*).

The biggest problem is Arm. *m* - Gr. *φ*, which do not agree if the word is Indo-European. However, they are both labials, the one the nasal, the other a stop. We have seen that there are good reasons for the assumption that the word is a foreign loan. And then the variation fits into a well-known pattern. Kuiper (1956, 213) already pointed to the phenomenon of 'nasalization' in Greek substratum-words, where a stop was replaced by the corresponding nasal (cf. βάρβιτος - βάρμιτος, βύσταξ - μύσταξ etc.; see also Furnée 222-227). So this variation is well-known and confirms the non-Indo-European origin of the word.

But Arm. *-mu-* also presents a problem, as an *m* before an *-u-* disappeared in Armenian. This again may point to a loan-word. (One might think of original **-mp-*, which gave Arm. *m*. In substratum words we also find prenasalization, here *bh* : *mp*; the interchange *bh/p* being also found in substratum words.)

It must also be remembered that Armenian *k*, according to the Indo-European sound laws, continues a **g*. The *ǰ* probably continues a *j*, after *r*.

We can conclude that the connection with Armenian is quite probable.

10. Lastly there is Hattic *hamuru(wa)*. Furnée probably found it in Kammenhuber 1969, 455. The Hittite version renders it by ^{GIS}UR. Kammenhuber translates 'Dachbalken'. The agreement in meaning, 'beam', is quite remarkable, as is that in form. If we accept that the Hattic word is related, it does not necessarily mean that Hattic is the language of origin. It can be from another non-Indo-European Anatolian language. It is generally known that many Greek place-names have a parallel in Asia Minor, so many that it is evident that there was an Anatolian language which was cognate with the (a) Greek substratum. The word may have reached Greek through Luwian, which was spoken in western Asia Minor. This may explain the *e*, as *a* became *e* in this language (cf. for the Greek side *Lesbos - Lazpa, Ephesos - Abasa*).

Add. 1. See now E.P. Hamp, The Celtic road to γέφυρα, in *Scribthair a ainm n-ogaim, Scritti in Memoria di Enrico Campanile, Pavia 1997, I 463-466*. He starts, however, from the meaning 'dam, dyke', which is wrong.

Add. 2. H. Martirosjan found a nice confirmation in Georgian *kiporči*, which is probably a loan from Armenian (see Arčāryan, H.A.B. 2, 503). It points to a labial stop and it means 'beam, log with which to make a bridge'.

Bibliography

- Beekes R.S.P. (1972): On the structure of the Greek hexameter. *Glotta* 50, 1-10.
- (1995/6): *Aithiopes*. *Glotta* 73, 12-34
 - (2000): European substratum words in Greek. In: 125 Jahre Indogermanistik in Graz, edd. M. Ofitsch - Chr. Zinko, Graz.

- Buck, C.D. (1949): A dictionary of selected synonyms in the principal Indo-European languages. Chicago/London.
- Chantraine, P. (1933): La formation des noms en grec ancien. Paris.
- Clackson, J. (1994): The linguistic relationship between Armenian and Greek. Oxford /Cambridge USA.
- EIEC Encyclopedia of Indo-European Culture edd. J.P.Mallory - D.Q. Adams 1997 London/Chicago.
- Furmée, E.J. (1972): Die wichtigsten konsonantischen Erscheinungen des Vorgriechischen. The Hague/Paris.
- Hooker, T. (1979): γέφυρα: A Semitic Loan-word? In: FS Szemerényi, ed. A. Brogyanyi. Amsterdam (Benjamins).
- Kammenhuber, A. (1969): Hattisch, in: Altkleinasiatischen Sprachen, Hb. Or. II, 1-2, 2. Leiden/Köln.
- Kluge-Seebold (1989): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin/ New York.
- Kuiper, F.B.J. (1956): The etymology of ἄνθρωπος. Gedenkschrift Kretschmer 1, 211-226.
- Lamer, H. (1932): Grundbedeutung und Herkunft des Wortes γέφυρα. Philologische Wochenschrift 52, 1067- 1074.
- Lloyd, A.L. - Springer, O. (1988): Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen. Göttingen/Zürich.
- Ruijgh, C.J. (1999): La religion dans les textes des tablettes mycéniennes. Entretiens sur l'antiquité gréco-romaine. Faculté ouverte, Section de Langues et Littératures classiques, Université de Liège.
- RE 1893 - Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft, ed. G. Wissowa a.o. Stuttgart.
- Schrader, O. - Nehring A. (1923): Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde.
- Singor, H.W. (1991): Nine against Troy. On epic φάλαγγες, πρόμαχοι, and an old structure in the story of the Iliad. Mnemosyne 44, 17 - 62.

The writing of χσ and φσ for ξ and ψ

By JAMES CLACKSON, Cambridge

1. *The problem*

In this paper I shall attempt to provide an explanation for a peculiar orthographic practice in Ancient Greek.¹ In Greek the opposition between voiceless, aspirated and voiced stops of the velar and labial series is neutralised before /s/, as shown by the following paradigms:

φύλαξ φύλακ-ος ‘guard’; ὄνυξ ὄνυχ-ος ‘nail’; αἶξ αἰγ-ός ‘goat’;
γύψ γυπ-ός ‘vulture’; κατήλιψ κατήλιφ-ος ‘ladder’; φλέψ φλεβός ‘vein’.

In this paper I shall denote the cluster resulting from the combination of a velar stop with /s/ by /ks/ and the cluster from labial with /s/ by /ps/. In standard orthography these clusters are represented by the single letters ξ and ψ, but in many epichoric scripts they are represented by digraphs. The distribution across the different major families (following Kirchhoff’s general schema) is as follows²:

| | /ks/ | /ps/ |
|------------|------|------|
| Red | χ | φσ |
| Light Blue | χσ | φσ |
| Dark Blue | ξ | ψ |
| Green | κσ | πσ |

¹ I wish to thank Bert Vaux for comments on an early version of this paper.

² See the table in Powell 1991: 51. I have here treated sigma and san as equivalent, transcribing both as <σ>.

The writing of these clusters with aspirates in the 'red' and 'light blue' scripts is immediately striking. In the 'green' or primitive alphabets of Crete, Thera and Melos the clusters are written with the unaspirated stops, but these alphabets lack separate signs for the aspirates ϕ and χ . Wherever the scripts show a distinction between aspirates and non-aspirates and do not use a single letter for the clusters, /ks/ and /ps/ are nearly always represented as $\chi\sigma$ and $\phi\sigma$. The most noteworthy variant writings are the local scripts of Naxos and Amorgos in which /ks/ is written with a digraph $\square\Sigma$. The first letter of this cluster appears to be a variant of *beta* without the central cross-bar, but it may in fact be a separate letter (Jefferey 1990: 291 and 293).

In Attic inscriptions before the official adoption of the Ionic alphabet in 403/2 BC the clusters /ks/ and /ps/ are almost always represented by $\chi\sigma$ and $\phi\sigma$; in the words of Threatte '[t]he substitution of the unaspirated stop, i.e. the spellings $K\Sigma$ and $\Pi\Sigma$, is extremely rare in Attic texts and most of the examples are doubtful' (Threatte 1980: 20).³ Exceptions outside Attica are also rare. In one inscription on Amorgos ψ is written with $\pi\sigma$ in the name $\Lambda\alpha\mu\pi\sigma\alpha\gamma\omicron\rho\epsilon\omicron$ (*IG* xii.7 141, discussed by Jefferey 1990: 293). In the lead tablets from Styra (*IG* xii.9 56) the name $\chi\acute{\alpha}\rho\omicron\pi\tau\varsigma$ is so written twice (359 and 435), but $\phi\sigma$ occurs word-internally: $\text{Μο}\phi\sigma\acute{\iota}\delta\epsilon\varsigma$ (285), $\text{Ο}\phi\sigma$ (319). Finally, in an early law from Eretria (*IG* xii.9 1273-4) the form $[\acute{\alpha}]\mu\acute{\epsilon}\acute{\iota}\pi\sigma\omicron\nu\tau\alpha\iota$ occurs.

The writing of these clusters with the (marked) aspirate rather than (unmarked) voiceless stop as first member thus appears to be the general rule. The motivation for this orthography is not properly understood, and some scholars (for example, Threatte 1980: 20 and Schwink 1991: 120) do not commit themselves to any of the various explanations on

³ Threatte 1996: 677 adds one new certain writing: $\text{ΝΥΚ}\Sigma$ written retrograde on a vase of the Sappho-painter.

offer. In what follows I shall first briefly assess the existing theories which have been put forward to explain this phenomenon.

2.0 *Explanation 1: $\xi = [k^h s]$, $\psi = [p^h s]$*

Taken at face value, the writings $\chi\sigma$ and $\phi\sigma$ suggest that the clusters were pronounced $[k^h s]$ and $[p^h s]$, and many scholars have adopted this explanation, some (such as Schwyzer 1939: 211 and Allen 1987: 60) with more circumspection than others. This reconstruction is apparently supported by the apparent metathesis of the clusters in a few Attic dipinti, ostraca and stone inscriptions with outcomes of $\sigma\chi$ and $\sigma\phi$, for example Καλλίσχενος for Καλλίξενος on seven of the Kallixenos ostraca (further examples given by Threatte 1980: 20f. and 1996: 677).⁴

Further support for the theory that these clusters contained aspirate stops is provided by the treatment of Greek loanwords in Classical Armenian, in which /ks/ and /ps/ are rendered by Classical Armenian *kʻ*s and *pʻ*s,⁵ for example the name Ἀλέξανδρος, Arm. *Alekʻsandr* (Thumb 1900: 414, Vaux 1998: 500). This representation of the Greek clusters is also found in a papyrus text, dating from the 5th-7th century AD, which has Greek written in the Armenian script (newly re-edited in Clackson 2000). This Armenian transcription of the clusters is more problematic than is generally realised, since in post-Classical inscriptions and papyri the writing of /ks/ and /ps/ with aspirates is almost never found, but it is not unusual to find the spellings $\kappa\sigma$ and $\pi\sigma$ (see Gignac 1976: 139f. for references). I shall return to this problem below.

⁴ Note that the metathesis of the clusters to $\sigma\kappa$ and $\sigma\pi$ is also, but more rarely attested, thus one of the Kallixenos ostraca has the spelling Καλλίσκενος.

⁵ Armenian *kʻ* and *pʻ* are aspirated stops.

This apparent aspiration of stops before /s/ is given a phonological explanation by Vaux (1998). Vaux proposes that voiceless aspirates and voiceless fricatives should both be represented by the feature [+spread glottis], since both groups of sounds are produced with a wider glottal opening than plain voiceless stops. In a cluster of stop + /s/ a rule spreads the feature [+spread glottis] from /s/ to the preceding stop.⁶

2.1 Aspirated stops and Grassmann's Law

However, at first sight the theory that in Greek stops are aspirated before /s/ appears to cause difficulties for the understanding of Grassmann's Law (GL), the suprasegmental rule of Greek phonology which disallows the occurrence of aspirated consonants in successive syllables within a lexical form. According to GL, wherever a case of successive syllables with aspirates arises in Greek, the first (leftmost) loses its aspiration, hence:

λύω perfect λέλυκα 'I loose'

but φεύγω perfect πέφευγα 'I flee'.

GL also appears to operate in paradigms such as:

θρίξ gen. τριχός 'hair';

τρέφω aorist ἔθρεψα 'I nourish';

τρέχω future θρέξομαι 'I run'.

One interpretation of such paradigms is that the underlying lexical roots are respectively θριχ-, θρεφ- and θρεχ-. These underlying forms are supported by etymology, since τρέφω most likely derives from *d^hreb^h- (see Rix et al. 1998: 134) and τρέχω from *d^hreg^h- (see Létoublon and de Lamberterie

⁶ See Allen 1957: 78f. for earlier associations of fricatives and aspirates in a unified category. Allen proposed the term *spirant* to cover this category, following the terminology of Sanskrit grammarians.

1980). An alternative interpretation, currently known as the 'aspirate throw-back' (ATB) rule (which was put forward originally in Grassmann's own formulation of the 'Law', see Collinge 1985: 47), explains paradigms of the type θρίξ, τριχός through transfer of the aspiration of the root-final stop to the root-initial stop when the final stop loses its own aspiration.⁷ Whichever explanation is preferable, the choice between the theory of an underlying lexical root and ATB makes little difference for the current argument, since under both formulations the paradigmatic alternation between τριχ- and θρίξ etc. depends upon the loss of aspiration before /s/.

In order to avoid a conflict between the theory that the clusters /ks/ and /ps/ contained aspirated stops and GL, some scholars (including Ruijgh 1967: 46 and 1997: 565-7 and Panagl 1971: 64f.) have attempted to construct a chronology in which GL operates at an earlier stage of the language than the aspiration of stops by following /s/.⁸ The chronology can be illustrated by the putative development of the paradigm of τρέχω:

| | | |
|---|-------|---------|
| | θρεχ- | θρεχ-σ- |
| 1. Deaspiration before following /s/ | θρεχ- | θρεκ-σ- |
| 2. GL | τρεχ- | θρεκ-σ- |
| 3. Aspiration before following /s/ | τρεχ- | θρεχ-σ- |
| 4. Second deaspiration before following /s/ | τρεχ- | θρεκ-σ- |

Stage 1 must have taken place at a very early date, perhaps even in the period of PIE (so Solmsen 1895: 296, Mayrhofer 1986: 113fn 59, Ruijgh 1997: 566). Stage 3 took place before the first alphabetic Greek inscriptions (note the writing of κλεφσει on an archaic (first half of the 7th century BC) graffito from Cumae, *IG* xiv 865, recently re-edited by Dubois 1995:

⁷ See further Bubeník 1983: 102-4, Collinge 1985: 47-61 with references to earlier works.

⁸ One could alternatively, as Bert Vaux suggests to me, reformulate GL so that it only applies in environments where aspiration is distinctive.

41f., and Bartonek and Buchner 1995: 199f.). Consequently, GL must be pushed back into the pre-history of Greek. However, on the same graffito from Cumae which has the writing κλεφσει, the form θυφλος (for τυφλός) occurs, which suggests that, in some dialects at least, GL may have taken place in the historical period, and a few scholars, notably Miller (1977) and Dubois (1988: 51-2), have argued that GL was still a productive process well into the 6th century and later.⁹ Stage 4 is required to explain the de-aspiration of stops before /s/ in post-Classical Greek already discussed in section 2.0. Ruijgh (1997: 567) dates this change to before the 1st century BC, working from the statement of Dionysius of Halicarnassus *de compositione uerborum* 14,21 τὸ δὲ ξ διὰ τοῦ κ̄ καὶ σ̄, τὸ δὲ ψ διὰ τοῦ π̄ καὶ σ̄.

It seems less than satisfactory to set up a chronology of this sort. The pattern of deaspiration, aspiration and then subsequent deaspiration of stops before /s/ is *a priori* unlikely, whatever one thinks of the date or status of GL. Note also that the putative deaspiration of stops in stage 4 leaves the Armenian transcription of these sounds in the 4th-8th century AD unexplained.

3. Explanation 2: ξ and ψ contain lax stops

Because of these difficulties with the ‘aspiration’ theory, a number of scholars have proposed different interpretations. Lejeune (1972: 72, followed by Lupas 1972: 109 and others) states that the writing with aspirates is favoured because in this position the occlusive was pronounced as a *sourde douce*, that is a lenis or lax stop. According to Lejeune, in Greek, aspirates were closer to lenis stops than the plain voiceless stops. This

⁹ For a recent survey of the substantially different datings for GL, see Lanszweert 1994; Lanszweert himself, relying on some rather doubtful etymologies, dates it to the earliest stages of Greek.

explanation is not without problems: the distinction between *lenis* and *fortis*, or *tense* and *lax* has been difficult to verify experimentally and is used to mean different things in different languages; in the words of one phonetician 'the terms tense/lax, strong/weak, fortis/ lenis, and so on, should never be loosely and carelessly used without precise phonetic specification' (Catford 1977: 203, cited by Ladefoged and Maddieson 1996: 98-9). If the aspirates of ancient Greek are close to lenis stops then this is the only evidence to suggest so. Note also the counter-argument put forward by Allen (1987: 28 fn.34), who notes that the Greek descriptive terminology for stops is at odds with Lejeune's suggestion '[f] or π etc. are voiceless and tense; and if φ etc. were voiceless and lax, *these* would be 'intermediate' [i.e. μέσα] between π etc. and β etc. (the latter being voiced and lax), as having one feature of each of the other series.' In fact the term μέσων is used by the grammarians for the voiced series. In summary, this explanation rests on assumptions that are impossible to verify, and it is preferable to look for an alternative explanation.

4. Other Explanations

Several other interpretations of the writings χσ and φσ deserve to be mentioned. Some scholars have suggested that the first elements of the clusters were pronounced as a spirant, a possibility mooted by Schwyzer (1939: 211) and Lejeune (1972: 72) on the basis of the Naxian writing □Σ discussed above, and by Brandenstein (1954: 41f, 95) and Dressler (1967: 130) in consideration of later developments in Greek. Jefferey 1990: 27 (first published 1961) and Bailey 1985: 37-9 and 1996: 301-8 have suggested that in these clusters the sibilant had a particular realisation as [ʃ]. Both of these arguments are vitiated by the representation of the clusters in scripts which could represent [fs] or [xs] or [pʃ] and [kʃ], such as Latin

(which has a grapheme representing the sound [f]),¹⁰ Coptic (which has graphemes representing the sounds [f] and [ʃ]) and Armenian (which has graphemes for [χ] and [ʃ]).¹¹

5. A New Explanation

In summary, no existing theory is unproblematic, and there is clearly room for a new approach. A consideration of what aspiration actually involves is relevant here. Phonetic studies show that aspirated stops generally show a cumulation of three different processes (I follow here the description of Ladefoged and Maddieson 1996: 66f.):

- 1) aspirated stops have a longer voice-onset time (VOT) than unaspirated stops (see further below);
- 2) the glottal opening is normally wider for articulation of aspirated stops than for unaspirated stops;
- 3) there is greater subglottal pressure, and consequently a greater airflow through the glottis than for unaspirated consonants.

It is worth explaining in more detail what is meant by 'voice-onset time' (VOT). It can be best shown by considering the difference between the pronunciation of voiced, voiceless and voiceless aspirated consonants when followed by a voiced segment. In the utterance of the syllable [ga] voicing occurs at the same as the release of the stop, and continues throughout the syllable; for [ka] the onset of voicing occurs immediately after the release of the stop, with no perceptible time-lag before the vocalic segment; but for [k^ha] there is a perceptible delay, usually of 30-40 milliseconds or more, after the release

¹⁰ On the Latin transcription of Greek ψ as ps and bs see Biville 1990: 289-292.

¹¹ On the representation of ξ as [ks] or [s] in names on Jewish and Indian coins see Woodard 1997: 149.

of the stop and before the onset of voicing. When the aspirated stop is followed by a resonant, such as [r] [l] [m] or [n], the same process occurs, so that the onset of the resonant is voiceless and this again is perceived as aspiration of the preceding stop.

Now, consider how a syllable of the type of [ksa] is pronounced under this analysis. In this instance the sibilant [s] will follow the stop immediately, but since it is unvoiced, voicing will be delayed until the onset of the following vocalic element. Hence such a syllable will paradoxically involve voice-onset delay, but not the other features associated with aspiration. The Greek writing of the sequence /ks/ and /ps/ with $\chi\sigma$ and $\phi\sigma$ (and the Armenian transcription of these sounds) is consequently understandable if we hypothesise that in this case the graphemes χ and ϕ were used to represent not 'aspirated' stops as traditionally understood, but stops with voicing onset delay.

This argument obviously works well for the clusters /ks/ and /ps/ in words such as $\acute{\epsilon}\xi\omega$ and $\psi\acute{\eta}\phi\iota\sigma\mu\alpha$, but what of cases where the clusters are not followed by a voiced element, but occur word-finally, such as $\acute{\epsilon}\xi$ and $\acute{\omicron}\psi$? In these words one would not expect voice-onset time to be a relevant factor, especially in cases where the following word begins with an unvoiced element or there is a following pause. There are two possible explanations for why this writing persists. Firstly, scribes and stone-cutters may have used the pre-vocalic spelling as the default spelling of these clusters, perhaps influenced by the greater frequency of the clusters word-internally rather than word-finally. Note also that a large number of the word final clusters also occur pre-vocalically - a quick count of the actual occurrences of $\acute{\epsilon}\chi\sigma$ and $\acute{\epsilon}\chi\sigma$ in Attic inscriptions (using the PHI 7 CD-ROM and omitting restorations and uncertain readings) reveal that the two syllables are found 58 times before a following vowel- (or h-) initial word and only 8 times before a consonant (and in all but two of these occurrences the following consonant is

voiced). A second explanation for the spelling of final clusters is that scribes and stone-cutters may have vocalised the words as strings of open syllables while writing; it is relevant here to recall Wachter's concept of 'Abbreviated Writing' which rests on the idea that ancient writers thought predominately in terms of spelling out open syllables (Wachter 1991: 71-4). A writer vocalising the clusters /ks/ or /ps/ would naturally pronounce a vowel following the cluster, and so may have perceived voicing onset delay, even when the word in context would not be followed by a voiced element. This argument is supported by the occasional text where a final cluster is actually followed by an extra vowel: Wachter (1991: 80) cites the example of Φοῖνιχσ{ι} for Φοῖνιχς on an Attic vase. Note finally that the lead tablets from Styra mentioned above (in section 1) appear to show complementary distribution of medial -φσ- and final -πς, and, if it is possible to make anything of a selection of material of this type, it could be that this reflects a perceived difference between the syllable initial and syllable final articulation of the clusters.¹²

A second possible problem with the new explanation is what to make of clusters of stop + stop. Here the inscriptional orthographic practices are clear: where the two stops differ in place of articulation, they will agree in manner of articulation (e.g. κτῆμα, φθεῖρω); geminate aspirate consonants, on the other hand, are usually written with the first stop unaspirated (e.g. Σαπφώ etc. see further Thraette 1980: 541) It might be objected to the VOT theory that in both the clusters of the type κτ and the geminates πφ etc. the first consonant should be written with an aspirate since there is a delay between the articulation of the consonant and a following voiced segment. These clusters are not, however, analogous to the clusters /ks/ and /ps/ since in the s-clusters there is continuous airflow

¹² This could also explain the example of retrograde ΝΥΚΣ mentioned in footnote 3 above.

between the release of the stop and any following voiced element, whereas in the double consonant clusters the flow of air is interrupted between the articulation of the two consonants. For the Greek hearer, the release of a second consonant may have marked the end of the articulation of the first, and thus the first consonant in a geminate or in a cluster κτ was not perceived as having a delayed following voice-onset time.¹³

The advantage of seeing the writing of χσ and φσ as reflecting perception of voice-onset time is that this does not require any sound change to have taken place, either from 'proto-Greek' to the dialects which show this writing, or in post-Classical Greek. The later 'mis-spellings' of ξ as κσ and ψ as πσ merely show that at a later date delayed voice-onset time was not heard as a distinctive feature of aspirates. The Armenian transcription of Greek /ks/ and /ps/ show, however, that for Armenian speakers delayed voice-onset time was perceived as a distinctive feature of aspiration, even though it was no longer felt as such by Greek speakers.

Bibliography

- Allen, W. Sidney (1957): 'Aspiration in the Hārautī nominal', *Studies in Linguistic Analysis*, [Special volume published by The Philological Society] Oxford: Blackwell, 68-86.
- (1987): *Vox Graeca*, 3rd ed., Cambridge: University Press.
- Bailey, Charles-James N. (1985): 'Towards principles of governing the progress and patterning of phonetological development', in Charles-James N. Bailey and Roy Harris (eds.) *Developmental Mechanisms of Language*, Oxford: Pergamon, 1-49.

¹³ On the clusters χθ and φθ see Allen 1987: 26-7, Threatch 1980: 570-1.

- (1996): *Essays on Time-Based Linguistic Analysis*, Oxford: Clarendon.
- Bartonek, Artonín / Buchner, Giorgio (1995): 'Die ältesten griechischen Inschriften von Pithekoussai (2. Hälfte des VIII. bis 1. Hälfte des VII. Jhs.),' *Die Sprache* 37.2, 129-231.
- Biville, Frédérique (1990): *Les emprunts du latin au grec. Approche phonétique. Tome 1*, Louvain / Paris: Peeters.
- Brandenstein, Wilhelm (1954): *Griechische Sprachwissenschaft I. Einleitung, Lautsystem, Etymologie*, Berlin: de Gruyter.
- Bubeník, Vit (1983): *The Phonological Interpretation of Ancient Greek: A Pandialectal Analysis*, Toronto / Buffalo / London: University of Toronto Press.
- Catford, John C. (1977): *Fundamental Problems in Phonetics*, Bloomington IN: Indiana University Press.
- Clackson, James P.T. (2000): 'A Greek Papyrus in Armenian Script', *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 129, 223-258.
- Collinge, Neville E. (1985): *The Laws of Indo-European*, Amsterdam: Benjamins.
- Devine, Andrew M. / Stephens, Laurence D. (1994): *The Prosody of Greek Speech*, New York / Oxford: Oxford University Press.
- Dressler, Wolfgang (1967): 'Zur historischen Phonologie des neugriechischen Konsonantismus', in Josef Hamm (ed.) *Die Phonologie der Gegenwart* (= Wiener Slavistisches Jahrbuch, Ergänzungsband VI), 124-133.
- Dubois, Laurent (1988): *Recherches sur le dialecte arcadien*, Louvain-la-Neuve: Peeters.
- (1995): *Inscriptions grecques dialectales de Grande Grèce I*, Geneva: Droz.
- Gignac, Francis T. (1976): *A grammar of the Greek papyri of the Roman and Byzantine periods*, vol. I. Phonology, (Testi e Documenti per lo Studio dell'Antichità, 55, 1-2) Milan.
- Jefferey, L.H. (1990): *The Local Scripts of Archaic Greece*, revised ed. with supplement by A.W. Johnston, Oxford: Oxford University Press.

- Ladefoged, Peter / Maddieson, Ian (1996): *The Sounds of the World's Languages*, Oxford: Blackwell.
- Lanszweert, René (1994): 'GRASSMANN im Griechischen. Zur umstrittenen Chronologie eines unbestrittenen Lautgesetzes', in George E. Dunkel et al. (eds.) *Früh-, Mittel-, Spätindogermanisch. Akten der IX. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft vom 5. bis 9. Oktober 1992 in Zürich*, Wiesbaden: Reichert, 185-200.
- Laver, John (1994): *Principles of Phonetics*, Cambridge: University Press.
- Lejeune, Michel (1972): *Phonétique historique du mycénien et du grec ancien*, Paris: Klincksieck.
- Létoublon, Françoise / de Lamberterie, Charles (1980): 'La roue tourne', *Revue de Philologie* 54, 305-326.
- Lupas, Liana (1972): *Phonologie du grec attique*, The Hague/Paris: Mouton.
- Mayrhofer, Manfred (1986): *Indogermanische Grammatik. Band I/2: Lautlehre*, Heidelberg: Winter.
- Miller, D. Gary (1977): 'Was Grassmann's law reordered in Greek?' *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung* 91, 131-58.
- Panagl, Oswald (1971): 'Die aspirierten Derivate von griech. νύξ "Nacht"', *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung* 85, 49-65.
- Powell, Barry B. (1991): *Homer and the Origin of the Greek Alphabet*, Cambridge: University Press.
- Rix, Helmut et al. (1998): *Lexikon der indogermanischen Verben: die Wurzeln und ihre Primärstammbildungen*, Wiesbaden: Reichert.
- Ruijgh, Cornelius J. (1967): *Études sur la grammaire et le vocabulaire du grec mycénien*, Amsterdam: Hakkert.
- (1997): 'La date de la création de l'alphabet grec et celle de l'épopée homérique', *Bibliotheca Orientalis* LIV, 533-563.
- Schwink, Frederick W. (1991): 'The writing of Ancient Greek consonant clusters', *Kadmos* 30, 113-127.

- Schwyzler, Eduard (1939): *Griechische Grammatik I*, München: Beck.
- Solmsen, Felix (1895): 'Zur vertretung der gutturale im griechischen' *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung* 23, 294-300.
- Threatte, Leslie (1980): *Grammar of Attic Inscriptions. Vol. I. Phonology*, Berlin/ New York: de Gruyter.
- (1996): *Grammar of Attic Inscriptions. Vol. II. Morphology*, Berlin/New York: de Gruyter.
- Thumb, Albert (1900): 'Die griechischen Lehnwörter im Armenischen', *Byzantinische Zeitschrift* 9, 388-452.
- Vaux, Bert (1998): 'The Laryngeal Specifications of Fricatives', *Linguistic Inquiry* 29.3, 497-511.
- Wachter, Rudolf (1991): 'Abbreviated Writing', *Kadmos* 30, 49-80.
- Woodard, Roger D. (1997) *Greek Writing from Knossos to Homer*, New York, Oxford: Oxford University Press.

ΕΠΙΣΤΑΣ ΕΙΠΕ: The meaning of ΕΦΙΣΤΗΜΙ in Aristophanes' *WASPS* 1430 and related passages

By MALCOLM DAVIES, Oxford

In his commentary on this line¹ (κάπειτ' ἐπιστάς εἶπ' ἀνήρ
αὐτῶι φίλος), MacDowell merely offers the gloss “standing
over him” as he lay on the ground’, the ‘him’ being the ἀνήρ
Συβαρίτης whose fall from a chariot was described in the
preceding verses. But ἐφίστημι nowhere else bears the meaning
‘stand over’, if LSJ is to be believed. The issue cannot be
discussed in isolation from the sentence’s context, and
MacDowell’s treatment of the entire relevant passage (1427-31)
fails to make use of Eduard Fraenkel’s classic paper² on the
form of αἴνοι in ancient literature. Setting aside v.1430 for the
moment, we may identify the following features as characteristic
of the style of the fable or of popular story-telling:

1427 ἀνήρ Συβαρίτης : ‘a man’ once did or endured
such and such.³

¹ Oxford, 1971, p.316. Practically no other commentator has found the
issue of the relevant verb’s meaning of interest. For one significant exception
see n.9 below. All later commentators or scholars after MacDowell with
cause to translate or paraphrase the passage (e.g. G.-J. van Dijk, *AINOI,
ΛΟΓΟΙ, ΜΥΘΟΙ: Fables in Archaic, Classical, and Hellenistic Greek
Literature...* (Mnemos. Suppl. 166 (1997)) p.192) take over or independently
hit upon ‘stood over him’ as the right rendering.

² ‘Zur Form der αἴνοι’, *Rh. Mus.* 73 (1920) 366-70 = *Kl. Beitr.* 1.235-9.

³ The opening phrase is actually rather more difficult to categorise than
one might expect. It is not quite the same as ‘there was (once) an x, (s)he
called y, and (s)he did z’, of the type helpfully analysed by D. Fehling, *Cupid
und Psyche* (Akad. d. Wiss. und d. Lit. Mainz 9 (1977)) p. 84f., for there the
individual is anonymous and we there get no ποτε *vel sim.* of the sort found
in the αἴνοσ that follows in the text (v.1428: on the indefinite πως as idioma-

- 1431 'ἔρδοι τις ἦν ἕκαστος εἰδείη τέχνην' : the 'moral' of the little story, expressed in an optative equivalent to an imperative.⁴
- 1432 οὕτω δὲ καὶ σύ: a typical formula for moving from the fable proper to its specific application.⁵
 παράτρεχ' εἰς τὰ Πιττάλου: an imperative idiomatic for drawing the fable's moral to the attention of its addressee.⁶

If we return now to v.1430, we will see that its initial *ἄπειτα*⁷ reveals that it too partakes of the context's style of popular story-telling. Does this style throw any light on the participle *ἐπιστάς*? I believe so (though even Fraenkel himself overlooked the feature in question). There is a remarkably close parallel for the language and presuppositions of v.1430 in one of Babrius' fables⁸ (20.6-8), which deals with the ox-driver who appealed to Heracles for help when his cart broke down:

tic in a fable see van Dijk as cited in n.1). It is more like some of the parable openings in the New Testament (cf. M.D. Goulder, *Journ. Theol. Stud.* 19 (1968) 65), e.g. that of the Good Samaritan in *Luke* 10.29 ἄνθρωπος τις κατέβαινεν ἀπὸ Ἱερουσαλήμ εἰς Ἱεριχὼ καὶ ληισταῖς περίπεσων κτλ., though it differs in specifying its subject's place of origin, perhaps with a nod to the naming of the relevant city etc. in such opening formulae as *Hdt.* 4.154.1 Ὀαξὸς πόλις ἐν τῇ ἐγένετο Ἐτέαρχος or *Acts of the Apostles* 10.1 ἄνηρ δὲ τις ἐν Καισαρίαι ὀνόματι Κορνήλιος . . . εἶδεν κτλ.

⁴ See Fraenkel as cited above (n. 2) p. 369 = p. 238. Cf. my remarks in *Prometheus* 27 (2001) 201f.

⁵ See Fraenkel as cited above (n. 2) p. 367 = p. 235, T. Karadagli, *Fabel und Ainos Studien zur gr. Fabel* (Beitr. zur kl. Phil. 135 (1981)) p. 113f., and my remarks in the article cited in the last note, p. 200.

⁶ See Fraenkel as cited above n. 4, and the article by me cited in the same note.

⁷ For bibliography see *BICS* 36 (1989) p.26 n.63.

ὁ θεὸς δ' ἐπιστάς εἶπε· τῶν τροχῶν ἄπτου, / καὶ
 τοὺς βόας κέντριζε, τοῖς θεοῖς δ' εὐχου / ὅταν τι
 ποιῆς καὐτός, ἢ μάτην εὕξει.'

In both passages, the identical phrase ἐπιστάς εἶπε introduces a direct quotation which contains in fact the 'message' of the fable. Perry's Loeb text and translation of the fable translates ἐπιστάς as 'suddenly the god appeared in person beside him' (cf. LSJ s.v. ἐπίστημι B III.1) and 'suddenly appeared' would be a perfectly appropriate rendering of the word in the Aristophanic line too.⁹ There are slight differences (the ox-driver has been praying to Heracles when he suddenly¹⁰ appears at his side) but the basic similarities between the two passages are clear.

Heracles in Babrius and the anonymous friend in the passage from Aristophanes' *Wasps*, are both specimens of the same figure of fable: the individual (more often anonymous than not) who comments at the climax upon the shortcomings in the behaviour of the fable's central figure. Another example in another αἶνος is provided by Sophocles' *Ajax* 1152ff.¹¹:

⁸ For the legitimacy of using fables as late-attested as Babrius' in the illustration of earlier poetry cf. Lloyd-Jones, *HSCP* 73 (1969) 98f. (= *Academic Papers* [I] p.311f.).

⁹ The participle is glossed as meaning 'coming up, appearing' in C.E. Graves' unassuming commentary *ad loc.* published in Cambridge, 1894. See below p. 41. Cf. J.E. Powell's *Lexicon to Herodotus* s.v. ἐπίστημι 6 'with dat. pers., of dreams, "hover over"', etc.

¹⁰ The same verb is used of sudden appearances by angels and the like in the New Testament (see below), and it is used in other fables of Babrius of other gods suddenly manifesting themselves: see 49.2 (Tyche), 117.9 (Hermes).

¹¹ For this passage's status as an αἶνος see Fraenkel (as cited in n.2) p. 367f. = p. 235f., Karadagli (as cited in n.5) pp.21 and 60 etc.

καίτ' αὐτὸν εἰσιδὼν τις ἐμπερῆς ἐμοί / ὀργήν θ' ὁμοίως
εἶπε τοιοῦτον λόγον· / ὦνθρωπε,¹² μὴ δρὰ τοὺς
τεθνηκότας κακῶς.

Here again we encounter the idiomatic verb εἶπε and (as in the Aristophanic verse) the primeval phrase 'and then' (καίτ' ~ κάπειτ') so redolent of popular story-telling; here again we find the anonymous offerer of the climactic 'message' of the tale, expressing himself in imperatival form (μὴ δρὰ ~ ἔρδοι τις). Instead of the participle ἐπιστάς we encounter the participle εἰσιδὼν, but in each case the basic idea of proximity is conveyed.¹³

Having returned to the participle ἐπιστάς,¹⁴ we may mark its similarity in function to the participle ἐπιστραφεῖς (note the

¹² The disparaging tone of ὦνθρωπε here (see E. Dickey, *Greek Forms of Address* (Oxford 1996) pp.152-4 and Index s.v.) is equivalent to the ὦ οὗτος, which one often finds set in the mouth of the speaker of a fable's climactic rebuke. For other examples of ὦνθρωπε thus used see *fab. graec.* 110 Perry cited below n.14 and for ὦ οὗτος (or close equivalent) likewise in fables see Karadagli (as cited above n.5) p.129 (cf. Dickey pp.154-6).

¹³ This reminds one that ἐπιστάς is a very convenient word for the *economy* of the story. Contrast the more cumbersome formulation (resulting in the same end) at e.g. *fab. graec.* 24 Perry (on two vixens, one stuck in a hollow oak) ἐτέρα δὲ ἀλώπηξ τῆιδε παριουσα, ὡς ἤκουσεν αὐτῆς τὸν στεναγμὸν προσελθούσα ἐπυνθάνετο τὴν αἰτίαν, μαθούσα δὲ τὰ γεγενημένα ἔφη or *fab. graec.* 40 Perry ἀστρολόγος ἐκάστοθ' ἐσπέρας ... παριῶν τις, ὡς ἤκουσε τῶν στεναγμῶν προσῆλθε καὶ μαθὼν τὰ συμβεβηκότα κτλ.

¹⁴ Given the profusion of anecdotes and apophthegms in Diogenes Laertius' *Lives of the Philosophers* (cf. n.17. below), we might expect the word ἐπιστάς *vel sim.* to feature frequently. In fact, all I have found are, in two versions of Alexander the Great's famous encounter with the Cynic philosopher Diogenes, 6.38.15f. ἐν τῷ Κρανεῖῳ ἠλιουμένῳ αὐτῷ Ἀλέξανδρος ἐπιστάς φησιν, 'αἴτησόν με ὃ θέλεις', καὶ ὅς 'ἀποσκότησόν μου', φησί, and 6.68.2-3 πρὸς Ἀλέξανδρον ἐπιστάντα καὶ εἰπόντα, 'οὐ φοβῆι με;' 'τί γάρ', εἶπεν, 'εἰ; ἀγαθὸν ἢ κακόν;' κτλ. and from the life of Myson (1.108.17f.) ἄφνω δὲ τινος ἐπιστάντος καὶ πυθομένου διὰ τί μηδενὸς παρόντος γελᾷ, φάναι, 'δι' αὐτὸ τοῦτο'. Phrases that Diogenes Laertius

identical preverb) which, also in feminine or plural forms, occurs frequently in fables when, of two individuals (human or animal), one *turns to* address to the other the ‘moral’ of the tale. Of the numerous available examples¹⁵ I cite but one (*fab. graec.* 236 Perry):

πορευομένοις τισὶν ἐπὶ πράξιν τινα κόραξ ὑπήντησε τὸν ἕτερον τῶν ὀφθαλμῶν πεπηρωμένος. ἐπιστραφέντων δὲ αὐτῶν καὶ τινος ὑποστρέψαι παραινούντος . . . ἕτερος ὑποτυχῶν εἶπεν· ‘καὶ πῶς οὗτος ἡμῖν δύναται τὰ μέλλοντα μαντεύεσθαι, ὅς οὐδὲ τὴν ἰδίαν πῆρῳσιν προεἶδετο, ἵνα φυλάξῃται;’ οὕτω καὶ τῶν ἀνθρώπων οἱ ἐν τοῖς ἰδίοις ἄβουλοι καὶ εἰς τὰς τῶν ἄλλων συμβουλίας ἀδόκιμοί εἰσιν.

Here again we find the verb εἶπεν introducing the climactic direct speech; and, as with v.1431 of the Aristophanic passage, the quotation is directly followed by the formula of transition to

seems to use as virtually equivalent in sense are περιστάς / περισταμένος (2.131.2-3 καὶ ποτε Κράτητος περισταμένου αὐτόν καὶ καθαπτομένου εἰς τὸ ὅτι πολιτεύεται, cf. 6.45.4f. πρὸς τὰ περιστάντα μειράκια καὶ εἰπόντα κτλ.). Cf. 6.41.24f τῶν δὲ περιστῶτων ἐλεούντων κτλ., and παραστάς (2.102.28f. Μίθρου... παρεστῶτος καὶ εἰπόντος κτλ.). For other fables containing the phrase or sequence ἐπιστάς εἶπε *vel sim.* cf. Babrius *fab.* 49.2f. τῆς Τύχης δ’ ἐπιστάσης / ἔδοξ’ ἀκούειν ‘οὗτος’ κτλ. (cf. *fab. graec.* 174 Perry), 117.9 ‘Ἐρμῆς δ’ ἐπιστάς, 84.1 κώνωψ ἐπιστάς κέρατι καμπύλωι ταύρου κτλ. cf. *fab. graec.* 137 Perry κώνωψ ἐπιστάς κέρατι ταύρου... ἐπυθάνετο τοῦ ταύρου εἰ ἤδη βούλεται αὐτόν ἀπελθεῖν· ὁ δὲ ὑποτυχῶν εἶπεν (for ὑποτυχῶν in such contexts see Karadagli (as cited in n.5) p.127), *fab. graec.* 110 ... ὁ ἥρωψ ἐπιστάς αὐτῶι νύκτωρ ἔφη, ‘ἀλλ’ ὦ οὗτος’ κτλ. Numerous other instances can be found by consulting the *Index Verborum* s.v. ‘ἐφίσταμαι’ of Hunger’s Teubner text of the *Fabulae Aesopicae* (1959) and of the new Teubner text of Babrius by Luzzato and La Penna.

¹⁵ For a collection see Karadagli (as cited above n.5) pp.130ff. (who does not note the parallel with ἐπιστάς). See also the Indexes to the Teubner volumes cited in the previous note.

the application of the fable. Perhaps we find in fables such as this the primal and basic form of the commenting figure who points the fable's moral. Derived from it may be not only the anonymous friend of Aristophanes' *Wasps*, but the functionally analogous anonymous Thracian girl (Θραϊττά τις ἔμμελῆς καὶ χαρίεσσα θεραπαίνις) who in Plato's *Theaetetus* 174A mocks Thales the astronomer for falling into a well while gazing at the stars.¹⁶ Note that in the alternative version of this anecdote that is *fab. graec.* 40 Perry, the anonymous ἀστρολόγος is balanced by the equally anonymous commentator whose action and words are thus described:

παριών¹⁷ τις . . . προσελθὼν καὶ μαθὼν τὰ
συμβεβηκότα ἔφη πρὸς αὐτόν· ὦ οὗτος· κτλ.

The Aristophanic commentator who has come closest to seeing the significance of ἐπιστάς in *Wasps* 1430, C.E.Graves,¹⁸ devoted the following note to it: “‘coming up, appearing’”, a sense in which the word occurs repeatedly in St. Luke's Gospel and in the Acts [of the Apostles], and nowhere else in the New Testament.’ This is more or less confirmed by the entry s.v. ἐπίστημι (1) in Walter Bauer, *Griechisch-Deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur*¹⁹ where we read ‘herantreten, sich zu, an, über,

¹⁶ Cf. Karadagli (cited above n.5) pp. 64f.

¹⁷ The participial verb for ‘passing by’ occurs analogously of Pythagoras in Xenophanes' anecdotal verses about him (7 DK): καὶ ποτέ μιν στυφελιζομένου σκύλακος παριόντα / φασὶν ἐποικτεῖραι καὶ τότε φάσθαι ἔπος / ‘παῦσαι μὴδὲ ῥάπιζε’ κτλ. Dover's note on Ar. *Nub.* 156 cites this along with a number of anecdotes ‘about the wisdom, wit, or prescience of famous men’ which take the ‘old form’ of anonymous references to the second individual included (“‘Once, when someone was angry...’”, “‘When someone else said...’”).

¹⁸ See above n. 9.

¹⁹ Sixth edition, Berlin, 1988: Engl. adaptation, third edition, Chicago/London, 2000, p. 418.

auf etwas oder jmdn. stellen, oft mit dem Nebensinn des Plötzlichen', with the appended observation that it is particularly used of gods or angels in non-Christian and Christian literature respectively. That the verb in this sense is 'Lukan' (i.e. confined to *Luke* and *Acts*) is observed and exemplified by I.H. Marshall in his commentary on *Luke* 2.9.²⁰

It is striking that, as with the phrase ἐπιστάς εἶπε considered above, several of the occurrences of the first verb are followed, directly or not, by *a verb of speaking*. Thus in *Luke* 2.9 itself we find ἄγγελος Κυρίου ἐπέστη αὐτοῖς [the shepherds] ... καὶ εἶπεν αὐτοῖς ὁ ἄγγελος, and at 10.40 (of Martha complaining to Jesus) ἐπιστάσα δὲ εἶπεν.²¹ At *ib.* 20.1f. we read ἐπέστησαν οἱ ἀρχιερεῖς καὶ οἱ γραμματεῖς σὺν τοῖς πρεσβυτέροις καὶ εἶπαν λέγοντες πρὸς αὐτόν (Jesus). And from *Acts* we may cite 22.13 (Paul's account of the curing of his blindness) ἐλθὼν πρὸς με καὶ ἐπιστάς εἶπέν μοι: Σαοὺλ ἀδελφέ, ἀνάβλεψον and 12.7 (the angel of God rescues Peter) ἄγγελος Κυρίου ἐπέστη ... ἤγειρεν αὐτόν λέγων 'ἀνάστα ἐν τάχει'. Cf. 23.11 ἐπιστάς αὐτῷ ὁ Κύριος εἶπεν 'θάρσει'.

The evidence from the New Testament confirms me in my conviction that the phrase ἐπιστάς εἶπε in Aristophanes' *Wasps* 1430 and elsewhere should be regarded as a primeval and widely-spread formula of popular story-telling. It may well have originated (as is particularly suggested by the evidence of the ancient Greek fables cited above) with narratives which required a climactic speech castigating that fault of character in the story's main figure which the story in question was concerned to illustrate. Sometimes the climactic speech is set in the mouth of an anonymous figure (no-one more specific is required), and

²⁰ Exeter, 1978, p. 109.

²¹ Given the contents of the present article, I cannot accept Marshall's suggestion *ad loc.* that ἐπιστάσα here might mean 'halting in her work' (he cites LSJ s.v. ἐφίστημι B IV 'halt, stop as in a march', which in turn adduces Plato *Symp.* 172A ἐπιστάς περιέμεινα, an entirely different picture).

ἐπιστάς has the advantage of adding a touch of vividness that clarifies the relationship between the two figures. The association of ἐπίστημι in passages cited above with the (sudden) appearance of a deity; with figures (like Alexander the Great vis-à-vis the cynic Diogenes) who could claim social or other superiority over the addressee; and the logic of the usual situation, where *a* is upbraiding or reproving *b*; might together suggest that the prefix does, after all, convey an implication of standing *over*, albeit in a more metaphysical sense of superiority to the addressee than that considered at the start of this article. But the counter-evidence (cited above) of Martha's address to Christ in *Luke* 10.40 tells against this and suggests we have rather a formula of convenient narrative economy, comparable to the colloquial modern English 'up comes some guy and says...'.²²

²² In the English newspaper *The Independent* for 2 December 2000, *Weekend Review* p.1, John Walsh refers to the formula 'And he turns round and says ...' as a 'baffling prefix to reported speech, common in working-class southern England since the 1960s. The usage follows a litanic structure, so that each line begins "So I turn round and say...", "So he turns round and says ..." No reason has ever been found why both speakers in a reported conversation should keep revolving in this way'. Walsh here wittily emphasises the non-literal function of the verb, to vivify the narrative, rather like Greek ἐπιστραφεῖς (above, n. 15).

Zur homerischen Bedeutungslehre

Von HARTMUT ERBSE, Bonn

1. ῥηγμίν

Dieses Nomen meint, wie die Etymologie nahelegt, den unter heftiger Schaumentwicklung zusammenbrechenden Kamm der Woge (Hochseewoge). Unsere Lexika freilich geben die Bedeutung „Brandung“. Dadurch wird ein Sonderfall zur Grundbedeutung erhoben, und die fehlerhafte Subordination führt zu falschen Schlüssen. Wie wir später sehen werden, ist der Fehler verbreitet und wurde bereits in der Antike begangen. Im Falle unseres Nomens lag die Irrtumsmöglichkeit nahe, da fast an allen Stellen, an denen es gebraucht wird, von der See in Küstennähe (also von der Brandung) die Rede ist. Nur in dem Bericht über die Wunderpferde des Iphitos hat das Nomen eine weitere Bedeutung. Der Dichter sagt in Y 226ff.:

Αἶ δ' ὅτε μὲν σκιρτῶεν ἐπὶ ζεῖδωρον ἄρουραν,
ἄκρον ἐπ' ἀνθερίκων καρπὸν θεὸν οὐδὲ κατέκλων·
ἀλλ' ὅτε δὴ σκιρτῶεν ἐπ' εὐρέα νῶτα θαλάσσης,
ἄκρον ἐπὶ ῥηγμίνος ἀλὸς πολιοῖο θέεσκον.

Wenn ῥηγμίν Brandung bedeutet, müßte sich der Lauf über das Wasser in der Nähe der Küste abspielen. Wir sind jedoch nicht berechtigt, das Wunder soweit einzuschränken; der Weite der Getreidefelder, über deren Ähren die Pferde gelaufen sind, ohne ihre Spitzen zu berühren, entspricht die Weite der offenen See, durch deren Wellenkämme sie nicht benetzt werden. Das Nomen muß hier also seine Grundbedeutung haben, es sei denn, man nehme an, der Dichter habe es mißverstanden und irrtümlich von der Brandung auf die offene See übertragen. Das aber wäre ein unwahrscheinlicher Notbehelf. Die Verse wurden von Ovid (Met. 10. 654f.: vom Wettlauf der Atalanta und des Hippomenes) übernommen, aber seine Formulierung (*posse putes illos sicco*

freta radere passu) läßt nicht erkennen, wie er ῥηγμίν verstanden hat.

2. φοβέεσθαι

Aristarch übersetzt dieses Verbum regelmäßig mit „fliehen“. Die Flucht geht als sichtbares Ergebnis aus der Angst hervor (vgl. φόβος).¹ Aristarchs Begriffsbestimmung deckt tatsächlich fast alle Belege.² Das besagt aber nicht, daß die weitere Bedeutung („sich ängstigen“) der Sprache Homers ganz fremd sei. Sie findet sich vor allen Dingen in den Formen, die nicht eine Handlung meinen, sondern einen Zustand oder eine Beschaffenheit angeben wollen. Ich beschränke mich auf wenige Belege. In Z 135f. sagt der Dichter von Dionysos:

Διώνυσος δὲ φοβηθεὶς
δύσεθ' ἄλός κατὰ κύμα („verängstigt“).³

Ähnliches gilt für X 137. – Vgl. auch O 4 (von den Troern, die über Graben und Wall zurückgeschlagen worden sind):

χλωροὶ ὑπαὶ δαίους πεφοβημένοι

¹ Aristarch läßt nur die Gleichung φόβος = Flucht gelten. Dabei bleiben alle die Stellen unbeachtet, an denen φόβος eher Furcht als Flucht meint. Vgl. z. B. B 767: φόβον – φορεούσας, (von Pferden, etwa: „Schrecken des Krieges“) oder I 2 φόβου κρυόντος ἑταίρη. – Über den bei dieser Behandlung des Nomens vorliegenden Interpretationsfehler siehe tiefer unten zu φοβέεσθαι.

² Vgl. K. Lehrs, *De Aristarchi Studiis Homericis*, 3. Auflage Leipzig 1882, S. 75.

³ Schadewald übersetzt φοβηθεὶς mit „flüchtend“. Aber die Vorstellung der Flucht ist durch den Sprung ins Meer hinreichend gekennzeichnet. Außerdem sollte das einen punktuellen Vorgang wiedergebende Partizip des Aorist nicht in ein Participium Praesentis, also in eine lineare Handlung, übertragen werden.

Die Übersetzung „bleich vor Furcht, gescheucht“, ist korrekt, wenn man nur die aristarchische Bedeutung gelten läßt. Das befriedigt freilich nicht ganz, wie auch die Bemerkung von Ameis-Hentze dartut: „Auf der Flucht begriffen, Perfekt des Zustandes“. Die Flucht ist in den vorangehenden Versen zusammenfassend dargelegt worden. Wirkungsvoller ist es, wenn auch die innere Erschütterung der Fliehenden zum Ausdruck kommt: „bleich vor Furcht, voller Angst“. – Ähnliche Schwierigkeiten ergeben sich bei Deutung des Verses K 510.

Unsere Beispiele konnten zeigen, daß die Bedeutung „sich fürchten“ dem Dichter nicht völlig unbekannt gewesen ist. Wenn Aristarch, bestimmt durch die Mehrzahl der Belege, allein die Übersetzung „fliehen“ gelten läßt, urteilt er eben so einseitig, wie die Lexika, die für ῥηγμίῳ allein die Deutung „Brandung“ gelten lassen.

Befremdender noch ist Aristarchs Auffassung des Verbuns.

3. *τρεῖν*

Aristarch schlägt auch für dieses Verbum die Übersetzung „fliehen“ vor. Wenn man aber dieser Auffassung folgt, bleibt die bekannteste Belegstelle (E 256) ohne rechte Pointe. Sthenelos, der alte Begleiter des Diomedes, hat seinen Freund auf die mit dem Herannahen zweier mächtiger Feinde (Aineias und Pandaros) verbundenen Gefahren aufmerksam gemacht. Diomedes aber weist seine Bedenken zurück, er ist bereit, dem troischen Kampfwagen, auf dem beide Gegner fahren, zu begegnen:

ἀντίον εἶμι' αὐτῶν' τρεῖν μ' οὐκ ἔᾶ Παλλὰς Ἰθάκη.

In Aristarchs Deutung: Athene läßt mich nicht fliehen. Sthenelos aber hatte nicht von Flucht gesprochen, so daß man sich wundert, weshalb Diomedes seine Warnung als Aufforderung zum vollständigen Rückzug aufgefaßt haben sollte. Was der Dichter unter *τρεῖν* verstanden hat, wird aus der Stelle O 585f. deutlich:

Ἄντιλοχος δ' οὐ μείνει θοός περ ἐὼν πολεμιστής,
ἀλλ' ὃ γ' ἄρ' ἔτρεσε θηρὶ κακὸν ῥέξαντι ἐοικώς.

Der Dichter schildert hier die elastische Kampfweise der Promachoi, die zwischen den Fronten agierend, erst dann zum Zweikampf übergehen, wenn jeder eine für ihn günstige Position gefunden hat. Dabei ist es jedem gestattet, ein Stück zurückzuweichen, um dann den Gegner erneut anzugreifen. Dieses Ausweichen wird als *τρέϊν* bezeichnet. Auch Antilochos, der sich Hektor gegenüber in einer schwierigen Lage befindet, zieht sich langsam sogar bis zur Front der Hopliten zurück, wendet sich aber dann sofort wieder dem Feinde zu. Natürlich konnte dieses Ausweichen auch negativ beurteilt werden, und vielleicht findet sich in dieser Beurteilung der Ausgangspunkt der Bezeichnung, indem man das Zurückgehen als „Zittern“ benannte.

Auch Diomedes ist von dieser Beurteilung nicht weit entfernt, wenn er erklärt, „Athene läßt mich nicht ausweichen, um dann die beiden Troer erfolgreicher angreifen zu können“. Diese Deutung wird den Iliasbelegen durchaus gerecht, und Aristarchs Auffassung ist hier besonders abwegig, da er eine (sogar ungenaue) Sonderbedeutung zur Grundbedeutung des Verbuns erhebt.⁴

4. *λίσσεσθαι*

Das wichtige Verb, dessen sorgfältige Analyse im LfrGrE (II. 1703) bereits vorliegt, verlangt eine zusätzliche Bemerkung; denn seine Bedeutung und seine Funktion sind wichtig für die Frage nach der Echtheit des Verses Φ 73.

Die Verse Φ 67 – 73 lauten:

⁴ Unserer Auffassung fügt sich wohl auch der Vers Φ 288: μήτ' ἄρ' τι λίην τρέε (Imperativ). – In Gleichnissen vom zeitweiligen Zurückweichen eines Raubtieres neben der oben behandelten Stelle über Antilochos noch Λ 554 = P 663.

ἦτοι ὃ μὲν δόρυ μακρὸν ἀνέσχετο δῖος Ἀχιλλεύς
 οὐτάμεναι μεμαώς, ὃ δ' ὑπέδραμε καὶ λάβε γούνων
 κύψας· ἐγχείη δ' ἄρ' ὑπὲρ νώτου ἐνὶ γαίῃ
 ἔσθη ἰεμένη χροὸς ἄμεναι ἀνδρομέοιο.
 αὐτὰρ ὃ τῇ ἐτέρῃ μὲν ἐλὼν ἐλλίσσετο γούνων,
 τῇ δ' ἐτέρῃ ἔχεν ἔγχος ἀκαχμένον οὐδὲ μεθίει·
 καὶ μιν φονήσας ἔπεα πτερόεντα προσηύδα.

Didymos⁵ berichtet, daß einige den Vers Φ 73 zugesetzt haben.⁶ Die Behauptung, Vers Φ 73 sei überflüssig (Ameis-Hentze), können wir sofort als verfehlt zurückweisen; denn λίσσεσθαι ist etwas anderes als einfaches „sagen“, wie aus der Wendung ὡς φάτο λισσόμενος (Π 46) und aus der Zusammenstellung des Partizips λισσόμενος mit einem Verbum des Sagens (zum Beispiel λισσόμενος προσεεῖπεν) hervorgeht. λίσσεσθαι bezeichnet die bekannte Geste des Hiketes, der, selbst niederkniend, die Knie des Mächtigeren umfaßt und die rechte Hand zu dessen Kinn ausstreckt. Diese Gebärde kann mit flehenden Worten verbunden sein, ob der Hiketes aber das Wort ergreift, liegt ganz im Ermessen des Dichters. Er muß von Fall zu Fall prüfen, ob die jeweilige Situation Raum für eine Rede bietet.

⁵ Ein Aristonikos-Scholion gleichen Inhalts ist nicht erhalten, wohl deshalb fehlt auch ein kritisches Zeichen vor dem Vers.

⁶ Τοῦτον προστιθέασιν τίνες οὐ φερόμενον ἐν ταῖς Ἀριστάρχου. Die zweideutige Formulierung soll uns hier nicht aufhalten. Meist übersetzt man 'in den Ausgaben Aristarchs'. Der Vers ist jedoch in unseren Ausgaben der Vulgata überliefert, die, was den Umfang betrifft, den Text Aristarchs wiedergibt. Hinzu kommt, daß wir von zwei Ausgaben Aristarchs nichts Zuverlässiges wissen. Ich vermute deshalb, daß es sich hier um den in zwei Auflagen erschienenen Kommentar handelt, dessen Lemmata Didymos wiedergibt. Die modernen Kommentare schließen sich meist der Vermutung Aristarchs an. So halten Ameis-Hentze den Vers 73 für "überflüssig" nach Φ 71. Richardson (Comm. VI, 37) führt wertvolles Vergleichsmaterial an, zitiert auch die Verteidigung van der Falks (Researches II, 490ff.); da er aber dessen Beweisführung nicht prüft, übernimmt er Aristarchs Annahme. – Sehr viel vorsichtiger ist Leaf (Comm. z. St.), der nicht ohne Grund für die Echtheit des Verses eintritt.

Wahrscheinlich hat sich Aristarch, um die Auslassung des Verses 73 zu belegen, auf eine der Iliasstellen berufen, in denen eine Bittrede dem zugehörigen Verbum (λίσσεσθαι oder γουναζεσθαι) unmittelbar folgt: Z 45f., Λ 110f. und O 660f. Diese drei Stellen werden in den Kommentaren noch heute genannt, um die gewünschte Athetese zu stützen (vgl. Richardson z. St.). Bei näherer Prüfung zeigt sich jedoch, daß keine echte Analogie zur Erzählung des 21. Buches vorliegt. Zugleich werden die Grenzen des aristarchischen Verfahrens sichtbar.

Im 6. Buch ist der Troer Adrestos auf der Flucht durch einen Unglücksfall aus seinem Streitwagen geschleudert worden. Er liegt am Boden und sieht plötzlich, daß sein Verfolger Menelaos neben ihm steht. Adrestos muß sofort handeln, wenn er sein Leben retten will. Er unterbreitet deshalb dem Menelaos das Angebot, ihn gegen Zahlung reichlicher Kostbarkeiten freizulassen. Seine Bedrängnis wird dadurch deutlich, daß der Dichter eine formale Einleitung der Bittrede wegläßt. - Ähnlich steht es im 11. Buch, wo die Söhne des Antimachos in höchster Not Agamemnon um ihr Leben bitten (130f.):

τὼ δ' αὐτ' ἐκ δίφρου γουναζέσθην·
ζώγρει Ἀτρέος υἱέ

- Noch deutlicher die dritte Stelle (Nestor fleht in einer entscheidenden Phase des Kampfes die Archaier zum Durchhalten an, O 660f.):

λίσσεθ' ὑπὲρ τοκέων γουνούμενος ἄνδρα ἕκαστον·
„ὦ φίλοι ἄνδρες ἔστε“.

In allen drei Fällen handelt es sich um outrierte Situationen, in denen ein geruhssamer Bericht des Epikers nicht angebracht ist. Ganz anders im Bericht des 21. Buches: Die Gebärde des Hiketes wird hier sehr ausführlich dargestellt (69ff.). Die Rede selbst, die längste Bittrede unserer Ilias, ist wohlgegliedert und enthält gute Argumente, die Achilleus durchaus annehmen könnte. Im zweiten Teil legt Lykaon dar, daß er kein Sohn der Hekabe, also

nur Stiefbruder Hektors sei. Das ist genau auf den gegenwärtigen Schmerz des Achill um seinen Freund Patroklos berechnet und soll Lykaon gebührend entlasten. Die Hikesie selbst ist formal durchaus korrekt und der Vers Φ 73 unterstreicht diese Vollendung der Form. Trotzdem lehnt Achilleus die Bitte ab. Und nicht nur das: er stößt den Hiketes mit fadenscheinigen Gründen nieder und verhöhnt anschließend seinen Leichnam. Der Gegensatz zwischen formaler Richtigkeit und regelwidrigem Verhalten ermöglicht ein Urteil über das Handeln Achills. Seit der zweiten Hälfte des 20. Buches wütet er ohne Berücksichtigung der ritterlichen Tugenden. Dieses Verhalten setzt sich über die Lykaon-Episode bis zur Verhöhnung des sterbenden Hektor fort. In dieser Entwicklungsreihe bildet das formal korrekte Verhalten des Lykaon – eines wenig gefährlichen Gegners – ein wichtiges Glied, da es als Kontrast zum Verhalten Achills konzipiert ist und dessen unbedachte Roheiten besonders kräftig hervortreten läßt.

Wir glauben also annehmen zu dürfen, daß bei Würdigung der jeweiligen Situation der Vers Φ 73 nicht entbehrlich ist. Aristarchs Analogiebegriff ist auch hier zu wenig genau und verführt ihn dazu, Handlungen miteinander zu vergleichen, die nicht zusammen gehören.⁷

⁷ Wenn zu Φ 73 zwei Varianten überliefert werden, eine bei Didymos, die andere in einigen Handschriften der Vulgata, ist das meines Erachtens nur ein Zeichen dafür, daß man versuchte, den Text zu verbessern, weil man ihn zu wenig verstand.

Word order in Greek stichic verse: subject, verb, and object

By BRUCE FRASER, Cambridge

Summary: The paper comprises an investigation of the order of the main sentence elements (subject, verb, and object) in Greek stichic verse, and includes the first published study of regular word order in tragedy. It is shown that regularities in order do not have a purely syntactic explanation, but have a correlation with word size and with prosodic prominence, which may reflect cognitive constraints. It is proposed that the same holds generally in ancient Greek.¹

The problem

The principal problem is to explain the high degree of consistency in Greek word order, while also accounting for the high level of variation. Ancient discussions mostly considered word order as an aspect of σύνθεσις ('composition'), and concentrated on unusual orders rather than the norm.² Modern commentaries have identified a large number of regularities in order, but, in the absence of obvious structural causes, have usually attributed them to general communicational ('pragmatic') factors.³ Yet order is not the same in all languages, and Greek word order changed over time, so general explanations are likely to miss many grammatical details.

¹ Thanks are offered, for their help and for comments on aspects of the argument, to Professors Geoffrey Horrocks, James Diggle, Sir Kenneth Dover, Richard Hunter and Brigitte Bauer.

² As Aristotle (*Rh.*), Cicero (*Or.*), Dionysius of Halicarnassus (*Comp.*), and Quintilian (*Inst.*). See the surveys by Denniston (1952), Scaglione (1972) and Dover (1997).

³ The term 'pragmatic' is used in this paper in its linguistic rather than philosophical sense (see Lyons 1977, 114ff.).

The approach

Word order patterns are considered in terms of morphology and prosody as well as syntax. As prosodic structure is especially visible in verse, the paper undertakes a study of word order in a corpus of poetic texts, and the results are compared with two prose texts, and with earlier studies of prose order.

Firstly, syntactic structure is investigated by collating finite clauses by type, and looking for correlations with order. This approach links the structural with the stylistic (since the choice of clause type is, clearly, entirely within the control of an author). Secondly, word structure is investigated, by analyzing whether there is a correlation between order and the size of the words, measured by number of syllables.

Principal findings

1) In clauses with subjects, the ordering of subject and verb is very similar in trimeters, hexameters and prose. The figures accord with those in previous studies (of prose), both in the prevalence of SV (averaging 71% of SV+VS), and also the frequency of variation from it.

2) Verb and object order is more evenly balanced, with OV constituting 60% of OV+VO, but again there is no consistent difference between poetic and prose texts, so metre appears to have no visible effect on order.

3) No syntactic rule captures both the regularities and the variations from them. Neither clause type nor clause order has a discernable effect on word order, which is comparable in main and subordinate clauses of all types. A principle of verb centrality is considered, but no support is found for it. No syntactic constraints on order are observed.

4) There is, however, a strong tendency for pronominal subjects to precede the verb, and there is a correlation between the frequency of pronominals in each clause type and subject and verb order.

5) The relation between pronominals and order appears to constitute a special case of a tendency for longer words (judged by number of syllables) to be placed later in the clause. As nouns, too, are usually shorter than verbs, this gives a high level of SV and OV.

6) Short words which are, contrary to (5), placed to the right are associated with prosodic prominence. VS normally, and VO often, has a prosodically prominent pronoun or noun, typically a disyllabic word ending the poetic line. VO appears to have an additional syntactic cause, that the governing word tends to precede the governed.

The organization and argument of the paper

The paper is organized in four parts. In the first, a brief historical survey of the study of Greek word order is given, in order to present the context to the discussion. In the second, a study of subject, verb and object order in a corpus of poetic texts is undertaken, and possible syntactic explanations for the regularities and variations are explored. In the third part, it is shown that the order of subject, verb and object has a correlation with word size, and to some extent with prosodic stress. The fourth part of the paper proposes an explanation for these correlations, based on a tendency for rightwards ‘weight’, as originally proposed by Behaghel (1909), but also taking into account prosodic patterns.

Part 1: Previous approaches to word order

Ancient grammarians

Ancient writers paid most attention to compositional techniques by which word order may be manipulated, and less to the nature of a regular order. This is presumably, as Matthews (1994, 101) notes, due to a separation between grammar and rhetoric: σύνθεσις was primarily a rhetorical concern. Some

grammarians mentioned a natural order, but appear to have thought it purely hypothetical: Dover (1960, 9) cites Dionysius of Halicarnassus (*Comp.* 5) as thinking that there was a natural criterion, τὰ ὀνόματα τάττειν πρὸ ῥημάτων (to put nouns before verbs), because substance should precede accident, and yet also (at *Comp.* 5.17-18) as judging against the rule as a guide to style (in syntax which implies its argument):

πιθανὸς ὁ λόγος, ἀλλ' οὐκ ἀληθῆς ἔδοξεν εἶναί μοι
The argument [is] persuasive, but did not seem correct to me.

Similarly, Demetrius (*Eloc.* 199-200) considered there to be a natural order, φυσικὴ τάξις, with what might be defined as the element expressing the topic, τὸ περὶ οὗ, preceding. And similarly, he introduces a note of caution:

γίγνοιτο μὲν οὖν ἂν καὶ τὸ ἔμπαλιν ... οὐ γὰρ πάντῃ
ταύτην δοκιμάζομεν τὴν τάξιν. Of course the opposite might
occur ... we do not absolutely approve the one order.

Cadence and rhythm were also cited as important to the meaning of the Greek clause: Dionysius (*Comp.*) believed composition to be based on stylistic principles of rhythm and period, and Cicero (*Orat.* 54) cites 'numerus' as the crucial factor. Yet these are open to a wide range of interpretations, as analyses of the opening of the *Republic* by ancient and modern writers illustrate⁴. In *Eloc.* 21, Demetrius describes the opening sentence as a dialogic period in which the elements show little regularity, ἐπέρριπται γὰρ ἀλλήλοις τὰ κῶλα ἐφ' ἑτέρω ἔτερον (for the members are flung each upon the other). Later (*Eloc.* 205) he describes the opening as composed of τριμέτρα κόμματα, and makes a general link between the structure

⁴ The passage is from *Pl.R.* 327A: Κατέβην χθὲς εἰς Πειραιᾶ μετὰ Γλαύκῳ τοῦ Ἀρίστωνος προσευξόμενός τε τῇ θεῷ ... 'I went down yesterday to the Piraeus with Glaucon the son of Ariston to make my prayers to the goddess ...'

of ἰσχνὸς χαρακτήρ (the plain style) and the iambic line. Quintilian (*Inst.* 8.6.62-65) attributes the choice of order of the first four words (from order ‘ad necessitatem’) to rhythm, as ‘Nec aliud potest sermonem facere numerosum quam opportunata ordinis permutatio’ (it is impossible to make our prose rhythmical except by artistic alterations in the order of words). Weil (1869, 57) categorizes the passage as a ‘descending construction’, in which governing words precede the governed (a principle which is considered further in Part 4 below). Denniston (1952, 41) analyses the first eight words as composing two equal commata (κατέβην χθὲς εἰς Πειραιᾶ | μετὰ Γλαύκωνος τοῦ Ἀρίστωνος), of which the first has a symmetrical pattern of two monosyllables flanked by trisyllabic words.⁵

Few general structural principles of composition were proposed by ancient writers. The only generalization which was implied (though not always stated) was a link between government and proximity. This was usually discussed in terms of the exceptions. Hyperbaton is mentioned or described by a number of ancient authors: in *Prt.* 339B - 343E, Plato has Socrates develop an argument based on the possibility that the adverb ἀλαθέως in the sentence (from an ode by Simonides) ἄνδρ’ ἀγαθὸν μὲν ἀλαθέως γενέσθαι χαλεπὸν (it is [...] hard for a man [...] to become [truly] good) is an example of hyperbaton, being ὀρθῶς ἐπ’ ἐσχάτῳ κείμενον (properly placed at the end). He does not define the meaning of ὀρθῶς, but it presumably implies a relation between sense and the proximity (or adjacency) of the words.⁶

Other discussions of composition make the same assumption of proximity. Philodemus (*Rh.* 1.160S) considered that the

⁵ One might also note a rhythmic contrast, in the syllabic inequality of the commata, which creates a sense of acceleration.

⁶ On hyperbaton, see also Aristotle (*Rh.* 1407a26ff.), *Longinus on the Sublime* 22, Dionysius of Halicarnassus (*Th.* 31.27, 52.22), Quintilian (*Inst.* 8.6.62-65), and Philodemus (*Rh.* 1.160S).

interval between phrasal elements must not be too great, but again order was not mentioned. In *Rh.* 1407a26-30, Aristotle described a sentence in which ἐγώ is separated from its verb by too great an interval as ἀσαφές (unclear), on the grounds of correct ordering of protasis and apodosis, and of proximity between subject and verb.

A distinctive poetic word order was not mentioned. Dover (1997, 96-112) describes how ancient rhetoricians and grammarians generally distinguished poetry and prose not by order but by lexical choices and stylistic features such as absence of the article and of prepositions with locative datives, and the use of attributive and compound adjectives (though Dover observes that such features also appear in prose).⁷

Modern interpretations

In the twentieth century, increased interest in basic linguistic structure led to the relative order of subject, verb, and object receiving particular attention. What was universally agreed is that the subject normally precedes the verb: Frisk (1932, 14), Denniston (1952, 43) and Dover (1960, 25) all describe SV as the normal order in classical Greek prose. However, there is also a high level of variation: in selected passages of prose texts, Frisk (1932, 16) finds SV levels to vary by 23% (between 64-87% of the [SV+VS] totals, though if only the classical texts are considered, the range is rather smaller: 71-87=16%). The normal order of object and verb was usually considered to be OV, though an influential contrary view is discussed below.

Variations were generally considered to be stylistic rather than syntactic features, as by Denniston (1952, 44), since 'The grammatical order of precedence is modified at every turn by the claims of logical coherence and of rhetorical emphasis: and

⁷ The crucial distinction may rather be that between sung and spoken language: see Dover (1987, 1-15). For the use of λόγος and its variants to identify prose, see Dover (1997, 185-6).

these factors, again, at every turn conflict with one another'. Denniston analyses that conflict in terms of hyperbaton, period structure and proportion, different types of antithesis (anaphora, chiasmus), and the repetition of words. Variation is explained as 'a love of pattern-weaving for its own sake', which Denniston (1952, 59) attributes to Plato.

Pragmatic explanations

Dover (1960, 67) notes a similar 'desire to achieve variety' in Herodotus. However, Dover also suggests a number of general communicational principles, in a systematic analysis of the interaction between logical, syntactic, and stylistic determinants of word order in three prose texts (Herodotus 3, Lysias 12, and Plato, *Laws*), in which words are categorized as prepositives, postpositives, or as mobile. The proportions of SV out of total subject and verb clauses in Dover's texts are: Hdt. 3, 59%; Lys. 12, 83%; *Pl.Lg.*, 74%.⁸ Dover (1960, 41ff., 65) identifies a general logical principle (elements essential to the sense, 'nuclei', tend to precede optional ones, 'concomitants'), and four productive syntactic 'models' encouraging SV and OV:

1) Demonstratives are preferentially prepositive (so precede the verb, whether they are subject or object), even though they may be concomitants.

2) Dispensable subjects may be expressed through the verb inflection, while nominal subjects are usually essential to the sense (and so, by the general principle, precede).

3) Verbs used as copulatives are rarely initial, and this provides a model for other verbs.

4) The pattern S=nucleus > V=concomitant provides a model for SV generally.

All Dover's four models motivate SV, while only 1 and 3 encourage OV, so there is a stronger motivation for SV than for

⁸ The percentages given here are computed from the totals given by Dover (1960, 29).

OV (which is supported by the textual observations described below). The models combine structural and pragmatic criteria: subject-first is in Dover's system partially motivated by the textual context, while verb and object order is purely a feature of clause structure. The categorization of words as nucleus or concomitant is based on predictability, judged from the context, so is analogous to the logical model of comment and topic, but makes a rather different prediction (since not every indispensable element is a topic).⁹ The subtlety of Dover's system lies in its mixture of pragmatic and structural factors, but his suggestion of a historical process by which syntactic regularities superseded logical principles does not fully explain the observed change in order from verb-last to object-last.

One purely pragmatic analysis of Greek order has been undertaken, by Dik (1995), who investigates whether the order of subject, verb and object (or a prepositional phrase) is explicable in terms of topical and focal functions. The discussion provides the first use of substantial passages (from Herodotus) to examine possible relationships between textual context and sentence style. The pragmatic model does not, as Dik candidly admits, explain all variations, and the restricted sample (of only main clauses which have 3 terms) reduces the scope of the conclusions: the most Dik (1995, 257) claims is that 'on balance the outcome is certainly favourable for a pragmatic approach'.

However, while such approaches may demonstrate some aspects of authorial style, their power to explain regular order is less certain. It is unlikely that the position of a word within the clause simply reflects its function with respect to the surrounding text: new information may be postponed because it is most difficult to process, as suggested by Behaghel (1929), but it is equally plausible that urgent information is placed early

⁹ On the origin of the topic and comment model, see Hockett (1958, 201), Li (1976), and Lyons (1977, 503). For the distinction between nucleus and concomitant, see Jespersen (1924).

(Givón 1983, 20). Nor are clauses necessarily packaged in predictable ('known') or 'new' components: textual relevance and coherence are not always expressed explicitly, but may simply be implied.¹⁰ As Dover (1960, 38) notes, the opening sequence of the *Republic* has no clearly thematic element.¹¹ One might, then, expect it to have irregular order, but it has, on the contrary, usually been cited as a particularly fine example of word ordering (as by the authors cited above). Consequently, although pragmatic influences on order are very likely (because all languages are, presumably, structured to maximize communicational effectiveness), they leave unexplained many details of structure.

Structural explanations

On the other hand, purely clause-internal analyses have difficulty in explaining variations in order. The relative position of verb and object has proved especially troublesome. In a corpus of historical and gospel texts, Kieckers (1911) identified a tendency for the verb to be central in its clause. However, this *Mittelstellung* is only a rough tendency: in his texts the position of the verb relative to the predicate varies by up to 38%.¹² And most other studies have proposed a contrary order: Ammann (1922, 1924) identified a prevalence of OV order in Homer, as did Fischer (1924) in a selection of prose, inscriptions and Homeric texts.¹³ Frisk (1924, 28) finds that not until Polybius

¹⁰ See Strawson (1952), Karttunen (1973), and Grice (1989).

¹¹ It is another question whether the first sentence of a text can contain a thematic element at all: compare Horrocks (1983, 103) and Philippaki-Warbuton (1985, 125-7).

¹² The percentages of central verbs are (computed from the totals of Kieckers 1911, 5): Hdt. 58%, Th. 52%, X. 56%, Plb. 71%, Matt. 47%, Mark 51%, Luke 37%, John 33%, Theophanes 57%.

¹³ However, Friedrich (1976) notes that in Fischer's Homeric sample, from *Il.* 5.515-909, there is a difference between main and subordinate clauses: of 216 main verbs, 89 = 41% precede an object, while of 61 subordi-

do VO constructions outnumber OV, so verb centrality appears to be a feature of late rather than classical Greek.¹⁴ Moreover, the high level of variation appears to preclude any simple explanation.

The general problem of variation in Indo-European languages has been most influentially addressed by Greenberg (1963a), who proposed that order can be modelled as a nexus of interrelations between word and clause order, in which elements (whether words or clauses) are categorized as either head or modifier, and their relative order is unified in a system of implication (for example: if adjective before noun, then also dependent genitive before noun, relative clause before main, and also OV).¹⁵

Although these inter-dependent 'parameters' have become the common currency of comparative analyses, the model has been applied to early Greek in only two published studies. Friedrich (1975) uses it in a small Homeric text-base to test the evidence for SOV as the basic order of early Indo-European (as proposed by Delbrück 1900 and generalized by Lehmann 1973).¹⁶ In his sample, relative clauses almost always follow their main clauses (92% in *Il.* and 97% in *Od.*), and (in 2-term clauses) SV and OV are more common than VS and VO.¹⁷

nate verbs, 37 = 61% do. Further, many verbs (127 main = 59% and 24 subordinates = 39%) do not have objects.

¹⁴ Frisk's percentages for OV are: *Hdt.* 66%, *Th.* 70, *X.An.* 65, *X.Hell.* 56, *Pl.* 74, *Antipho* 67, *Lys.* 84, *D.* 73, *Plb.* 40, *Plu.* 65, *Philostr.* 62, *Matt.* 15, *Mark* 22, *Luke* 19, *John* 16, *Acts* 14%. On the change from OV to VO, see Taylor (1994).

¹⁵ The head may be defined as the governing element, and a modifier a governed element.

¹⁶ His sample comprises passages from *Il.* 1, 5 and 9, and citations from grammars by Schmidt (1885), Monro (1891), Cunliffe (1924), and Chantraine (1958, 1963).

¹⁷ The figures are (of 195 clauses from *Il.* 5.1-296): 26 SV, 35 OV, 9 VS, and 25 VO. He also claims that OV is more common in subordinate clauses. It is not clear whether he means 'more common than in main clau-

However, in clauses with 3 terms, SOV is only slightly more common than SVO.¹⁸ Friedrich concludes that there is no convincing evidence for either as a basic Homeric order.

Dunn (1988) uses a Greenbergian model of dependence to test the validity of verb centrality. In an analysis of Herodotus 1, he finds that subjects of finite verbs precede their verb with approximately the same frequency (71.31% of total [SV+VS]) as do indirect objects and manner adverbs, while direct objects precede or follow with nearly equal frequency. The SV figures differ somewhat from those in the prose texts studied by Dover (1960), being higher than Dover's figure for Hdt. 3 and lower than the figure for Lysias 12, but are close to those in the poetic texts studied here.

Dunn observes three strong regularities in clause order:

- 1) Finite subordinate clauses normally follow the main, except for temporal and conditional clauses, which generally precede.
- 2) Participial constructions usually follow the main, except for genitive absolute, datives, and nominative aorists.
- 3) Noun phrases usually (though by no means always) precede the verb.¹⁹

The regularities in clause order are much stronger than those in word order: percentages are typically in the 80s or 90s, and even the most variable (relative clauses and infinitives) have a regularity in the 70s. Consequently, a unification between clause order and word order is not achieved. Dunn's conclusion (1988, 78) is that, since 33.33% of the modifiers tested normally precede the verb, while 44.44% follow, this demonstrates that 'from the point of view of modifier/head placement the Greek sentence emerges as verbicentric, i.e. having the verb at the

ses' or 'more common than VO'. The frequencies observed in this paper agree with both.

¹⁸ Friedrich's totals are: SOV 28, SVO 25, OVS 28, OSV 18, VOS 1, VSO 1.

¹⁹ Those functioning as complements of copula verbs follow, while objects, instrumental datives, and accusatives functioning as subjects of infinitives, all show random ordering.

centre with modifiers on either side'. That conclusion exceeds the evidence, which shows only that some verbal modifiers precede the verb and some follow, but does not address their co-occurrence. Further, the variations remain to be explained (Dunn does so in terms of stylistic markedness).²⁰ The goal of a systematic explanation remains elusive, and statistical analysis provides only a stepping-stone to it.

Prosodic approaches: second position

The possibility remains that word order may reflect prosodic features. It has long been noted that small enclitic words (Dover's 'postpositives') regularly stand in second position, following a larger, more prominent, word; and since Wackernagel (1892) this placing has been considered to be a prosodic as well as a grammatical feature (though the initial element has always been analyzed in pragmatic terms). Although Dover (1960, 12-19) lists the principal postpositives and discusses their placing, and Dik (1995, 31-51) considers their possible functional roles, the clause start has normally been considered separately from the rest of the clause. Yet it is likely that not only second position, but the whole clause, may have a prosodic dimension.

Word order, rhythm and metre

Because prosodic features are most visible in poetry, a study of poetic order should be well placed to determine the existence of correlations between prosody and intra-clausal word order. However, though Homeric samples have been used in investigations of regular order (cited above), studies of poetic

²⁰ To explain variations in these terms, with unusual order being emphatic, can be circular: as Dover (1960, 5-6) notes, the regularity of an emphatic position at or near the start of the classical Greek clause shows that there is no parallel between 'regular' and 'unemphatic'.

order have generally concentrated on unusual patterns, and no comparison between order in poetry and prose has been undertaken.²¹

As noted above, they were usually distinguished by the ancient grammarians by lexical differences, and metre was not simply contrasted with prose rhythm: although Aristotle (*Rh.* 1408b21-2) considered that τὸ δὲ σχῆμα τῆς λέξεως δεῖ μήτε ἔμμετρον εἶναι μήτε ἄρρυθμον (the form of [prose] diction should be neither metrical nor arrhythmic), his descriptions of iambic rhythm as μάλιστα λεκτικόν (the best for speech - *Po.* 1449a24-5), and ἡ λέξις ἢ τῶν πολλῶν (the language of the many - *Rh.* 1408b19-20) assume the existence of metrical patterns in prose. He also described the paeon as the best rhetorical rhythm (*Rh.* 1409a8-9):

ἀπὸ μόνου γὰρ οὐκ ἔστι μέτρον τῶν ῥηθέντων ῥυθμῶν,
ὥστε μάλιστα λαυθάνειν. ... for alone of the rhythms mentioned,
it is the only one without metre, so most easily undetected.²²

This implies that the iambic rhythm is, by contrast, visible. Aristotle's objection to visible metre is that it creates predictability,²³ but he seems to allow this in ordinary speech (in view of *Po.* 1449a24-5).

The attribution of appropriate rhythms to different speech genres assumes a close link between prose rhythm and metre.²⁴ There is, in fact, no reason to believe that poetic language is based on different prosodic principles to prose. Devine and

²¹ Only Goodell (1890, 47) has suggested comparing poetic with prose order.

²² The paeon may be defined as a cretic (- v -) with either long syllable resolved (Aristotle, *Rh.* 1409a10-21, notes the contrasting effects of initial and final resolution). I am grateful to Professor Diggle for pointing out the felicitous rhythm of the citation (ἀπὸ μόνου is a paeon).

²³ Arist. *Rh.* 1408b21-26.

²⁴ Dover (1997, 160-182) demonstrates that the existence of explicit metrical sequences in prose has a correlation with identifiable literary styles.

Stephens (1994, 100-1) argue that 'The rhythms of Greek verse are simply more highly constrained versions of rhythms already existing in Greek speech ... The basic principles of the two rhythmic systems are the same'.²⁵ This does not imply that poetic and prose order will necessarily be the same: metre may constrain word placing, yet metrical patterns simply represent 'a stylization or normalization of the natural rhythm of language'.²⁶

Metre does not, in practice, seem to have a highly constraining effect on word order (as demonstrated below). Denniston (1952, 57) considers that 'it is the most difficult thing in the world to point to any Greek which may be regarded as „natural” ... Probably parts of Aristophanes are the best examples of spoken Greek. Certainly the metre must have had some influence on the word-order: but, as far as one can see, not much.' Bers (1984, 12), also citing Aristophanes as attesting colloquial Attic usage of the late fifth century, considers versification 'must have caused at least some divergence from everyday language', but points out that this itself varies.

The study of poetic texts may, then, reveal underlying motivations for word order which are generally applicable. To test this hypothesis, subject, verb and object order in a corpus of poetic texts is examined and compared with prose order, in Part 2 of this paper.

Part 2: The textual study of poetic word order

Scope

The text-base is chosen so as to concentrate on tragedy, yet also to identify differences with comedy, epic and prose.

²⁵ This assumption is also made by Allen (1987, 132), and Liberman and Prince (1977), and is implicit in the word groups discussed by Dover (1960, 17).

²⁶ Allen (1987, 132), quoting Meillet.

Complete texts are selected (as by Dover 1960), rather than a large number of shorter passages (as by Frisk 1932),²⁷ in order to observe larger-scale discourse patterns as well as syntactic detail. Ten books of poetry, comprising 11,343 poetic lines, are chosen, together with two prose texts as controls: *Il.* 9, *Od.* 9, *A.Th.*, the *Oresteia*, *S.OT*, *E.Med.*, *Cyc.*, *Ar.Ra.*, *Th.* 5. 85-113 (the Melian Dialogue), and *Pl.Cr.*

This corpus does not fulfil the (impossible) role of a 'representative sample', but is rather intended to provide the most varied one. It includes the only extant trilogy, one tragedy by Sophocles and one by Euripides, and the only complete extant satyr play. *Septem* is included in order to determine whether the unusual features of word order observed in the *Oresteia* reveal a general trait of Aeschylean style. *Frogs* is chosen as the comedy because it combines informal style with parody of tragic language, which may demonstrate how the high style was seen at the time.

Methodology

1) Main and subordinate clauses are defined semantically, with no assumption of structural subordination: all finite clauses having an explicit dependency relation to another (including even clauses with γάρ) are categorized as subordinated.

2) Non-finite clauses are not included (even when functioning as objects of a finite verb). The inter-textual variations in their number may be inferred from the ratio of finite clauses to the number of lines. On average, there is one finite clause for every 1.5 lines in the poetic works, though in most texts the frequency is about 1.2: it is particularly low in Aeschylus.²⁸

²⁷ Frisk's data on verb and object order in Herodotus are taken from Bk. 1. 6-36, 2.151-176, 3.118-141, 4.118-142, 5.82-102, 7.1-9 & 121-137, 8.113-144, so comprising about 200 sections.

3) Clauses with hyperbaton about the verb by object or subject, as *Eu.* 676: ἡμῖν μὲν ἤδη πᾶν τετόξευται βέλος (for our part, every arrow has now been shot), are not included in the figures. Few clauses have SVS hyperbaton, though there is a relatively high level of SVS in Homer, and also in *OT* subordinate clauses. A rather larger number have OVO hyperbaton.²⁹

4) Figures are given with accompanying (arithmetical mean) percentages, in order to facilitate inter-textual comparison. In the interest of clarity, percentages (other than those cited from other works) are rounded to the nearest integer. No level of statistical significance is set, because variations are so high.

5) For reasons of space, textual illustration is generally omitted.

Subject and verb order

The majority of clauses do not have explicit subjects, so subject and verb order is effectively a minor feature: the average proportion of finite verbs with explicit subjects is 33% in main clauses, with the Homeric texts and the Melian Dialogue having the highest proportion (over 50%), while *Ar.Ra.* has the lowest (18%).³⁰ The percentage of subordinate clauses with explicit subjects is comparable, at 31%. *A.Th.* has the highest proportion, at 50%, and *S.OT* the lowest, at 21%.³¹ The figures

²⁸ The number of lines per finite verb in the poetic texts is otherwise very similar: *Oresteia* 1.7, *A.Th.* 1.6, *Il.* 9 1.2, *Od.* 9 1.2, *S.OT* 1.2, *E.Med.* 1.2, *Cyc.* 1.2, *Ar.Ra.* 1.1.

²⁹ SVS totals are: *Il.* 9 (Main 19, Subordinate 5), *Od.* 9 (13, 9), *A.Th.* (11, 3), *Oresteia* (32, 11), *S.OT* (9, 18), *E.Med.* (10, 4), *Cyc.* (1, 0), *Ar.Ra.* (5, 1), *Th.* 5 (0, 0), *Pl.Cr.* (0, 0). See Foucault (1964), Conrad (1990) and Fraser (1999, ch.3) for discussions of OVO hyperbaton.

³⁰ The figures are: *Th.* 5.85-113 (32 of 59 main verbs = 54%), *Od.* 9 (174 of 330 = 53%), *Il.* 9 (174 of 374 = 47%), *A.Th.* (205 of 566 = 36%), *Oresteia* (545 of 1712 = 32%), *S.OT* (180 of 731 = 25%), *E.Med.* (182 of 806 = 23%), *Pl.* (70 of 304 = 23%), *E.Cyc.* (96 of 452 = 21%), *Ar.Ra.* (174 of 796 = 18%).

³¹ The figures are: *A.Th.* (54 of 108 = 50%), *Od.* 9 (59 of 150 = 39%), *Oresteia* (189 of 519 = 36%), *Pl.Cr.* (71 of 207 = 34%), *Il.* 9 (73 of 239 =

demonstrate that the likelihood of an explicit subject does not depend on genre, and show that there is little difference in the probability of either main or subordinate clauses having subjects.

In clauses which do have explicit subjects, the average percentage of SV (of [SV+VS]) is 71%, with quite modest variation (11%, between 65-76%, apart from the Melian Dialogue). The figures are, from high to low, Melian Dialogue 88%, *Od.* 76%, *Ra.* 76%, *Cyc.* 75%, *OT* 72%, *A.Th.* 71%, *Ag.* 70%, *Il.* 69%, *Crito* 66%, *Med.* 65%, *Eu.* 65%, *Ch.* 65%. These figures are very similar to those previously determined for prose, including Dunn's average for Herodotus I (71.31%), Dover's for *Pl.Lg.* (74%), and Frisk's figure of 76%.

A division into main and subordinate clauses does not change the figures significantly. Main clauses comprise 1,710 of 2,437 [SV+VS] clauses=70%³². The proportion of SV of [SV+VS] is 72% in main clauses and 69% in subordinate clauses, although there is considerable variation³³. VS is slightly more common in subordinate clauses (31% of [SV+VS]) than in main (28%).

The similarity between *Crito* (66% SV) and the poetic texts (and Dunn's figure for *Hdt.* 1), the different frequencies of the Melian Dialogue, and the variations in Frisk's and Dover's prose texts (23% and 24%), all show that genre cannot be an absolute determinant of order: there is a constant tendency for the subject to precede its verb, yet there is also a high level of variation.

31%), Melian Dialogue (19 of 73 = 26%), *E.Med.* (86 of 361 = 24%), *Cyc.* (31 of 137 = 23%), *Ar.Ra.* (86 of 380 = 23%), *S.OT* (111 of 519 = 21%).

³² This figure varies in the poetic texts by 14% (between 65 and 79%), while the prose texts have a significantly higher proportion of subordinate clauses. The proportion of main clauses is, from high to low, *A.Th.* (79% of total [SV+VS]), *Od.* 9 (77%), *E.Cyc.* (75%), *Oresteia* (74%), *Il.* 9 (70%), *E.Med.* and *Ar.Ra.* (67%), *S.OT* (65%), Melian Dialogue (55%), *Pl.Cr.* (54%).

³³ *Il.* 9 (67% main, 74% subordinate), *Od.* 9 (78, 80), *A.Th.* (71, 73), *Oresteia* (73, 52), *OT* (71, 74), *E.Med.* (63, 71), *Cyc.* (76, 71), *Ar.Ra.* (77, 73), Melian Dialogue (91, 84), *Pl.Cr.* (52, 76).

Nor does word order in lyric passages appear to be significantly different. Lyric sections of the *Oresteia* do show higher levels of VS:

Ag.: SV 176 (of which 57 lyric: 32%), VS 52 (of which 30 lyric: 58%)

Ch.: SV 103 (of which 36 lyric: 35%), VS 50 (of which 23 lyric: 46%)

Eu.: SV 100 (of which 31 lyric: 31%), VS 37 (of which 15 lyric: 41%)

A possible reason is that the verb is regularly preposed. VS often appears in constructions which express a general statement, as at *Ch.* 637, where the early placing of the verb emphasizes the general application of the maxim:

σέβει γὰρ οὐτις τὸ δυσφιλὲς θεοῖς.
... for none reveres the thing detested by the gods.

Alternatively, a subject followed by an apposed phrase may be postponed to increase textual cohesion, as at *Ag.* 385-6:

βιάται δ' ἄτάλαινα Πειθῶ,
προβούλου παῖς ἄφερτος Ἄτασ ...
Relentless persuasion compels (him),
unbearable child of forward-planning ruin ...

However (at least in the *Oresteia*), the effect appears mostly in main clauses: there is no higher proportion of subordinate VS in lyric sections, and most subordinate VS is not in lyric, as shown below:

Subordinate clauses

Ag.: SV 49 (of which 15 lyric: 31%) VS 41 (of which 15 lyric: 37%)

Ch.: SV 21 (of which 4 lyric: 19%) VS 20 (of which 8 lyric: 40%)

Eu.: SV 28 (of which 14 lyric: 50%) VS 30 (of which 7 lyric: 23%)

In the *Oresteia*, then, VS is associated with subordinate clauses in stichic metres, and with main clauses in lyric. On the other hand, in *Medea*, a high level of VS in main clauses (noted below, as 64 of 88 total VS = 73%) is only slightly higher in

lyric (12 in 241 = 1 per 20 lines) than in stichic metres (52 in 1178 = 1 per 23 lines). A high proportion of main clause VS in *Crito* (also noted below) again shows that VS is not only a feature of lyric. Again, genre does not appear to be a statistically significant determinant of subject and verb order: these differences cannot be due to metrical constraint. The motivation must be either structural or stylistic.

Variations from the 70/30 ratio of SV/VS

Order is, then, similar in main and subordinate clauses, with variations at a generally comparable level, and VS is always less common than SV (except in subordinate clauses in *A.Eu.*, where it constitutes 55% of [SV+VS]). However, there are three extreme variations:

1) There is a near absence of VS order in the Melian Dialogue, in both main and subordinate clauses. This appears to be a consequence of the early placing of subjects, and postponement of verbs to the end of the sentence: subordinate clauses are usually placed centrally. The resulting separation of subject and verb may be described as a form of hyperbaton.³⁴

2) There is a high proportion of VS in subordinate clauses in the *Oresteia*, constituting 48% of total [SV+VS] subordinates. Of the 513 [SV+VS] main clauses, 372 = 73% have the subject first, while in the 178 [SV+VS] subordinate clauses only 93 = 52% do (if the 34 with relative pronoun subjects are discounted).³⁵

3) There is an equally high proportion of VS in main clauses (48% of [SV+VS]) in *Crito*, together with a rather high proportion of SV in subordinate clauses: 76%. This shows that

³⁴ Aristotle's strictures (*Rh.* 1407a26ff.) against such a pattern are noted above.

³⁵ SV and VS are therefore nearly equal: 93 and 85. If clauses with relative pronoun subjects are included, the proportion of subordinate SV precisely matches the corpus average (71%).

VS is not simply a poetic trait, and is not only a feature of subordinate clauses.

A model of word order must be able to explain these large variations.³⁶ Even if all are attributed to authorial choice, it should be possible to identify the associated structural details. Possible syntactic explanations are explored next.

Possible syntactic explanations for variations

Clause type

A constant difference in order between main and subordinate clauses would be structurally significant, since the subordinate order is often held to be the basic one: Frisk (1932, 38-39) believed that Greek relative clauses are 'frei von Affekten', and so demonstrate 'natürliche Wortfolge', and Kiparsky (1995, 162 n.2) describes this as a cross-linguistic rule.³⁷ However, the opposite view has also been proposed: Denniston (1952, 43) considers that 'order in subordinate clauses is particularly subject to influence from the context.' As noted above, the texts studied here show no regular difference between word order in main clauses and subordinates (grouped as a whole).

The possibility remains that differences might be found in some particular type of clause. In the corpus texts, variations in types of subordinate clauses do not correlate with variations in subject and verb order. The results are summarized below in Table 1 (where it may be seen that the vast majority of subordinate clauses do not have explicit subjects):

³⁶ They are matched by the variations in the prose studies cited above, where SV = 71-87% (Frisk 1932, 16), 59-83% (Dover 1960, 29), and, for Herodotus, 74.1% (Frisk), 59% (Dover), and 71.3% (Dunn).

³⁷ It is most clearly so in German: see Bach (1962), and later work surveyed by Zwart (1997).

Subordinate SV of [SV+VS] (with total numbers of each type given first in brackets)

| | Adverbials | Relatives | Conditionals | Complements |
|------------------|---------------------|--------------------|-------------------|-------------------|
| <i>Il. 9</i> | (113) 26 of 41=63% | (77) 15 of 15=100% | (30) 9 of 13=69% | (11) 1 of 2=50% |
| <i>Od. 9</i> | (85) 25 of 35=71% | (37) 5 of 7=71% | (14) 5 of 5=100% | (1) 1 of 1=100% |
| <i>A.Th.</i> | (53) 25 of 31=81% | (31) 3 of 7=43% | (13) 8 of 8=100% | (9) 3 of 5=60% |
| <i>Oresteia</i> | (310) 68 of 133=51% | (84) 9 of 18=50% | (75) 14 of 25=56% | (21) 8 of 13= 62% |
| <i>S.OT</i> | (247) 42 of 64=66% | (129) 21 of 23=91% | (84) 13 of 14=93% | (53) 3 of 5=60% |
| <i>E.Med.</i> | (182) 41 of 53=77% | (86) 7 of 8=88% | (45) 11 of 18=61% | (43) 4 of 7=57% |
| <i>Cyc.</i> | (70) 13 of 15=87% | (35) 2 of 6=33% | (16) 3 of 3=100% | (16) 3 of 4=75% |
| <i>Ar.Ra.</i> | (199) 42 of 56=75% | (83) 12 of 20=60% | (58) 7 of 8=88% | (38) 5 of 6=83% |
| <i>Melian D.</i> | (27) 9 of 11=82% | (18) 5 of 5=100% | (16) 2 of 3=67% | (12) 1 of 2=50% |
| <i>Pl.Cr.</i> | (56) 15 of 19=79% | (58) 18 of 24=75% | (52) 12 of 16=75% | (38) 7 of 10=70% |

Adverbials constitute about half of the total of subordinate clauses in the poetic texts. Of these, about half are clauses with γάρ, which could alternatively be categorized as main clauses with co-ordinated links. The *Oresteia* has an unusually high proportion of adverbials, constituting 60% of subordinates (this balances a low proportion of relative clauses). It is the more striking since Aeschylean clauses with γάρ are less frequent than in other authors. In the Melian Dialogue and *Pl.Cr.*, the frequency of adverbials is lower (and fewer conjunctions are used).³⁸

Adverbial clauses are especially likely to have VS, because there is some evidence that initial placing of an adverb can attract the verb: this appears to have occurred in Vedic, Mycenaean, and early Greek and to have become a standard feature of post-classical Greek.³⁹ Although there is a high frequency of adverbials in the *Oresteia*, and a particularly high proportion of VS (65 of 133 [SV+VS] = 49%), VS is high in all

³⁸ About 17 adverbial conjunctions are in regular use in Homer, the *Oresteia*, and *E.Cyc.*, while about 10 are used in *A.Th.*, the Melian Dialogue, and *Pl.Cr.* Greater variety is evident in *E.Med.* and *S.OT* (26 and 34 respectively, if prepositional phrases with relative pronouns like ἐξ οὗ and ἐφ' οἷς are included, or 24 and 24 if not).

³⁹ See Horrocks (1990, 36 and 1997, 209).

subordinates.⁴⁰ The conjunctions associated with the highest VS frequencies (ὥς, ἐπεί, and ἐπειδή) are not numerous enough to explain the percentages. Further, the comparative rarity of adverbial VS in the other authors shows that it cannot be a regular feature.

As noted above, the *Oresteia* has an unusually low proportion of relatives: 16% of total subordinates (compared with a fairly constant level in the other texts, being usually in the mid-20s, and highest in *Il.* 9, at 32%).⁴¹ In relative clauses in the *Oresteia* in which the relative pronoun is the object in its clause, the subject tends to be placed on the opposite side of the verb to the pronoun, so creating VS order. However, Sophoclean practice is different: *OT* relatives are predominantly SV (21 of 23 [SV+VS] = 91%). Further, the low number of relatives in the *Oresteia* shows that word order in relative clauses does not contribute significantly to the high frequency of VS in subordinates.

The proportion of conditionals is similar throughout the poetic texts (12-16% of subordinates, though *Od.* 9 has a lower proportion than the others - 9%). The prose texts have a higher frequency (22% in the Melian Dialogue and 25% in *Pl.Cr.*). Of those with subjects, Aeschylean conditionals have quite high VS, but the proportion is matched by *Medea*, which does not have a high level of VS in subordinates generally.

The frequency of complement clauses differs sharply between the poetic and prose texts, with levels in the former of under 5.5%, and in the latter of about 15%.⁴² The increase in prose balances the reduction in adverbials noted above, so

⁴⁰ Γάρ-clauses generally show a slightly lower proportion of VS than do other adverbials (73 of 230 [VS+SV] = 32%, compared with 78 of 226 = 35%); in the *Oresteia* there is a much lower proportion (33 VS of 80 [VS+SV] = 41%; against 31 VS of 52 [VS+SV] = 60% in other adverbials).

⁴¹ The high level in *A.Th.* (29%) shows that clause type would constitute a poor test of authorship.

⁴² The figures are: *Il.* 9 (5%), *Od.* 9 (1.3%), *A.Th.* (5.5%), *Oresteia* (4%), *S.OT* (3.8%), *E.Med.* (4.4%), *Cyc.* (3%), *Ar.Ra.* (3.7%), *Th.* 5. (15%), *Pl.Cr.* (14.4%).

representing a movement from causal to purely formal clause linking. Although there is no correlation between clause type and subject/verb ordering, it is possible that the presence of a following subordinate clause can affect order in the main clause.⁴³

There is, in sum, no correlation between word order and clause type. VS may be highest either in γάρ-clauses, in other adverbials (Homer, *Oresteia* and Sophocles), in other subordinates (*Septem*, *Medea*), or in main clauses (*Crito*).

Verb and object

Clauses with verb and objects are comparable in number, though more even in ordering. In the corpus, OV constructions constitute 1,344 of 2,254 = 60% of the [OV+VO] total, of which main clauses constitute 986 of 1,737 = 57%, and subordinates 358 of 517 = 69%. The figures are collated by text in Table 2 below (and compared with the proportions for SV):⁴⁴

| | Main OV of VO+OV | Sub. OV of VO+OV | Main SV of VS+SV | Sub. SV of VS+SV |
|----------------|------------------|------------------|------------------|------------------|
| <i>Il.</i> 9 | 99 of 141=70% | 42 of 56=75% | 104 of 155=67% | 50 of 68=74% |
| <i>Od.</i> 9 | 72 of 118=61% | 26 of 39=67% | 131 of 168=78% | 39 of 49=80% |
| <i>A.Th.</i> | 83 of 145=57% | 21 of 27=78% | 138 of 194=71% | 37 of 51=73% |
| <i>Ag.</i> | 112 of 184=61% | 28 of 41=68% | 171 of 225=76% | 47 of 85=55% |
| <i>Ch.</i> | 63 of 125=50% | 11 of 26=42% | 103 of 153=67% | 22 of 40=55% |
| <i>Eu.</i> | 89 of 152=59% | 17 of 21=81% | 98 of 135=73% | 24 of 53=45% |
| <i>S.OT</i> | 121 of 198=61% | 62 of 90=69% | 122 of 171=71% | 69 of 93=74% |
| <i>Med.</i> | 96 of 208=46% | 49 of 71=69% | 108 of 172=63% | 59 of 83=71% |
| <i>Cyc.</i> | 76 of 147=52% | 29 of 39=74% | 72 of 95=76% | 22 of 31=71% |
| <i>Ar.Ra.</i> | 126 of 245=51% | 50 of 79=63% | 130 of 169=77% | 62 of 85=73% |
| <i>Mel. D.</i> | 15 of 22=68% | 13 of 15=87% | 21 of 23=91% | 16 of 19=84% |
| <i>Crito</i> | 34 of 52=65% | 10 of 13=77% | 26 of 50=52% | 53 of 70=76% |

⁴³ A following relative clause or indirect question may encourage VS or VO in the main. See further in Part 4 below.

⁴⁴ The collation does not include accusatives which are part of accusative and infinitive constructions (though proleptic accusatives are included), nor relative pronouns which function as objects within their clause.

It may be seen that:

1) OV is the predominant order, except in *Ch.* and in *Medea* main clauses.

2) In every text except *Ch.*, OV is more common in subordinate clauses than in main, especially in *Med.* (by 18%) and *Crito* (by 13%). This result accords with the view of Friedrich (1975, 23), and with the data collected by Frisk (1932, 28-31). It does not support an ordering based on verb centrality, which would imply that not only VS but also VO would be more common in subordinate clauses, where there is a conjunction preceding the verb.

3) The ordering of verb and object is similar to that of verb and subject, though with OV lower than SV in main clauses (except in *Il.* 9). This suggests that there might be a common reason for the placing of subjects and objects.

The general relationship between the two may be seen in the rare clauses which contain both. Those in the *Oresteia*, *Medea*, and *Crito* are collated in Table 3, with figures for main and subordinate clauses given for each type:

| | | | | | | |
|-------------|--------------|------------|------------|-----------|-----------|-------------|
| <i>Ag.</i> | SOV 23, 12 | SVO 13, 3 | OSV 11, 1 | VSO 0, 4 | VOS 2, 1 | OVS 9, 6 |
| <i>Ch.</i> | SOV 13, 3 | SVO 6, 1 | OSV 5, 1 | VSO 3, 2 | VOS 3, 0 | OVS 5, 1 |
| <i>Eu.</i> | SOV 12, 3 | SVO 11, 1 | OSV 8, 1 | VSO 3, 1 | VOS 1, 1 | OVS 9, 3 |
| <i>Med.</i> | SOV 11, 16 | SVO 8, 1 | OSV 7, 4 | VSO 3, 1 | VOS 2, 1 | OVS 7, 7 |
| <i>Cr.</i> | SOV 4, 3 | SVO 1, 1 | OSV 0, 1 | VSO 0, 0 | VOS 1, 1 | OVS 3, 0 |
| Totals | 100 (63, 37) | 46 (39, 7) | 39 (31, 8) | 17 (9, 8) | 13 (9, 4) | 50 (33, 17) |

The principal features of these 3-term clauses are:

1) SV orders are more common than VS, except in constructions with a preposed object (since OVS and OSV orders occur with comparable frequency). The SV/VS ratio is very similar to the overall ratio for all clauses with explicit subjects (noted above and repeated here in Table 4 in the right-hand column):

| | Clauses with explicit subject and object | | | Total SV% |
|--------------|--|----------|-----|-----------|
| | SV | VS | SV% | |
| <i>Ag.</i> | 47+16=63 | 11+11=22 | 74 | 70 |
| <i>Ch.</i> | 24+5=29 | 11+3=14 | 67 | 65 |
| <i>Eu.</i> | 31+5=36 | 13+5=18 | 67 | 65 |
| <i>Med.</i> | 26+21=47 | 12+9=21 | 69 | 65 |
| <i>Crito</i> | 5+5=10 | 4+1=5 | 67 | 66 |

2) SOV is substantially more common than SVO (and particularly so in subordinate clauses in *Medea*).

3) Of the VS orders, OVS is most common, and VSO and VOS are rare, in both main and subordinate clauses. The rarity of VSO and VOS suggests that VS might encourage the preposing of an object (and so accord with verb centrality). The converse, however, is not likely (since OVS and OSV are equally common).

4) In texts other than *Ch.*, the proportion of OV is higher than the total OV percentage of all clauses with objects (given in the last column of Table 5):

| | Clauses with explicit subject and object | | | Total OV% |
|-------------|--|---------|-----|-----------|
| | OV | VO | OV% | |
| <i>Ag.</i> | 43+19=62 | 15+8=23 | 73 | 62 |
| <i>Ch.</i> | 23+5=28 | 12+3=15 | 65 | 65 |
| <i>Eu.</i> | 29+7=36 | 15+2=17 | 68 | 61 |
| <i>Med.</i> | 25+27=52 | 13+3=16 | 76 | 52 |
| <i>Cr.</i> | 7+4=11 | 2+2=4 | 73 | 68 |

This demonstrates that SOV, OSV, and OVS are, together, more common than SVO, VSO, and VOS. The rarity of SVO and VSO is especially striking, since these orders became more common in Hellenistic Greek.

Interrogative and passive constructions

Two further syntactic features might affect order: interrogatives and passive verbs. VS is not especially associated with questions: of the 48 interrogative constructions in the

Oresteia which have explicit subjects, most (34 = 71%) have SV order (in 16 of which the subject is the interrogative), compared to 10 VS = 21%.⁴⁵ These percentages accord with the textual average.

There does, however, appear to be a link between passivization and VS, from the proportion of passive constructions in the *Oresteia*. Here, 109 out of 2,231 finite verbs are passive (= 5%), and of the 67 with an explicit subject, 33 are SV, 27 VS, and 7 SVS. The VS constructions therefore constitute 45% of the [SV+VS] totals, which is very high, compared to the ratio of all finite verb and subject constructions in the *Oresteia*, which is 231 out of 709 (= 33%). The reason could be that subjects of passive verbs are often inanimate nouns, which tend to be delayed.⁴⁶ It is, however, of minor statistical importance, since the proportion of clauses with passive verbs is so low.

The lack of correlation between word order and clause type appears to rule out any motivation based on clause structure. An explanation based on inter-clausal structure remains possible.

Clause order

As noted above, Greenberg (1963a) proposed that the ordering of head and modifier can be generalized to include both word and clause order. The likelihood of a correlation between word and clause ordering may be illustrated from the placing of subordinate clauses in the *Oresteia*, *OT* and *Medea*. VS subordinate clauses overwhelmingly follow their main clause, yet so also do SV subordinates, as shown in Table 6:

⁴⁵ In another 4 (= 8%), VS constructions are headed by a question word modifying the subject, creating SVS hyperbaton. There are a further 103 finite questions without subjects.

⁴⁶ At least, they tend to follow animate nominals, and so, perhaps, verb inflections too. See Silverstein (1976, 113), Mallinson and Blake (1981, 80), and Tomlin (1986, 102).

| | VS | | | SV | | |
|---------------|-------|---------|-------|-------|---------|---|
| | Prec. | Interp. | Foll. | Prec. | Interp. | Foll. |
| <i>Ag.</i> : | 9 | 2 | 30 | 11 | 2 | 35 (17 excluding γάρ clauses) ⁴⁷ |
| <i>Ch.</i> : | 1 | 2 | 16 | 4 | 4 | 13 (or 8) |
| <i>Eu.</i> : | 4 | 2 | 24 | 1 | 5 | 21 (or 10) |
| <i>OT</i> : | 7 | 3 | 18 | 12 | 16 | 56 (or 40) |
| <i>Med.</i> : | 9 | 2 | 15 | 13 | 3 | 49 (or 30) |

Clause order therefore has no overall relation with subject and verb order. Nor is there a correlation in terms of subordinate clause type. While the proportion of conditionals and other adverbials which precede or follow their main clause varies between texts, complements and relatives overwhelmingly follow. If a modifier and head ordering were universally applicable, then VS would be more common in subordinate clauses following the main (if, as is the canonical view, we analyse subjects as verbal modifiers - cf. Chomsky 1981, 50-2; Dunn 1988, 64), and so would be more common in complement and relative clauses than in conditionals and adverbials. The absence of such a correlation shows that word order does not simply reflect clause order.

The presence of following phrases may, however, affect order in the main clause. In the *Oresteia*, a high frequency of phrases in apposition to subordinate clauses may contribute to the high VS level in the trilogy. Of 92 subordinate VS constructions, 22 have appositional phrases following (= 24%). This compares with 6 of the 99 subordinate SV constructions (= 6%). The frequency of appositional phrases may reflect the low number of finite relative clauses in the *Oresteia*.

Appositional phrases might encourage VS for stylistic or cohesive reasons (noted above in the discussion of lyric): there can be a certain lack of cohesion when SV is followed by one, as

⁴⁷ The totals excluding γάρ-clauses are given to demonstrate that, even without them, SV subordinates preferentially follow their main clause.

at *A.Th.* 24 (where the apposed phrase continues for two more lines):

νῦν δ' ὡς ὁ μάντις φησὶν, οἰωνῶν βοτήρ ...
 And now so the prophet says, the shepherd of birds ...

However, there is no correlation between VS and following phrases in *Crito*. Nine VS clauses (of 41 = 22%) have following infinitives or participles, which is similar to the proportion of SV constructions (16 of 79 = 20%).

In Part 4 below, it is suggested that following finite clauses may also affect main clause order (relatives encouraging VS and complements encouraging VO). However, the presence of clauses, like phrases, can be only a contributory factor: in the corpus, most VS and VO constructions are not followed by either.

Summary of syntactic factors

None of the possible syntactic explanations predicts the observed distribution of variations in word order. It might, then, appear that classical Greek is a truly 'free word order' language, with regularities of the main elements motivated purely stylistically. However, structural motivation does not involve only syntactic patterning, especially in a highly inflected language, where morphological and prosodic factors may be equally important in determining order. These are examined in Part 3.

Part 3: Word order and rightwards weight

Summary

A correlation between pronominal subjects and SV order holds throughout the corpus. A verb or a noun may follow, but rarely a pronoun. The few VS constructions with pronouns

usually involve enclitic $\tau\iota\varsigma$, or a disyllabic pronominal such as $\acute{\epsilon}\gamma\acute{\omega}$ (as in the stock phrase $\sigma\acute{\alpha}\phi' \omicron\iota\delta' \acute{\epsilon}\gamma\acute{\omega}$).

This appears to reflect a general principle of word length, because, in constructions with nominal subjects and objects, order is directly associated with the comparative length of the words, judged by number of syllables.

Pronominal subjects and objects

The proportion of pronominals varies greatly between texts. The most striking variation is that Aeschylus uses fewer pronouns than the other authors. This does not, overall, affect word order (since Aeschylean order is comparable with those in the other texts). However, the proportion of pronominals differs between main and subordinate clauses, and this does have a correlation with word order, since pronominals are overwhelmingly associated with SV:

Table 7: Pronominal subjects

| | Main | Subordinate |
|-----------------|--------------------------------|-----------------------------|
| <i>Il.</i> 9 | 49 of 155=32% [SV 47, VS 2] | 18 of 68=26% [SV 17, VS 1] |
| <i>Od.</i> 9 | 80 of 168=48% [all SV] | 15 of 50=30% [SV 14, VS 1] |
| <i>A.Th.</i> | 53 of 194=27% [SV 48, VS 5] | 8 of 51=16% [SV 6, VS 2] |
| <i>Oresteia</i> | 153 of 513=30% [SV 141, VS 12] | 29 of 178=16% [SV 21, VS 8] |
| <i>S.OT</i> | 75 of 171=47% [SV 61, VS 14] | 49 of 93=53% [SV 41, VS 8] |
| <i>E.Med.</i> | 58 of 172=34% [SV 47, VS 11] | 30 of 83=36% [SV 25, VS 5] |
| <i>Cyc.</i> | 51 of 95=54% [SV 44, VS 7] | 15 of 31=48% [SV 10, VS 5] |
| <i>Ar.Ra.</i> | 103 of 169=61% [SV 86, VS 17] | 35 of 85=41% [SV 26, VS 9] |
| Melian Dlg. | 11 of 23=48% [all SV] | 7 of 19=27% [all SV] |
| <i>Pl.Cr.</i> | 18 of 50=36% [SV 11, VS 7] | 34 of 70=49% [SV 29, VS 5] |

The correlation between SV and pronominal subjects explains many variations in word order. The high frequency of VS in *Oresteia* subordinate clauses (48% of subordinate [SV + VS], noted above) appears to be largely motivated by a low number of subject pronouns, which are much less common in subordinate than main clauses. In the *Oresteia*, there are only 29 subject pronouns in subordinate clauses (and only 8 VS). This

compares with 153 subject pronouns in main clauses (of which 12 = 8% are VS).

The much lower proportion of subordinate VS in *OT* (28% of [SV+VS]) is associated with a greater number of pronominal subjects. *OT* has 49 subordinate subject pronouns (8 of which are VS), and 75 subject pronouns in main clauses (of which 14 are VS). Subordinate subject pronouns are therefore much more common than in the *Oresteia*, totalling 65% of main clause subject pronouns.⁴⁸

The data from *Medea* show a similar correlation between pronominal subjects and SV. Subordinate VS constitutes 29% of total [SV+VS]. There are 30 subordinate subject pronouns, of which 5 are in VS constructions, in contrast with 58 subject pronouns in main clauses, of which 11 are VS. Subordinate subject pronouns constitute 52% of main clause subject pronouns: rather fewer than in *OT*, but much more than the *Oresteia*.

In *Crito*, a strong correlation between pronominal subjects and SV in subordinates (where VS is 24% of total [SV+VS]) contrasts with a lower proportion of pronominals (and high VS: 48% of total [SV+VS]) in main clauses. There are 34 subordinate subject pronouns (of 70 subordinate subjects = 49%), and just 18 main clause subject pronouns (of 50 main subjects = 36%).⁴⁹

Frogs also shows a correlation between pronominal subjects and SV. In main clauses, nominal subjects constitute only 66 of 169 = 39% of the [SV+VS] total (of these, 22 of 66 = 33% are VS), while in subordinates, they constitute 50 of 85 = 59% of the [SV+VS] total (of these, 14 = 28% are VS). The higher

⁴⁸ The proportion is particularly high in relatives: in the 23 relative clauses which have explicit (non-relative) subjects, 20 subjects (= 87%) are pronouns.

⁴⁹ Only 5 of the subordinate pronoun subjects are in VS constructions. The highest level of pronominal VS occurs in *Crito* main clauses, where 7 of 18 = 39% are VS.

proportion of VS in subordinate clauses (23 of 85 = 27%, against 39 of 169 main = 23%) accords with this. Analogous relations hold in the other texts.⁵⁰

Pronominals and word order: variations

A similar association between OV and pronominal objects in the *Oresteia*, *Medea*, and *Crito* is shown in Table 8:

| | OV (of [OV+VO]) pronominal objects | | |
|--------------|------------------------------------|-----------------------------|--------------------|
| <i>Ag.</i> | 35 OV of 44 main (=80%) | 8 of 9 subordinate (=89%) | total 43 of 53=81% |
| <i>Ch.</i> | 28 OV of 37 main (=76%) | 5 of 5 subordinate (=100%) | 33 of 42=79% |
| <i>Eu.</i> | 21 OV of 31 main (=68%) | 6 of 6 subordinate (=100%) | 27 of 37=73% |
| <i>Med.</i> | 38 OV of 74 main (=51%) | 20 of 25 subordinate (=80%) | 58 of 99=59% |
| <i>Crito</i> | 24 OV of 34 main (=71%) | 7 of 8 subordinate (=87%) | 31 of 42=74% |

However, there is considerable variation. In *Medea*, although there are fewer pronominal objects than subjects, there is indeed a higher proportion of pronouns with OV than with VO, but the proportion (58 of 99 = 59%) is far less than for pronominal subjects (72 of 88 = 82%), so there is a relatively high level of pronominal VO, especially in main clauses. When pronominal VO does occur, the pronoun always follows immediately on the verb, suggesting a structural motivation (the reason does not appear to be metrical, since position in the line is quite variable, being anywhere between the second and the last words in the line). There is, therefore, a much looser correlation between pronominals and OV than between pronominals and SV, with a greater tendency for objects to follow their verbs.⁵¹

Nor is subject and verb order determined only by the choice of pronominal or nominal subjects. The proportion of pronominal VS is extremely variable, being highest in main

⁵⁰ A comparison undertaken by Ebeling (1902) between SOV and SVO with pronominals and nominals, in *Pl.Prt.* and *Grg.*, *X.An.* 1, and *Isoc.* 1, 2, 3 and 9, shows a similar correlation.

⁵¹ See also Dover (1960, 18), and Luraghi (1998, 192).

clauses in *Medea* (11 of 58 = 19%) and in *Crito* (7 of 18 = 39%). In both texts, this reflects a generally high level of main clause VS. The proportion of VS with nominal subjects is also variable, as may be seen from *Od.* 9 and *A.Th.*: though there are more nominals in subordinate clauses in *Od.* 9 than in main, VS is much higher among main clause nominals than among subordinates.⁵² VS is also higher in main clause nominals in *A.Th.*, though, again, there are more nominals in subordinate clauses.⁵³ It may be seen that pronominals are overwhelmingly associated with SV, but the pronominal SV/VS ratio is not constant between texts, and the presence of pronominals is not enough to explain the SV/VS ratios.

Nominal subjects

The proportion of VS with nominals must, therefore, vary between authors. In order to determine whether order with nominal subjects is associated with word size, all such clauses in the corpus are collated here, with subject and verb order categorized by relative number of syllables, as ascending (with the longer word to the right), descending (the converse), or constant order. A strong connection between SV and ascending order is evident from Table 9:⁵⁴

⁵² In main clauses in *Od.* 9, nominal subjects constitute 88 of 168 = 52% of the [SV+VS] total, and, of these, VS constitute 37 of 88 = 42%. In subordinate clauses, nominal subjects constitute 35 of 50 = 70% of the [SV+VS] total, and of these, VS constitute 10 of 35 = 29%.

⁵³ In main clauses in *A.Th.*, nominal subjects constitute 141 of 194 = 73% of the [SV+VS] total, and, of these, VS constitute 51 of 141 = 36%. In subordinate clauses, nominal subjects total 43 of 51 = 84% of [SV+VS], and of these, VS are 12 of 43 = 28%.

⁵⁴ Only the subject noun, rather than a whole phrase, is considered. Analysis by phrases could change a descending VS order to an ascending one, or an ascending SV to a descending one. More importantly, an analysis taking account of syllable weight would reduce the figures for 'constant' order (on syllable duration and weight, see Devine and Stephens 1994, 43-84).

Nominal subjects and word size

| <i>Il. 9</i> | Total | Main | | Const. | Sub. | Subordinate | | | |
|------------------------|--------|---------|--------|--------|------|-------------|--------|--------|--------|
| | | Asc. | Desc. | | | Total | Asc. | Desc. | Const. |
| Main | SV 57 | 34=60% | 15=26% | 8 | Sub. | SV 33 | 14=42% | 10=30% | 9 |
| | VS 49 | 24=49% | 17=35% | 8 | | VS 17 | 4=24% | 8=47% | 5 |
| <i>Od. 9</i> | | | | | | | | | |
| Main | SV 51 | 28=55% | 12=24% | 11 | Sub. | SV 25 | 14=56% | 1=4% | 10 |
| | VS 37 | 5=14% | 13=35% | 19 | | VS 10 | 0 | 6=60% | 4 |
| <i>A.Th.</i> | | | | | | | | | |
| Main | SV 90 | 52=58% | 19=21% | 19 | Sub. | SV 31 | 19=61% | 4=13% | 8 |
| | VS 51 | 12=24% | 19=37% | 20 | | VS 12 | 1=8% | 3=25% | |
| <i>Oresteia</i> | | | | | | | | | |
| Main | SV 231 | 139=60% | 44=19% | 48 | Sub. | SV 72 | 35=49% | 21=29% | 16 |
| | VS 129 | 55=43% | 53=41% | 21 | | VS 77 | 33=43% | 32=42% | 12 |
| <i>S.OT</i> | | | | | | | | | |
| Main | SV 61 | 38=62% | 15=25% | 8 | Sub. | SV 28 | 16=57% | 5=18% | 7 |
| | VS 35 | 16=46% | 13=37% | 6 | | VS 16 | 9=56% | 4=25% | 3 |
| <i>E.Med.</i> | | | | | | | | | |
| Main | SV 61 | 36=59% | 11=18% | 14 | Sub. | SV 34 | 22=65% | 2=6% | 10 |
| | VS 53 | 23=43% | 23=43% | 7 | | VS 19 | 5=26% | 8=42% | 6 |
| <i>Cyc.</i> | | | | | | | | | |
| Main | SV 27 | 15=56% | 4=15% | 8 | Sub. | SV 12 | 7=58% | 2=17% | 3 |
| | VS 17 | 4=24% | 10=59% | 3 | | VS 4 | 2=50% | 1=25% | 1 |
| <i>Ar.Ra.</i> | | | | | | | | | |
| Main | SV 44 | 24=55% | 8=18% | 12 | Sub. | SV 36 | 16=44% | 8=22% | 12 |
| | VS 22 | 8=36% | 7=32% | 7 | | VS 14 | 10=71% | 2=14% | 2 |
| <i>Melian Dialogue</i> | | | | | | | | | |
| Main | SV 10 | 4=40% | 2=20% | 4 | Sub. | SV 9 | 4=44% | 3=33% | 2 |
| | VS 2 | 1=50% | 0 | 1 | | VS 3 | 2=67% | 0 | 1 |
| <i>Pl.Cr.</i> | | | | | | | | | |
| Main | SV 15 | 9=60% | 4=27% | 2 | Sub. | SV 24 | 10=42% | 7=29% | 6 |
| | VS 17 | 7=41% | 3=18% | 7 | | VS 12 | 3=25% | 5=42% | 4 |

Four principal patterns are evident:

1) Descending constructions are in the minority in all texts, compared with [ascending + constant] orders.

2) An ascending order is more common with SV in all texts, in both main and subordinate clauses, with the exception of subordinate clauses in *A.Eu.*

3) A few ascending SV orders may be categorized as descending if the whole noun phrase (NP) is considered. However, in no text does this create a majority of descending SV (and some descending VS could be categorized as ascending, in terms of the NP).

4) The ascending / descending ratio is much more even in VS constructions, descending order being the majority in *Il. 9* subordinates, all clauses in *Od. 9* and *A.Th.*, *Ag.* and *Ch.* subordinates, *Eu.* main, *E.Med.* subordinates, *Cyc.* main, and *Crito* subordinates. However, descending VS rarely outweighs

[ascending + constant] together (it does so only in *Od.* 9 and *Ch.* subordinates and *Cyc.* main clauses).

A number of the descending VS constructions include a disyllabic subject in metrically prominent position at the line end. They are most common in *Medea* and Aeschylus, but occur in all texts.⁵⁵ If these subjects are discounted, only *Od.* 9 and *Cyc.* have a majority of descending VS constructions. It is possible that emphasis may partially compensate for a morphologically ascending trajectory in these constructions. It may be concluded that SV is closely associated with ascending order, while VS is associated with ascending order only if a prosodic feature, of emphasis, is allowed.

Nominal objects

As with pronominals, the OV/VO ratio is more even with nominals than is the SV/VS ratio. In the *Oresteia*, *Medea* and *Crito*, VO varies between 27% and 71% of [OV+VO], and may be higher in main clauses (in *Ag.*, *Eu.* and *Med.*) or in subordinates (*Ch.* and *Crito*). As with SV, OV is overwhelmingly ascending. The figures for VO, however, are more closely associated with descending order than is VS, as may be seen from Table 10:

⁵⁵ At *E.Med.* (18 of 31 descending nominal VS = 58%), *Oresteia* (47 of 85 = 55%), *A.Th.* (10 of 22 = 45%), *Il.* 9 (9 of 25 = 36%), *Od.* 9 (6 of 19 = 32%), *E.Cyc.* (3 of 11 = 27%), *S.OT* (4 of 17 = 24%), *Ar.Ra.* (2 of 9 = 22%).

| | | Nominal objects and word size | | | | | | |
|---------------|-------|-------------------------------|-------|--------|-------------|------|-------|--------|
| | | Main | | | Subordinate | | | |
| | Total | Asc. | Desc. | Const. | Total | Asc. | Desc. | Const. |
| <i>Ag.</i> | | | | | | | | |
| Main | OV77 | 40 | 13 | 24 | 20 | 13 | 2 | 5 |
| | VO63 | 9 | 35 | 19 | 12 | 0 | 10 | 2 |
| <i>Ch.</i> | | | | | | | | |
| Main | OV35 | 15 | 7 | 13 | 6 | 5 | 0 | 1 |
| | VO53 | 10 | 22 | 21 | 15 | 1 | 5 | 9 |
| <i>Eu.</i> | | | | | | | | |
| Main | OV68 | 38 | 10 | 20 | 11 | 9 | 0 | 2 |
| | VO53 | 6 | 26 | 21 | 4 | 1 | 3 | 0 |
| <i>E.Med.</i> | | | | | | | | |
| Main | OV58 | 38 | 7 | 13 | 29 | 18 | 5 | 6 |
| | VO76 | 11 | 40 | 25 | 17 | 3 | 6 | 8 |
| <i>Pl.Cr.</i> | | | | | | | | |
| Main | OV14 | 10 | 3 | 1 | 3 | 3 | 0 | 0 |
| | VO 8 | 4 | 2 | 2 | 2 | 2 | 0 | 0 |

It may be seen that SV and OV orders are predominantly ascending, VS is quite evenly balanced, and VO is predominantly descending. There is, as with VS, a tendency for disyllabic nouns to be placed in the last foot,⁵⁶ and the further factor that many descending construction become ascending in terms of the whole phrase,⁵⁷ but there is an extra (presumably syntactic) tendency for the object to follow its verb. The interplay between morphology, prosodic emphasis, and syntax is discussed in Part 4.

⁵⁶ Line-final disyllabic objects in main clause VO descending constructions: *Ag.* (19 of 35), *Ch.* (9 of 22), *Eu.* (18 of 26), *Med.* (14 of 40).

⁵⁷ Main-clause VO descending constructions which are phrasally ascending: *Ag.* (17 of 35), *Ch.* (8 of 22), *Eu.* (6 of 26), *Med.* (9 of 40), *Cr.* (0 of 2).

Part 4: Motivations for weight as a determinant of order

Word order and rightwards weight

Behaghel (1909) first proposed a 'Gesetz der wachsenden Glieder' in Indo-European languages. It was also observed by Frisk (1932, 44, 87, and 94) and Schwyzer (1950, 691) that, in Greek prose subordinate constructions, longer words tend to follow shorter ones, and Chantraine (1952, 72) suggested that it may be a general rule of Greek for the longer term to follow the shorter. The same feature was noted in English sentences by Jespersen (1949, ch. 2) and Quirk *et al.* (1985, ch. 14), and termed 'end-weight'.⁵⁸

The explanations which have been proposed are either cognitive or pragmatic. Behaghel (1909, 138-139) initially suggested a cognitive motivation: that longer words follow shorter ones (in the absence of factors like temporal or causal sequence) because a more complex task tends to be delayed. Subsequently, Behaghel (1929) suggested that the principle may be associated with the postponing of new information. Later commentators have generally followed one of these explanations,⁵⁹ though Wasow (1997) proposes a rhetorical motive, arguing that it may be in speakers' interests to 'keep their options open' by delaying heavy elements.

The heaviest constituents are, of course, phrases. However, the relationship between phrases and individual words is also important.⁶⁰ This is especially so in an inflected language,

⁵⁸ In English, this often involves phrases, as in 'Heavy NP Shift' (see Ross 1967), and extraposition (rightwards placing of subject clauses: see Jespersen 1924, Koster 1978).

⁵⁹ Hawkins (1983) and Dik (1978) support the former, while Mallinson and Blake (1981, 151-157) suggest both: that heavy elements are delayed, and topical ones are early.

⁶⁰ This is captured by the Early Immediate Constituent (EIC) model of Hawkins (1990, 1994), and also the 'language-independent order of constitu-

where words often function as full phrases,⁶¹ and inflections add weight, so that the relative size of noun and verb encourages SV and OV, and the size of nominative and accusative motivates SO.⁶²

The importance of inflections may be seen in the similarity of order between different styles. Although large compounds, which add ὄγκος (weight) to the Aeschylean style, are preferentially placed later in the stichic line,⁶³ and although ἐπέκτασις (lengthening by long vowel or extra syllable), considered by Aristotle (*Po.* 1457b35-1458a25) to be a feature of λέξις σεμνή (dignified style), always involves adding elements to the right, the similarity of word order across the texts suggests that inflection is the most influential factor.

Rightwards weight and the clause start

The regular presence of a large, prominent, word at the clause start (noted above in Part 1) does not accord with an ascending clausal trajectory of subject and verb, especially in early Greek, where enclitic verbs may be placed in second position following an initial subject. A prosodically analogous pattern appears throughout the corpus texts, where an initial genitive may depend on a noun following the verb (and usually its object). An ascending sequence must, therefore, start after the initial word group. The crucial finding, however, is that this does not affect the SV relation, which is overwhelmingly ascending. A totally

ents' (LIPOC) of Dik (1989, 351, 369), which predicts [clitic > pronoun > NP > adpositional phrase > subordinate clause].

⁶¹ See Siewierska (1993), who examines subject and object order by number of words in a phrase, and Dryer (1992), who (reasonably) associates VO with word > phrase order.

⁶² See Gil (1982), who notes that inflections are particularly important with pronominals, because they add proportionately more weight to small words.

⁶³ Of the 107 compounds in *Ag.* dialogue listed by Earp (1948, 30-1), only 30 (= 28%) are positioned in the first colon of the line.

rightwards trajectory may sometimes be maintained if the boundaries are defined textually: it has been argued elsewhere (Fraser 1999) that in connected discourse the last position of one clause may overlap grammatically with the initial position of the following one, so a recurring ascending order may occur.⁶⁴

Rightwards weight and prosody

It remains to consider the possible correlation between order and prosodic emphasis which is suggested by the disyllabic subjects and objects associated with descending order.⁶⁵ While there is no linear tendency of increasing emphasis in the classical Greek clause,⁶⁶ the later part of the stichic line appears to be prosodically prominent in two respects: having a more regular metrical organisation in the second colon than in the first, and a prominent last word.

It is observed by Allen (1973, 106) that the second colon of the stichic line is normally defined more rigidly than the first.⁶⁷ This seems to have been a feature of tragic iambs, from the evidence of the joke at *Ar.Ra.* 1198ff., where Euripides is mocked for his (predictable) Lekythion pattern commencing at the enthemimeral caesura,⁶⁸ and from the metrical regularity of

⁶⁴ An obvious example is constituted by 'proleptic' accusatives, where the logical subject of a subordinate clause is placed (usually clause-finally) in the main.

⁶⁵ See footnotes 55 and 56 above.

⁶⁶ The traditional view (as of Thomson 1938, 18; Denniston 1952, 44) is that emphasis declines.

⁶⁷ This appears to be a very ancient feature: West (1982, 3) notes that, in early Indo-European poetry, syllable quantities were free, except towards the end of the verse.

⁶⁸ Professor Diggle points out to me that the joke is directed to the syntactic structure (which creates SOV order), but it also involves a distinctive metrical pattern following the caesura.

hyperbatic constructions about the verb starting at the same position, as at *Ch.* 149:⁶⁹

τοιαῖσδ' ἐπ' εὐχαῖς τάσδ' ἐπισπένδω χοάς ...
after such prayers I pour forth these libations ...

The consequent visibility of form in the latter part of the line creates a kind of prominence.⁷⁰ An additional factor is that the last word itself tends to be especially prominent, even in prose (as noted by Quintilian, *Inst.* 9.4.29). Stylistic reasons why this might be so, involving the notion of a key or thematic word, have been suggested.⁷¹ There may also be a prosodic function: the marking of a period, which canonically involves a long syllable.⁷² In verse, period-final usually equates with line-final: although Thomson (1938, 368) argues that 'the end of the line, as such, is never emphatic', the trimeter line and the clause regularly coincide (as is implied by the fact that enjambement is worthy of note, and by the correlation proposed by Demetrius, *Eloc.* 204-205, between the trimeter line and the ideal length of a prose clause).⁷³

⁶⁹ Such phrasal hyperbaton about the verb is common throughout tragedy, and (at *Ra.* 1240) Aristophanes matches it against the Lekythion. See Foucault (1964) and Fraser (1999) for discussions of the trimeter pattern, and Conrad (1990) on similar hyperbaton in hexameters.

⁷⁰ Aristotle, *Rh.* 1408b21-26 discusses the emphatic effect of a conspicuous metrical form.

⁷¹ By Delbrück (1900, 110), Kühner (1904, 597), Thomson (1938, 19), and Denniston (1952, 45).

⁷² Quintilian (*Inst.* 9.4.91-3) considers that long syllables create a sentence ending which is *firmissima* (strongest), Demetrius (*Eloc.* 39) describes a long final syllable in prose as *μεγαλείον* (grand), and a tendency for the last syllable of a word group to be long is noted by Allen (1973, 204-207) and Devine and Stephens (1984, 25-28).

⁷³ Even Sophocles does not go against the norm: only 35% of trimeters in *OT* lack line-end punctuation in the OCT text (and Griffith 1977, 99-100 gives 39% for *Tr.* and 34% for *Ph.*). Even his extreme enjambement, τὸ Σοφοκλεῖον εἶδος (once per 45-50 lines, according to Yorke 1936), may be so effective precisely because the regular sense-pause at position 10 con-

Final emphasis is also encouraged by metrical ‘bridges’, which avoid the repeated coincidence of word boundaries with metrical units, except in the final feet. This results in a high frequency of final disyllabic nouns throughout tragic trimeters: Raalte (1986, 207, 214 table XX) shows that more than 75% of trimeters have word breaks before either the penultimate or the final foot. The late position is the more common, with similar proportions in Aeschylus, Sophocles, and Euripides (with percentages in the mid-50s, rather than the 30s after the second metron). The feature is interpreted by Raalte (1986, 21) as a return to the initial rising movement of the iambic, but it is also a feature of the hexameter line, so it is not simply the coincidence of word and foot, but the disyllabic beat itself, which is ‘a rhythmic index of verse-end’.⁷⁴ The high frequency with which subjects in VS clauses and objects in VO are placed in this position (noted above) suggests that stress may compensate for size.⁷⁵

Prose rhythm

As similar prosodic groupings exist in prose and in verse,⁷⁶ and since, as shown in Part 2 above, prose and poetic order are comparable, a similar relationship between prosody and word order might be expected. This is partially supported by the prose

finds the expectation of a coincidence between clause and line (as Raalte 1986, 160 suggests).

⁷⁴ Raalte (1986, 29). It seems to be a contrastive effect, because final trisyllabic words are permitted when preceded by a monosyllable, as described by ‘Porson’s bridge’, which disfavors [- - | - v -||], again ensuring final emphasis. See Porson (1802, xxx-xxxiii, reproduced in Allen 1973, 308-9).

⁷⁵ Fischer (1924) argues that there is also a metrical constraint in Homer, where verb forms ending in two short syllables cannot be line-final.

⁷⁶ On cola in prose, see Fraenkel (1932, 1933). Citations of discussions of clausulae (the last few syllables preceding a pause) may be found in Dover (1996).

texts considered here: in the Melian Dialogue and *Crito*, SV is always associated with ascending order. VS, too, is associated with ascending or constant order (in both texts, though only in *Crito* main clauses is there a substantial number of examples), and a predominance of ascending constructions can be seen in verb and object ordering in *Crito*. VO is also associated with prosodic stress (as has been observed in modern languages).⁷⁷ It may be inferred that there is the same association of word size and order in poetry and prose, but that the last position of the stichic line is more prominent than the final word of a prose period.

VS, VO, and the stress accent

Weight and prominence are, of course, intimately linked with accent. Classical Greek is known to have had a word accent based on pitch,⁷⁸ which is closely tied to morphology, as there is (normally) only one accent per word, and vowel length affects the type and placing of the accent.⁷⁹ The development in later Greek of a sentence accent,⁸⁰ and the change to an accent based on stress, constitute an increase in scale, where word size is less important.⁸¹

⁷⁷ A regular association between syntactic object and prosodic stress has been frequently noted: see Hopper and Thompson (1982).

⁷⁸ The primary evidence is that of Dionysius of Halicarnassus, *Comp.* 11.40. For bibliography, see Devine and Stephens (1994, 171).

⁷⁹ See Sauzet (1989).

⁸⁰ See Dunn (1989), Devine and Stephens (1994, 429ff.).

⁸¹ Allen (1987, 130) observes that, on the evidence of Christian hymn metres, the change to a stress accent in Greek must have happened by the late 4th century AD, and possibly by the late 2nd century. It could have been even earlier: Allen (1973, 296-304; 1987, 131-139) considers that even in classical Greek there was likely to have been some syllabic prominence additional to quantity, which could have been the precursor of a stress accent, and Devine and Stephens (1994, 215) cite evidence of stress elements in vulgar Attic of the 4th century BC.

There is some evidence that these accentual changes were already in progress in classical Greek, where there seem to have been more general intonational elements: an initial rise and terminal fall in pitch is proposed by Devine and Stephens (1994, 429-431), from the apparent relationships between word groups and musical pitch in the Delphic hymns.⁸² More research would be needed to clarify details of the accentual changes, but it is possible that there is a causal connection with the changes in word order from OV to VO and (to some extent) from SV to VS.

Rightwards weight and governing structure

A weight-based explanation of word ordering has similarities with the earlier view that variations may be interpreted in terms of governing relations. It was noted above in Part 1 that the opening of the *Republic* was categorized by Weil (1869, 57) as a 'construction descendante', because the governing words precede the governed. Weil contrasted this pattern with 'constructions ascendantes', in which governing words follow. If the subject is defined as governing the predicate, SV and VO exemplify governor-first (henceforth G>), VS and OV are governor-last (henceforth <G), and SVO order is G>.⁸³

Weil (1869, 51-63) considers that G> emphasizes the ideas which the individual words represent (he notes its frequency in Aristotle's definitions, as well as in Plato), while <G emphasizes the unity of a phrase, because 'l'attention est éveillée, l'esprit est

⁸² Tonal intonation was proposed as a motivation for word order in Plato and Menander by Loepfe (1940), who associated the two orders of Weil (1869), described below, with falling and rising intonation. A critique may be found in Dik (1995, 266-273).

⁸³ This analysis accords with prepositional logic: as Lyons (1968, 241-242) notes, the subject-verb relation implies semantic dependence of the verb upon the subject, which determines number. However, SV could also be modelled as <G, with the basic clause (IP) governed by the verb inflection (see Chomsky 1981, 50-52). The 'canonical position' of the subject may therefore be following it: see Koopman and Sportiche (1991).

en suspens et demande qu'on lui donne le terme qui gouverne'. This is similar to the view of Demetrius (*Eloc.* 201) that narrative naturally starts with a nominative (or accusative in an indirect construction), αἱ δὲ ἄλλαι πτώσεις ἀσάφειάν τινα παρέξουσι καὶ βάσανον τῷ τε λέγοντι αὐτῷ καὶ τῷ ἀκούοντι (but the other cases will cause obscurity and put on tenterhooks both speaker and listener).

The reason could be that G> is easier to remember: Yngve (1960) showed that when constituents are organized in a pattern of dependency, a speaker has to remember each until the utterance is complete, and the effort required will vary with order: a feature he characterized as 'sentence depth'. Yngve's model predicts that right-branching structures (SV and VO), which correspond to Weil's G>, are easier to remember than left-branching ones.

The same cognitive principle, then, underlies ordering by governing relations and by word size, although they give different predictions of order. The weight criterion captures the striking freedom of ancient Greek word order, and also encompasses differences in order in different languages, which is not well explained by the syntactic criterion.⁸⁴ However, the latter suggests a link between order and literary style which could usefully be integrated with other pragmatic approaches: Weil's identification of <G as 'l'ordre pathétique' may help explain many instances of variation. The syntactic criterion may also help model changes in post-classical Greek, with its increased frequency of transitive constructions and of subordination: a consistently G> or <G structure is simpler than a mixed one, so changes in order might well be cumulative⁸⁵.

⁸⁴ There are two main objections. 1: It is unlikely that <G languages (which are not markedly less common than G> ones) are 'inefficient' (though see Kayne 1994). 2: The model cannot in itself explain variation: Goodell (1890, 10) noted that Weil's model does not explain variations in order, and Yngve's model is open to the same objection.

The two criteria may represent competing tendencies, whose relative importance changed over time, with governing relationships becoming more important, and word size less so, as syntactic structure became more complex, and word morphology simpler. This accords with the relative freedom of verb and object order observed in classical Greek, and with the change from SV and OV (both showing rightwards weight), to SVO and possibly also VSO.⁸⁶

Conclusion: weight, prosody, and metre

The comparable word order in hexameter, trimeter, and prose texts described above shows that metre is not a significant constraint on Greek word order. There appear to be no syntactic constraints either. However, there is a correlation between word order and size, and between order and prominence, which may be summarized as a tendency for weight to be placed to the right. This criterion has a number of distinctive advantages: it links morphology and syntax, so taking account of the inflectional system; it links prosody and syntax, so capturing the sound of the language; it is a formal, objectively identifiable, feature, and yet gives maximum scope to authorial style; and (together with the criterion of governing relationships) it may also help to explain chronological changes in order.

⁸⁵ The rarity of classical Greek clauses with explicit subjects and objects has been noted above. On the historical increase in transitive constructions, see Bauer (1993).

⁸⁶ The last two exemplify G> in logic and in structural syntax respectively: see n. 83 above.

Bibliography

- Allen, W.S. (1973): *Accent and Rhythm. Prosodic Features of Latin and Greek: A Study in Theory and Reconstruction*, Cambridge: Cambridge University Press.
- (1987): *Vox Graeca: A Guide to the Pronunciation of Classical Greek*, 3rd Edition, Cambridge: Cambridge University Press.
- Ammann, H. (1922): *Untersuchungen zur homerischen Wortfolge und Satzstruktur: mit besonderer Berücksichtigung der Stellung des Verbuns*, Vol. 1, Freiburg: Boltze.
- (1924): 'Untersuchungen zur homerischen Wortfolge und Satzstruktur. Teil 2: Die Stellung des Verbuns, im Einzelnen untersucht', *IF*, 17, 149-178.
- Bach, E. (1962): 'The Order of Elements in a Transformational Grammar of German', *Language*, 38, 263-269.
- Battye, A. and Roberts, I., eds. (1995): *Clause Structure and Language Change*, New York: Oxford University Press.
- Bauer, B.M.L. (1993): 'The Development of Latin Absolute Constructions: From Stative to Transitive Structures', *General Linguistics*, 33, 64-83.
- Behaghel, O. (1909): 'Beziehungen zwischen Umfang und Reihenfolge von Satzgliedern', *IF*, 25, 110-142.
- (1929): 'Zur Stellung des Verbs im Germanischen und Indogermanischen', *Zeitschrift für Vergleichende Sprachforschung*, 56, 276-281.
- Bers, V. (1984): *Greek Poetic Syntax in the Classical Age*, New Haven: Yale University Press.
- Chantraine, P. (1952): 'Les Recherches sur l'ordre des mots en grec', *AFC*, 5, 71-80.
- (1958): *Grammaire homérique*, Vol. 1 (Phonétique et morphologie), Paris: Klincksieck.
- (1963): *Grammaire homérique*, Vol. 2 (Syntaxe), Paris: Klincksieck.
- Chomsky, N. (1981): *Lectures on Government and Binding*, Dordrecht: Foris Publications.

- Conrad, C.W. (1990): *From Epic to Lyric: A Study in the History of Traditional Word-Order in Greek and Latin Poetry*, New York: Garland.
- Cunliffe, R.J. (1924): *A Lexicon of the Homeric Dialect*, Glasgow: Blackie (reprinted 1963, Norman: University of Oklahoma Press).
- Delbrück, B. (1900): *Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen*, Vol. 3 (Vol. 5.3 of Brugmann, K. and Delbrück, B., *Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen*) Strasbourg: Trübner.
- Denniston, J.D. (1952): *Greek Prose Style*, Oxford: Clarendon.
- Devine, A.M. and Stephens, L.D. (1984): *Language and Metre: Resolution, Porson's Bridge, and Their Prosodic Basis*, Chico CA: Scholars Press.
- (1994): *The Prosody of Greek Speech*, New York: Oxford University Press.
- Dik, H. (1995): *Word Order in Ancient Greek: A Pragmatic Account of Word Order Variation in Herodotus*, Amsterdam: Gieben.
- Dik, S.C. (1978): *Functional Grammar*, Amsterdam: North-Holland Publishing Company.
- (1980): *Studies in Functional Grammar*, London: Academic Press.
 - (1989): *The Theory of Functional Grammar. Part 1: The Structure of the Clause*, Dordrecht: Foris Publications.
- Dixon, R.M.W., ed. (1976): *Grammatical Categories in Australian Languages*, Canberra: Humanities Press.
- Dover, K.J. (1960): *Greek Word Order*, Cambridge: Cambridge University Press.
- (1987): *Greek and the Greeks. Collected Papers. Volume 1: Language, Poetry, Drama*, Oxford: Blackwell.
 - , ed. (1993): *Aristophanes: Frogs*, Oxford: Clarendon.
 - (1996): 'Prose Rhythm, Greek', in Hornblower and Spawforth (1996), 1260-1.
 - (1997): *The Evolution of Greek Prose Style*, Oxford: Clarendon.

- Dryer, M.S. (1992): 'The Greenbergian Word Order Correlations', *Language*, 68, 81-138.
- Dunn, G. (1988): 'Syntactic Word Order in Herodotean Greek', *Glotta*, 66, 63-79.
- (1989): 'Enclitic Pronoun Movement and the Ancient Greek Sentence Accent', *Glotta*, 67, 1-19.
- Earp, F.R. (1948): *The Style of Aeschylus*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Ebeling, H.L. (1902): 'Some Statistics on the Order of Words in Greek', in Ebeling, H.L., ed. *Studies in Honor of Basil L. Gildersleeve*, Baltimore: Johns Hopkins Press, 229-240.
- Fischer, P. (1924): 'Zur Stellung des Verbums im Griechischen', *Glotta*, 13, 1-11, 189-205.
- Foucault, J.-A. de (1964): 'L'Hyperbate du verbe', *RPh*, 38, 59-69.
- Fraenkel, E. (1932): 'Kolon und Satz: Beobachtungen zur Gliederung des antiken Satzes', *NAWG*, 1932, 197-213.
- (1933): 'Kolon und Satz: Beobachtungen zur Gliederung des antiken Satzes II', *NAWG*, 1933, 319-354.
- Fraser, B.L. (1999): *Word Order, Focus, and Clause Linking in Greek Tragic Poetry*, PhD. dissertation, Cambridge University.
- Friedrich, P. (1975): *Proto-Indo-European Syntax: The Order of Meaningful Elements (JIES Monograph 1)*, Butte: Journal of Indo-European Studies.
- (1976): 'Ad Hock', *JIES*, 4, 207-220.
- Frisk, H. (1932): *Studien zur griechischen Wortstellung*, Göteborg: Elanders (published as *Göteborgs Högskolas Arsskrift*, 39, 1933.1).
- Gazdar, G., Klein, E., and Pullum, G.K., eds. (1983): *Order, Concord, and Constituency*, Dordrecht: Foris Publications.
- Gil, D. (1982): 'Case Marking, Phonological Size, and Linear Order', in Hopper and Thompson (1982), 117-141.
- Givón, T., ed. (1983): *Topic Continuity in Discourse: A Quantitative Cross-Language Study*, Amsterdam: Benjamins.

- Goodell, T.D. (1890): 'The Order of Words in Greek', *TAPhA*, 21, 5-47.
- Greenberg, J.H. (1963a). 'Some Universals of Grammar with Particular Reference to the Order of Meaningful Elements', in Greenberg (1963b), 73-113.
- , ed. (1963b): *Universals of Language*, Cambridge MA: The MIT Press.
- Grice, P. (1989). *Studies in the Way of Words*, Cambridge MA: Harvard University Press.
- Griffith, M. (1977): *The Authenticity of Prometheus Bound*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Haegeman, L., ed. (1997): *The New Comparative Syntax*, London: Addison Wesley Longman.
- Hawkins, J.A. (1983): *Word Order Universals*, New York: Academic Press.
- (1990): 'A Parsing Theory of Word Order Universals', *Linguistic Inquiry*, 21, 223-261.
- (1994): *A Performance Theory of Order and Constituency*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Hockett, C.F. (1958): *A Course in Modern Linguistics*, New York: Macmillan.
- Hopper, P.J., and Thompson, S.A., eds. (1982): *Syntax and Semantics, Volume 15: Studies in Transitivity*, New York: Academic Press.
- Hornblower, S. and Spawforth, A., eds. (1996). *The Oxford Classical Dictionary*, Third Edition, Oxford: Oxford University Press.
- Horrocks, G. (1983): 'The Order of Constituents in Modern Greek', in Gazdar, Klein, and Pullum (1983), 95-111.
- (1990): 'Clitics in Greek: A Diachronic Review', in Roussou and Panteli (1990), 35-52.
- (1997): *Greek: A History of the Language and its Speakers*, London: Longman.
- Jespersen, O. (1924). *The Philosophy of Grammar*, London: Allen and Unwin.

- (1949): *A Modern English Grammar on Historical Principles*, Vol. 7, Copenhagen: Munksgaard.
- Karttunen, L. (1973): 'Presuppositions of Compound Sentences', *Linguistic Inquiry*, 4, 169-93.
- Kayne, R.S. (1994): *The Antisymmetry of Syntax* (Linguistic Inquiry Monograph 25), Cambridge MA: The MIT Press.
- Keyser, S. Jay, ed. (1978): *Recent Transformational Studies in European Languages*, Cambridge MA: The MIT Press.
- Kieckers, E. (1911): *Die Stellung des Verbs im Griechischen und in den verwandten Sprachen*, Erster Teil: Die Stellung des Verbs im einfachen Hauptsatze und im Nachsatze nach den griechischen Inschriften und der älteren griechischen Prosa, verglichen mit den verwandten Sprachen (Vol. 2 of Brugmann, K. and Thumb, A., eds. *Untersuchungen zur indogermanischen Sprach- und Kulturwissenschaft*), Strassburg: Trübner.
- Kiparsky, P. (1995): 'Indo-European Origins of Germanic Syntax', in Battye and Roberts (1995), 140-169.
- Koopman, H. and Sportiche, D. (1991): 'The Position of Subjects', *Lingua*, 85, 211-258.
- Koster, J. (1978) 'Why Subject Sentences Don't Exist', in Keyser (1978), 53-64.
- Kühner, R. (1904): *Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache II: Satzlehre*, Vol. 2, revised by Gerth, B., 3rd edition, Hanover: Hahnsche.
- Lehmann, W.P. (1973): 'A Structural Principle of Language and its Implications', *Language*, 49, 47-66.
- Lepschy, G., ed. (1994): *History of Linguistics. Volume II: Classical and Medieval Linguistics*, London: Longman.
- Li, C.N., ed. (1976): *Subject and Topic*, New York: Academic Press.
- Liberman, M. and Prince, A. (1977): 'On Stress and Linguistic Rhythm', *Linguistic Inquiry*, 8, 249-336.
- Loepfe, A. (1940): *Die Wortstellung im griechischen Sprechsatz (erklärt an Stücken aus Platon und Menander)*, Dissertation, Fribourgh: Paulus.

- Luraghi, S. (1998): 'The Grammaticalization of the Left Sentence Boundary in Hittite', in Ramat and Hopper (1998), 189-210.
- Lyons, J. (1968): *Introduction to Theoretical Linguistics*, Cambridge: Cambridge University Press.
- (1977). *Semantics*, 2 vols., Cambridge: Cambridge University Press.
- Mallinson, G. and Blake, B.J. (1981): *Language Typology: Cross-Linguistic Studies in Syntax*, Amsterdam: North-Holland Publishing Company.
- Matthews, P.H. (1994): 'Greek and Latin Linguistics', in Lepschy (1994), 1-133.
- Monro, D.B. (1891): *A Grammar of the Homeric Dialect*, Second Edition, Oxford: Clarendon.
- Philippaki-Warbuton, I. (1985): 'Word Order in Modern Greek', *TPhS*, 1985, 113-143.
- Porson, R. (1802): *Euripidis Hecuba, ad fidem manuscriptorum emendata et brevibus notis emendationem potissimum rationes reddentibus instructa. In usum studiosae juventutis*, 2nd Edition, Cambridge: University Press.
- Quirk, R., Greenbaum, S., Leech, G., and Svartvik, J. (1985): *A Comprehensive Grammar of the English Language*, London: Longman.
- Raalte, M. van (1986): *Rhythm and Metre: Towards a Systematic Description of Greek Stichic Verse*, Assen/Maastricht: Van Gorcum.
- Ramat, A. G. and Hopper, P., eds. (1998): *The Limits of Grammaticalization*, Amsterdam: Benjamins.
- Ross, J.R. (1967): 'Constraints on Variables in Syntax', MIT Dissertation (published 1986 as *Infinite Syntax*, Norwood NJ: Ablex Publishing).
- Roussou, M. and Panteli, S., eds. (1990): *Greek Outside Greece*, Vol. 2, Athens: Diaspora Books.
- Sauzet, P. (1989): 'L'Accent du grec ancien et les relations entre structure métrique et représentation autosegmentale', *Langages*, 95, 81-113.

- Scaglione, A. (1972): *The Classical Theory of Composition: From its Origins to the Present. A Historical Survey*, Chapel Hill: The University of North Carolina Press.
- Schmidt, C.E. (1885): *Parallel-Homer*, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Siewierska, A. (1993): 'Syntactic Weight vs. Information Structure and Word Order Variation in Polish', *Journal of Linguistics*, 29, 233-265.
- Silverstein, M. (1976): 'Hierarchy of Features and Ergativity', in Dixon (1976), 112-171.
- Stanford, W.B. (1942): *Aeschylus in His Style: A Study in Language and Personality*, Dublin: Dublin University Press.
- Strawson, P.F. (1952): *Introduction to Logical Theory*, London: Methuen.
- Taylor, A. (1994): 'The Change from SOV to SVO in Ancient Greek', *Language Variation and Change*, 6, 1-37.
- Thomson, G. (1938): *The Oresteia of Aeschylus: Edited with Introduction, Translation, and a Commentary, in Which is Included the Work of the Late Walter G. Headlam*, 2 vols., Cambridge: Cambridge University Press.
- (1939): 'On the Order of Words in Plato and Saint Matthew', *The Link: A Review of Mediaeval and Modern Greek*, 2, 7-17.
- Tomlin, R.S. (1986): *Basic Word Order: Functional Principles*, London: Croom Helm.
- Wasow, T. (1997): 'Remarks on Grammatical Weight', *Language Variation and Change*, 9, 81-105.
- Weil, H. (1869): *De l'ordre des mots dans les langues anciennes comparées aux langues modernes*, 2nd edition, Paris: Librairie A. Franck.
- West, M.L. (1982): *Greek Metre*, Oxford: Clarendon.
- Yngve, V.H. (1960): 'A Model and an Hypothesis for Language Structure', *PAPhS*, 104, 444-466.
- Yorke, E.C. (1936): 'The Date of the *Prometheus Vincetus*', *CQ*, 30, 153-4.
- Zwart, J.-W. (1997): 'The Germanic SOV Languages and the Universal Base Hypothesis', in Haegeman (1997), 246-267.

The diction of the *Fragmentum Fuldense*¹

By BENJAMIN GARSTAD, Brooklyn

The *Fragmentum Fuldense* is found in a single recension of the *Apologeticum* (autumn, 197 or later) of the apologist Tertullian, and exemplified by a now lost manuscript once held in the monastic library at Fulda, copied by Modius in 1584, and printed by Junius in 1597 in his edition of the *Apologeticum*.² The divergences between the Fuldensian and the vulgate recensions are - if many - minor. The main divergence is the lengthy passage included in chapter 19, and referred to as the *Fragmentum Fuldense*. There is considerable disagreement over the authorship of this passage. Several scholars attribute it to the hand of Tertullian himself;³ but even these cannot agree whether he composed the *Fragmentum Fuldense* before or after the vulgate version. Among those who do not consider Tertullian to be the author,⁴ a popular supposition is that the *Fragmentum Fuldense* is the work of a learned librarian very familiar with the writings of Tertullian.⁵

¹ The author wishes to acknowledge the patient help and advice of Prof. Haijo Westra of the University of Calgary.

² Tertullian, *Apologeticum*, ed. E. Dekkers, CCSL, (1954), i.78.

³ A. von Harnack, *Geschichte der altchristlichen Litteratur bis Eusebius* (Leipzig: Hinrichs', 1893-1904), ii.2, 266 n.2; G. Esser, trans., *Tertullians apologetische, dogmatische und montanistische Schriften*, (Kempten: Jos. Kösel, 1915), 91 n.1; M. Schanz, *Geschichte der römischen Litteratur*, (Munich: C. H. Beck, 1922), iii, 282; H. Hoppe, ed., *Quinti Septimi Florentis Tertulliani Apologeticum*, CSEL, vol. i, (Vienna: Hoelder-Pichler-Tempsky, 1939), xlv n. 178, xlvi; C. Becker, *Tertullians Apologeticum: Werden und Leistung*, (Munich: Kösel, 1954), 149-62.

⁴ I. Wohleb, "Tertullians Apologeticum", *Berliner philologische Wochenschrift* 36 (1916): 1635 ff.; Hoppe, op. cit., xlv n. 178.

⁵ Kayser, ed. *Tert. Apol.*, praef., v, quoted in and endorsed by G. Rauschen, ed., *Tertulliani Apologetici Recensio Nova*, (Bonn: Peter Hanstein, 1906), 8; Wohleb, op. cit., 1636 ff.; Hoppe, op. cit., xlvi and n. 181.

The most probable explanation to the conundrum of the authorship, I believe, is that the *Fragmentum Fuldense* represents Tertullian's rough draft of the contents of *Apologeticum*, chapter 19, written after his *Ad Nationes* (summer, 197), but before the final version of the *Apologeticum*.⁶ This is borne out by the literary sources which the *Fragmentum Fuldense* and the vulgate *Apologeticum*, 19 can be seen to share,⁷ and by the close repetition of phrases and ideas in the *Fragmentum Fuldense* and the vulgate *Apologeticum*,⁸ which would not occur if the former were intended as an addition to the latter. This 'rough draft' was included in an early copy of the *Apologeticum*,⁹ alongside the vulgate version, and maintained in at least one manuscript tradition.

Perhaps some justification for this conclusion is to be gained from an investigation of words from the *Fragmentum Fuldense* used only once, or seldom otherwise, in the corpus of Tertullian.

Although such words are not very numerous, they are nonetheless very telling. *Vaticinatio*¹⁰ ("prophesying"), for example, is not found elsewhere in Tertullian, but was a fairly common classical word,¹¹ and we should not be surprised to find Tertullian using it, if only once, nor does its appearance provide any clue as to the date of the fragment if it was not written by Tertullian. Likewise, *lator*¹² ("bearer," though, as here, usually

⁶ See Becker, loc. cit.

⁷ See A. Vitale, "La storia della Versione dei Settanta e l'antichità della Bibbia nell' *Apologetico* di Tertulliano," *Musée Belge* 26 (1922): 63-72; B. Garstad, *The Titanomachy of Thallus and its Reception by the Latin Church Fathers*, (St Andrews: unpublished Ph.D. diss., 2000), 190-200.

⁸ Idem.

⁹ See Garstad, op. cit., 207-211.

¹⁰ *Frag. Fuld.*, 1, 6.

¹¹ See Cicero, *De Natura Deorum*, ii.3.10; *Ad Atticum*, viii.12.1; Caesar, *De Bello Gallico*, i.50.4; Valerius Maximus, i.8.10; Suetonius, *Caes.*, 59; Pliny, *Epistolae*, vi.20.19.

¹² *Frag. Fuld.*, 4a.

employed in the technical sense of one who introduces a law) is used by Tertullian only once in a text of certain authorship, in *Adversus Iudaeos*, 6.2, also with the complementary *legis*, but *lator* was also commonly used in classical texts.¹³

*Pullulatio*¹⁴ (“sprouting, or growing”) is not found elsewhere in Tertullian, nor does it have a known classical precedent. If the *Fragmentum Fuldense* is not genuinely Tertullian’s, then its first known appearance is in the work of Cyprian of Carthage¹⁵ (d. 258), who wrote not much later than Tertullian. It is used unremarkably, if relatively infrequently, by authors of the fourth and fifth centuries,¹⁶ though never, as in the *Fragmentum Fuldense*, to refer to the proliferation of the human race. Although it is used by Priscian¹⁷ without any religious colouring, the use of the word seems to be confined to Christian authors. *Supputatio*¹⁸ (“counting, or computation”) is found only here in Tertullian’s work, and it is not attested in classical Latin. It is, however, employed in precisely the same context in which it is used by the author of the *Fragmentum Fuldense*, that is chronological calculation, by Arnobius¹⁹ in the early fourth century, and by Augustine,²⁰ Sulpicius Severus,²¹ and Fulgentius²² in the next; it is also employed by John Cassian²³

¹³ See Cicero, *In Catilinam*, iv.10; *Pro Murena*, 3; *De Natura Deorum*, iii.38 (90); Caesar, *De Bello Civili*, i.5; Livy, iii.9.6; Quintilian, iii.2.4, 7.18; xii.10.5.

¹⁴ *Frag. Fuld.*, 1.

¹⁵ *Ad Demetrianum*, ii (PL 4, 545B).

¹⁶ Jerome, *Translatio homiliarum Origenis in Ezechielem*, xi.4 (PL 25, 809B), Augustine, *Contra Julianum*, ii.105 (Aug.); ii.187 (Jul.) (PL 45, 1185, 1327); *Praedestinatus, sive Praedestinatorum Haeresis*, ii (PL 53, 626B); [Rufinus], *In Amos Commentarius*, i (c.4, v.8); John Cassian, *De Coenobiorum Institutis*, v.43 (PL 49, 202A); Prudentius, *Apotheosis*, 912.

¹⁷ *Praeexercitamina*, vii.24 (p. 1339).

¹⁸ *Frag. Fuld.*, 1.

¹⁹ *Adversus Gentes*, ii.71.

²⁰ *De civitate Dei*, xviii.36B.

²¹ *Historia Sacra*, i.29.

and Macrobius²⁴ in reference to the sum of shorter periods of time. Martianus Capella uses it of the circumference of world,²⁵ which also has a definite numerical value, but Jerome²⁶ uses it of the end of a chain of reasoning. The use of *pullulatio* and *supputatio* in the *Fragmentum Fuldense* may indicate that it was composed some time after the fourth century, when both of these words had become current in Christian literature, and especially once *supputatio* had acquired a specialized use for chronological computation. Equally (on the sole basis of these words), Tertullian himself or a near contemporary may have written the *Fragmentum Fuldense* and introduced these terms into the Christian Latin vocabulary, as well as the particular sense of *supputatio*.

Ultrix is not used only here, nor is it an uncommon word,²⁷ but it appears only once otherwise in all of Tertullian's work,²⁸ in a rendering of Romans 13:1 (where the Vulgate has *vindex*). It is remarkable inasmuch as its use in connection with the Flood of Noah (found only here in Tertullian²⁹) is paralleled by a passage in the *De aetatibus mundi et hominis* of Fulgentius, written in the late fifth or early sixth century:³⁰ *in gigantei³¹ cataclysmi rugientes undas et ultrices scelerum expromtatas caelitus guttas perducamus necesse est* ("it is necessary for us to

²² *De aetatibus mundi et hominis*, 10; R. Helm, ed., *Fabii Planciadis Fulgentii V. C. Opera*, (Leipzig: Teubner, 1898), 165.8.

²³ *Conlatio Abbatis Severi Prima*, vii.3.

²⁴ *Sat.*, i.16.42.

²⁵ *De nuptiis*, vi.609.

²⁶ *Epist.*, xiv.7.

²⁷ See Cicero, *De domo sua*, 43 (112); Vergil, *Aen.*, iv.473, vi.274; Seneca, *Hercules Furens*, 895, *Medea*, 967; Silius Italicus, 2.423.

²⁸ *Scorpiace*, 14.1.

²⁹ Cf. *Ad Nat.*, i.9.7, ii.12.36; *Apol.*, 40.5; *De cultu feminarum*, i.3.1,2; *Ad Scapulam*, 3.2; *Adversus Iudaeos*, viii.6,8; *Adversus Marcionem*, iv.3.4.

³⁰ R. Helm, "Fulgentius, de aetatibus mundi," *Philologus* 56 (1897): 253 ff.; Helm, (1898), iii, iv.

³¹ On the association of the giants and the Flood, see Genesis, 6:1-4; Avitus, *De diluvio mundi (Poemata)*, iv) 86 ff.

continue on to the roaring waves of the gigantic Flood and the drops wrung from heaven, the avengers of sin"). The appearance of a similar phrase in a fifth or sixth century work might, at first, seem to support the late dating of the *Fragmentum Fuldense* suggested by the words which appear only in the *Fragmentum Fuldense* and not elsewhere in Tertullian. There is nothing to indicate, however, that the use of the word *ultrix* in the context of the Flood was a commonplace of the fifth century. It is not, for instance, found in any of the fifth-century verse paraphrases of Genesis,³² as might be expected if such were the case. Fulgentius apparently provides the only other example of this usage. He seems to be influenced by the *Fragmentum Fuldense* in using *ultrix* in describing the Flood, but may also be making a very effective allusion to Ovid, *Metamorphoses*, iii.190.³³ Moreover, it seems likely that Fulgentius knew Tertullian. He was, in birth and tongue, a Libyan,³⁴ and so from Tertullian's native North Africa. If all of the works attributed to a Fulgentius under various praenomina and nomina are indeed the work of a single author, as Helm argues,³⁵ then Fulgentius also cited Tertullian's lost *De Fato*,³⁶ and may demonstrate a further

³² The relevant portions of Ps. Cyprian of Gaul's *Heptateuchos*, Ps. Hilary of Arles' *Genesis*, Claudius Marius Victorius' *Alethia*, and Avitus' *De diluvio mundi* were consulted.

³³ *Ultrices undae* also appear in the story of Actaeon (*Met.*, 3.189-90): *hausit aquas vultumque virilem / perfudit spargensque comas ultricibus undis* ("[Diana] drew up the waters, and splashed them over the youth's face, and sprinkling his hair with the avenging 'waves'..."). Fulgentius not only borrows Ovid's words but also uses them in the context of sin punished by water. Ovid's ironic use of the word *undae* ('waves') for a handful of water may also explain, by inversion, Fulgentius' use of the word *guttae* ('drops, tears') for the torrents of the deluge.

³⁴ *De aetatibus*, praef. (Helm, (1898), 131.7).

³⁵ Helm, (1897), 253 ff.; (1898), iii, iv.

³⁶ *Expositio sermonum antiquorum*, 16 (Helm, (1898), 116.18); cf. C.C.S.L., ii.1333; see B. Baldwin, "Fulgentius and his Sources", *Traditio* 44 (1988): 56.

influence of the *Fragmentum Fuldense* in the *Mitologiae*.³⁷ Fulgentius' apparent familiarity with Tertullian, and his being influenced by the *Fragmentum Fuldense* suggest that if the *Fragmentum Fuldense* was not from the pen of Tertullian himself, it was an integral part of the textual tradition of the *Apologeticum* before the fifth century, and before the dissemination of the *Apologeticum* beyond North Africa.

Further assistance in solving this conundrum of authorship may also be had from various stylistic markers. There are very few discrepancies with the style and usage of Tertullian to be found in the *Fragmentum Fuldense*,³⁸ but the phrase *apud nos* as it is used in the *Fragmentum* seems inconsistent with its use elsewhere in the *Apologeticum*. It appears in the following context:

Idonea est enim recognitio praeteritorum ad disponendam fiduciam futurorum: eadem voces praedicaverunt utramque partem, eadem literae notaverunt. Unum est tempus apud illas, quod apud nos separari videtur. Ita omnia, quae supersunt, iam probata sunt nobis, quia cum illis quae probata sunt, tunc futuris, praedicabantur.³⁹

("For a recollection of past events is fitting for the establishment of faith in future events: the same voices have predicted both, and the same letters recorded them. In these [voices and writings] time is singular, which seems to us to be separated. Thus all things which remain [to happen] are for us already proved, because they were predicted along with those things which are proved, but then had not yet happened.")

Tertullian often uses *apud vos* in the *Apologeticum* to refer to his pagan audience,⁴⁰ and *apud nos* less often, but consistently when

³⁷ See Garstad, *op. cit.*, 171 and n. 208.

³⁸ Hoppe, *op. cit.*, xlvii and nn. 186, 187.

³⁹ *Frag. Fuld.*, 8-9.

speaking of himself and his fellow Christians.⁴¹ Here, however, *apud nos* seems to signify humanity altogether, Tertullian as well as his pagan readers, as opposed to the prophetic writings. This may reflect the end of the vulgate version of this chapter: *verum differe praestat, ne vel minus persequamur festinando vel diutius evagemur persequendo*⁴² (“It is better to put off [an exposition of] the truth, lest by hurrying we do not follow it through or wander too far in following it through”), where Tertullian may be understood to accept his readers as fellows in his enquiry into the question of scriptural authority, or may simply be employing the common authorial first-person plural. This may seem to imply that the author of the *Fragmentum Fuldense* was familiar with the minute details of the passage to which he was adding. But the sentence which we first cited is obviously connected with another in the next chapter:⁴³ *Hinc igitur apud nos futurorum quoque fides tuta est, iam scilicet probatorum, quia cum illis, quae cottidie probantur, praedicabantur; eaedem voces sonant, eaedem litterae notant, idem spiritus pulsatur*⁴⁴ (“Hence among us a faith in future events is secure, as if already proved, because they were predicted along with those things which are proved daily. The same voices declare them, the same letters record them, and the same spirit reverberates [in them.]”). In this passage the use of *apud nos* respects the distinction usually found in Tertullian. In light of the very similar wording and intent of these two passages, it seems impossible to conclude, if we assume the author of the *Fragmentum Fuldense* to have any familiarity with the *Apologeticum* at all, or any ear for repetitious dissonance, that the *Fragmentum* was intended simply as an addition to the pre-

⁴⁰ *Apol.*, 1.4, 2.15, 19.1, 3, 21.23, 24.10, 28.4, 41.1, 50.14.

⁴¹ *Apol.*, 20.4, 39.11, 50.12.

⁴² *Apol.*, 19.8.

⁴³ Cf. G. Thörmell, “Kritiska studier till Tertullians’ *Apologeticum*,” *Eranos* 16 (1916): 159-60; as well as other examples in Hoppe, *op. cit.*, xlv-xlvi and n. 180.

⁴⁴ *Apol.*, 20.4.

existent content of the *Apologeticum*. These passages are easier to explain if the *Fragmentum Fuldense* is taken to be a preliminary draft of part of the *Apologeticum*.

Although the question of the authorship of the *Fragmentum Fuldense* cannot be answered by an examination of its diction alone, nonetheless such an investigation does point to what we might term probabilities. Diction and stylistic markers lead us to conclude that the most likely solution to this minor puzzle is that in the *Fragmentum Fuldense* we have Tertullian's rough draft for a part of the *Apologeticum*. It is far less probable that the *Fragmentum Fuldense* was written by a later author very familiar with Tertullian's writing, who intended the *Fragmentum Fuldense* as a correction, rather than a simple addition to the *Apologeticum*.⁴⁵ The shared source material for the *Fragmentum Fuldense* and the vulgate *Apologeticum*, as well as the close repetitions in both lead us to the conclusion that the *Fragmentum Fuldense* represents a partial - much as the *Ad Nationes* represents a complete - rough draft of Tertullian's apologetic work, which has been interpolated, purposefully or by accident, into at least one of the versions of the finished *Apologeticum*.⁴⁶ Taken in conjunction with this conclusion our investigation of the diction of the *Fragmentum Fuldense*, nevertheless, renders up if not a decisive solution to the conundrum of authorship, at least some insight into the usage and influence of Tertullian.⁴⁷

⁴⁵ This later author, if he indeed existed, must have written in the fifth century, by which time his usages were common, and before Fulgentius encountered the *Apologeticum*. This conclusion, however, is probably moot.

⁴⁶ See Esser, loc. cit.; Hoppe, xlvii and n. 188.

⁴⁷ I.e.: 1) *Apud nos* was not consistently used by Tertullian to refer to Christians as opposed to pagans, but might also distinguish the perspective of humanity as a whole from that of Eternity. 2) Tertullian seems to have introduced at least two words which were to become reasonably common in later Christian literature: *pullulatio* and *supputatio*, with its special sense of chronological calculation. 3) We have further evidence that Fulgentius knew and used some of the works of Tertullian.

Zur Form τούτων bei Herodot

Von HANSLUDWIG HAGEN, Sankt Augustin

Schon bei Homer finden sich neben dem demonstrativ verwendeten ὁ, ἡ, τό Formen von οὗτος etc., zuweilen in Verbindung mit dem Relativpronomen. Zur Entstehung des Paradigmas liest man bei Meier-Brügger:¹ „Sowohl οὗτος als auch (ἐ)κεῖνος sind aus pronominalen Bestandteilen mit Partikeln zusammengewachsen. Bei οὗτος ist im Anlaut demonstratives ὁ mit dabei (Ausgangspunkt etwa Ntr. Sg. τοῦτο i.S.v.* to + u + to mit Ntr. τό, Partikel υ [wie in υυ] und nochmal wiederholtem Ntr. τό [Typ myk. to - to, ...], dazu dann Ausbau zu einem vollen Paradigma....)“ Altattisches TOTO findet sich auf einer Dipylonvase.² Speziell zur Entstehung von femininem αὕτη vergleiche man auch die Ausführungen von Zinsmeister:³ „Ausgangspunkt der Entwicklung war wohl das Neutr. mit wiederholtem το (*το-υ-το), worauf dann das übrige Paradigma durch partikelhafte Verwendung des -το auch im Mask. und Fem. aufgebaut wurde. Das Fem. war also ursprünglich wohl *αὔτο. Das -ς von οὗτος ist nachträglich als Nom.-Kennzeichen angetreten und hat zusammen mit τοῦτο, das nach τό, ἐκεῖνο usw. als neutrale Pronominalform angesehen werden konnte, zu der Fem.-Form αὕτη geführt.“⁴ So viel zur Entstehung des Paradigmas οὗτος, αὕτη, τοῦτο, das dann in der Endung (nicht in der Betonung) einem wie αὐτός etc. entsprach.

Wohl schon sehr früh wurde im Gen. Plur. das Femininum an die Formen des Maskulinums und Neutrums angeglichen:

¹ M. Meier-Brügger, Griechische Sprachwissenschaft II, Berlin/ New York 1992 (Sammlung Göschen 2242), S. 88 (F. 402, 3).

² Vgl. E. Schwyzer, Griechische Grammatik I, München 1990, S. 611.

³ H. Zinsmeister, Griechische Laut- und Formenlehre, Heidelberg 1990, S. 208 (E 63).

⁴ Man vgl. auch die Ausführungen von H. Rix, Historische Grammatik des Griechischen, Darmstadt 1976, S. 184 (§ 197 b).

τούτων (eine weniger ‚radikale‘ Analogie durch bloße Akzentverschiebung liegt bei δικαίων, δικαίων, δικαίων z.B. im Bereich der Adjektive vor). Man erwartet zwischen αὐται und ταύταις eine Form ταυτῶν (< -άων). In der Tat gibt es eine solche, allerdings mit der äol.-kret. Endung -ᾶν: ταυτᾶν, und zwar in den Leges Gortynensium (5,19)⁵ aus dem 5. Jht. (ca. 475 ante), die an der Wand des Gerichtsgebäudes von Gortyn eingemeißelt waren.⁶

Im Herodottext (Hude, Rosén) findet sich τούτων (τούτων noch in der alten Teubnerausgabe von H. Kallenberg, Leipzig 1906) als feminine Form des Gen. Pl. Im homerischen Epos kommt sie nicht vor. Sie wäre auch metrisch unbequem, wenngleich man einige Stellen bei Homer anführen kann, wo ein Epsilon in der fem. Gen. Pl.-Endung zwischen zwei langen Vokalen (bzw. zwischen Diphthong und langem Vokal) begegnet. Hier liegt Synizese vor, so z.B. A 273 βουλέων, I 330 τάων ἐκ πασέων; vgl. auch Σ 431. Doch τούτων ist wohl eine typisch herodotische Formenbildung.

Was hat es nun mit dieser ungewöhnlichen Zwitterform (erster Bestandteil Maskulinum bzw. Neutrum, zweiter Femininum) auf sich? Handelt es sich hier vielleicht um einen Versuch Herodots oder seiner Abschreiber, bei inzwischen längst etabliertem, als Femininum verwendeten τούτων durch eine vermeintliche Wiederherstellung einer offenen Endung (d.h. durch eine fälschliche Distraction und ungeachtet des Akzentproblems) das Genus zu verdeutlichen, wobei allerdings der erste Bestandteil der Form unverändert blieb? Bei Schwyzer (S. 114) liest man die recht allgemein gehaltene Feststellung, dass eine Vielzahl offener Formen bei Herodot ‚auf einer

⁵ Das Recht von Gortyn, hrsg. u. erl. von F. Bücheler und E. Zittelman, Frankfurt 1885 (Rhein. Museum, Ergänzungsheft 40).

⁶ Unerwartet dagegen die Form ταύτων als Gen. Plur. des Neutrum - dies sicher im Anschluss an ταῦτα - auf einer ‚Plaque de bronze‘, 2. Hälfte des 4. Jhts. ante, gefunden in Olympia (Ch. Michel, Recueil d' inscriptions Grecques, Brüssel 1900: IG 79, 1334.11 ‚Loi d' amnistie‘).

übertriebenen historischen Orthographie“ beruhe. Doch es gibt noch einen anderen konkreten, recht nahe liegenden Grund für die Existenz von fem. *τουτέων*, nämlich die unmittelbare Umgebung, in der diese Form bei Herodot häufig begegnet. So findet sich gleich zu Beginn der Historien (1,32,4) der Passus *τουτέων των ἀπασέων ἡμερέων... εἰουσέων...* (Hude nimmt auch bei den folgenden Zahlen - dies wohl im Sog der vorausgehenden vielen -έων-Endungen - ein Epsilon in die Endung: *διηκοσιέων καὶ ἑξακισχιλιέων καὶ δισμυριέων*; nicht so Rosén). Feminines *τουτέων* in oben beschriebener Umgebung findet sich z.B. auch 2,19,2: *τουτέων τῶν ἡμερέων*; 5,80,1: *τουτέων ἀδελφεῶν εἰουσέων*; 7,185,1: *τουτέων τῶν νεῶν*. Klangliche Angleichung an die benachbarten offenen -έων-Endungen ist wohl die plausible Erklärung für feminines *τουτέων*.

Nun hat sich diese Gen. Pl.-Form auch auf das Maskulinum und Neutrum ausgeweitet und begegnet dort sehr häufig statt zu erwartendem *τούτων*. Folgende Erklärungsmöglichkeit bietet sich für das Vorkommen von m./n. *τουτέων* an: Wie im Attischen zu m./n. *τούτων* ein f. *τούτων* durch Analogie sehr früh hinzu gebildet ist und ein zu erwartendes *ταυτῶν* völlig ersetzt hat bzw. erst gar nicht hat aufkommen lassen (s.o.), so könnte umgekehrt im Jonischen Herodots feminines *τουτέων* das Maskulinum und Neutrum analogisch beeinflusst haben. Letzteres würde dann auch für m./n. *αὐτέων* gelten. Hier ein paar Beispiele gleich aus dem ersten Buch der Historien: *τουτέων* (m.) *τὸν χώρον* 1,82,3 (HSS D T R M Q S V; Rosén nimmt dennoch *τούτων* in den Text); *τουτέων* (n.) *τέσσαρα (ἡμιπλίνθια)* 1,50,2; *τὰ αὐτέων* (n. *γενέων*) 1,25,3. Schwyzer (S. 114) spricht im Falle von *τουτέων* von „falscher Archaisierung“ (was auch immer dies hier heißen mag): „Falsche Archaisierungen scheinen unbedingt *τουτέων* (Mask.), *τουτέοισι*, *αὐτέῃ*; aber diese Pronominalformen können ausge-

hen vom Gen. Plur. f. auf -έων.“ Rosén⁷ hat offenbar sein Problem mit m./n. ἀντέων und τούτέων: „die Erscheinungsbedingungen dieser Form bleiben auch jetzt noch unklar. Es läßt sich höchstens annehmen, daß zwischen den beiden Formen ἀντέων und ἀντών (!) bzw. τούτέων und τούτων (?) gar kein morphologischer, sondern nur ein lautlicher Unterschied (offene gegenüber kontrahierter Form) besteht... In späteren Sprachzuständen ist die dem lautgesetzlichen Femininum homophone Form aus dem Gebrauch geschwunden.“ Die Möglichkeit einer Analogiebildung zu f. ἀντέων und τούτέων erwähnt Rosén nicht. Er versucht (S. 113) eine Erklärung über skr. Formen wie tesam, denen ein prähistorischer Gen. Pl. auf *-εσων entsprechen würde, „der bei einsilbigem Kontraktionsresultat (τῶν) obligatorisch..., bei mehrsilbigem hingegen nur fakultativ kontrahiert (ἀντέων oder ἀντών) erscheint.“ Demnach hält er, wie seine vorangegangenen Ausführungen ergeben, auch eine kontrahierte und damit endbetonte m./n. Form τούτων für denkbar. Doch er schreibt selbst diese ohne Akzent und versieht sie mit einem Fragezeichen. Von daher bleibt Roséns Erklärungsversuch recht problematisch. Sein „dem lautgesetzlichen Femininum homophone Form“ kann nur für ἀντέων gelten, nicht aber für τούτέων. Bei dieser Form darf die Lautgesetzlichkeit nicht bemüht werden, wie ich oben darzulegen versucht habe: Feminines τούτέων infolge klanglicher Angleichung an zunächst benachbarte feminine -έων-Endungen.

Neben dem oben angeführten Erklärungsversuch (Analogie zu fem. τούτέων) ist es ferner durchaus möglich, dass offene herodotische Gen. Pl.-Endungen des Maskulinums und Neutrums der Sigmastämme z.B. oder der Maskulina der a-Deklination auf -ας bzw. -ης analogieauslösend auf die entsprechenden Endungen von οὔτος und ebenso αὐτός gewirkt haben. Schöne Beispiele für einen unmittelbaren Einfluss von

⁷ H. R. Rosén, Eine Laut- und Formenlehre der herodotischen Sprachform, Heidelberg 1962 (Idg. Bibliothek, 3. Reihe), S. 112f.

offenen Gen. Pl.-Endungen der Maskulina der a-Deklination wären, wenn man einigen Handschriften (man vergleiche den kritischen Apparat von Rosén Bd. I, 1987 und Bd. II, 1997) folgen will, Περσέων τουτέων 5,21,2 (HSS D S V), Μακέων τουτέων 4,176,1 (HSS A B) und τουτέων νησιωτέων 7,80,1 (HS R). Gleicher direkter Einfluss von offenen Gen. Pl.-Endungen der neutralen Sigmastämme ließe sich festmachen an ἐπέων τουτέων 1, 213,1 (HS M), ὀρέων τουτέων 2, 28,3 (HSS P M D J T) oder τουτέων τῶν ἐθνέων (HSS M P D R S V); man vgl. auch κρεῶν τουτέων 1, 73,6 (HS B), wenn hier auch eine andere lautliche Entwicklung vorliegt (< κρεάων < κρεασων; vgl. h. Merc. 130). Möglicher Einfluss eines Maskulinums auf -εὺς findet sich 2,134,3: τουτέων βασιλέων. Häufig begegnet αὐτέων in Verbindung mit σφέων, so z.B. 4, 8,1; vgl. auch ἡμέων αὐτέων 8, 109,4.

Bemerkenswert sind die Ausführungen Bredows⁸ in seinen bereits 1846 erschienenen ‚Quaestiones criticae de dialecto Herodotea‘. Er schreibt im Anschluss an seine Überlegungen zu τουτέων, welche Form er im Gen. Pl. des Maskulinums und Neutrums für nicht ursprünglich herodotisch hält, sondern nach seiner Meinung durch spätere Abschreiber oder gar Editoren in den Text gekommen sein muss („Quare ubique τούτων in genere masculino et neutro est scribendum“), zur Form αὐτέων: „Idem est iudicandum de αὐτέων in genere masculino et neutro, quae forma ex foeminino (sic!) aut ex aliis proxime antegressis vel secutis vocabulis in eων exeuntibus huc male invecta esse potius statuenda est, quam ipsius a manu Herodoti profecta.“ Zwei Erklärungsmöglichkeiten für τουτέων und αὐτέων im Maskulinum und Neutrum gelten jedenfalls auch für Bredow: Analogie ‚ex foeminino‘ oder lautliche Angleichung an andere -έων-Endungen. Für sein ‚ex aliis proxime...vocabulis‘ gibt es allerdings nur wenige Beispiele. Bredow führt zwar (S. 235ff.) unzählige Belege für τουτέων und αὐτέων in diesen Genera an,

⁸ F.J.C. Bredow, Quaestionum criticarum de dialecto Herodotea libri quattuor, Leipzig 1846, S. 240.

doch in den allermeisten Fällen finden sich diese Formen auch dort, wo sie nicht in unmittelbarer Nachbarschaft zu anderen *-έων*-Endungen stehen. Wohl kaum haltbar ist Bredows vehemente Ablehnung, dass m./n. *τουτέων* und *αύτέων* ursprünglich in den Herodottext gehören. Nach ihm sind diese Formen erst später in den Text gekommen (s.o.). Sein ‚male invecta‘ klingt nahezu moralisch. Jedenfalls ist die Handschriftenlage in jedem Einzelfall gründlich zu prüfen.

Abschließend mag man festhalten: Klangliche Angleichung an zunächst benachbarte feminine *-έων*-Endungen ist die Ursache für das Entstehen von femininem *τουτέων* im Herodottext. Im Falle von m./n. *τουτέων* kommt ebenfalls eine Erklärung über Lautgesetzlichkeit, wie Rosén es versucht, nicht in Frage. Bredow hat hier, wenn auch *mutatis mutandis*, bereits das Richtige gesehen.⁹

⁹ Bei Hippokrates begegnet m./n. *τουτέων* an unzähligen Stellen, so z.B. als letztes Wort (hier eindeutig Neutrum) des hippokratischen Eides: (*τάπαντία*) *τουτέων* (so bei Littré und Edelstein, nicht bei Jones, der *τούτων* in den Text nimmt; der kritische Apparat z.B. Littrés sagt hierzu nichts aus). Nach Jones (The Loeb Classical Library, Hippokrates Vol. I, London 1957, S. 62, § 11) sind es spätere Abschreiber, die viele ionische Formen in den Hippokratetext gebracht haben, um den *color Ionicus* zu stützen.

The Latin and Greek 'dativus agentis': inheritance, convergence or interference?

By MANUELA MARIANI, Genoa

*Summary:*¹ Traces of an agentive use of the dative case can be found in many Indo-European languages other than in Latin and Greek. Nevertheless, this use has been quoted as an evidence for a special link existing between them.² The aim of this study is to re-examine the position of this construction in light of the greater problem of the formation of passive constructions within Indo-European languages. The apparent contrast with a common use as Beneficiary ('dativus commodi') must be studied regarding the general meaning of the case. The proposal of this paper is to describe and interpret the agentive meaning as a contextual meaning, as a semantic shift related specifically to the syntactic configuration of the sentence and allowed by the high degree of animacy belonging to the dative case.

As can be seen in the following sample of texts, a dative combined with a middle-ending verb phrase is found in at least four major ancient Indo-European languages. Independently from the particular reading stressed in each context - a Beneficiary interpretation of the dative case or an Agent one - the selection of examples stressed here points out that the meaning of the couple 'dative + verb' must be assumed as a whole.

¹ A first version of this paper was presented at the 11th International Congress of Latin Linguistics (Amsterdam, June 2001). I want to thank the participants in that meeting for their comments and useful remarks, as well as Prof. Maria Patrizia Bologna (University of Milan), Prof. Silvia Luraghi (University of Pavia), Dr. Guido Borghi, Prof. Moreno Morani, Prof. Umberto Rapallo (University of Genoa), Prof. Dr. Rüdiger Schmitt (University of Saarbrücken), and Mrs Frances Imogen Evans Mariani for all the advice they gave me to accomplish the final version of this paper.

² See for example, even quite recently, Thibau (1964, 52).

The construction appears both in languages which form the mediopassive endings by adding the ‘*hic et nunc*’ particle *-i*’ and in languages which adopt the *r*-element. It is therefore unrelated to any specific morphological feature. Hittite *aššija-*, denominative in *-ija-*⁷ from the adjective stem *aššu-* “dear, favored, good, agreeable”,⁸ means “be favored, be dear, be good” and is mostly mediopassive.⁹ The *r*-endings, which in Latin, Celtic, Tocharian, Phrygian and Hittite mark mediopassive forms,¹⁰ must be projected into a process of innovation and remodeling of the inherited Medium.¹¹ The *ri*-desinence of the Hittite 3sg. Med.-Pass. can be explained as a later Anatolian stage innovation of the former **-ár*, the inherited *-r* surviving in Hittite only after an accented vowel and receiving an *-i* from the

⁷ Sturtevant (1933, 225-226).

⁸ Puhvel (1984 I, 189-198). Differently Tischler (1977 I, 83) also quoted the hypothesis (Jucquois 1964, 87-90 and Gusmani 1968, 72) which links Hitt. *aššija-* (and Hierogl. Hitt. *asī-* “to love”) as well as Goth. *ansts* “grace, favour” (a *ti*-abstract) to an IE root **ans-* (or **ons-*), preserved in the Hittite form in the zero grade **as-i-*.

⁹ Puhvel (1984 I, 189).

¹⁰ Exclusively for the primary endings in Hittite and Tocharian (Sieglings-Schulze 1931, 326, Adams 1988, 59), also for the secondary ones in Latin and Old Irish (Thurneysen 1946, 365-366).

¹¹ “[...] das *r*-Medium ist eine spätidg., in seiner vollen Ausbildung z. T. erst einzelsprachliche Erscheinung” (Meid 1963, 72). The “Demedialisierung” of the ancient Medium, continued in Hittite by the *-hi* conjugation without any further medial meaning, would have caused the creation of a new formation, which is in Hittite represented by the mediopassive. After the establishment of a present with primary endings through the grammaticalization of an *i*-deictic element joined to the injunctive forms, later IE would have created forms containing an element *-i* in the 3 sg., on the model of the active, then 3 sg. Pres. **-to-i* or **-to-r* (Meid 1979, 174). Likewise Lazzeroni (1990, 17-22) and Jasanoff (1997, 148 and forthcom.). For a different reconstruction, see Oettinger (1976) and Neu (1968). According to the recent treatment of Adams (1988, part. 101, fn. 25), the proposal of Jasanoff (1977) to project the Tocharian *r*-forms unto a PIE **-tri*, **-ntri* instead of **-tor*, **-ntor* was by himself modified (see Jasanoff 1997, 147, n. 3).

active present.¹² The desinence *-at-ta-ri*, specific of the vocalic stems, is an internal Hittite derivation from the type /verbal root + *t* + *a* + *r* + *i*/, and cannot therefore with certainty be compared with any other Indo-European language.¹³ In the text mentioned above, the possibility of a contribution of the sentence particle *-kan*, which is enclitically related to the dative case-form,¹⁴ to the general meaning of the sentence should be taken into consideration. The proposal of Eichner (1980) and others¹⁵ to compare /dat.-loc. + *-kan (anda)*/ with Umbrian *-ku (asa-ku* "at the altar", *eru-com* "with him") and Latin *-cum (mēcum* "with me")¹⁶ could offer interesting parallels to ascribe to the syntactic

¹² Yoshida (1990, 117-119). The spread of this new ending to the 3 sg. and 3 pl. of the *ta*-class verbs and to the 3pl. of the *a*-class verbs, which can be increasingly observed through the history of the Hittite, confirms Yoshida's hypothesis against the traditional view of a free variation of *-ri*, *-r* and zero in the present mediopassive forms, and supports, on the other hand, the interpretation of the mediopassive *r*-forms mostly as monoglottic developments. See also Meid (1963, 73): "Weniger wahrscheinlich, obgleich nicht ganz ausgeschlossen, ist ein direkter Zusammenhang der air. abs. Formen mit der heth. Endung *-ri*". The possibility of isolated common innovations is also given. Krause-Thomas (1960, 260) hypothesized a connection between the Tocharian 3 sg. Dep. Pass. ending of the I and II Group (AB *-tär*) and Oscan *-ter* (for example *uincter*). As noted by Szemerényi (1996, 242), "[...] in the 1st s. Hittite and Tocharian diverge widely, which shows that their forms were late and independent creations", but "Latin and Old Irish [...] agree so well in the 1st s. and pl. that *-ōr* and *-mor* must no doubt be seen as a common innovation".

¹³ Ambrosini (1966, 92).

¹⁴ Boley (2000, 411) regards the construction /dative + *-kan*/ as an innovation in Middle Hittite, "a sister development to the 'prominence-marking' function" of this particle appearing at this stage of the language. "One does get the impression that the Hittites liked keeping the particle *-kan* up against the case-form it referred to, at this stage of Hittite. [...] This development accompanies a trend [...] of separating the adnominal and adverbial uses of the PWs" (Boley 2000, 403).

¹⁵ Puhvel (1997, 40).

¹⁶ See Eichner (1980, 212): "[...] auch die Stellung von *-kan* im Satzinneren ist nur nach Dativ - Lokativ berechtigt (KUB II 3 II 14 *luli = kan*

construction a ‘locative-comitative’ meaning. At any rate, in the example stressed here (1d) the dative case is concerned neither with a ‘locative’ sense nor with a ‘terminative’ one. Rather, I would notice the animacy of its referent.

Old Indian *dṛś* “to see”¹⁷ is only attested in the *Veda* as root aorist in the third singular and third plural persons.¹⁸ The mediopassive aorist 3 pl. ending *-ran* (*-ram*, < **-ro + nt*)¹⁹ is common with root aorists even if it is not exclusive to them.²⁰ The question if the *re-*, *ran-*forms carry or not a meaning of passive is a controversial matter. According to Watkins (1969, 88), for example, they acquired a new meaning of passive after the renewal of the medial system and the creation of the *te-*, *nte-*morphemes. In Lazzeroni’s opinion (1993, 16) instead, this special passive-oriented meaning is mostly due to the interpretation of modern translators.²¹ Kümmel (1996, 18-19) classifies the verbal root *dṛś* “bei fientiven medialen Wurzelaoristen”,²² that is to say that we must attribute to the

‘im Bassin’; XIII 4 I 45 *URU hattušī=kan* ‘in H.’; ähnlich XV 43 III 48 u.ö.: Relikte des idg. Typus umbr. *ueris-co(m)* ‘beim Tor’, mit etwas anderer Funktion lat. *nōbis-cum*)”.

¹⁷ Werba (1997, 197-198). “Medium erscheinen, aussehen, sich zeigen” (Mayrhofer 1992 I, 704).

¹⁸ Kümmel (1996, 159) and Rix (2001, 122, fn. 2): “alt nur Wurzelaor., kein them. Aorist belegt”. See also Hoffmann (1960) and Wackernagel (1953, 16-17) for further considerations about the other forms of the paradigm attested.

¹⁹ Lazzeroni (1993, 11, fn. 3). The *e-* (< **-o-i*), *re-* (< **-ro-i*) forms of Vedic 3 sg. and pl. Medium cannot be explained as belonging to a different third stative conjugation. They must on the contrary be considered relics of the ancient IE middle flexion (Lazzeroni 1993, 14-15).

²⁰ Kümmel (1996, 15-16).

²¹ Already Schwyzer (1943, 16) on that.

²² “Fientiv” after the new representation in categories of the IE verbal system, “Eintritt des Subjekts in einen neuen Zustand” (Rix 2001, 25). See also Pooth (2000, 90), who underlines for the “fientiv, syntaktisch intransitiv”, the function to illustrate “Vorgänge am Partizipanten als Undergoer”.

passive aorist the same resultative function as the verbal adjective in *-tá-*, its right translation being "sind jetzt sichtbar (geworden)".²³

Lazzeroni (1993, 16) emphasizes that we can account a passive value to a medial form only when an agent is expressed. The rareness and exceptionality of an agent, very seldom expressed in the early stages of the languages, as well as the relative recentness of passive structures throughout the Indo-Europa are by now commonly admitted and it is not an intention of this paper to linger over this matter.²⁴ It is nevertheless of interest, that constructions of a dative with nominal forms of verb phrases can be found in many Indo-European languages. According to the verb form, in these structures the dative case denotes the person by means of whom an action has been concluded (*mihi factumst*, ποιητὸς ἐμοί),²⁵ or contributes creating a meaning of necessity (*mihi faciendum*, ποιητέον ἐμοί).²⁶ In the languages where all these three types are attested, a possible relationship among them must be investigated. Instead of stressing a direct descent of type (1) from (4) and (5),²⁸ I rather believe that they should be

²³ "[...] 'ist jetzt getan' statt 'ist jetzt getan worden'" (Kümmel 1996, 19). Recognizing in the root *dṛś* an ancient stative, Kümmel (1996, 20-21) poses a meaning "sind sichtbar (geworden), sind erschienen" from an old stative injunctive **dṛśra* "sind sichtbar" on the root aorist **darś /dṛś* "erblicken, sehen".

²⁴ See for example Brugmann (1902-1904 II, 492 and 601-602), Meillet (1948, 195-197), Pisani (1949, 249-253).

²⁵ We could mark this type with the number (4).

²⁶ In Vedic for example *sákhībhya íḡyah* "(von) den Freunden zu verehren" (Brugmann-Delbrück 1893-1911 II/2, 558-559, III/1, 300).

²⁷ We could mark this type with the number (5). More details for these two syntactic types in Hettrich (1990, 64-66).

²⁸ According to Hofmann-Szantyr (1965, 96-97) and Ernout-Thomas (1964, 75), analogy would have spread in Latin the construction from the periphrastical forms of the *perfectum* to the tenses of the *inflectum*. A similar position in Havers (1911) and Schwyzer (1943) for the Greek and the Vedic facts. This line of thought rests above all on the evidence of a different distri-

considered as originally independent formations, which only later approached each other and converged together into what we could call a system. We can think this process of nearing to be due to a common semantic feature which belongs not to the verbal morphology, but to the dative case. My proposal is to find out, in a crosslinguistical investigation, passive strategies which could enable us to explain the structure we are concerned with.

Accepting to describe the prototypical function of a typologically identified category of passive as that of promoting the Patient (non-Agent) and demoting the Agent,²⁹ also other processes can be classified as subtypes of this standard structure. In particular, a passivization strategy ‘similar’ to the type examined here can in fact be found. Palmer (1994, 125), who quotes the following example from Japanese, calls it “promotion of oblique terms”:³⁰

(α)³¹

John wa Mary ni hon o ate-ta
 John. TOP Mary.DAT(BEN) book.ACC give.PAST
 “John gave Mary a book”

bution on the chronological order of the documents within each language. Type (1) does not seem to occur in Latin before the classical period, whereas types (4) and (5) are well-attested in the archaic stages of the language. In Homeric Greek all these types are already present, even though type (1) suffers from several restrictions, being almost limited to pronouns.

²⁹ Palmer (1994, 117).

³⁰ TOP = Topic.

³¹ The system of Japanese distinguishes between a topic sentence and a topic-less one. Therefore it makes a distinction between a ‘topic Subject’, marked by the particle *wa* and always placed at the beginning of the sentence (so in α and α^1), and a ‘nominative Subject’, marked by the case particle *ga*, which can also be demoted by other elements of the sentence (Shibatani 1992, 251).

(α^1)

Mary wa John ni hon o atae-rare-ta
 Mary. TOP John.DAT(AG) book.ACC give. PASS.PAST
 "Mary was given a book by John"

In these two sentences, a dative is used both to denote a Beneficiary, and to denote an Agent. What is in (α) the Beneficiary, is in the passive version (α^1) promoted to the role of Subject. What is in (α) the Subject, expresses in the passive version (α^1) the Agent. Only a difference in the verbal morphology shows the shift of diathesis, the Agent and the Beneficiary taking the same position within the sentence. The Agent is not, therefore, demoted outside the nuclear predication. In my opinion, the comparison with Japanese could provide a possible typological evidence of a passivization strategy centred on the promotion of the Beneficiary role. This promotion leads to take into consideration another syntactic feature of the question. It is of interest that in the Latin, Greek, Vedic and Japanese examples the dative occupies the second position within the sentence, in the Hittite text it occupies the first one. As already stated, the primary function of the passive is apparently "to topicalize the action of the verb; the underlying subject, or the agent of the action, then is downplayed".³² This function of "defocusing' of the Agent"³³ is not pursued in any of the texts examined here (1a, 1b, 1c, 1d), as the dative is never omitted. Both what has been here called type (1) and the Japanese example in (α^1) show a passive utterance centred on the impossibility of downplaying the Agent.³⁴

³² Lehmann (1993, 166). See also Meillet (1948, 196): "[...] le vrai rôle du passif est d'exprimer le procès là où l'agent n'est pas considéré".

³³ Shibatani (1985, 830). See also Wackernagel (1926-1928 I, 143).

³⁴ This ability of highlighting the agent has been studied, particularly in Latin, by Mallinson-Blake (1981, 109-110).

In all the types this paper deals with,³⁵ the dative denotes animates, with a high frequency of 1SG and 1PL pronouns. As Andersen (1985, 45) noticed, along with Comrie (1981, 178) and Mallinson-Blake (1981, 80), the agentivity degree of an element must be evaluated along an “animacy scale”, hierarchically organized on the basis of the greater or lesser “empathy” among the elements in the clause. In both the following texts, for example, the datives denote proper names, that is to say referents highly placed in the animacy hierarchy:

- (1e) [...] ἀπὸ τοῦ ὠφλημένου Σωπόλιδι ἀργυρίου (*IG² II/III* 1631, 378 sq. 323^a)
 “from the silver due by Sopolis”
- (1f) *Legimus, cum Aruleno Rustico Paetus Thrasea, Herennio Senecioni Priscus Helvidius laudati essent, capitale fuisse* (*Tac. Ag. 2, 1*)
 “It is recorded that, when Rusticus Arulenus extolled Trasea Paetus, when Herennius Senecio extolled Helvidius Priscus, their-praise became a capital offence”³⁶

An interference with an instrumental case (and function), historically possible only for the Greek examples, cannot be here postulated just because of the high degree of animacy of these lexemes. Unlike De la Villa’s opinion (1989), no reasons can be seen to restrict the feature /+ human/ to the sole function of Beneficiary of the dative. The connection between the processes of ‘agentivization of an oblique term’ and ‘incomplete defocusing of the agent’, studied by Shibatani (1985, 844), finds evidence precisely in the fact that, in these constructions, the semantic role of Agent cannot be separated from the semantic role of Beneficiary. In this respect, it is possible to agree with Andersen (1991, 21) when he explains the fifteen uses he

³⁵ See beyond for constructions like *pereo alicui* etc.

³⁶ Translation by Hutton (1970).

attributes to the dative in Classical Greek as “contextual meanings” of a single sign. In the texts below, the dative stresses the person carrying the point of view on the action which is being played:

- (1g) τᾶων μοι περὶ κῆρι τιέσκετο Ἴλιος ἱρή (*Il.* 4, 46)
 “of these sacred (towns) Ilios was most honoured of my heart”³⁷
- (1h) τοῖς δέ Κορκυραίοις [...] οὐχ ἔωρῶντο (*Th.* 1, 51, 2)
 “for the Corcyreans the Athenian ships were sailing up more out of view”³⁸

Just the feature /±animate/, which belongs to the dative case as the case of the animate, is the trait which must be considered responsible for the here hypothesized process of convergence of the types (1), (4) and (5) into a common system. That is, in my opinion, much more convincing than bringing the type (1) back to the dative of possession.³⁹ Such a syntactic recategorization of a grammatical element, that is the shift of the dative case from denoting a Beneficiary (Recipient, Goal) role to denoting an Agent, must be explained as a strategy to communicate

³⁷ Translation by Murray (1960).

³⁸ Translation by Smith (1957).

³⁹ Schmidt (1963, 9) and, more recently Bauer (2000, 180). In Bauer's opinion, the proportional relation between the *mihi est* type and the *habeo* constructions can support the theory of a typological gap between Proto-Indo-European and later Indo-European languages in the expression of the possession category. Although distinguishing a possessive utterance as *ubi tempus tibi erit* (*Ter. Eu.* 485) “when you will have time”, from a properly agentive one, as for example *nunc tibimet [...] capiundumst iter* (*Pl. Bac.* 325) “it's about time for you to begin your travel”, Bauer brings both these constructions to the same origin, as the type *mihi est* can govern a nominal form of a verb phrase (infinitives, gerunds, gerundives, participles), forming therefore a syntactic complementation. So, specifically for Latin, already Palmer (1954, 359) underlined some affinities between the periphrastic type *mihi factumst* (4) and a sentence like *est mihi aliquid gratum*.

something which cannot be said through the means usually adopted. For this reason, the dative of agent cannot be considered simply a substitute for the means by which every language normally expresses the Agent.⁴⁰ In the absence of a passive category in Proto-Indo-European, the data quoted above lead to explain the dative of agent as a system-internal way of answering to specific necessities of communication.

Furthermore, a mediopassive verbal morphology is neither enough, nor necessary to claim a passive structure, as can be seen by the following examples:

(2)

(2a) nihil enim valentius esse *a quo* intereat (Cic. *Ac.* 1, 29)
 “there is no stronger entity by which it could be destroyed”

(2b) εἴτ’ ἂν πολλοὶ ὑφ’ Ἑκτορος ἀνδροφόνιοι /
 θνήσκοντες πίπτωσιν (*Il.* 1, 242-243)
 “when many shall fall in death before man-slaying
 Hector”⁴¹

The poetic character of the style (and language) of these sentences is clear, but this is not the point. In type (2) intransitive verb phrases are determined by the prepositional phrases which normally denote the animate Agent in Latin and Greek (/ab + ablative/ and /ἀπό, ἐκ, παρά, πρὸς, ὑπό + genitive/). Ambrosini (1996, 130) explains this type of sentences by recalling the fact that the forming processes of the semantic category of passive could have also involved, among Indo-European languages, verb phrases which didn’t have a middle-voice. So, an utterance such as *pereo ab aliquo* could be interpreted as a

⁴⁰ To express animate agents Indo-European languages resort to several means, which allow only a reconstruction of types (Luraghi 1986, 53-59). See, for different opinions on the subject, Jamison (1979) and Schmalstieg (1995).

⁴¹ Translation by Murray (1960).

language-internal process of passivization. An antecedent of such a process can perhaps be found in the following use of a prepositional phrase with /*ab* + ablative/, where a grammaticalisation of the local value is possible:

- (β) *si quid ei a Caesare gravius accidisset* (Caes. *Gal.* 1, 20)
 “if too severe a fate befalls him at your [Caesar’s] hands”⁴²

But what is mostly of interest of *pereo ab aliquo*, is that a *pereo alicui* type can also be found. In this type, here designated by number (3), a dative is related to intransitive verb phrases, as shown by the following sample of texts:

- (3)
 (3a) *cadit ingens nominis expers / uni turba viro* (Sil. *Pun.* 10, 28)
 “a multitude of nameless enemies fall before his single sword”⁴³
 (3b) οἱ δὴ πολέες δάμεν Ἐκτορι δίῳ (*Il.* 18, 10)
 “those many that have been slain by godly Hector”⁴⁴

However, as Van Hoecke (1996, 15) noticed, utterances like *pereo alicui*, *cado alicui* must be considered passives because, if the sentence is changed into the active, the dative takes the role of the Subject. How can a structure like this be explained then? Despite being attested earlier than type (3),⁴⁵ an utterance like *pereo ab aliquo* cannot be explained as the structural antecedent of *pereo alicui*. If the opposition between intransitive *pereo* and

⁴² Translation by Edwards (1963).

⁴³ Translation by Duff (1950). See also: “tombe une immense foule anonyme sous les coups d’un seul héros” (Volpilhac-Lenthéric *et alii* 1984).

⁴⁴ Translation by Murray (1960).

⁴⁵ Type (2) emerges in Latin only in the 1st century A.D., but evidence of type (3) can already be found at the end of the republican age.

active *perdo*, present in Latin since at least the times of Plautus, can justify *pereo ab aliquo*, nothing can explain from within the system the emergence in Latin of the type *cado alicui*. This must be regarded as a calque of Greek constructions such as *πίπτειν τινι* etc., as already shown by Meillet-Vendryes (1953).⁴⁶ Certainly this calque can work because of the existence, both in Latin and in Greek, of types (1) and (2), that is to say the existence of a dative of agent with a middle voice verb phrase on the one hand, and an intransitive verb phrase redetermined as passive by a prepositional phrase on the other hand.

As a matter of fact, the emergence of type (3) and the spread of type (1) result in an extension of the range of dative of agent applications in Latin. In Greek, the dative of agent was still productive in the 5th century AD.⁴⁷ This productiveness means that the conditions which oppose the dative of agent to the other agentive structures continued working in the language for a long period of time. That is of great interest, considering the fact that the dative case in Greek has finally disappeared, its functions having been covered by the accusative and the genitive.⁴⁸ If we analyse diachronically the situation of Latin and Greek, we notice an increasing equilibrium in the means by which animate agents can be expressed. The following figure tries to sketch the development of the relations among the types which have been considered in this study:

| | <u>GR.</u> | <u>ARCH. LAT.</u> | <u>AUG. LAT.</u> |
|------------------|---------------------|-------------------|---------------------|
| <u>ANIM. AG.</u> | /ὄπό etc. + gen./ | /ab + abl./ | /ab + abl./ |
| | dative (1, 3, 4, 5) | dative (4, 5) | dative (1, 3, 4, 5) |

⁴⁶ Examples in Kühner-Stegmann (1976 II/1, 99-100) and Kühner-Gerth (1966 II/1, 98-99).

⁴⁷ More upon that in Hult (1990, 43-70).

⁴⁸ Apart from the well-known treatment by Humbert (1930), a study of this phenomenon in Anatolian Greek of II/III century can be found in Brixhe (1984, 95-100).

To sum up, the dative of agent can be thought of as a parallel modality of animate agent expression, alive in some Indo-European languages. It is found in utterances which can without doubt be described as passives, and finds typological parallels in a 'cross-linguistic' investigation. However, an attentive reading of the documents shows that this modality cannot be neutralized by the means which properly express the role of Agent in each of these languages. It provides the Agent with supplementary information, showing its specific emotional (and logical) involvement in the action. As a consequence, the Agent in dative is often topicalized in the initial positions of the sentence. Type (1) must be explained as a syntactic development centred on a recategorization of the role of Beneficiary as Agent. This process deals with a 'Grundbedeutung' of dative case in that it refers to the feature /± animate/, which seems to mark this case in a typological view. In any case, it cannot be explained as derived from types (4) and (5). Rather, they would better be thought of as converged in a system just because of the common sharing of the feature /+animate/.

On the contrary, type (3) can be explained as an interference with Greek. Both types result in an extension of the applications of the dative of agent in Latin, thus in a grammatical convergence with Greek, where these structures can already be found in the epic texts, even if, as stressed by Havers (1911), types (1) and (3) are more common with noun phrases in classical Greek, while in early times they especially present pronouns. At any rate, the coexistence of both types (1) and (3) shows that convergence and interference are communicating processes.

Bibliography

- Adams, D. Q. (1988): *Tocharian Historical Phonology and Morphology*, New Haven, Connecticut: American Oriental Society.
- Ambrosini, R. (1966): "Itt. *ešat* e ai. *áduhat*", *SSL* 6, 89-95.
- (1996): *La diatesi passiva nelle lingue indo-europee*, Pisa: Edizioni Ets.
- Andersen, P. K. (1985): "Die grammatische Kategorie Passiv im Altindisch: Ihre Funktion", in B. Schlerath, V. Rittner (Hrsg.), *Grammatische Kategorien. Funktion und Geschichte*, Akten der VII. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Berlin, 20.-25. Februar 1983, Wiesbaden: Reichert, 47-57.
- (1991): *A New Look at the Passive*, Frankfurt am Main, Bern, New York, Paris: Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft 11.
- Archi, A. (1977): "I poteri della dea Ištar *ḫurrita-ittita*", *OA* 16, 297-311.
- Bauer, B. (2000): *Archaic Syntax in Indo-European. The Spread of Transitivity in Latin and French*, Berlin, New York: Walter De Gruyter.
- Boley, J. (2000): *Dynamics of Transformation in Hittite, The Hittite Particles -kan, -asta and -san*, Innsbruck: Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft.
- Brixhe, C. (1984) : *Essai sur le GREC ANATOLIEN au début de notre ère*, Travaux et mémoires de l'Université de Nancy II, Études anc. 1., Nancy: Presses Universitaires de Nancy.
- Brugmann, K. (1902-1904): *Kurze vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen*, Strassburg: Verlag von Karl J. Trübner, 3 Bde.
- Brugmann, K., Delbrück, B (1893-1911): *Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen*, Strassburg: Trübner, 7 Bde.
- Comrie, B. (1981): *Language Universals and Linguistic Typology*, Oxford: Blackwell.

- De la Villa, J. (1989): "Caractérisation fonctionnelle du datif grec", *Glotta* 67, 20-40.
- Duff, J. D. (1950): *Silius Italicus, Punica*, Cambridge Mass., London: Loeb Classical Library.
- Edwards, H. J. (1963): *Caesar, The Gallic War*, Cambridge Mass., London: Loeb Classical Library.
- Eichner, H. (1980): "Anatolisch: Hethitische Sprache (Grammatik, Lexikon, Etymologie)", *Die Sprache* 26, 211-213.
- Ernout, A., Thomas, F. (1964): *Syntaxe latine*, Paris 1951¹: Éditions Klincksieck.
- Friedrich, J (1940): *Hethitisches Elementarbuch*, Erster Teil: *Kurzgefasste Grammatik*, Heidelberg: Carl Winters Universitätsbuchhandlung.
- Geldner, K. F. (1951): *Der Rig-Veda aus dem Sanskrit ins Deutsche übersetzt und mit einem laufenden Kommentar versehen*, Cambridge Mass., London: Cumberlege, Wiesbaden: Harrassowitz, 3 Bde.
- Godley, A. D. (1957): *Herodotus*, Cambridge Mass., London: Loeb Classical Library.
- Griffith, R. T. H. (1973): *The Hymns of the Rig-Veda Translated with a Popular Commentary*, Delhi, Patna, Varanasi: Motilal Banarsidass (1889¹)
- Gusmani, R. (1968): *Il lessico ittito*, Napoli: Libreria Scientifica Editrice.
- Havers, W. (1911): *Untersuchungen zur Kasussyntax*, Strassburg: Trübner.
- Hettrich, H. (1990): *Der Agens in passivischen Sätzen altindogermanischer Sprachen*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, I. Philologisch-historische Klasse).
- Hofmann, J. B., Szantyr, A. (1965): *Lateinische Syntax und Stilistik*, München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.
- Hoffmann, K. (1960): "Zum Aorist von *dʰsʰ*", *IJ* 4, 119-120 (= *Aufsätze zur Indoiranistik*, 3 B., Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert Verlag, 1975, 1976, 1992, I, 146-147).

- Hubbel, H. M. (1976): *Cicero in twenty-eight volumes*, Cambridge Mass., London: Loeb Classical Library.
- Hult, K. (1990): *Syntactic Variation in the Greek of the 5th Century A.D.*, Göteborg: Acta Universitatis Gothoburgensis.
- Humbert, J. (1930) : *La disparition du datif en grec (du 1^{er} au X^e siècle)*, Paris: Champion.
- Hutton, M. (1970): *Tacitus, Agricola*, Cambridge Mass., London: Loeb Classical Library.
- Jamison, S. W. (1979): "Remarks on the expression of agency with the passive in Vedic and Indo-European", *KZ* 93, 196-219 (= in C. Watkins (ed.), *Indo-European Studies IV*, 1981, Cambridge Mass.: Cambridge University Press, 280-315).
- Jasanoff, J. (1977): "The r-endings of the IE Middle", *Die Sprache* 23, 159-170.
- (1997): "An Italo-Celtic Isogloss: The 3 Pl. Mediopassive in *-ntro", in D. Q. Adams (ed.), *Festschrift for Eric P. Hamp: Journal of Indo-European Studies*, Monogr. 23, vol. I, 146-161.
 - (forthcoming): *Hittite and the Indo-European verb*, presented at the VII. Dahlemer Blockseminar "The Indo-European Verbal System", Berlin, 4-8 March 2002.
- Jucquois, G. (1964): "Etymologies hittites", *RHA* 74, 87-94.
- Krause, W., Thomas, W. (1960): *Tocharisches Elementarbuch*, Band I: Grammatik, Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag.
- Kühner, R., Gerth, B. (1966): *Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache*, Hannover: Verlag Hahnsche Buchhandlung, 2 Bde. (repr. Nachdruck der 3. Auflage, Hannover und Leipzig, 1898-1904¹).
- Kühner, R., Stegmann, K. (1976): *Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache*, Hannover: Verlag Hahnsche Buchhandlung, Zweiter Teil: Satzlehre, 2 Bde. (5. Auflage).
- Kümmel, M. (1996): *Stativ und Passivaorist im Indoarischen*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Lazzeroni, R. (1990): "La diatesi come categoria linguistica: studio sul medio indoeuropeo", *SSL* 30, 1-22.

- (1993): "Arcaismi e innovazioni nella flessione verbale vedica: le forme dello stativo", *SSL* 33, 11-23.
- Lehmann, W. (1993): *Theoretical Bases of Indo-European Linguistics*, London, New York: Routledge.
- Luraghi, S. (1986): "On the Distribution of Instrumental and Agentive Markers for Human and Non-Human Agents of Passive Verbs in Some Indo-European Languages", *IF* 91, 48-66.
- Mallinson, G., Blake, B. J. (1981): *Language Typology, Cross-linguistic Studies in Syntax*, North-Holland Linguistic Series 46, Amsterdam: North-Holland Publ. Co.
- Mayrhofer, M. (1992): *Etymologisches Wörterbuch des Altindiarischen: I Band*, Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag.
- Meid, W. (1963): *Die indogermanischen Grundlagen der altirischen absoluten und konjunkten Verbalflexion*, Wiesbaden: Harrassowitz.
- (1979): "Der Archaismus des Hethitischen", in E. Neu, W. Meid (Hrsg.), *Hethitisch und Indogermanisch, Vergleichende Studien zur historischen Grammatik und zur dialektgeographischen Stellung der indogermanischen Sprachgruppe Altkleinasiens*, Innsbruck: Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft, 159-176.
- Meillet, A. (1948): "Sur les caractères du verbe", in *Linguistique historique et linguistique générale*, Paris: Champion, Tome I, 175-198 (*RPhilos* 89 [1920¹], 1-ff.).
- Meillet, A., Vendryes J. (1953): *Traité de grammaire comparée des langues classiques*, Paris: Champion, 2^o édition revue et augmentée.
- Murray, A. T. (1960): *Homerus, Ilias*, Cambridge Mass., London: Loeb Classical Library.
- Neu, E. (1968): *Das hethitische Mediopassiv und seine indogermanischen Grundlagen*, Studien zu den Boğazköy-Texten, Heft 6, Wiesbaden: Harrassowitz.
- Oettinger, N. (1976): "Der indogermanische Stativ", *MSS* 34, 109-149.

- Palmer, F. R. (1994): *Grammatical Roles and Relations*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Palmer, L. R. (1954): *The Latin Language*, London: Faber and Faber Limited.
- Pisani, V. (1949): *Glottologia indeuropea*, Torino: Rosenberg & Sellier.
- Pooth, R. A. (2000): "Stativ vs. Medium im Vedischen und Avestischen", *HS* 113, 88-116.
- Puhvel, J. (1984-1997): *Hittite Etymological Dictionary*, vol. 1-4, Berlin-New York: Mouton Publishers.
- Rix, H. (2001): *LIV, Lexicon der indogermanischen Verben, Die Wurzeln und ihre Primärstammbildungen*, Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert Verlag.
- Schmalstieg, W. R. (1995): *A Student Guide to the Genitive of Agent in the Indo-European Languages*, *JIES Monograph Number Fourteen*.
- Schmidt, K. H. (1963): "Zum Agens beim Passiv", *IF* 68, 1-12.
- Schwyzler, E. (1943): *Zum persönlichen Agens beim Passiv, besonders im Griechischen*, Berlin (= in R. Schmitt (Hrsg.), *Kleine Schriften*, Innsbruck: Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft, 1983, 3-79).
- Shibatani, M. (1985): "Passive and Related Constructions", *Language* 61, 821-848.
- (1992): "Japanese", in W. Bright (ed.), *International Encyclopedia of Linguistics*, New York, Oxford: Oxford University Press, II, 248-253.
- Sieg, E., Siegling, W., Schulze, W. (1931): *Tocharische Grammatik*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Smith, C. F. (1957): *Thucydides, History of the Peloponnesian War*, Cambridge Mass., London: Loeb Classical Library.
- Sommer, F. (1938): *Die hethitisch-akkadische Bilingue des Hattušili I. (Labarna II.)*, München: Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.
- Sturtevant, E. H. (1933): *A Comparative Grammar of the Hittite Language*, William Dwight Whitney Linguistic Series,

- Philadelphia: The Linguistic Society of America, University of Pennsylvania.
- Szemerényi, O. J. L. (1996): *Introduction to Indo-European Linguistics*, Oxford: Clarendon Press (transl. from *Einführung in die vergleichende Sprachwissenschaft*, 4th edition, 1990, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft).
- Thibau, R. (1964): *Les rapports entre le latin et le grec. Essai de réhabilitation de l'hypothèse italo-grecque*, Leiden: E. J. Brill.
- Van Hoecke, W. (1996): "The Latin Dative", in W. Van Belle, W. Van Langendonck (eds.), *Case and Grammatical Relations Across Languages*, THE DATIVE, vol. 1^o: *Descriptive Studies*, Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
- Volpilhac-Lenthéric, J. et alii (1984) : *La guerre punique*, Tome 3, livres IX-X, Paris: Les Belles Lettres.
- Wackernagel, J. (1926-1928): *Vorlesungen über Syntax*, Basel: Verlag Emil Birkhäuser & Cie., 2 Bde.
- (1953): "Kleine Beiträge zur indischen Wortkunde", in J. Wackernagel, *Kleine Schriften*, Göttingen: Kommissionsverlag Vandenhoeck und Ruprecht, I, 417-433 (= in *Festgabe H. Jacobi*, Beiträge zur Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte Indiens, Bonn: F. Klopp, 1926, 1-17).
- Watkins, C. (1969): *Geschichte der indogermanischen Verbal-flexion*, in J. Kuryłowicz (ed.), *Indogermanische Grammatik*, Heidelberg: Winter, III/1.
- Werba, Ch. H. (1997): *Verba indoiranica. Die primären und sekundären Wurzeln der Sanskrit-Sprache, Pars I: Radices Primariae*, Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Yoshida, K. (1990): *The Hittite Mediopassive Endings in -ri*, Berlin, New York: Walter de Gruyter.

Est praestare? Zu Cato, agr. praef. 1

Von CHRISTOPH SCHUBERT, Erlangen-Nürnberg

Alle modernen Herausgeber lassen die *praefatio* zu Catos Schrift *De agri cultura* so beginnen: *Est interdum praestare mercaturis rem quaerere, nisi tam periculosum sit, et item fenerari, si tam honestum sit.*¹ Die Konstruktion *est praestare* ist singulär. Wie anstößig sie ist, zeigen - neben den wiederholten Versuchen, auf konjunkturalen Wege Abhilfe zu schaffen, und der fundamentalen Kritik Friedrich Leos und anderer - nicht zuletzt die zahlreichen, einander ausschließenden Erklärungen, die zur Verteidigung des Wortlauts vorgetragen wurden. Eine auch nur mehrheitlich akzeptierte Lösung ist bislang nicht gefunden. Lediglich darüber, daß der Text in der zitierten Form zu halten ist, scheint Einigkeit erzielt. Eine kritische Sichtung der Argumente und erneute Analyse der sprachlichen Gestalt und inhaltlichen Konsistenz des *praefatio*-Einganges scheint daher geboten. Der Beginn der ersten vollständig erhaltenen lateinischen Prosaschrift sollte dabei die ausführlichere Betrachtung lohnen.

¹ Zitiert nach Mazzarino (ed.), *M. Porci Catonis de agri cultura iteratis curis edidit A. Mazzarino*, Leipzig 1982, 6. Denselben Text bieten Keil in der *editio minor*, *M. Porci Catonis de agri cultura liber. Recognovit H. Keil*, Leipzig 1895, 10; Goetz (ed.), *M. Porci Catonis de agri cultura liber. Post H. Keil iterum edidit G. Goetz*, Leipzig 1922, 9; Hooper (ed.), *Marcus Porcius Cato On Agriculture. Marcus Terentius Varro On Agriculture. With an English Translation by W.D. Hooper. Revised by H.B. Ash*, Cambridge, Mass., und London 1993 (= ND der überarbeiteten Ausgabe von 1935), 2; Goujard (ed.), *Caton De l'agriculture. Texte établi, traduit et commenté par R. Goujard*, Paris 1975, 9. In der *editio maior* (*M. Porci Catonis de agri cultura liber ex recensione H. Keilii*, vol. I, fasc. I, Leipzig 1884, 11) hatte Keil statt *sit* zweimal *siet* geschrieben.

Mit dem vordergründig rein sprachlich-grammatikalischen Problem des *est praestare* sind untrennbar mehrere inhaltliche Schwierigkeiten verbunden. Die Affirmation des Indikativs *est* stellt den Inhalt des *praestare* in jedem Falle als objektive Tatsache hin. Mit Geldverleih oder Handel Vermögen zu erwerben, kann demnach objektiv besser sein. Im folgenden wendet sich Cato aber gerade gegen diese Auffassung. Geldverleih ist, so der Tenor der Argumentation, unter allen Umständen zu verwerfen und auch Handel kann es unter allen Umständen nicht mit der Landwirtschaft aufnehmen. Da in der vorliegenden Textgestalt kein anderer als der Autor selbst redendes Subjekt des ersten wie der folgenden Sätze sein kann, kommt man nicht umhin, hier einen klaren logischen Widerspruch zu konstatieren.

Die volle Schärfe dieses Widerspruches vermag der Blick auf einige Übersetzungen aus den vergangenen hundert Jahren zu verdeutlichen: "Es kommt wohl vor, daß es sich mehr empfiehlt, durch Handel Vermögen zu erwerben, wenn es nur nicht so gefahrvoll wäre, und ebenso durch Geldleihen, wenn es nur so ehrbar wäre" (Leo 1913²); "It is true that to obtain money by trade is sometimes more profitable, were it not so hazardous; and likewise money-lending, if it were as honourable" (Hooper 1935³); "*Es ist bisweilen (meine Meinung), daß es besser wäre, durch Handelsgeschäfte Besitz zu erwerben - wenn es nicht so gefährlich wäre - und ebenso, Geld auf Zins auszuleihen - wenn es gleich ehrenhaft wäre*" (Thielscher 1963⁴); "Il arrive qu'il vaille mieux chercher fortune dans le commerce, si ce n'était pas

² F. Leo, Geschichte der Römischen Literatur, Erster Band. Die Archaische Literatur, Berlin 1913, 470 (in den Beilagen).

³ Hooper (ed.) 1993 (wie Anm. 1), 3. Das Erscheinen der Übersetzung von *De agri cultura*, die G.H. Otterbein (Die Komposition der Schrift des alten Cato über den Landbau, Diss. Gießen 1940) bereits fertiggestellt hatte (vgl. den Lebenslauf am Ende seiner Dissertation), hat wohl der Krieg verhindert.

⁴ P. Thielscher, Des Marcus Cato Belehrung über die Landwirtschaft, Berlin 1963, 31, Kursivierung im Original.

si périlleux, et aussi prêter à intérêt, si c'était aussi honorable" (Goujard 1975⁵); "può darsi che sia meglio arricchirsi con il commercio se non fosse tanto pericoloso, così come con l'usura, se fosse onorevole" (Scivoletto 1992⁶); "Trading can sometimes bring success, but it is insecure; so can money-lending, but that is not respectable" (Dalby 1998⁷).

So verschieden die Übertragungen im einzelnen ausfallen, weisen sie doch eine bemerkenswerte Parallele auf. Alle geben das *sit* des *nisi*- und *si*-Satzes mit "wäre", als Irrealis der Gegenwart wieder.⁸ Diese Übersetzung ist kaum zu halten. Der Konjunktiv Präsens kann im Altlatein zwar durchaus den Irrealis der Gegenwart und nicht nur wie später üblich den Potentialis bezeichnen;⁹ speziell in *si*-Sätzen stehen "im Altlatein für den unerfüllbaren Wunsch die Typen *si sit* - *sit* und *si esset* - *esset*

⁵ Goujard (ed.) 1975 (wie Anm. 1), 9.

⁶ N. Scivoletto, *Le praelocutiones* di Varrone nei *Rerum rusticarum libri* (con un appendice sul *De agri cultura* di Catone), in: C. Santini, N. Scivoletto (Hrsgg.), *Prefazioni, prologhi, proemi di opere tecnico-scientifiche latine II*, Rom 1992, 744.

⁷ A. Dalby, *Cato. On Farming - De Agricultura. A Modern Translation with Commentary*, Devon 1998, 53.

⁸ So auch Th. Birt, *Zum Proöm und den Summarien der Catonischen Schrift de agri cultura*, PhW 35, 1915 (= *Berliner Philologische Wochenschrift*, No. 29 vom 17. Juli 1915), Sp. 922-928, hier 923, J.C. Howe, *Cato De agricultura*, CR 36, 1922, 72, der die Übersetzung im folgenden selbst zusammen mit dem *textus receptus* zugunsten einer konjekturalen Lösung verwirft, F. Klingner, *Cato Censorius und die Krisis des römischen Volkes*, *Die Antike* 10, 1934, 239-263 hier 254f. (erneut abgedruckt in: *Römische Geisteswelt*, München ⁵1965, 54), M. von Albrecht, *Meister römischer Prosa*, Tübingen ³1995 (zuerst Heidelberg 1971), 15-23, hier 15 und O. Schönberger (Hrsg.), *M. Porci Catonis scripta quae manserunt omnia / Marcus Porcius Cato. Vom Landbau. Fragmente*, München 1980, 15. Daß dieses "wäre", "were", "était" etc. nicht für einen Potentialis stehen soll, geht teils aus der Formulierung selbst, teils aus den weiteren Ausführungen der Gelehrten hervor. Eine Ausnahme bildet nur Dalby, der die Konstruktion völlig auflöst.

⁹ Vgl. Leumann-Hofmann-Szantyr (*J.B. Hofmann, Lateinische Syntax und Stilistik, neubearbeitet von A. Szantyr*, München 1965 [= HAW 2. Abt., 2. Abteilung 2. Bd.] II, 332.

nebeneinander".¹⁰ In Kombination mit dem indikativischen *est* des Hauptsatzes wird ein irrales Verständnis aber höchst unwahrscheinlich.¹¹ Wie es zu diesem Irrtum der Übersetzer kommen konnte, liegt auf der Hand. Alle haben, in der Regel wohl instinktiv, versucht, den logischen Widerspruch zum Folgenden bereits hier durch den Wechsel in den Irrealis abzumildern, der Affirmation des *est praestare* so seine Schärfe zu nehmen. Das leise Unbehagen, das man bei allen Versionen in stärkerem oder schwächerem Maße empfinden wird, rührt eben daher, daß der logische Bruch so bereits in den ersten Satz hineingetragen wird. Der Wortlaut erlaubt diese Lösung nicht; für den logischen Hiatus wird eine tragfähige Erklärung zu suchen sein.

Ein weiteres Problem gibt *praestare* selbst auf, das - wie Wünsch richtig erkannte¹² - nach einem Vergleichsobjekt verlangt, das nicht zwangsläufig direkt genannt, aber doch gedanklich vorbereitet sein muß. Dies kann nur die Landwirtschaft sein, die in der *praefatio* freilich erst später erwähnt wird. Der innere Bezug von *praestare* scheint so zunächst unklar, der Sinn des ersten Satzes leicht verdunkelt.

Hinzu treten die Fragen, die der sprachlich wie inhaltlich mindestens ebenso problematische Schlußsatz der *praefatio* aufwirft. Da er in jedem Falle klar auf den Beginn zurückverweist, kann eine Lösung sinnvoll nur für beide Passagen zugleich gesucht werden.

Die folgende Analyse geht zur größeren Klarheit systematisch vor. Die bisherigen Ansätze werden daher nicht in

¹⁰ Leumann-Hofmann-Szantyr II 662. Zur Problematik der Klassifikation der hypothetischen Perioden ebd.

¹¹ Vgl. Leumann-Hofmann-Szantyr II 663, wo der Typus *si sit - est* schon im Altlatein konkurrierend mit *potentialem* (Hervorhebung Vf.) *si sit - sit* genannt wird, namentlich in Verbindungen wie *melius est, satius est*, die unserer Stelle jedenfalls nahe stehen. Den Irrealis der Gegenwart verteidigt m.E. nicht überzeugend E. Courtney, *Archaic Latin Prose*, Atlanta 1999, 51.

¹² Vgl. R. Wünsch, *Anmerkungen zur lateinischen Syntax*, RhM 69, 1914, 123-138, hier 137.

ihrer recht verschlungenen historischen Abhängigkeit voneinander, sondern an ihrem jeweiligen Ort vorgestellt. Vollständigkeit in der Auseinandersetzung mit der Literatur ist gleichwohl angestrebt.

I.

Zunächst zum sprachlich-grammatikalischen Aspekt von *est praestare*. Zu unterscheiden sind in Kommentaren und Grammatiken solche Erklärungen, die die inhaltliche Bedeutung der Junktur zu erhellen suchen, und solche, die das sprachliche Problem selbst betrachten. Zur ersten Gruppe gehört beispielsweise eine Erklärung wie "*est = licet*", zur zweiten die Suche nach möglichst nahen Parallelstellen. Die Verbindung und Vermischung beider Erklärungsweisen hat in der Literatur zu manchen Verwechslungen und Mißverständnissen geführt. Hier kann die inhaltliche Seite zunächst ausgeblendet bleiben.

Eine weitere Vorklärung ist nötig. Überwiegend, aber nicht einstimmig wird *praestare* als Infinitiv zu dem unpersönlichen Ausdruck *praestat* aufgefaßt. Ist eine andere Deutung möglich? Bei persönlicher Konstruktion von *praestare* (i.q. *praecellere*, *praeminere*) ist die Angabe des regierenden Subjekts zwingend nötig, welches nur als Substantiv oder Pronomen, nie als Infinitiv oder AcI auftritt.¹³ Ein solches persönliches Subjekt fehlt hier. Infinitiv, AcI und in seltenen Fällen auch ein neutrales Pronomen, das Infinitiv oder AcI vertritt, sowie (erst in der Spätantike) ein Nebensatz mit *ut* oder bloßem Konjunktiv vertreten die Stelle des Subjekts ausschließlich bei dem unpersönlichen *praestat* (i.q. *melius est*).¹⁴ Das rein persönlich

¹³ Vgl. ThIL X,2 s.v. 1. praesto 906-908 (I A pro sub. sunt subst. vel pron., sc. usu q.d. personali et notione q.e. praecellere, praeminere sim.). Auch in der Rubrik II sublato respectu aestimationis, 909, in der *praestare* in der Bedeutung *praecedere*, *moderari*, *praevalere* verzeichnet ist, taucht eine Verbalkonstruktion als Subjekt nicht auf.

¹⁴ Vgl. ThIL X,2 s.v. 1. praesto 908-909 (B pro sub. sunt struct. verbales, sc. praestat usu q.d. impersonali et notione q.e. melius est sim).

gebrauchte *praestare* im Sinne von *praebere* oder von *in se recipere, promittere* kommt aus inhaltlichen Gründen nicht in Betracht und wird erst seit dem 1. Jahrhundert n.Chr. absolut verwendet.¹⁵ So ist *praestare* hier in der Tat nur als Infinitiv zu unpersönlichem *praestat* aufzufassen. Da dieses nie absolut gebraucht wird, sind die Infinitive *mercaturis rem quaerere* und *fenerari* zwingend als logisches Subjekt zu *praestare*, syntaktisch als Akkusativ in dem Acl zu werten, dessen Infinitiv *praestare* ist. Dies bedeutet zum einen, daß *est* nur als das Vollverb, nicht als die Kopula aufgefaßt werden kann; zum anderen, daß im folgenden primär nicht nach der Verbindung von *est* mit Infinitiv, sondern *est* mit Acl zu fragen ist, mögen sich beide Phänomene auch eng berühren.¹⁶

Die großen Grammatiken kennen folgende Fälle von *est* mit Infinitiv und Acl:

a) die Formel *est videre* (in der Bedeutung ähnlich *licet videre* - "man kann, darf sehen") zuerst bei Mumm., Atell. 1,¹⁷ Varro (*est animadvertere*)¹⁸ und Lukrez,¹⁹ offenbar nach dem griechischen ἔστιν ἰδεῖν.²⁰ Diesen Gebrauch von *est* c.inf.

¹⁵ Vgl. ThL X,2 s.v. 2. praesto 914-927. Zum absoluten Gebrauch in der Bedeutung *favere, prodesse* ab Seneca vgl. I A 1 d *non indicatur quid praebeatur*, bes. die Belege 918, 40-71, dazu die idiomatischen Wendungen in II A 2 *intransitive vel absolute*. Daher scheidet Dalbys Lösung (vgl. seine Übersetzung o. mit Anm. 7) aus.

¹⁶ Auf den Acl und nicht Infinitiv nach *est* wies, ohne damit Beachtung zu finden, bereits E. Löfstedt, Philologischer Kommentar zur Peregrinatio Aetheriae, Oxford u.a. 1936 (ND der Erstausgabe von 1911), 122 hin, der ebd. vorsichtig Lucr. II 907 (*esto* mit Acl) vergleicht.

¹⁷ *Ad spectacula est uidere, in testu quantum sit caput* (O. Ribbeck, Scaenicae Romanorum poesis fragmenta tertiis curis recognovit O. Ribbeck, Volumen II. Comiorum fragmenta, Leipzig 31898, 331).

¹⁸ *Potest etiam id quoque ab eodem Varrone in septimo divinarum similiter dictum videri: Inter duas filias regum quid mutet, inter Antigonom et Tulliam, est animadvertere* bei Gell. 18,12,9.

¹⁹ Z.B. 4,836f.: *nec fuit ante videre oculorum lumina nata, / nec dictis orare prius quam lingua creatast ...*

²⁰ Vgl. dazu und zum folgenden die Erläuterungen bei Leumann-Hofmann-Szantyr II, 349 und Kühner-Stegmann (R. Kühner, Ausführliche

greifen Vergil (Aen. 6,596 *cernere erat* u.ö.) und die ihm folgenden Dichter auf und weiten ihn, nun auch in der Bedeutung "man soll", aus. Die Prosa folgt dem seit augusteischer Zeit erst nur zögernd, in der Spätantike in zunehmendem Maße. Umstritten ist, ob zwei Fälle dieser Art, die dann wohl als Gräzismen einzustufen wären, bereits bei Terenz begegnen.²¹ Dem Sinn nach entspricht dieser Gebrauch ganz dem griechischen ἔστι oder ἔξεστι mit Infinitiv bzw. dem deutschen "es ist zu ...". Die älteren Grammatiken und noch Kühner-Stegmann vermuten in *est praestare* ein diesem Gebrauch verwandtes Phänomen,²² Leumann-Hofmann-Szantyr sprechen sich aus chronologischen Gründen zu Recht dagegen aus.²³ Entscheidend dürfte sein, daß dieses gräzisierungende *est* erst

Grammatik der Lateinischen Sprache, 2. Bd. Satzlehre, neubearbeitet von C. Stegmann, Hannover ²1914) I 669. Wenig hilfreich in diesem Zusammenhang Ch.E. Bennett, *Syntax of early Latin*, Vol. I - The Verb, Boston und Leipzig 1910, 406-408.

²¹ Ter., Heaut. 192: *CH: quid narrat? CL: quid ille? se miserum esse. CH: miserum? quem minus crederest?* und Ad. 827-829: ... *video eos sapere, intellegere, in loco / vereri, inter se amare: scire est liberum / ingenium atque animum*. Leumann-Hofmann-Szantyr II 349 sprechen sich gegen die Handschriften und das Zeugnis des Servius für die Konjekturen *crederes* und *scires* aus; ebenso für *crederes* und *scires* entscheidet sich Tyrrell (P. Terenti Afri Comoediae recognovit brevique adnotatione critica instruxit R.Y. Tyrrell, Oxford 1913), für *crederes* und *siris* Fleckeisen (P. Terenti Afri Comoediae iterum recensuit A. Fleckeisen, Leipzig 1898), für *crederes* und *scirest* Prete (P. Terenti Afri Comoediae edidit S. Prete, Heidelberg 1954). Mit der handschriftlichen Überlieferung für *crederest* und *scire est* dagegen Kauer/Lindsay (P. Terenti Afri Comoediae recognoverunt brevique adnotatione critica instruxerunt R. Kauer, W.M. Lindsay, Oxford 1926) und Marouzeau (Térence, texte établi et traduit par J. Marouzeau, 3 Bde., Paris 1942-1961 mit Verweis auf die je andere Stelle im Apparat), für *scirest* bzw. *scire est* auch Cupaiuolo (P. Terenti Afri Adelphoe, Revisione del testo, Introduzione, Commento e Appendice critica di G. Cupaiuolo, Rom und Mailand 1904) und Martin (Terence Adelphoe edited by R.H. Martin, Cambridge 1976).

²² Kühner-Stegmann I 669 nach dem Verweis auf Mumm. und Varr.: "vgl. auch das ähnliche *est interdum praestare* Cat. R.R. pr. 1 = es kommt vor daß".

ab Tertullian, und auch dann nur selten, mit *AcI* verwendet worden ist. Eine Parallele in vertretbarer zeitlicher Nähe existiert nicht.²⁴

b) die singuläre Verwendung von *est* mit *AcI* bei Plautus, Capt. 171: *hoc illum me mutare confido fore* im Sinne von “es geschieht”. Die Stelle ist textkritisch umstritten.²⁵ Zudem dürfte der periphrastische Gebrauch bei Plautus, sofern er überhaupt anzunehmen ist, wohl kaum unmittelbar mit einem dezidierten *est* gleichzusetzen sein.

c) Als mit dem *est praestare* Catos austauschbar führen Leumann-Hofmann-Szantyr die Wendungen *est ut* oder *accidit ut* an und erläutern deren Bedeutung mit dem Verweis auf

²³ Vgl. Leumann-Hofmann-Szantyr II 349 “*est* c. inf. in der Bed. von *licet* ist wohl nicht altlat. ... Bei Cato agr. praef. 1 *est interdum praestare mercaturis rem quaerere* steht *est* in anderer Bedeutung.” Skeptisch auch Keil (M. Porci Catonis de agri cultura liber. M. Terenti Varronis rerum rusticarum libri tres ex recensione Henrici Keilii, vol. II, fasc. I: Commentarius in Catonis de agri cultura librum scripsit Henricus Keil, Leipzig 1894), 5 und Birt 1915 (wie Anm. 8), 923.

²⁴ Vgl. die Hinweise bei Leumann-Hofmann-Szantyr II 349. Auch in der Gellius-Stelle, die Wünsch 1914 (wie Anm. 12), 137 zitiert (“*Est* mit dem Infinitiv heisst ‘es ist möglich’, die nächste Parallele bietet Gellius n. a. XIII 25,31: *est tamen non nusquam invenire ita scripsisse quosdam.*”) steht *est* nicht mit *AcI* sondern mit (um einen *AcI* erweiterten) Infinitiv und entspricht damit ganz dem Typus *est videre*. Dem Irrtum Wüschs folgt K. Büchner, Beobachtungen über Vers und Gedankengang bei Lukrez, Berlin 1936, 34, der die Stelle als engste Parallele gutheißt.

²⁵ Vgl. dazu Kühner-Stegmann I 695. Goetz bevorzugte die Konjekturen *pote* für *fore* (T. Macci Plauti Comoediae ex recensione G. Goetz et F. Schoell, Fasc. II, editio altera emendatior, Leipzig 1904), wie dies schon Leo (Plauti Comoediae recensuit et emendavit F. Leo, Volumen prius, editio altera ex editione anni MDCCCXCV lucis ope expressa, Berlin 1958) getan hatte. Lindsay (T. Macci Plauti Comoediae recognovit brevis adnotatione critica instruxit W.M. Lindsay, Tomus I, Oxford 1904 [ND 1946]) schlug stattdessen die Konjekturen eines Sprecherwechsels vor: ... *hoc illum me mutare*. Er.: *confido fore*. Ernout/Dumont (Plaute Tome II, texte établi et traduit par A. Ernout, 7ième tirage par J.C. Dumont, Paris 1996) setzen die *crux desperationis* zu *confido fore* und merken im Apparat an: “versus corruptus”. Eine bedenkenswerte Verteidigung des überlieferten *fore* bei Löfstedt 1936 (wie Anm. 16), 121-123.

Plaut., Trin. 1035 *petere honorem pro flagitio more fit*.²⁶ Rein sprachlich betrachtet ist die Plautus-Stelle als Parallele nicht heranzuziehen, da bei Plautus kein AcI, sondern ein Infinitiv ergänzt ist und gerade nicht bloßes *est*, sondern *more fit* steht, das allenfalls mit *mos est*, also einer Variante der zahlreichen mit *est* gebildeten unpersönlichen Ausdrücke zu vergleichen wäre. Die häufigen und zeitlich früh einsetzenden Belege für *mos, opus, usus est* oder auch *persuasum, aequum, melius est* etc. sind aber keinesfalls leichthin mit bloßem *est* gleichzusetzen.²⁷

Die These, *est* mit dem Infinitiv bzw. AcI sei sprachlich (und der Bedeutung nach) mit dem bereits im Altlatein gut bezeugten *est ut* austauschbar, findet sich, soweit ich sehe, zuerst bei Gronovius angedeutet und wurde von zahlreichen Erklärern aufgegriffen.²⁸ Stellen wie Ter., Hecyra 501f.: *si est, ut velit reducere uxorem, licet; / sin aliost animo, renumeret dotem huc, eat*;²⁹ Hor., epist. I 12,2f.: *... non est, ut copia maior / ab love donari possit tibi*; Cic., amic. 17,61: *est enim quatenus amicitiae dari venia possit* wurden als Parallelen genannt.³⁰

²⁶ Vgl. Leumann-Hofmann-Szantyr II 349. Der Zusammenhang der Stelle lautet (v 1033-1035): *Ambitio iam more sanctast, liberast a legibus: / scuta iacere fugereque hostis more habent licentiam: / petere honorem pro flagitio more fit*.

²⁷ Vgl. zur Entwicklung dieses Typus von unpersönlichen Ausdrücken Leumann-Hofmann-Szantyr II 348f.

²⁸ Vgl. nur Gronovius (Ioh. Freder. Gronovii Observationum libri quatuor curante Friderico Platnero, Leipzig 1755), IV. cap. 8, 604 und besonders ausführlich Cortius (C. Sallusti Crispi Opera quae supersunt. Ad fidem codicum manu scriptorum recensuit, cum selectis Cortii notis suisque commentariis edidit et indicem accuratum adiecit Fridericus Kritzius, Vol. II Iugurtham continens, Leipzig 1834), 590. Zur Konstruktion *est ut* vgl. Kühner-Stegmann II 237-239 und Leumann-Hofmann-Szantyr II 644-645 mit zahlreichen Belegen.

²⁹ Analog Ter., Hecyra 557-559: *abi, solus solum conueni, / roga uelit ne an non uxorem: si est ut dicat uelle se, / redde: sin est autem ut nolit, recte ego consului meae*.

³⁰ Zu *est praestare* und den drei letztgenannten Stellen meint Gesner (Scriptores rei rusticae veteres Latini Cato, Varro, Columella, Palladius ...

Doch steht hier eben nie Infinitiv oder Acl nach *est*, sondern stets ein *ut*-Satz. Daß annähernd bedeutungsgleiche und im Sprechakt *de facto* austauschbare Konstruktionen existieren, wird man gerne zugeben. Die sprachliche Seite als solche kann daraus aber grundsätzlich nicht erklärt werden. Hinzu kommt in diesem Fall, daß die Behauptung der Austauschbarkeit insofern prekär ist, als Catos *est praestare* der einzige bekannte Fall einer solchen Ersetzung von *est ut* wäre, von einem geläufigen "Austausch" also nicht sinnvoll zu sprechen ist.

d) Alternativ erwägen Leumann-Hofmann-Szantyr mit Niedermann,³¹ Catos *est* könnte für *constat* eintreten und verweisen für diese Bedeutung auf Terenz, Phorm. 270: *si est, patruae, culpam ut Antipho in se admiserit...* Bei Terenz mag *est ut* die Bedeutung von *constat* mit Infinitiv oder Acl haben; sprachlich fällt die Stelle unter die Belege für *est ut*.

Ein Ersatz von *constat* durch *est* wäre indes denkbar, wenn bei *constat* selbst Infinitiv und *ut*-Satz alternativ möglich wären und so eine Analogiebildung bei *est* ausgelöst worden sein könnte. Stützend könnte man hier die bedeutungsgleiche Verwendung von *necesse est* und *opus est* mit Infinitiv oder häufigerem *ut* im Altlatein bemühen,³² nach deren zusätzlichem Vorbild dann zu *est ut* die Alternative *est c.inf.* gebildet worden

curante Io. Matthia Gesnero, Lipsiae sumtibus Caspari Fritsch 1735), 1, im 2. Apparat: "Ubi *Est interdum, Est ut, Est quatenus, usurpantur ornatus causa; quemadmodum apud Graecos ἔστιν ὅτε, ἔστιν ὡς, ἔστιν ὅπου. Significant enim praestat interdum, si volt, non potest.*", vermutet also rein periphrastischen Gebrauch. Die sprachliche Seite ist dadurch aber nicht erklärt. Zu der angedeuteten Verwandtschaft zu einem griechischen ἔστιν c.inf. vgl. das oben Gesagte. Einige weitere von Gronovius angeführte Beispiele verwarf bereits Lachmann (C. Lachmanni in T. Lucretii Cari De Rerum Natura libros Commentarius, Berlin 1882), 228f. (zu IV, 244) und 297 (zu V, 533), der gleichwohl die Cato-Stelle als Beleg für - wenn auch seltenen - Austausch von *est* mit Infinitiv und *est ut* wertete: "sed veteres illi aliquando *est cum infinitivo ponebant, ubi saepius utebantur ut coniunctione*" (297).

³¹ M. Niedermann, Contributions à la critique et à l'explication de textes latins, RPh III 7 (59), 1933, 11-32 (= Recueil Max Niedermann, Neuchâtel 1954, 162-168), hier 14.

³² Vgl. dazu Leumann-Hofmann-Szantyr II 645.

wäre. Allerdings fehlt für *constat ut* jeder Beleg. *Catos est praestare* wäre damit das einzige Beispiel für eine hypothetische Analogiebildung.

e) Von vornherein nicht zu vergleichen sind Fälle wie Cic., Tusc. 1,3: *in Originibus est* mit folgendem AcI, wo *est* soviel wie *scriptum est* heißt und das Lokaladverbiale notwendiger Bestandteil der Phrase ist, *est* also im Grunde nicht absolut gebraucht wird.

Vier weitere Erklärungsversuche sind zu betrachten:

f) Gronovius erklärte "*est praestare interdum*" als sinngemäß gleichbedeutend mit "praestat interdum, est locus et tempus et ratio ubi praestet", vermutete also rein periphrastischen Gebrauch. Für die sprachliche Seite trägt diese Erklärung nichts aus.³³ Auf seinen Spuren versuchte Cortius in seinem

³³ Gronovius, der von der gleich noch zu erörternden Passage im *Iugurtha* ausging, stellte ein rundes Dutzend von Stellen von *est* mit dem Infinitiv zusammen, die größtenteils dem Typus *est videre* zuzuweisen sind und in denen die Konstruktion tatsächlich oft zur nachdrücklicheren Umschreibung des *verbum simplex* dient (vgl. Gronovius, wie Anm. 28, 602f.). Da die folgende Erklärung des *praefatio*-Beginns immer wieder bemüht wurde, sei sie hier vollständig zitiert (Gronovius, S. 604): "Non abit longe illud M. Porcii Catonis: (Praef. I.) *Est interdum praestare mercaturis rem quaerere, ni tam periculosum siet; et item foenerari, si tam honestum siet*. C. Barthius valde velit neminem ante se recte locum illum accepisse. At ne recte accepit quidem. Laborat in diversis significationibus τοῦ *praestare*. Explicat: bene praestando negotiationibus res aliquando paratur: et, *praestare*, est praeesse, emolumento esse, bene rebus suis praesesse, Lib. II Adv. c. 3, Lib. 28. cap. II, Lib. 29 c. 6. Popma utique non male accepit. *Praestare* pervulgato usu est, melius, utilius esse. *Est praestare interdum*, dictum pro, praestat interdum, est locus et tempus et ratio, ubi praestet. Ut Graece, ἔστιν ὅτε, ἔστιν ὅπου. Deinde obscuritas oritur ex eo, quod infinitivus regit infinitivum. Ut apud Senecam de tranquillitate cap. 15. *Necesse est torqueri, tam iniqua praemia fortunam persolvere*. Tria faciendae rei sive χρηματιστικῆς genera inter se comparat, mercaturam, foenus, agriculturam. Est interdum ratio, inquit, cur utilius videatur mercatura rem quaerere, nisi tantum aleae adeundum esset: est et ubi praestet foenus exercere, si aequae foret honestum. At agricultura discrimine tanto caret, et per se est honestissima. Haec tota est prooemii oeconomia." Es folgt die Erläuterung einer Reihe von Belegen für persönlichen Gebrauch von *praestare*, zu denen Gronovius S. 605 bemerkt:

Kommentar zu Sallust, Iug. 110,3 diese Deutung mit Hilfe weiterer scheinbarer Parallelstellen zu erhärten und kombinierte dies mit der These von *est c. inf.* = *est ut*. Ihm schlossen sich Gesner und Keil in ihren Kommentaren an.³⁴

Betrachtet man die von Cortius beigebrachten Stellen näher, so lassen sie sich ausnahmslos den bereits beschriebenen Gruppen von *est* mit dem Infinitiv (Typus *est videre*) und *est ut* zuweisen, sofern sie überhaupt einschlägig sind.³⁵ Allein die

“Pertinent eo exempla tertio loco apud Barthius allegata, quae tamen nihil ad Catonem”. Leicht differierende Referate bei Gesner 1735 (wie Anm. 30), 1 App. 2, Schneider ([Ioannes Gottlob Schneider,] Scriptorum rei rusticae veterum Latinorum tomi primi pars altera seu commentarii in M. Porcii Catonis et M. Terentii Varronis libros de re rustica, [Leipzig 1794]) 15 und Keil, Commentarius 1894 (wie Anm. 23), 5. Mazzarino (ed.) 1982 (wie Anm. 1), XXXVII mit Anm. 3 weist darauf hin, daß vor Gronovius schon Thomas Linacius den periphrastischen Gebrauch behauptete.

³⁴ Vgl. Gesner 1735 (wie Anm. 30), 1, im 2. Apparat: “Verius et simplicius cum Gron. obs. 4,8 p. 118 *Est praestare* interpretamur *praestat, melius est*. De hoc usu verbi *est* cum infinito (*sic!*) copiose Cortius ad Sall. Iug. 110,3 ubi hunc ipsum Catonem in primo agmine collocat”. Keil, Commentarius 1894 (wie Anm. 23), 5: “*Est interdum praestare* quid esset, primus Gronovius observ. IV 8 de infinitivo cum verbo *esse* coniuncto disputans explicavit p. 604 ed. Lips., ‘est locus et tempus et ratio ubi praestet’, post hunc Cortius in Sallust. Iug. 110,3. infinitivum in hac elocutione a veteribus positum esse, ubi saepius coniunctione *ut* utebantur, adnotavit Lachmannus in Lucret. p. 297”. Zu Lachmann vgl. o. Anm. 29.

³⁵ Cortius (wie Anm. 28), 590 führte, nachdem er die Austauschbarkeit von *est ut* mit *est c. inf.* und deren rein periphrastischen Zweck behauptet hatte, fünf Beispiele für solchermaßen gebrauchtes *est ut* und fünf weitere für *est c. inf.* an, nämlich: “Cato de R.R. praef. 1 ... Sil. Ital. XII, 695. *Fuerit delere Saguntum, Exaequare Alpes, imponere vincula sacro Eridano, foedare locus; etiamne parabit* etc. Virg. Ecl. X,46 *Nec sit mihi credere*. Propert. 1,20,13. *Nec mihi sit duros montes et frigida saxa Adire*. Tibull. 1,7,24 *Tunc mihi non oculis sit timuisse meis*.” In den drei letzten Beispielen steht nicht absolutes *est* mit Infinitiv, sondern der Infinitiv vertritt das Gerundiv in dem geläufigeren *alicui faciendum est*. Zu den scheinbaren Parallelstellen gehört auch der Verweis auf Hor., serm. 2,5,104: *Est gaudia prodentem vultum celare* bei Turnebus 28,47 (“Constructionis huius exemplum est Hor. 2 Sat. 5,104”, referiert bei Gesner 1735 [wie Anm. 30], 1, 2. App.), erneut der Typus *est videre*.

Sallust-Stelle selbst bietet ein anderes Bild. Dort heißt es in der Rede Iugurthas an Sulla (110,2f.): *Et mehercule, Sulla, ante te cognitum multis orantibus, aliis ultro egomet opem tuli, nullius indigus. Id inminutum, quod ceteri dolere solent, ego laetor: fuerit mihi eguisse aliquando pretium tuae amicitiae, qua apud meum animum nihil carius habeo.* In der ihrerseits leicht problematischen Konstruktion des *fuerit ... eguisse ... pretium* wird, soweit ich sehe, von allen modernen Erklärern des Sallust zu Recht *mihi* zu *fuerit* gezogen und *eguisse* als Prädikativum zu dem Subjekt *pretium* bzw. umgekehrt aufgefaßt.³⁶ Damit handelt es sich aber nicht mehr um absolut gebrauchtes *est* c.inf., sondern um den ganz anders gelagerten Fall der Kopula im Typus *aliquid alicui est aliquid*.³⁷

³⁶ Vgl. z.B. für *eguisse* als Subjekt Spach (C. Sallustius, Bellum Iugurthinum. Einleitung und Anmerkungen von G. Spach, Bamberg 1952), 33: “*eguisse* (erg. aliena ope) aliquando: Subjekt, dazu prädikativ *pretium amicitiae*” und ausführlicher Jacobs/Wirz (C. Sallusti Crispi de bello Iugurthino liber. Erklärt von R. Jacobs. Elfte verbesserte Auflage von H. Wirz, Berlin 1922), 145: “*eguisse*: geht auf *indigus* zurück, mit Ausschaltung des Obj. *alienae opis*, und ist Subjekt; *pretium tuae amicitiae* ist prädikativ; die Kopula *fuerit*, vorangestellt und asyndetisch angeschlossen, überrascht auch durch die mehrdeutige Form. Als ob man ihm nach dem lügenhaften *ego laetor* nicht glauben würde, wenn er schlankweg *fuit enim mihi* sagen würde, wählt B. betuernd den jussivischen Konjunktiv Perf. und spricht mit nachdrücklicher Zögerung: ‘Gewiß, es soll der Fall - einmal auf fremde Hilfe angewiesen zu sein - der Preis geworden sein ..., um den ich deine persönliche Freundschaft erstehe’”. Ebenso E. Malcovati (ed.), Sallustio, Bellum Iugurthinum, Torino 1971, 255f. für *eguisse* als Subjekt zu jussivischem *fuerit*. Entsprechend übersetzen Eisenhut und Lindauer (Sallust Werke. Lateinisch und deutsch von W. Eisenhut und J. Lindauer, Darmstadt 1994), 273: “Daß ich auch einmal etwas benötige, mag bei mir der Preis für deine Freundschaft sein, das Teuerste, was es in meinem Herzen gibt.”, ähnlich auch Ernout/ Hellegouarc’h (Salluste, texte établi et traduit par A. Ernout, revu et corrigé par J. Hellegouarc’h, Paris 1999). Nicht ganz so präzise Koestermann (C. Sallustius Crispus, Bellum Iugurthinum, Erläutert und mit einer Einleitung versehen von E. Koestermann, Heidelberg 1971) im Kommentar zu 110,3, S. 378 “In Wirklichkeit ist *eguisse aliquando* als substantivierter Infinitiv zu verstehen...”.

³⁷ Cortius selbst nahm *pretium* freilich nicht in den Text auf (vgl. Caii Crispi Sallustii Bellum Catilinarium atque Iugurthinum ex recensione

Ein gewisses Interesse gewinnt die Iugurtha-Stelle allerdings angesichts der in mehreren Cato-Handschriften überlieferten Lesart *praestare populo*,³⁸ welche die neueren Ausgaben im Vertrauen auf den *Florentinus* nicht einmal im Apparat verzeichnen. Eine Beziehung von *populo* auf *est* ist angesichts der Wortstellung freilich nur schwer zu vertreten. Inhaltlich ergibt sich keine sinnvolle Aussage. Bezieht man *populo* auf *praestare*, wie dies die Wortstellung nahelegt und von den Schreibern und Herausgebern wohl angenommen wurde, wird der Geltungsbereich des *praestare* in seiner allgemeinen Gültigkeit eingeschränkt: nicht generell, sondern (nur) für das Volk ist Vermögensbildung durch Handel bisweilen besser. Dies widerspricht der Argumentation, die Cato im folgenden durchführt und die nicht auf Modifikation, sondern kategorische Aussagen abhebt. *populo* gehört daher tatsächlich nicht in den Text; die Erklärung für sein Eindringen wird man wohl am ehesten in dem bewußten Eingriff eines Abschreibers finden können, der so den Anstoß der Affirmation in *est* abschwächen wollte.³⁹ Insofern ist die Lesart zu den noch zu besprechenden Konjekturen zu zählen.⁴⁰

Gottlieb Cortii. Curavit M. Io. Christianus Briegleb, Coburg 1733, 331: "fuerit mihi eguisse aliquando amicitiae tuae", derselbe Text auch in der Editio altera auctior et emendatior, Nürnberg 1794, 243) und erklärte es als sekundär in den Text geratene Randglosse, vgl. Cortius (wie Anm. 28), 589 die Anmerkung zur Stelle. Dieselbe Deutung schon bei Gronovius (wie Anm. 28), 603, vgl. die ausführliche Diskussion ebd. 602f. Selbst dann liegt nur *est c. inf.*, nicht aber *est c. Acl* vor.

³⁸ Vgl. Gesner 1735 (wie Anm. 30), 1 im Apparat zu *praestare*: "*Populo* add. B.H.A.Gr.G." und Schneider (ed.) (*Scriptorum rei rusticae veterum Latinorum tomus primus M. Porcium Catonem et M. Terent. Varronem tenens. Ex librorum scriptorum atque editorum fide et virorum doctorum coniecturis correxit, atque interpretum omnium collectis et excerptis commentariis suisque illustravit Io. Gottlob Schneider, Saxo, Lipsiae sumtibus Casp. Fritsch 1794*), 7 b: "*populo* add. A B H G Gr. Cod. Venet. D. Marci", der in seinem Kommentar (wie Anm. 33), 15 dazu bemerkt: "Additum in Edd. quibusdam et Codd. *populo*. Abr. Gronov. suspicabatur coaluisse ex *Porci filii*".

g) Birt glaubte, *est* hier als bedeutungsgleich mit *esto* verstehen zu können. Aus der Analogie zu *esto* - “es sei (zugestanden, einmal angenommen)” - , das mit Infinitiv bzw. AcI verbunden werden kann,⁴¹ erkläre sich der Infinitiv *praestare*. Zu vergleichen seien Stellen wie Hor., epist. 1,1,81: *esto aliis alios rebus studiisque teneri* und serm. 2,2,29f.: *carne tamen quamvis distat nil, hac magis illam / imparibus formis deceptum te petere esto*.⁴² Birt bleibt allerdings jede Parallele für *est* in der angenommenen Bedeutung von *esto* schuldig und es ist auch nicht zu erkennen, wie *est* “einmal angenommen” heißen sollte. Zudem ist das um einen Infinitiv oder AcI erweiterte *esto* selbst äußerst selten. Aus diesen Gründen wird man eine Vorbildwirkung nicht sinnvoll annehmen können.

h) Eine originelle Variante brachte Ernout ins Spiel, der *est* als die Kopula nahm und erklärte: “Construire: *Quaerere rem mercaturis est interdum praestare*: chercher à faire fortune dans le commerce est parfois se montrer supérieur; c.-à-d. il arrive

³⁹ Zuletzt erwog, soweit ich sehe, Pontedera in den Addenda zu Gesners Ausgabe (Gesner (ed.) [wie Anm. 30], 1284) die Echtheit von *populo*: “Praef. I. Est attendendum utrum potiora sint: *est interdum praestare populo mercaturis rem quaerere*, ut Venetiis in D. Marci Bibliothecae codice me legisse memini, quod etiam Benedictus Hector edidit, et Ioannes Parvus retinet, Meursiusque in veteri exemplari reperit; an quae vulgo recepta video: *est interdum praestare mercaturis rem quaerere*”.

⁴⁰ Gegen Gronovius und Cortius machte bereits Schneider 1794 (wie Anm. 33), 15 in seinem Kommentar zu Recht darauf aufmerksam, daß alle zum Beleg angeführten Parallelen nicht zugkräftig seien, ohne eine eigene Lösung vorzutragen. Unentschieden blieb auch Pontedera (“dubius etiam fluctuabat inter reliquas librorum varietates”, so Schneider, *Commentarius* 1794, 15), vgl. die vorausgehende Anmerkung. Commelinus (*Rei rusticae auctores latini veteres*, M. Cato M. Varro L. Columella Palladius ... Ex Hier. Commelini typographio, Anno MDXCV [Heidelberg 1595]) hat den auf dem Titelblatt angekündigten Kommentar seiner Ausgabe nicht beigegeben, vgl. dazu seine Erklärung im Vorwort “Hier. Commelinus lectori s.”.

⁴¹ *esto* mit bloßem Konjunktiv kommt erst spätantik vor, vgl. Leumann-Hofmann-Szantyr II 605.

⁴² Vgl. Birt 1915 (wie Anm. 8), 923. In der Satiren-Stelle, die textkritisch problematisch ist, wird von den Herausgebern mehrheitlich *esto* als eigener Kurzsatz abgetrennt.

qu'il vaille mieux."⁴³ Dieser Lösung schloß sich Goujard, nachdem er zuvor alle anderen Vorschläge kategorisch verworfen hatte, in seinem Kommentar an: "*Est a sa valeur copulative habituelle*".⁴⁴ Die Erklärung Ernouts ist bereits in sich unschlüssig: der Nachsatz "c.-à-d. il arrive qu'il vaille mieux" gibt nichts anderes als die traditionelle Auffassung wieder, nach der *est* Vollverb ist und etwas wie "es ist möglich, es kann sein", "il arrive" o.ä. heißt und in *praestare* der Infinitiv zu unpersönlich gebrauchtem *praestat* ("es ist besser", "il vaut mieux") gesehen wird. Dieser Lösung hat sich Goujard in seiner Übersetzung angeschlossen.⁴⁵ Ernouts Vordersatz, dem Goujard im Kommentar den Vorzug gibt, operiert mit einer persönlichen Bedeutung von *praestare* ("se montrer supérieur"). Daß ein solches persönliches, absolut gebrauchtes *praesto* im Sinne von "ich bin besser", "je me montre supérieur" auszuschließen ist, wurde oben dargelegt.⁴⁶ Doch auch bei unpersönlichem *praestare* ist *est*, wie gezeigt, als Kopula unmöglich; zudem ersetzte es ohne ersichtlichen Grund rein tautologisch ein schlichtes *praestat*. Die völlige Mißachtung der Wortstellung - eine Kopula am Satzbeginn, als erstes Wort der gesamten *praefatio!* - muß diese Lösung vollends ausscheiden lassen.

i) Bemerkenswert ist der Ansatz des verdienstvollen Herausgebers Catos, Antonio Mazzarino. Zur Verteidigung des *est praestare* und der Vollständigkeit des erhaltenen Textes

⁴³ A. Ernout, *Recueil de textes latins archaïques*, Paris 1916, 125 Anm. 1.

⁴⁴ Goujard (ed.) 1975 (wie Anm. 1), 117 Anm. 1.

⁴⁵ Vgl. das Zitat o. mit Anm. 5.

⁴⁶ Vgl. die Ausführungen o. mit Anm. 13-16. Überraschend kann diese Auffassung allerdings auf eine längere Tradition zurückblicken, vgl. das Referat älterer Positionen bei Gesner 1735 (wie Anm. 30), 1, 2. Apparatus: "POP. Fere adducor, ut Catonem existimem velle significare, interdum mercaturis praestantiam quaeri, mercatura enim divites cum reddat, praestantes, & excellentes efficit. Alii, *est praestare*, pro *satiis esse*, explicant: sed illud alterum verius mihi videtur TURN. 28,47. Barth. II,3 p. 516 & 517 ita παραφράζει, bene praestando negotiationibus, res aliquando paratur. It. 29,6 p.1362 *praestare* h.l. interpretatur, suis rebus praesesse" und bei Gronovius (wie Anm. 28), 604.

verweist er auf seine Cato-Studien "Introduzione al De agricultura".⁴⁷ Überraschend geht Mazzarino dort mit keinem Wort auf die sprachliche Seite des Problems ein, sondern ordnet, ausgehend von allgemeinen kunstphilosophischen Überlegungen, den Stil der *praefatio* in ein ästhetisches Gesamtbild des Prosa-Autors Cato als eines kreativen Sprachschöpfers ein,⁴⁸ dessen zupackende Art sich im unmittelbaren Zugriff auf das Thema zu Beginn der Einleitung spiegelt.⁴⁹ In demselben Sinn hat kürzlich Scivoletto unter Verweis auf die "valide ragioni" Mazzarinis von einem Beginn "*ex abrupto*" gesprochen.⁵⁰ Folgt man der Argumentation, die Mazzarino und Scivoletto andeuten, wird, überspitzt gesagt, jeder Anstoß sprachlicher Art, jeder Verstoß gegen die üblichen Regeln der Grammatik bei Cato mit der Freiheit des schöpferischen Künstlers zu erklären sein. Ob eine solche ästhetische Konzeption der antiken literarischen Praxis gerecht wird, mag dahingestellt sein. Als methodische

⁴⁷ Mazzarino (ed.) 1982 (wie Anm. 1), 6 im III. Apparat mit dem Verweis auf: A. Mazzarino, *Introduzione al De agricultura di Catone*, Rom 1952 (=Messina ²1962).

⁴⁸ Vgl. Mazzarino 1952 (wie Anm. 47), 125-132, bes. 131: "Esiste una tecnica accanto all'arte; esiste una tecnica accanto alla poesia. Catone ha creato col *de agricultura* la tecnica del trattato rivolto alla prassi; egli che *agri culturam Latine loqui primus instituit*. Codesto significava creare un linguaggio ...".

⁴⁹ Mazzarino 1952 (wie Anm. 47), 126: "Non intende questa *praefatio* chi non sente nella rapida introduzione *in medias res* il nerbo del prosatore arcaico che ama afferrare il suo lettore con una affermazione immediata. A voler pensare che ad *est interdum praestare* precedesse qualcosa ... corriamo il rischio di precluderci la comprensione di questa primitiva ma efficace arte dell'affermazione, che direi immediata. L'*est interdum praestare* non è troppo lontano, quanto a possanza ed espressività gnomica, dall'*homines qui sese student praestare ceteris animalibus* o anche dal *falso queritur de natura sua genus humanum*".

⁵⁰ Scivoletto 1992 (wie Anm. 6), 744 mit Anm. 2. Ein Vorläufer dieser Sicht ist in gewisser Weise Büchner, der die Anstöße sprachlicher und inhaltlicher Art mit dem Verweis auf das "archaische Denken" Catos zu beheben sucht, wobei seine Rekonstruktion des Gedankengangs logischem Denken widersteht, vgl. Büchner 1936 (wie Anm. 24), 34f.

Grundhaltung wirft sie in jedem Falle schwerwiegende Bedenken auf.

Es ist festzuhalten: eine direkte oder auch nur einigermaßen nahe sprachliche Parallele zu *est praestare* etc. läßt sich nicht finden. Wollte man an der überlieferten Textgestalt festhalten, wäre man gezwungen, ein syntaktisches *hapax legomenon* anzunehmen.⁵¹ Wenn dies auch *a priori* nicht völlig ausgeschlossen werden kann, scheinen der Befund und das Sprachgefühl doch den Weg zur Konjekturekritik zu weisen.

Bereits in einer Handschrift des späten 15. Jahrhunderts, dem "*Codex membranaceus Wratislaviensis Bibliothecae Rhedingerianae ... anno 1472 scriptus*", findet sich die erste Konjektur:⁵² *est interdum praestantius*. Zu nahezu demselben Ergebnis führte Howe 1922 seine Überlegung, der Zusammenstoß der Infinitive sei stilistisch untragbar und Cato nicht zuzutrauen.⁵³ Er plädierte für *est interdum praestans* und rekonstruierte den Gedankengang der *praefatio* so: "merchants can claim a glamour for their calling, and usurers even (were theirs not illegal) might do the same; but (...) husbandry is a

⁵¹ Entsprechend billigt Krumbiegel (M. Porci Catonis de agri cultura liber. M. Terenti Varronis rerum rusticarum libri tres ex recensione Henrici Keilii, vol. III, fasc. I. Index verborum in Catonis de re rustica librum composuit R. Krumbiegel, Leipzig 1897, s.v. sum), der sich der Deutung Keils anschließt, dem *est praestare* eine eigene Rubrik zu (I γ).

⁵² Eine Beschreibung dieses "*monstrose vitiosum librum*" bei Schneider (ed.) 1794 (wie Anm. 38), praef. XIV. Die Lesarten aus dem Codex teilen Gesner 1735 (wie Anm. 30), 1 und Schneider 1794, 7 in ihren Apparaten übereinstimmend mit. In späteren Editionen ist diese Handschrift (zu Recht) nicht mehr berücksichtigt. Daß es sich hier um einen konjekturealen Eingriff handelt, zeigt die Fortsetzung des Satzes im *Wratislaviensis*: *Est interdum praestantius mercaturis rem quaerere, si non tam periculosum sit, et item fenerari, si tam inhonestum non sit*, wo die auf den ersten Blick in der Tat störende Inkonzinnität von *nisi*- und *si*-Satz aufgelöst ist. Vgl. dazu auch die Ausführungen unten mit Anm. 79.

⁵³ Der Zusammenprall der Infinitive selbst ist freilich, anders als Howe meinte, als solcher völlig unproblematisch. In Abhängigkeit von einem beliebigen Verb des Sagens etwa könnte der Satz *praestat quaerere* etc. gar nicht anders wiedergegeben werden.

calling both honourable and safe." Im Gegensatz dazu setzte Birt bei *est* an und schlug vor, *est* im Sinne von *esto* zu verstehen bzw. *esto* zu schreiben.⁵⁴ Alle drei Konjekturen wurden, obwohl sie den sprachlichen Anstoß wirksam mildern und paläographisch nur geringe Schwierigkeiten bereiten, zu Recht nicht aufgegriffen,⁵⁵ da sie das zentrale inhaltliche Problem, die Affirmation in *est*, nicht beheben, sondern sogar noch verschärfen. Birts Fazit:⁵⁶ "Jedenfalls ist der Sinn des besprochenen Anfangssatzes: 'Zugeben will ich, daß mancher lieber Kaufmann als Landwirt ist.'" mit objektivem *est* oder *esto* eben gerade nicht zu vereinbaren. Im Falle von Howe kommt erschwerend hinzu, daß seine Rekonstruktion des Gedankengangs, die eine betonte Unterscheidung zwischen Geldverleih und Handel einführt - jener sei kategorisch auszuschließen, dieser immerhin eine, wenn auch schlechtere Alternative zur Landwirtschaft (die, so muß man verstehen, also durchaus affirmativ ins Feld geführt werden könne) - nicht zutrifft: Cato betont durch die sprachliche Gestaltung des ersten Satzes ja gerade die Parallelität von Geldverleih und Handel und hält sie in der folgenden Argumentation als ordnendes Prinzip durch.⁵⁷

⁵⁴ Vgl. Birt 1915 (wie Anm. 8), 923 und die Besprechung o. im Unterpunkt g). Diese Konjektur hat Courtney 1999 (wie Anm. 11), 43 aufgenommen und im Kommentar 50 verteidigt. Ebendort eine knappe und treffende Zurückweisung verschiedener Erklärungsversuche des überlieferten *est*.

⁵⁵ Eine Ausnahme nur Ramminger bei der Einordnung in den *Thesaurus linguae Latinae*: I. praesto I B I b α, mit der Konjektur von Howe *praestans* in Klammern. Die Einordnung ist inhaltlich für *praestare* sicherlich richtig. Zur Konstruktion selbst - bei den Einträgen in derselben Rubrik taucht keine Parallele auf - schweigt Ramminger.

⁵⁶ Birt 1915 (wie Anm. 8), 923.

⁵⁷ Vgl. zum Aufbau von Albrecht 1995 (wie Anm. 8), 16-19 und 22 mit Hinweisen auf die ältere Diskussion sowie u. Anm. 87. Als - nicht sonderlich glückliche - Konjektur wird man auch die Erklärung von Thielscher 1963 (wie Anm. 4), 4 werten können: "Cato vergleicht zuerst die Einkommen des werteschaaffenden Landwirtes, des damit Handel treibenden Kaufmannes und des wieder vom Kaufmanne lebenden, ihm gegen Zinsen Geld leihenden

Die einzige Möglichkeit, den sprachlichen Anstoß wirkungsvoll aufzuheben, muß daher in der Annahme einer dem *est praestare* unmittelbar vorausgehenden Lücke bestehen, die eine wie immer geartete Veränderung des syntaktischen Zusammenhangs zuläßt. Dies haben unabhängig voneinander Leo und Wünsch zu begründen versucht.⁵⁸ Warum ihr Vorschlag, der rein sprachlich einem syntaktischen *hapax* wohl vorzuziehen ist, nicht aufgegriffen wurde, wird noch zu zeigen sein.

II.

Zur inhaltlichen Seite von *est praestare*. Die zentrale Schwierigkeit besteht in der Affirmation, die der Indikativ *est* dem Satzinhalt verleiht und die im Widerspruch zum folgenden Gedankengang steht. Die Versuche, diese Affirmation durch die irrealen Fassungen des *si*- und *nisi*-Satzes zu kaschieren, und ihr Scheitern wurden oben dargestellt.

Teils alternativ, teils in Verbindung damit versuchte man, den Realitätsgehalt von *est* selbst zu relativieren. Bisweilen sollte *est* eine subjektive Note enthalten.⁵⁹ Häufiger wurde es als die Angabe einer rein hypothetischen Möglichkeit aufgefaßt, wobei die genaue Wiedergabe davon abhing, welche andere Konstruktion man als "Parallele" wertete.⁶⁰ Charakteristisch für die Tendenz zur Relativierung ist die gewundene Erklärung, die von Albrecht in seiner ansonsten luziden Analyse der *praefatio*

Bankiers. Da denke er, der Landwirt, manchmal, daß die beiden anderen Berufe ertragreicher seien; aber er hat trotzdem seine Gründe, beide abzulehnen und bei seiner Landwirtschaft zu bleiben. - Hier ist das einleitende *est interdum* durch Hinzudenken von *in animo* zu vervollständigen = *sentio interdum*, und danach muß der abhängige Gedanke im a.c.i. stehen".

⁵⁸ Vgl. Leo 1913 (wie Anm. 2), 271 Anm. 4 und Wünsch 1914 (wie Anm. 12), 136; vgl. dazu auch u. den Abschnitt V.

⁵⁹ Vgl. z.B. Birt 1915 (wie Anm. 8), 923.

⁶⁰ Vgl. neben den eingangs zitierten Übersetzungen z.B. auch Wünsch 1914 (wie Anm. 12) 137: "*Est* mit dem Infinitiv heisst 'es ist möglich'" und Schönberger 1980 (wie Anm. 8), 484.

zu seiner Übersetzung "es trifft zu" gegeben hat: "*Est* wird von den Erklärern hier im Sinne von *est, ut* verstanden. M.E. hat es hier eine affirmative Nuance (»ja, zugegeben«), in der eine versteckte Einräumung liegt, die indirekt den gegensätzlichen späteren Gedanken vorbereitet (Landwirtschaft ist besser)".⁶¹

Im Gegensatz zu dieser und ähnlichen Deutungen wird man nicht umhin können, daran festzuhalten, daß *est*, wenn es denn in Analogie zu *est ut* o.ä. eine Möglichkeit bezeichnen sollte, unter allen Umständen eine echte, faktisch gegebene Möglichkeit meint: "es kann der Fall sein, und dieser Fall tritt wirklich gelegentlich ein".

Seltener begegnet die Deutung von *est* als Angabe einer uneingeschränkt gültigen Tatsache,⁶² zu der auch die phraseologische Auffassung *est praestare=praestat* gezählt werden kann.

Bemerkenswert ist auch hier der Ansatz Mazzarinos, der zwischen sprachlicher Oberfläche und tieferer, dieser entgegengesetzter Aussageabsicht des Autors Cato unterscheidet: "Questo Catone del *nisi tam* e del *si tam* sembra introdurre delle limitazioni, e all'incontro vuol esprimere una radicale convinzione che non apprezza troppo (e sia pure per via del *periculum*) il capitale affidato alla mercatura, e che senza pietà persegue come cosa senza limiti disonesta l'usura".⁶³

Ob man nun annimmt, daß *est* eine faktisch vorhandene Möglichkeit oder daß es eine Tatsache bezeichnet, in beiden Fällen bleibt der logische Widerspruch zur folgenden Argumentation bestehen, insofern Cato hier etwas einräumte, das er im folgenden kategorisch bestreitet. Wenn man daher nicht mit Mazzarino vor der mangelnden Stringenz in der Gedankenführung - innerhalb der sonst argumentativ einwandfreien *praefatio* - kapitulieren will, scheint eine einzige Lösung möglich, nämlich daß Cato die Ansicht, Geldverleih sei

⁶¹ Von Albrecht 1995 (wie Anm. 8), 15 Anm. 2, zustimmend Schönberger 1980 (wie Anm. 8), 484.

⁶² Vgl. o. den Abschnitt I. d) zu *est = constat* bei Niedermann und Leumann-Hofmann-Szantyr.

⁶³ Mazzarino 1952 (wie Anm. 47), 128.

bisweilen vorzuziehen, die er im folgenden bekämpft, eben nicht selbst äußert, sondern lediglich referiert. Daß das *fenerari* unter gewissen Bedingungen die adäquate Methode zur Vermögensbildung sein könnte, ist offensichtlich nicht die Meinung des redenden Ichs der *praefatio*. Die Aussagelogik erfordert es somit zwingend, *praestare* etc. von einem *putant, dicitur, opinio est sim.* abhängig zu machen. Wie die sprachliche Analyse weist so auch die Aussagestruktur klar auf eine Lücke zu Beginn der *praefatio* hin.⁶⁴

III.

Zum Problem des fehlenden Vergleichsobjektes von *praestare*. Unpersönliches *praestat* verlangt zwingend nach einem direkt genannten oder durch den vorausgehenden Kontext gegebenen Vergleichsobjekt, hier der *agri cultura*, die in der *praefatio* erst später erwähnt wird.⁶⁵ Der Versuch, dieses Problem durch die Annahme einer abweichenden Wortbedeutung von *praestare* zu kaschieren, muß scheitern.⁶⁶ Birt nahm

⁶⁴ So schon in aller Deutlichkeit Wunsch 1914 (wie Anm. 12), 137, der zum *praefatio*-Eingang ausführte: "Da ist *est interdum praestare* auffällig... Hier müsste es also bedeuten: 'es ist möglich, dass es zuweilen besser ist, durch Handel Vermögenswert zu suchen' usw. Wenn das der Fall wäre, hätten wir in diesem Satz die eigene Meinung Catos vor uns, der dann auch zugeben würde, dass unter Umständen selbst der Wucher erlaubt sei. Aber dass er das unter keinen Umständen zugeben würde, zeigt der folgende Satz, der deutlich nicht nur die Ansicht der *maiores*, sondern auch des Cato selbst enthält. Also muss der erste Satz die Meinung anderer Leute bezeichnet haben. Wenn er das heute nicht mehr deutlich sagt, muss er unvollständig geworden sein".

⁶⁵ Vgl. ThLL X,2 s.v. I. praesto in der Kategorie B (unpersönliches *praestat*) die Rubriken 1a *quae posthabentur indicantur variis structuris* und 1b *quae posthabentur intelleguntur e contextu* (908f.).

⁶⁶ Aus dem Wortgebrauch bei Cato selbst, der *praestare* nur noch agr. 80,1 und in den *epistulae*, frg. 5 Jordan: †*Interempto praestari* (M. Catonis praeter librum de re rustica quae exstant edidit H. Jordan, Leipzig 1860 [ND Stuttgart 1967], 84) hat (vgl. Concordantia in Catonis librum de agri cultura. Edited by W.W. Briggs, Hildesheim u.a. 1983, s.v. bzw. G. Purnelle, Cato De

einen direkten Bezug auf den Titel der Schrift *De agri cultura* an.⁶⁷ Friderici wollte im Summarium den Kontext erkennen, aus dem das Vergleichsobjekt hervorginge.⁶⁸ Beide Lösungen wurden von der Forschung zu Recht verworfen.⁶⁹ Die Parallelen, die Birt für eine Bezugnahme im Vorwort auf den jeweiligen Titel des Werkes nennt, sind allesamt nicht beweiskräftig.⁷⁰ Sein zusätzliches Argument, die Endung von *mercaturis* habe hörbar an das *agri cultura* des Titels angeknüpft,⁷¹ wird man kaum ernst nehmen können, zumal Birt selbst zwischen Titel und *praefatio* das lange Summarium treten

Agricultura. Fragmenta omnia servata. Index verborum, Liste de fréquence, Relevés grammaticaux, Liège 1988) ist nichts zu gewinnen.

⁶⁷ Birt (wie Anm. 8), 924: "Nun sind, besonders bei naiveren Autoren, die Fälle nicht selten, wo der Autor, indem er zu schreiben beginnt, einfach auf den vorstehenden Titel selbst, den er soeben hingeschrieben hat, Bezug nimmt" und ebd.: "Cato setzte 'M. Porci Catonis de agri cultura liber' über seinen Text. Das bedeutete für ihn so viel wie: 'Ich, M. Porcius Cato, schreibe jetzt ein Buch über Landwirtschaft'. Unmittelbar an diese Verheißung und Zwecksetzung, die er gegeben, knüpfte er dann, um den Titel zu rechtfertigen, an Stelle des Proöms die Bemerkung an: 'Ich gestehe zu, daß manche sich mehr Vorteil von der mercatura versprechen; aber die ist gefährlicher' und so fort". Zustimmend Thielscher 1963 (wie Anm. 4), 4f.

⁶⁸ Vgl. die Überlegungen bei R. Friderici, *De librorum antiquorum capitum divisione atque summariis. Accedit de Catonis De agricultura libro disputatio*, Diss. Marburg 1911, 48-51.

⁶⁹ Schon Goetz (ed.) 1922 (wie Anm. 1), praef. XVI. referierte mit ironischem Unterton die Ansicht von Birt und Friderici, "verba *Est* (vel *Esto*) ... *praestare* nescio quomodo pertinere ad capitula praemissa et inscriptionem".

⁷⁰ Birt nennt Fronto (p. 211 Nab.), wo Fronto den Titel seines Werkes allerdings explizit aufgreift und problematisiert; Censorinus, *de die nat.* c. 2,1, der wörtlich den Titel seines Werkes wiederholt; die überschriftartigen Namensangaben zu Beginn einiger Viten des Nepos, die aber wohl nicht als Buchtitel im engeren Sinne gewertet werden können (vgl. Birt 1915 [wie Anm. 8], 924). Auch die übrigen Beispiele, auf die Birt verweist (ders., *Kritik und Hermeneutik nebst Abriss des antiken Buchwesens*, München 1913, 300 mit Hinweisen auf Martial, *Xenia*, Ausonius, *Technopaegnon*, Hieronymus, *in Isaiam* u.a.) bieten keine echten Parallelen, sondern wie er selbst im Abriß ausführt, Anspielungen auf den Titel.

⁷¹ Birt 1915 (wie Anm. 8), 925.

läßt. Hinzu kommt die offensichtliche Fehldeutung der *praefatio* als solcher: "Catos Proöm ist also, wie wir hiermit erkannt haben, in Wirklichkeit nichts weiter als eine Rechtfertigung des Buchtitels".⁷² Ebenso unhaltbar ist der Bezug auf das Summarium, da dort nicht von der Landwirtschaft als solcher die Rede ist, sondern von zahlreichen, sehr speziellen Aspekten derselben. Wie der Leser nach dem Ende des Summarium: ... *Brassica quot medicamenta in se habeat. Alvum si voles deicere quid facere debeas. Intertrigini si via ibis remedium. Luxum ut excantes. Asparagus quo modo seratur. De salsura ofellae puteolanae* den Bezug von *Est interdum praestare mercaturis rem quaerere* auf die *agri cultura* herstellen soll, ist nicht ersichtlich.⁷³

Alternative Vorschläge wurden von den Verteidigern des *est praestare* allerdings nicht vorgebracht, obwohl an der grundlegenden Beobachtung Birts, daß die Landwirtschaft vor *praestare* genannt sein muß, nicht vorbeizukommen ist.⁷⁴ Die einzige Lösung, die denkbar scheint, ist erneut die Annahme einer Lücke im Text unmittelbar vor dem überlieferten Beginn, in der das Vergleichsobjekt *agri cultura* genannt oder durch den Kontext eindeutig gegeben war.

Einige knappe Bemerkungen zum *si-* und *nisi-*Satz, die zu denselben Schlüssen nötigen, seien an dieser Stelle angefügt. Überführt man den *AcI praestare etc.* der größeren Klarheit halber in eine finite Aussage, ergibt sich: *praestat interdum mercaturis rem quaerere, nisi tam periculosum sit, et item fenerari, si tam honestum*

⁷² Birt 1915 (wie Anm. 8), 925.

⁷³ Ob die von Birt 1915 (wie Anm. 8), 924 behauptete Wiederholung des Titels nach dem Summarium, die sich in einigen jüngeren Handschriften findet, bereits dem Archetyp gehört, ist nicht zu sagen; vgl. zum Problem Mazzarino (ed.) 1982 (wie Anm. 1), LXXXVIII mit Anm. 1. Der älteste erhaltene Textzeuge (Parisinus 6842 A) hat keinen Zwischentitel, vgl. Mazzarino ebd.

⁷⁴ Vgl. die energische Demonstration bei Birt 1915 (wie Anm. 8), 923, ähnlich Wünsch 1914 (wie Anm. 12), 137.

sit. Der Konjunktiv Präsens in *sit* weist klar auf den Potentialis,⁷⁵ der im Bedingungssatz eine für den Sprecher tatsächlich oder wenigstens gedanklich gegebene Möglichkeit bezeichnet. Daß Handel nicht so gefährlich und Wucher so ehrenhaft sein kann, ist demnach für den Sprecher des Satzes denkbar. Daß dieser Sprecher nicht Cato sein kann, der eben das im folgenden bestreitet, ergibt sich zwingend.

Der unbekannte Sprecher, dessen Ansicht referiert wird, trifft keine absolute, sondern eine relationale Aussage, wie das doppelte *tam*, das stillschweigend einen Vergleich zieht, eindeutig anzeigt.⁷⁶ Dies setzt voraus, daß zur Gefährlichkeit des Handels und zur Ehrlosigkeit des Wuchers im vorausgehenden Text bereits eine Meinung, und zwar wohl die gegenteilige, geäußert wurde.⁷⁷ Auch dies spricht für die Annahme einer Textlücke.

⁷⁵ Unwahrscheinlich, aber nicht völlig auszuschließen ist wegen des unklaren syntaktischen Zusammenhangs ein durch innere Abhängigkeit bedingter Konjunktiv.

⁷⁶ *tam* verlangt gewöhnlich nach einem Vergleichsobjekt, vgl. OLD s.v. *tam* 1902f. die Rubriken 2 bis 5 für vergleichendes *tam*. Dem Intensitätsadverb (Rubrik 1 und 6) folgt in aller Regel eine erläuternde Konstruktion (Konsekutivsatz etc.). Vgl. zum korrelativen *tam* auch Leumann-Hofmann-Szantyr I 483, die den Gebrauch an unserer Stelle in II 591f. unter dem Gesichtspunkt "Ersparung von *quam*" wie folgt klassifizieren: "Wo *non tam* in klass. Zeit allein auftritt ... ist der zugehörige *quam*-Satz aus dem Zusammenhang zu ergänzen ... In Fällen, wo sich die Korrelation nicht ohne weiteres aus der Situation herstellen läßt, hat *non tam* die abgeschwächte Bedeutung 'nicht eben sehr'; so in dem volkstümlichen Typus *non tam facile* ... öfters im Spätlatein." Es folgen Beispiele für die Ersparung und für die Abschwächung von *quam*: "Vgl. ... z.B. Cato agr. praef. I *est interdum praestare mercaturis rem quaerere, nisi tam periculosum sit* 'wenn es nur nicht mit einem solchen Risiko verbunden wäre (d.h. wie es gewöhnlich ist)' und zur Abschwächung von *tam* die nicht negierten Fälle ... - Zum Teil erklärt sich das Fehlen von *quam* nach *tam* daraus, daß *tam* in Verbindung mit einem Positiv vielfach einem Superlativ gleichwertig war...". Zu verblaßtem *tam* vgl. auch Leumann-Hofmann-Szantyr II 164 ("*tam* neben Positiv ist in der Volkssprache oft so abgeschwächt, daß es dem Sinne nach gut hätte fehlen können"). Anders erklärt Courtney 1999 (wie Anm. 11), 50f.

⁷⁷ Zu einem ähnlichen Schluß kam bereits Wunsch 1914 (wie Anm. 12), 137: "Man muss vermuten, dass in dem Verlorenen Cato den Landbau als die nutzbringendste Beschäftigung des Römers bezeichnet und dazu in Gegensatz die Meinung anderer gestellt hatte".

Der unbekannte Sprecher vertritt die Meinung, Vermögenserwerb durch Handel sei besser (als durch die Landwirtschaft), wofern dieser (und die Möglichkeit sei durchaus vorhanden) nicht so gefährlich sei (wie er unter Umständen natürlich auch sein könne und wie dies zuvor wohl geschildert worden war); desgleichen sei Geldverleih besser (als die Landwirtschaft), wenn er (und die Möglichkeit bestehe durchaus) so ehrenhaft sei (wie er unter Umständen eben auch sein könne).⁷⁸ Das Vergleichsobjekt, das in *tam* evoziert wird, ist also im Gegensatz zu dem des *praestare* nicht die Landwirtschaft, sondern die jeweilige Alternative zur *agri cultura* und ihre zuvor gegebene Charakteristik.

Der Grund für die inkonzipiente Formulierung von *si* und *nisi* dürfte im Streben Catos nach knappem und prägnantem Ausdruck, der die Kernbegriffe ins Blickfeld rückt, zu suchen sein: nur so ließ sich die doppelte Verneinung eines *nisi inhonestum* bzw. die schwerfällige Umschreibung der positiv kaum in einem Wort zu fassenden Risikolosigkeit vermeiden. Zudem treten *honor* bzw. *periculum* als Kern des Arguments in aller Deutlichkeit hervor. Auch sachlich war gegen ein *si tam honestum* eine viel wuchtigere Widerlegung als gegen ein zaghaftes *nisi tam inhonestum* zu erreichen.⁷⁹

Als vorläufiges Ergebnis läßt sich festhalten: der sprachliche Befund, die Aussagestruktur des vergleichenden *praestare* und die Aussagelogik der *praefatio* insgesamt legen es nahe, eine Lücke vor dem erhaltenen Text anzunehmen. Sprachlicher Anstoß und inhaltliche Inkonsistenz lassen sich nur so wirksam heilen.

⁷⁸ Daß Vermögensaufbau für Cato nicht grundsätzlich negativ konnotiert ist, ist evident, vgl. dazu treffend Courtney 1999 (wie Anm. 11), 50. *generatio* schließt er allerdings kategorisch aus.

⁷⁹ Während Cato die Unehrenhaftigkeit des Wuchers im folgenden ausdrücklich belegt, verweist er für die Gefährlichkeit des Seehandels nur auf eine frühere Aussage (§ 3 *ut dixi*). Da der *si*-Satz in seiner derzeitigen Gestalt die Gefährlichkeit des Handels nicht kategorisch behauptet und Cato zudem als Sprecher des Satzes auszuschließen war, ergibt sich auch aus *ut dixi* der Verlust von Text vor dem überlieferten Beginn.

IV.

Das entscheidende Argument für die Richtigkeit dieser Annahme vermag der Schluß der *praefatio* zu liefern. Er lautet: *Nunc ut ad rem redeam quod promisi institutum principium hoc erit.*⁸⁰ Wer annahm, die *praefatio* sei in der überlieferten Gestalt vollständig, kam schon mit dem ersten Teilsatz *ut ad rem redeam* in Erklärungsnot. Schneider und andere frühe Herausgeber athetierten ihn ganz.⁸¹ Dies ist zweifelsohne eine saubere Lösung, die aber keinen Anhalt im Überlieferungsbefund hat und der zu Recht kein moderner Erklärer und Herausgeber gefolgt ist. Andere übergangen das Problem stillschweigend.⁸² Wieder andere setzten bei der Wortbedeutung von *redire* an und versuchten mit der Erklärung *redire=venire* den lästigen Einschub zu neutralisieren. Dies ist unhaltbar. *redire* bezeichnet stets die Rückkehr zu einem konkreten oder abstrakten Ort und nie bloßes Hinkommen.⁸³ Andere glaubten,

⁸⁰ Alle Handschriften lesen *principium*, die Ausgaben vor der des Victorius *primum*, vgl. Gesner 1735 (wie Anm. 30), 2 im 1. Apparat, Schneider 1794 (wie Anm. 33), 8, im App. ("*primum* omnes a. V. quod probat Ponted. in Cur.sec. pro principio dictum") und Keil, Commentarius 1894 (wie Anm. 23), 7 zur Stelle. Seit Keils ed. maior wird *primum* in den Apparaten nicht mehr verzeichnet, das als *lectio facilior*, die sich aus gekürztem und versehentlich verlesenem *principium* oder (eher) als bewußte "Verbesserung" des schwer verständlichen *principium* erklären läßt, in der Tat zu verwerfen ist.

⁸¹ Vgl. Schneider (ed.) 1794 (wie Anm. 38), 8 und Gesner 1735 (wie Anm. 30), 2.

⁸² Ernout 1916 (wie Anm. 43), 125, Klingner 1934 (wie Anm. 8), 255 und Scivoletto 1992 (wie Anm. 6), 744 Anm. 3 zitieren bzw. übersetzen die *praefatio* bezeichnenderweise ohne den Schlußsatz. Schon Gesner 1735 (wie Anm. 30), 2, Apparat 2 und Schneider 1794 (wie Anm. 33 bzw. 38) schwiegen zum Ende der *praefatio*.

⁸³ Die Bedeutung *venire* für *redire* wurde zuerst von Turnebus advers. XXX, 28, 47 behauptet (so Keil, Commentarius 1894 [wie Anm. 23], 7 und Goujard (ed.) 1975 [wie Anm. 1], 120 Anm. 13). Eine Reihe von Belegen für die Entwertung des Präfix *re-* sammelte J.K. Schönberger, Tulliana, Textkritische und sprachliche Bemerkungen zu Ciceros Reden pro Sex. Roscio, pro Cluentio, pro Murena, pro Caelio und pro Milone, Augsburg

ähnlich wie bei dem fehlenden Vergleichsobjekt zu *praestare*, hier einen Rückbezug auf den Titel der Schrift, der als Angabe der *res* genügt habe, oder auf das Summarium als Überblick über die *res* annehmen zu können.⁸⁴ Für beides gilt das oben Gesagte analog. Im Falle des hypothetischen Bezugs auf den Titel kommt hinzu, daß *res* hier nicht einfach *agri cultura* bedeuten kann. Von dieser ist auch in der *praefatio* ständig die Rede. Gemeint sein muß die sachliche Darlegung über die Landwirtschaft, die inhaltlich konkretisierten Regeln und Anregungen Catos im Gegensatz zu dem in der *praefatio* besprochenen Stellenwert der Landwirtschaft.⁸⁵

Dem Sprachgefühl folgend und ohne künstlich eine Sonderbedeutung von *ut ad rem redeam* zu konstruieren, wird man die Phrase hier wie an allen anderen Belegstellen auch als die Formel verstehen, die einen Exkurs abschließt und zum eigentlichen Thema des Textes zurücklenkt.⁸⁶ Dieser Exkurs

1911, 22f., die für *redire* allerdings nicht überzeugen können; ebd. 51f. Beispiele für den *reditus ad propositum*, für den *sed redeo ad* "sehr häufig" sei (51); vgl. dazu auch Th. Stangl, *Altlateinisches* (zu Ennius Sa. 58, Cato DAC pr. 4, Porcius Licinus fr. 1), PhW 34, 1914 (=No. 26 vom 27. Juni 1914), Sp. 827-832, hier 829f., Friderici 1911 (wie Anm. 68), 48, Birt 1915 (wie Anm. 8), 925 und Büchner 1936 (wie Anm. 24), 36f., sowie OLD 1589f. s.v. *redeo* und den sonstigen Gebrauch bei Cato (fünf Belege nach Purnelle 1988 [wie Anm. 66] s.v. *redeo*). Neuere Versuche, die Bedeutung des Präfix zu relativieren, referiert Courtney 1999 (wie Anm. 11), 52.

⁸⁴ Den Bezug von *res* auf den Titel behauptet Mazzarino 1952 (wie Anm. 47), 129; den auf das Summarium Friderici 1911 (wie Anm. 68), 49f. und Birt 1915 (wie Anm. 8), 926. Gegen letztere Annahme bereits schlagend Wünsch 1914 (wie Anm. 12), 136f.

⁸⁵ So richtig Goujard (ed.) 1975 (wie Anm. 1), 120 Anm. 13.

⁸⁶ Vgl. nur die Belege bei Cicero, de orat. 2,35,1 (*ut ad rem redeam*); de fin. 1,20,65 (*ad rem redeamus*); de nat. deorum 3,88,157 (*ad rem autem ut redeam*); ad fam. 2,10,2 (*ad rem redeamus*); 3,7,6; 7,13,2; 11,14,2 (*ut ad rem redeam*); ad Att. 1,20,7 (*ut ad rem meam redeam*); 2,6,2 (*ut ad rem*), 13,21,3 (*ad rem ut redeam*). Aus späterer Zeit z.B. Colum. 5,1 und Hist. Aug. 28,66,1 (*ut ad rem redeam*). Im Altlatein sind vergleichbar Ter., Adelph. 185 (*Mitte ista atque ad rem redi*); Heaut. 319 (*Mitte, ad rem redi*) und Turpil. fr. v. 145

kann, das zeigen alle Analysen zum eindrucksvoll geschlossenen Aufbau des erhaltenen *praefatio*-Textes,⁸⁷ nur dieser (nicht sonderlich lange) Text in seiner Gesamtheit, nämlich die Erörterung über den Wert der Landwirtschaft sein. Das Thema des folgenden Buches muß davor gestanden haben.⁸⁸

(*ad rem redi*); ähnlich auch Cic., ad Att. 5,21,13 (*ad rem redeo*) und 7,2,5 (*Redeo ad rem*), sowie Sall., Iug. 79,10 (*ad rem redeo*). Besonders klar wird der technische Gebrauch der Formel aus den Worten Ciceros in de orat. 3,203: *et ab re digressio, in qua cum fuerit delectatio, tum reditus ad rem aptus et concinnus esse debet*, die auch Quintilian, inst. 9,1,27 zitiert.

⁸⁷ Verwiesen sei hier nur auf die Untersuchungen von A. Kappelmacher, Zum Stil Catos in *De re rustica*, WS 43, 1922/1923, 168-172 und von M. von Albrecht 1995 (wie Anm. 8). Kappelmacher, der im Anschluß an Leo die gesamte *praefatio* in korrespondierende Teile gliederte (vgl. S. 169) – bezeichnenderweise fällt *est interdum praestare* aus seinem Schema heraus –, sprach sich gegen griechischen Einfluß und für die Herkunft aus der altlateinischen Sakralsprache aus (vgl. S. 169-171): “So meine ich, daß Cato in der alten sakralen Sprache die Anregung für seine Kunstprosa gefunden hat und daß er ihr bewußt oder unbewußt gefolgt ist, als er sich einer gehobenen Darstellung befleißigte” (S. 171). Zustimmend H. Kronasser, *Nugae Catonianae*, WS 79, 1966, 298-304, hier 299. Von Albrecht, der über die ältere Forschung orientiert (vgl. S. 16-19, darin bes. S. 17f. die abgewogene Beurteilung der These von A.D. Leeman, *Orationis ratio I*, Amsterdam 1963, 21-24, der *praefatio* lägen die Prinzipien hellenistischer Rhetorik zugrunde – ähnlich T. Janson, *Latin Prose Prefaces*, Acta Universitatis Stockholmiensis, *Studia Latina Stockholmiensia* 13, 1964, 84, Anm. 2 -, und ihrer Bestreitung durch M. Fuhrmann in der Rezension Leemans, *Gnomon* 38, 1966, 356-364, bes. 360), bilanziert nach seiner Analyse der chiasmatischen Gesamtstruktur: “... jedenfalls ist dieser Aufbau in seiner archaischen Ringform so durchdacht und überzeugend, daß er dem italischen Formgefühl Catos alle Ehre macht” (23). Eine knappe Würdigung auch bei Schönberger 1980 (wie Anm. 8), 485f. und Courtney 1999 (wie Anm. 11), 50, der die Nähe zu griechischen Proömien betont. Vgl. zur Kompositionskunst Catos allgemein auch W. Richter, *Gegenständliches Denken, archaisches Ordnen. Untersuchungen zur Anlage von Cato de agri cultura*, Heidelberg 1978 (ein Forschungsbericht 7-17), zum Verhältnis Catos zur griechischen Kultur die schöne Studie von D. Kienast, *Cato der Zensor. Seine Persönlichkeit und seine Zeit*, Heidelberg 1954 (= ND Darmstadt 1979), 101-116.

An der Annahme eines Textverlustes vor dem erhaltenen Beginn führt daher kein Weg vorbei.

Einige Überlegungen zum Fortgang des syntaktisch und inhaltlich problematischen Schlußsatzes, der zu mindestens ebenso phantasievoller Auslegung wie der einleitende Anlaß gegeben hat, seien hier angefügt. Erneut soll systematisch vorgegangen werden.

Mit Sicherheit ist aufgrund der Wortstellung in dem schließenden *hoc erit* das *erit* die Kopula, *hoc* entweder Subjekt oder Prädikatsnomen. Prädikatsnomen oder Subjekt sind aus dem vorausgehenden Satz demnach zu ergänzen. Für *hoc*, das grundsätzlich voraus- oder zurückweisen könnte, ist zurückweisende Funktion wegen des Futurs in *erit* wohl auszuschließen. *hoc* meint also das Folgende, sei es das nächste Kapitel oder das Buch über die Landwirtschaft insgesamt. Folgende Alternativen sind für Subjekt oder Prädikatsnomen grundsätzlich denkbar: 1. *institutum*; 2. *principium*; 3. der *quod*-Satz.

Ad 1. Einem Subjekt oder Prädikatsnomen *institutum* steht das folgende *principium*, das dann nicht mehr sinnvoll zu beziehen wäre, unüberwindlich entgegen. Im übrigen wurden nahezu alle denkbaren Möglichkeiten durchgespielt. *institutum* wurde als Passiv des Futur II (mit *erit*), als Supin (zu *promisi*), als attributiv gebrauchtes Partizip (zu *principium*) sowie als substantiviertes Partizip im Akkusativ Singular (als Apposition zu *rem* bzw. als Objekt zu *promisi*) und im Genetiv Plural (zu *quod* bzw. zu *principium*) gedeutet. Hinzufügen möchte ich die Alternative eines verkürzten Infinitiv Passiv *institutum* <esse>. Auszuschließen ist aufgrund der Wortstellung und der Wortbedeutung von *instituere* hier die Kombination *institutum erit* als Passiv des Futur II.⁸⁸ Die Varianten eines Supin und eines postulierten

⁸⁸ In diesem Sinne bereits Wunsch 1914 (wie Anm. 12), 136: "Um die Erwähnung des Landbaus zu rechtfertigen, musste er ferner sagen, dass er ihn zum Gegenstande der folgenden Darstellung machen wolle. Auf diesen Satz ging das jetzt in seiner Beziehung unklare *ut ad rem redeam*".

⁸⁹ Diese Auffassung hat Goujard (ed.) 1975 (wie Anm. 1), der darin einer These Ernouts folgte, vorgetragen. Goujard übersetzt: "Maintenant, pour en revenir au sujet, ces jugements que j'ai émis auront tenu lieu d'introduction"

Genetiv Plural *institutum* wurden mit Recht mangels beweiskräftiger Parallelen als zu gesucht verworfen.⁹⁰ Gegen den attributiven

(9) und führt dazu aus: “Avec A. Ernout ..., je fais d’*institutum erit* un futur antérieur (Caton l’emploie souvent: 25; 26; 38,4; 50,2; 114,2,3; 145,1,3; cf. Gell. 17,7); enfin, *promittere* ne signifie pas ici promettre; où Caton a-t-il promis ce prétendu *institutum*? Peut-on soutenir sérieusement que c’est dans le titre? *Promittere* ne se trouve pas dans les fragments réunis par Jordan. Au chap. 149,1, il garde le sens primitif: ‘laisser aller en avant’, ce qui est dit de l’eau d’irrigation, et peut très bien se dire ici des jugements que l’on émet” (120, Anm. 13). Goujards Lösung, die eine sehr artifizielle Wortstellung voraussetzt und bei der *hoc* überflüssig (“ces jugements” ist eine Nullformel), ja störend wird - *quod promisi institutum erit principium* hätte vollständig genügt -, operiert mit drei Sonderbe-deutungen: *promittere* im Sinne von *praemittere*; *principium* als “introduction”; *institui* als “tenir lieu de qc”. Zu *promittere* vgl. weiter unten. *principium* heißt Anfang und nicht Einleitung in technischem Sinne, vgl. ThlL X,2 s.v. *principium* 1306-1320, dort die Cato-Stelle 1308,2f. unter I B. Die technische Verwendung für den Beginn einer Rede ist ab Cicero, die für den Beginn eines Buches erst ab Seneca belegt, vgl. ebd. 1308. Übersetzt man folgerichtig “ce que j’ai émis aura tenu lieu de début” wird die inhaltliche Leere des so aufgefaßten Satzes deutlich: daß das am Anfang Gesagte der Anfang war, mußte Cato nicht eigens betonen. Wie *institui* schließlich “tenir lieu de” heißen soll, welches nach dem Larousse (Dictionnaire de la langue française, Paris 1989, s.v. 2. lieu) so viel wie “remplacer, tenir la place de” bedeutet, ist nicht ersichtlich. Stellen wie diese machen die vernichtende Kritik, die Mazzarino (ed. 1982, VII-IX) an der Ausgabe Goujards übte, verständlich. Entgegen der Erklärung der Stelle in den Anmerkungen, in denen sich Hooper / Ash (ed.) 1993 (wie Anm. 1), 2 Birt anschließen, lautet die Übersetzung ebd., 3: “And now, to come back to my subject, the above will serve as an introduction to what I have undertaken”, also wie bei Goujard. Wohl ebenfalls wie Goujard faßt Dalby 1998 (wie Anm. 7), 53 den Satz auf, den er so wiedergibt: “This is a sufficient preface: now to my subject”.

⁹⁰ Birt 1915 (wie Anm. 8), 925f. zog seine eigene These, wonach sinngemäß *id quod promisi, institutum* (= *institutorum, praeceptorum*) *principium hoc erit* aufzulösen sei, die Friderici in seiner Dissertation zu begründen versucht hatte (vgl. Friderici 1911 [wie Anm. 68], 50), angesichts der Kritik von Stangl 1914 (wie Anm. 83), 828 und Wunsch 1914 (wie Anm. 12), 136 zurück. Wunsch 1914, 135f. sprach sich gegen ein Partizip *institutum* aus, das als Akkusativ “müßig” (dies gegen Friderici 1911, 50, der neben Birts Auffassung als eigene Lösung “*quod promisi, hoc institutum principium erit; hoc esset, si interim extrema tantum verba spectamus, hoc*

Gebrauch mit *principium*, den Stangl favorisierte, machte Birt geltend, daß dies zu einer argen Tautologie führen müsse.⁹¹ So richtig dies ist, muß gegen Birt doch festgehalten werden, daß gerade für den Ausdruck des Beginnens pleonastische Wendungen im Lateinischen häufig sind⁹² und es neben der bekannten catonischen *brevitas* auch Fälle catonischer *ubertas* gibt.⁹³ Die Möglichkeit eines Partizips *institutum* muß also vorläufig weiter beachtet werden.

Ad 2. Dagegen, daß *principium* Prädikatsnomen oder Subjekt (aufgrund der Wortstellung eher letzteres) ist, spricht nichts. Der *quod*-Satz ist dann entweder relativisch, abhängig von *principium* oder *institutum* oder einem aus dem Sinnzusammenhang zu ergänzenden *institutum*, als explikativer Objektssatz (zu *rem*), kausal oder faktisch aufzufassen.

Ad 3. Soll der *quod*-Satz Subjekt oder Prädikatsnomen sein, muß *principium* in ihn eingeordnet werden. Ein relativisches *quod* darf aber, um einen Subjektsatz zu begründen, weder von *institutum* noch von *principium* abhängen. Es bleibt als einzige Variante: *<id> quod promisi, <scilicet> institutum principium, hoc erit, d.h. institutum*

institutum sive hoc argumentum initium faciet; ab hac re incipiam” erwogen hatte) und im Genetiv von der Form her auszuschließen sei, und votierte für das Supin (“der Anfang, den ich versprochen habe zu geben”). Kritik an Wünsch's Supin zuerst bei Stangl 1914, 829.

⁹¹ Vgl. Birt 1915 (wie Anm. 8), 926.

⁹² Vgl. E. Löfstedt, *Syntactica. Studien und Beiträge zur historischen Syntax des Lateins*, Zweiter Teil. Syntaktisch-stilistische Gesichtspunkte und Probleme, Lund 1956, 179: “‘Von allen Pleonasmen’, sagt GUEDEMAN ..., ‘sind die Verbindungen, die ein Beginnen ausdrücken, am häufigsten’, und so viel ist in der Tat sicher, dass in diesem Falle die doppelte oder wiederholte Hervorhebung des dominierenden Begriffes für die ganze Latinität typisch ist”. Löfstedt gibt ebd. 179f. eine Reihe von Beispielen auch aus dem Altlatein. Seine Bestimmung des Pleonasmus als “besonders für die Umgangs- und Volkssprache charakteristisch” (ebd. 173) und seine Funktionsbestimmung - “In gewissem Sinne kann man sagen, dass hinter den meisten Pleonasmen ursprünglich das Bedürfnis nach Kraft, Deutlichkeit oder Emphase liegt” (ebd. 174) - stehen zumindest nicht im Widerspruch zum Stil Catos.

⁹³ Vgl. die Belege für Synonymenhäufung bei von Albrecht 1995 (wie Anm. 8), 22.

principium müßte (sei es als Acl oder als erweiterter Akkusativ) als Apposition zu *quod promisi* aufgefaßt werden.

Halten wir vorläufig fest: Sprachlich sind sowohl *principium* als auch der *quod*-Satz als Subjekte möglich. Für *principium* dürfte die Nähe zu *hoc*, für den *quod*-Satz der Gleichklang von Relativ- und zugehörigem Demonstrativpronomen sprechen.

Lassen sich für den Fall, daß *principium* Subjekt ist, die genannten Alternativen für *institutum* und den *quod*-Satz weiter einschränken?

1. Faßt man *institutum* als attributives Partizip zu *principium* auf, ergeben sich für den *quod*-Satz zwei Möglichkeiten: a) relativischer Bezug auf *principium*. Diese Variante schlug Stangl vor.⁹⁴ Abgesehen von der inhaltlichen Leere der Formel, die Birt mit gewissem Recht monierte,⁹⁵ dürfte das entscheidende Gegenargument in der Wortstellung zu suchen sein: die Annahme eines attributiven *quod*-Satzes, der dem zu qualifizierenden *principium*, das ohnehin durch *institutum* qualifiziert wird, vorausgeht und so, zumal *institutum* noch dazwischentritt, kaum klar auf *principium* bezogen werden kann, widerspricht üblicher Satzlogik.

b) explikativer Objektsatz zu *rem*, also *ut ad rem redeam*, <*scilicet ad id*> *quod promisi, institutum principium hoc erit*. Hier wäre *quod promisi* reine Leerformel, die nicht einmal den geringen inhaltlichen Zugewinn eines *ad rem quam promisi* leistete. Es zeigt sich, daß bei der Annahme von pleonastischem *institutum principium* der *quod*-Satz nicht sinnvoll bzw. nur sinnentleert aufgelöst werden kann.

⁹⁴ Vgl. Stangl 1914 (wie Anm. 83), 829f., der - ohne sich sonderlich klar auszudrücken - *quod promisi* direkt zu *principium* ziehen möchte im Sinne von *principium promissum* oder *principium quod promisi*. Präziser referiert Birt 1915 (wie Anm. 8), 926 Stangls Ansicht: "um zurückzukehren ... so soll der von mir geplante Anfang, den ich versprach, folgender sein". Stangl schloß sich mit leichtem Vorbehalt Goetz (ed.) 1922 (wie Anm. 1), praef. XVI an: "*institutum* neque genitivus est, ut videtur Fridericio ... neque supinum, ut ... opinatur Wuensch, neque denique sic interpretandum erit cum Birtio ...: *quod promisi institutum* (= Werkplan), *principium hoc erit = ad id institutum quod promisi*, sed potius cum Stanglio ... pleonasmum tolerari posse censeo."

⁹⁵ Vgl. aber die obigen Ausführungen zum Pleonasmus.

2. *institutum* als Akkusativ des substantivierten Partizips. a) Birt vermutete zunächst, daß *institutum* hier so viel wie *institutio* bedeute und löste den Satz so auf: “*id, quod promisi, praeceptorum initium hoc erit* i.e. sicut promisi, ab hoc praecepto sive ab hac re incipiam”.⁹⁶ Dagegen zeigte Stangl, daß *institutum*, das durchaus eine breite Bedeutungspalette besitzt, immer einen einzelnen Entschluß, ein Vorhaben oder eine Einrichtung bezeichnet, nie aber eine Unterweisung.⁹⁷ Birt zog daraufhin seine erste Lösung zurück, schlug für *institutum* die Bedeutung “Werkplan” vor, die er mit beweiskräftigen Parallelen aus Cicero, Nepos und Columella belegte und schloß: “Und somit ist zu interpungieren: “nunc ut ad rem redeam, quod promisi institutum, principium hoc erit” und der Sinn: ‘um nun zur Sache zurückzukommen, zu dem vorher angezeigten Werkplan, so soll dies der Anfang meiner Ausführungen sein’. Die überlieferten Worte stehen also für das ausführlichere: ‘nunc ut ad rem redeam, ad id institutum quod promisi, principium hoc erit’”.⁹⁸

⁹⁶ So referiert bei Friderici 1911 (wie Anm. 68), 50; ähnlich schon Keil, Commentarius 1894 (wie Anm. 23), 7.

⁹⁷ Vgl. Stangl 1914 (wie Anm. 83), 829 sowie ThL VII, 1 s.v. *institutum* 1993-1996, die Cato-Stelle dort 1994, 2f. unter I A 1 de scriptorum inceptis, propositis sim. Ebd. 1995f. zum fälschlichen Gebrauch von *institutum* für *institutio*. Gegen Stangls Darlegung polemisiert ohne zureichenden Grund Thielscher 1963 (wie Anm. 4), 5, der *institutum* als Substantiv nimmt und erklärt “*institutum* heißt also ‘Lehrbuch’”. – J. Hörle, Catos Hausbücher. Analyse seiner Schrift De Agricultura nebst Wiederherstellung seines Kelterhauses und Gutshofes, Paderborn 1929 griff Birts “Unterweisung” erneut auf (vgl. S. 30: “Die Praefatio nennt das beabsichtigte Beginnen ein “Institutum” (“quod promisi institutum”), d.h. doch wohl einen “Lehrgang” oder “eine Unterweisung.”) und wollte im Rahmen seiner Theorie des Verkaufbaus *principium* als ersten Teil der Unterweisung, der speziell vom Landbau handle, auffassen (vgl. 30: “Sie [sc. die *praefatio*] eröffnet den in Aussicht gestellten “Lehrgang” (“quod promisi institutum”) und leitete mit den Worten “principium hoc erit...” auf dessen “Ersten Teil: Vom Landbau” über, wie es die Überschrift angekündigt hatte.”). Dagegen bereits schlagend Otterbein 1940 (wie Anm. 3), 22f., der Hörles Auffassung aus inhaltlichen Gründen verwarf: “Lehrgang” verfehle den Charakter des Buches. Mit Hörles unhaltbarer Rekonstruktion der Genese des Werkes und seines Aufbaus fällt auch seine Deutung des *praefatio*-Endes.

institutum ist also als Apposition zu *rem* aufgefaßt; der *quod*-Satz kann dann sinnvollerweise nur relativisch sein. Gegen diese Lösung spricht einmal, daß der natürliche Satzrhythmus, der eine deutliche Pause hinter *redeam* erwarten läßt, durch das nachklappernde *quod promisi institutum* gestört wird; sodann, daß gleichzeitig extreme Kürze (<*ad id*> wäre leicht gewaltsam ausgespart) und eine gewisse Redundanz postuliert werden muß, insofern *res* als Platzhalter fungiert, der inhaltlich erst durch *institutum* gefüllt wird (ein *ut ad institutum quod promisi redeam* hätte dasselbe geleistet); schließlich, damit zusammenhängend, daß *res*, das in der Schlußformel für den Exkurs sonst stets prägnant für das Hauptthema des Werks oder der Rede gebraucht ist, hier seiner Prägnanz beraubt würde und damit in gewissermaßen singulärer Bedeutung aufträte. Birts Lösung ist daher zu verwerfen.

b) *institutum* als Objekt zu *promisi*. Kausales und faktisches *quod* scheiden aus, da dann aufgrund der Bedeutung von *institutum* die Begründung bzw. das Verweisobjekt *quod promisi institutum* weder mit der Aussage *principium hoc erit* noch mit *ut ad rem redeam* in ein logisch sinnvolles Verhältnis gebracht werden könnten. Relativisch wäre so aufzulösen: *quod promisi institutum, <huius instituti> principium hoc erit* oder klarer: *instituti, quod (institutum) promisi, principium hoc erit*, der *quod*-Satz also von einem ausgesparten *instituti*, das in ihm selbst aufgegriffen wird, abhängig zu machen. Diese Lösung hat Keil vertreten.⁹⁹ Sprachlich erfordert sie die

⁹⁸ Vgl. Birt 1915 (wie Anm. 8), 926. Von Albrecht 1995 (wie Anm. 8), 16 schloß sich Birt an und übersetzte: "Doch zurück zur Sache, zu dem angekündigten Vorhaben. Dies wird der Anfang sein", vgl. ebd. Anm. 4; ebenfalls wie Birt Büchner 1936 (wie Anm. 24), 36, Schönberger 1980 (wie Anm. 8), 485 und Hooper 1993 (wie Anm. 1), 2, Anm. 1. Hooper übersetzt allerdings wie Goujard.

⁹⁹ Vgl. Keil, *Commentarius* 1894 (wie Anm. 23), 7 zur Stelle: "principium autem dicitur eius instituti, quod Cato promiserat vel efficiendum suscepit, cum librum de agri cultura scribere instituebat. omissis igitur iis quae de mercatura disputata sunt ad rem et ad institutum libri redit". Ihm folgte Thielscher 1963 (wie Anm. 4), 173, der zu seiner Rekonstruktion des Titels (*M. Catonis de agricultura*, ohne *liber*) ausführte: "Gemeint war: INSTITUTUM / Denn am Schlusse der Vorrede kommt er

Annahme eines recht artifiziellen Satzbaus, da Cato schlichter *instituti quod promisi principium* hätte sagen können.¹⁰⁰ Ausscheiden muß sie aufgrund der Bedeutung von *institutum*. Sinnvoll, wenn das Wort "Unterweisung" heißen könnte, ist *principium instituti* als "Beginn des Werkplanes" oder auch „Beginn des Vorhabens“ im Zusammenhang sinnlos. Damit fallen alle Varianten für *institutum* als substantiviertes Partizip aus.

3. Ein verkürzter Infinitiv *institutum <esse>* müßte von *promisi* abhängen. a) *principium* ist als Subjektsakkusativ zu *institutum <esse>* zu ergänzen. Kausales *quod* scheidet dann aus inhaltlichen Gründen aus. Faktisches *quod* ergibt: "was das betrifft, daß ich versprach, ein Anfang sei geplant, so wird er dieser sein". Sprachlich unanstößig (*principium* ist lediglich nicht doppelt gesetzt), würde so recht behäbig der Anfang des eigentlichen Werkbeginns markiert. Mit relativischem *quod* ergibt sich ein verschränkter Relativsatz: "der Anfang, von dem ich versprach, er sei geplant, wird folgender sein". Sprachlich vielleicht noch glatter, ist diese Variante dem faktischen *quod* wohl vorzuziehen und erzielt einen gewissen Gewinn an inhaltlicher Füllung.

b) *principium* ist nicht Subjektsakkusativ zu *institutum*. Faktisches und kausales *quod* scheiden dann aus, da *instituere* nicht absolut gebraucht wird. Relativisches *quod* erforderte die Auflösung: *<eius>*,

mit den Worten darauf zurück: *quod promisi institutum* / Hier kann man sich gleich an die Eigentümlichkeiten der lateinischen Sprache gewöhnen; denn ein Deutscher würde Catos Latein so 'berichtigen': *ut nunc ad rem redeam, principium instituti, quod promisi, hoc erit:* und dann folgte die Lehre vom richtigen Gutskaufe usw." Kritik an dieser Konjektur des Titels (Thielscher schreibt im Text: "M. Catonis de agri cultura <institutum>", S. 30) bei F. della Corte 1969, Catone Censore. *La vita e la fortuna*, Firenze 1969, 100 Anm. 250. Gegen Keils Lösung auch Büchner 1936 (wie Anm. 24), 36. Erneut vorgetragen wird sie als eine von zwei möglichen Alternativen von Courtney 1999 (wie Anm. 11), 52f. Seine zweite Lösung: "this beginning of what I have promised will have been laid down" scheidet an dem unmöglichen Bezug des *quod*-Satzes über *institutum* hinweg auf *principium* und an dem unmöglichen Futur II eines *institutum erit*.

¹⁰⁰ In diesem Sinne schon Friderici 1911 (wie Anm. 68), 49 in seiner Kritik an Keil.

quod (im Sinne von *eius rei, quam*) *promisi institutum <esse>*, *principium hoc erit*, für die der Satz in seiner vorliegenden Gestalt keinen Anhalt bietet.

Somit verbleiben folgende sprachlich unanstößige Alternativen:

- mit dem *quod*-Satz als Subjekt zu *erit*:

quod promisi, <scilicet> institutum principium, hoc erit, das aus inhaltlichen Gründen klar einem *quod promisi, institutum <esse> principium, hoc erit* vorzuziehen ist.

- mit *principium* als Subjekt zu *erit*:

<quod attinet ad id> quod promisi institutum <esse> <principium>, principium hoc erit, oder besser: *quod promisi institutum principium, hoc erit* im Sinne von *<principium>, quod <principium> promisi institutum <esse>, hoc erit*.

Alle Varianten haben den Vorteil, sprachlich-stilistisch unanstößig zu sein und mit dem gerafften Schluß (*principium*) *hoc erit* catonischer Satztechnik zu entsprechen.¹⁰¹ In jedem Falle wird man hier eine gewisse Tendenz zum Pleonasmus konstatieren können.

Welche Variante Cato auch im Sinn hatte, fest steht, daß er vor dieser Stelle ein Versprechen abgegeben hat (*promisi*), das sich im erhaltenen Text nicht findet. Die Versuche, für *promittere* die Sonderbedeutung "vorausschicken, voranstellen" anzunehmen und es auf Titel oder Summarium zu beziehen, sind zu Recht abgelehnt worden.¹⁰² Aber selbst wenn das Wort hier

¹⁰¹ Vgl. zur prägnanten Raffung am Satzende von Albrecht 1995 (wie Anm. 8), 20.

¹⁰² Für den Bezug auf das Summarium plädierte Friderici 1911, 50; für den auf den Titel Mazzarino 1952 (wie Anm. 47) 129 Anm. 185 (vorsichtiger Mazzarino [ed.] 1982 [wie Anm. 1], 6 im Apparat); für den auf Titel und Summarium Birt 1915 (wie Anm. 8), 924, der ebd. 927 zurecht betont, daß ein Bezug bloß auf den Titel nicht ausreicht (ähnlich schon Friderici 1911, 49); zustimmend Thielscher 1963 (wie Anm. 4), 5 und Schönberger 1980 (wie Anm. 8), 485. Für *promittere* = *praemittere* Birt 1915, 926 und 928 mit beachtenswerten Parallelen; allerdings ist nicht zu erkennen, warum Cato nicht das klarere *praemittere* hätte wählen sollen. Gegen die Sonderbedeutung z.B. Büchner 1936 (wie Anm. 24), 37. Courtney 1999 (wie Anm.

für *praemittere* einträte, meinte es doch etwas früher Gesagtes, das nicht Titel oder Summarium sein kann. Um diesen Rückverweis in *promisi* sinnvoll einordnen zu können, ist erneut zwingend ein verlorener Textabschnitt vor dem erhaltenen Beginn der *praefatio* zu postulieren.

V.

Nachdem er einen Teil der hier zusammengestellten Argumente vorgetragen hatte, kam Wunsch zu folgender Rekonstruktion des verlorenen Zusammenhangs: "Auch scheint Cato schon gesagt zu haben, was den Anfang seiner Darstellung bilden sollte (*quod promisi institutum principium hoc erit*): das war nach Ausweis von c. I (*praedium parare*) die Erwerbung eines Grundstücks. Danach kann man den verlorenen Eingang - natürlich nur ganz ungefähr - so wieder herstellen: *Ut agrum bene colas, praedium recte parare oportebit. quomodo parabis, id tibi primum dicam. | libet autem omnino de agri cultura dicere, quia eius quaestus optimus est. at multorum sententia haec est interdum praestare eqs.* Auf diese Weise erhält der jetzt unmögliche erste Satz Form und Zusammenhang".¹⁰³

Unabhängig davon bemerkte Friedrich Leo knapp: "Der Anfang des Buches fehlt. *Est interdum praestare*: dies *praestare* hat keine Beziehung; am Schluß der Vorrede *nunc ut ad rem redeam* erst recht nicht, *quod promisi* eben so wenig. Es ging also ein Satz oder ein paar Sätze voraus: 'Ich will zeigen wie das Land zu bauen ist, so daß Gewinn daraus zu ziehen ist'. Dadurch wird das grammatisch allenfalls erklärbare, aber überharte *est* zu Anfang zweifelhaft."¹⁰⁴

Aus sprachlichen und inhaltlichen Gründen und den eindeutigen Rückverweisen des Schlußsatzes ist die Annahme

11), 52f. möchte das Versprechen mit dem Akt des Schreibens als gegeben sehen.

¹⁰³ Wunsch 1914 (wie Anm. 12), 137f.

¹⁰⁴ Leo 1913 (wie Anm. 2), 271, Anm. 4.

von Textverlust in der Tat unabweisbar. Sie erlaubt es, das Erhaltene ohne eine ganze Reihe von Sonderbedeutungen (für *est, praestare, ut ad rem redeam, promittere ...*), ohne das Postulat einer singulären syntaktischen Konstruktion *est praestare*, ohne Veränderung der grammatikalischen Regeln für den Modusgebrauch in *si*-Sätzen, ohne das Konstrukt einer direkten Verknüpfung von Titel oder Summarium mit dem Text der *praefatio* zu verstehen. Sie gibt dem Sprachgebrauch Catos so ein gutes Stück Normalität zurück und befreit den Text von dem latenten Vorwurf logischer Unzulänglichkeit oder der *ultima ratio* des "archaischen Denkens". Zusätzlich bietet sie den Raum, bisher nicht lokalisierbare Fragmente möglicherweise sinnvoll einzuordnen. Insbesondere die Frage der Identität mit der dem Sohn Marcus gewidmeten Schrift stellt sich neu.¹⁰⁵

Wie kam es dazu, daß diese Lösung, die Leo und Wünsch mit guten Argumenten vorgetragen hatten, trotz ihren unbestreitbaren Vorteilen abgelehnt wurde? Zu jener Zeit war der Streit um die Authentizität des Titels und vor allem des Summariums in vollem Gange. Leo und Wünsch zogen übereinstimmend aus dem synkopierten Beginn der *praefatio* den Schluß, daß alles davor nicht zum ursprünglichen Textbestand gehören könne, und funktionalisierten so ihre Beobachtung als Argument gegen die Echtheit des Summariums.¹⁰⁶ Wer dessen Echtheit verteidigen wollte - und sie wird heute zu Recht nicht mehr bestritten - war daher geradezu gezwungen, die *praefatio* als vollständig anzunehmen und ihre Anstöße mit aller Interpretationskunst zu leugnen.¹⁰⁷

¹⁰⁵ Vgl. Jordan (ed.) (wie Anm. 66), 78f. mit weiteren der Schrift an Marcus zugewiesenen Fragmenten.

¹⁰⁶ Vgl. Wünsch 1914 (wie Anm. 12), 138, der annahm, Titel und Summarium seien aus der *subscriptio* bzw. authentischen Angaben am Rand des Textes (Kapitelüberschriften) nachträglich ergänzt; ebd. 136f. seine Polemik gegen die von Birt und Friderici vermutete Echtheit des Summarium.

¹⁰⁷ Für die Echtheit von Titel und Summarium traten Friderici 1911 (wie Anm. 68), 48-51 und 60f. und Birt 1915 (wie Anm. 8), 923 und 927 veh-

Der Schluß, den Leo und Wünsch zogen, ist naheliegend, aber nicht unvermeidlich. Denkbar ist etwa auch, daß im Archetyp Blattverlust, wohl nicht mehr als der eines einzigen, eintrat.¹⁰⁸ Daß der Schreiber nach dem Summarium eine neue Seite begann, ist durchaus möglich und könnte dessen Vollständigkeit trotz des Verlustes erklären. Im Gegensatz zu Leo und Wünsch, die nur wenige Worte oder Sätze als verloren annahmen, müßte dann allerdings eine erhebliche Textmenge dem erhaltenen Beginn vorausgegangen sein.¹⁰⁹ Läßt sich diese Vermutung erhärten?

- Aus den Rückverweisen am Ende der *praefatio* ist darauf zu schließen, daß zuvor die Disposition des Buches angegeben, zumindest aber eine Begründung oder wenigstens ein Hinweis

ment ein. Uneingeschränkte Anerkenntnis der These z.B. bei Schönberger 1980 (wie Anm. 8), 483. Mazzarino (ed.) 1982 (wie Anm. 1), CXV-CXX zeigt, daß Kapitelüberschriften und Summarium bereits im Florentinus und dem zu erschließenden Archetyp standen. Beide haben daher, wenn nicht für catonisch, so doch für echt im Sinne der Textkonstitution zu gelten.

¹⁰⁸ Mazzarino (ed.) 1982 (wie Anm. 1), CVIII-CXIV favorisiert im Hinblick auf das Stemma die traditionelle Annahme, daß alle erhaltenen Handschriften auf den Florentinus (F) zurückgehen, mit der Kautel, daß der Parisinus (A) nicht aus der Vorlage von F (Φ), sondern einem Zwilling von ihr (Φ¹) stammen könnte. Als Archetyp rekonstruiert Mazzarino LVIII f. eine Majuskelhandschrift mit 18-23 Buchstaben je Zeile. Von ihr stammen neben Φ auch die beiden Handschriften x und z ab, mit denen der Florentinus emendiert wurde. Über den Weg des Textes zwischen seiner wohl postumen Herausgabe im späten 2. oder 1. Jh. n.Chr. und dem zu erschließenden Archetyp läßt sich nur spekulieren. Zu diesem Zeitpunkt bestand jedenfalls bereits Überlieferungsgemeinschaft mit Varros *De re rustica*, vgl. Mazzarino XXXVII f.

¹⁰⁹ Der Umfang läßt sich kaum sicher bestimmen. Nur als Rechenbeispiel sei angenommen, daß die von Mazzarino rekonstruierte Majuskelhandschrift je Spalte rund 20 Zeilen besaß. Ein Blatt käme damit auf rund 1600 Buchstaben. Dann wäre das Summarium auf drei Blättern gestanden und der verlorene Teil der *praefatio* wäre rund viermal so lang wie der erhaltene. Doch ist dies rein spekulativ. Zu den generellen Problemen der Rekonstruktion des Archetyps vgl. Mazzarino (ed.) 1982 (wie Anm. 1), Prolegomena passim und G.G. Mason, Parisinus 6842 A and the manuscript tradition of Cato's *De agri cultura*, Ann Arbor 1978 (= Diss. Durham (NC) 1976).

darauf geboten wurde, weshalb Cato als *principium* für das erste Kapitel die Modalitäten des Landkaufs wählte.

- Auffällig war von jeher das Fehlen zentraler Exordialtopoi in Catos *praefatio*. Zuletzt hat Scivoletto das Problem behandelt und gewissermaßen dialektisch zu lösen versucht: einerseits gehöre die *praefatio* zum “genere epidittico”, andererseits enthalte sie “alcuni motivi topici e propri delle prefazioni dei manuali tecnici”, zu denen die Tatsache hinzutrete, “che l’autore stesso lo considera prefatorio, se hanno un significato le parole conclusive”.¹¹⁰ Dennoch sei die (programmatisch von Scivoletto so bezeichnete) *praelocutio* nicht in einer Reihe mit griechischen Fachschriftstellerproömien zu sehen: “la *praelocutio* di Catone è una specie di discorso d’occasione, destinato, tuttavia, a incontrare il favore dei posterì per quei due o tre concetti esposti in forma oracolare”.¹¹¹ Wenn Cato, wie Scivoletto selbst einräumt, seine Worte zu Beginn als *praefatio* im engeren Sinne ansah, und wenn in jedem Falle von einer Textlücke auszugehen ist, spricht nichts dagegen, die aus griechischen Fachschriftstellern vertraute Exordialtopik im verlorenen Teil zu vermuten. Hierzu dürften insbesondere die Gründe für die Abfassung des Werkes, der beabsichtigte Leserkreis bzw. die erhoffte Wirkung und die Disposition des Stoffes gehören. Weiterreichende Schlüsse auf das vieldiskutierte Problem der Nähe oder Ferne zur hellenistischen Literatur liegen nahe, brauchen hier aber nicht gezogen zu werden.

- Columella recurriert auf seinen Vorgänger in der landwirtschaftlichen Schriftstellerei mit den Worten (I 1,12): *iam nunc M. Catonem Censorium illum memoremus, qui eam (sc. agricolationem) Latine loqui instituit*. Hier wird man möglicherweise, ohne auf das vielleicht zufällige *instituire* zu viel Nachdruck legen zu wollen, doch den Hinweis auf einen speziellen Gesichtspunkt der catonischen *praefatio*, die (vielleicht nur summarische) Auseinandersetzung mit den

¹¹⁰ Scivoletto 1992 (wie Anm. 6), 745.

¹¹¹ Scivoletto 1992 (wie Anm. 6), 747.

griechischen Fachschriftstellern und die Begründung für die *latinitas* des eigenen Werkes vermuten können.

- Aus der Existenz des in sich abgeschlossenen erhaltenen Exkurses zum Stellenwert der Landwirtschaft ist, wenn man eine einigermaßen ausgewogene Komposition der gesamten *praefatio* annimmt, auf einen zumindest etwas längeren Hauptteil vor diesem Exkurs zu schließen.

- Betrachtet man die übrigen erhaltenen Proömien der landwirtschaftlichen Fachschriftsteller, fällt auf, daß sie keinesfalls kürzer, im Falle Columellas sogar wesentlich länger sind, als bei Fachschriften anderer Gebiete üblich.¹¹² Daß die aus Plausibilitätsgründen zu postulierende Orientierung an dem Archegeten der Gattung und seinem scheinbar extrem kurzen Proöm diesen Befund erklären könne, wird man nicht behaupten können.

Aus den genannten Gründen scheint mir die Annahme einer größeren Lücke zumindest plausibel. Sie bietet den zusätzlichen Vorteil, Catos Verfahren als Literat ein weiteres Stück Normalität zurückzugeben und die scheinbar extreme Kürze und relative Gedankenarmut seines Vorwortes zu relativieren. Die Analysen zum Aufbau und Inhalt des überlieferten Teils behalten dabei ihre Geltung. Sie beziehen sich nur nicht auf die gesamte *praefatio*, sondern lediglich auf den abschließenden Exkurs derselben.

Welche exakte Länge der verlorene Teil hatte und wie der syntaktische Anschluß zu *est praestare* genau herzustellen ist, wird sich kaum ermitteln lassen. Aufgrund der einhelligen handschriftlichen Überlieferung ist *est* aber zu halten.¹¹³ Ob nun

¹¹² Vgl. auch Palladius, der betont, im Gegensatz zur üblichen Praxis bei landwirtschaftlichen Werken kein rhetorisch ausgefeiltes und ellenlanges Proöm geben zu wollen (Pallad., 1, 1-3).

¹¹³ Dies gegen Leo. Jede Rekonstruktion, selbst die des unmittelbar vorausgegangenen Textes, ist spekulativ. Cato könnte *exempli gratia* als Ziel der Landwirtschaft den Aufbau eines standesgemäßen Vermögens angegeben haben und die Alternativen, Fernhandel und Wucher, zunächst pauschal we-

Wünschs *opinio est* das Richtige trifft oder ob vielleicht ein *visum est* verloren ging, die Konstruktion *est praestare* ist aus der Geschichte der lateinischen Sprache in jedem Falle ersatzlos zu streichen. Künftige Herausgeber sollten Catos *De agricultura* mit ... *est interdum praestare* beginnen lassen - und so anzeigen, daß die erste vollständig erhaltene lateinische Prosaschrift doch nicht ganz vollständig erhalten ist.

gen ihrer Gefährlichkeit und Anrüchigkeit verworfen haben. Auf den Einwand - der von manchen Zeitgenossen zu hören sei -, Fernhandel und Wucher müßten nicht zwangsläufig voll Risiko bzw. Schande sein, wie Cato es pauschal behauptete, und seien dann sogar vorzuziehen, holt er - im erhaltenen Teil - weiter aus und bekräftigt, daß Wucher immer unmoralisch und die Seefahrt, wie bereits gesagt, immer gefährlich sei. Die kategorische Ablehnung des Geldverleihs muß dabei nicht innerste Überzeugung sein, sondern liegt in der Natur einer Argumentation für die Landwirtschaft.

Gr. οἴσειν, lat. *ūti* und die Mittelzeile der Duenos-Inschrift

Von EVA TICHY, Freiburg

Zwei Verben des griechischen und lateinischen Grundwortschatzes, οἴσειν ‘holen, bringen’ und *ūti* ‘von etw. Gebrauch machen’, haben bisher noch keinen bzw. keinen sicheren etymologischen Anschluß gefunden. Im folgenden wird versucht, diese beiden Wörter unter dem Wurzelansatz uridg. **h₃oi̯t* < ***h₃eṛt* ‘mitnehmen’ zueinander in Beziehung zu setzen. Zur Klärung der morphologischen und semantischen Verhältnisse wird außerdem die Mittelzeile der frühlateinischen Duenos-Inschrift herangezogen, die in scriptio continua die Zeichenfolgen OISI und OIT enthält.

I.

Bedeutung und Funktion von hom. οἴσε-

Von den homerischen Epen an dient οἴσε- als Futurstamm (hom. auch Stamm des Imperativs¹) innerhalb eines stabilen Suppletivparadigmas, dessen Präsens φέρε- und dessen Aorist hom. ἔνεικ(α)-, att. ἐνεγκέ- bzw. ἐνεγκ(α)- lautet. Anzeichen für die Suppletion sind einerseits das Fehlen außerpräsentischer Formen zur Wurzel φερ,² andererseits die regelmäßige Verwen-

¹ Zum Imperativ hom. οἴσε (auch bei Aristophanes), οἴσέτω, οἴσετε und dem funktional entsprechenden Infinitiv οἴσέμεναι, οἴσέμεν s.u. am Schluß des Abschnitts.

² Von Einzelbelegen für das Verbaladjektiv (-)φερτό- kann hier abgesehen werden: N 237 συμφερτή δ’ ἀρετὴ πέλει ἀνδρῶν καὶ μάλα λυγρῶν ‘gemeinsame (*zusammengetragene) Tüchtigkeit zeigen auch ganz klägliche Männer’, d.h. ‘auch die Schwächsten sind gemeinsam gute Kämpfer’; E. Her. 157 lyr. δουλείας οὐ τλατάς, οὐ φερτάς ‘der unerträglichen, untragbaren Knechtschaft’.

derung der nicht wurzelverwandten Verbalstämme mit gleichem Sachbezug.

Bei näherem Zusehen erweisen sich griechische, insbesondere homerische Suppletivparadigmen allerdings selten als semantisch homogen; vielmehr besitzen die etymologisch eigenständigen Tempus/Aspektstämme innerhalb des gemeinsamen Bedeutungsfeldes einen unterschiedlich breiten Anwendungsbereich und eine unterschiedlich abgegrenzte Bedeutung. Im Falle von hom. οἴσε- gegenüber φέρε-³ läßt sich die semantische Differenz im Deutschen durch den Gebrauch der Übersetzungsäquivalente ‘bringen, holen’ gegenüber ‘tragen, bringen’ wiedergeben.⁴ Der hiermit angedeutete Unterschied ist weder eine Folge des Verbalaspekts – altgriechische Futura sind grundsätzlich aspektneutral –, noch beruht er auf dem bloßen Gegensatz von terminativer (genauer gesagt: delimitativer) und durativer (d.h. in Erzähltexten meist: progressiver oder kursiver) Aktionsart.⁵ Wenn die beiden Verbalstämme im Homertext miteinander wechseln, ohne völlig synonym zu sein,⁶ bezeichnet οἴσε-

³ Der Aorist ἔνεικ(α)- wird hier nicht eigens behandelt; in der Bedeutung und Verwendung stimmt er weitgehend mit οἴσε- überein.

⁴ Vgl. LfgtE s.v. οἴσω (W. Beck): “(transport) bring, fetch, carry, convey”. Die Bedeutung ‘holen’ impliziert eine Bewegung vom Ausgangsort zum Zielort und zurück, die auch bei ‘bringen’ nicht ausgeschlossen ist. Beim Präsens φέρε- tritt die Bedeutung ‘(sich) holen’ wohl nur im Medium auf, z.B. β 410 in Bezug auf Proviant. Andererseits bedeutet οἴσε- in den homerischen Epen – anders als im Attischen – nicht ‘zukünftig tragen’ im Sinne einer durativen Handlung ohne relevanten Anfangs- und Endpunkt.

⁵ Zur Terminologie der Aktionsarten vgl. z.B. Kösling 9-16.

⁶ Synonymie von οἴσε- und φέρε- bzw. auch ἔνεικ(α)- liegt zumindest in folgenden speziellen Verwendungsweisen vor: ‘(den Wagen) ziehen, (Wagenfahrer) befördern’, von Pferden bzw. Gespannen (E 232 οἴσετον, N 820 οἴσουσι, Ξ 308 οἴσουσιν, E 257 ἀποίσετον); ‘auf jdn. (die schweren Hände) legen’ i.S.v. ‘an jd. rühren’ (A 89, π 438 ἐποίσει); ‘(einen geschlagenen Faustkämpfer vom Kampfplatz) hinwegbefördern’ (Ψ 675 ἐξοίσουσιν, vgl. 693 ἄγον; kontextuell vergleichbar ist Ar. Ach. 1222 θύραζε μ’ ἐξενέγκατ(ε) als letzter Befehl des Lamachos). Für ‘(Wagen) ziehen’ und ‘(Personen) befördern’ verwendete das Uridg. die Wurzel *meǵʰ;

typischerweise einen größeren, φέρε- einen kleineren Ausschnitt aus ein und demselben Handlungszusammenhang. Bei vollständigem Verlauf umfaßt dieser typische Handlungszusammenhang, abhängig von der Diathese, sechs oder sieben relevante Teilhandlungen bzw. Handlungsphasen.

- a) Auftrag, für jdn. etwas herbeizuholen/herbeizubringen (im Medium: Wunsch, sich etw. zu holen).
- b) Aufbruch in Richtung auf den Ort, an dem sich das Gewünschte befindet.
- c) Hinweg zu dem betreffenden Ort.
- d) In-die-Hand-Nehmen oder Schultern des gewünschten Gegenstandes.
- e) Rückweg zum Ausgangsort mit dem gewünschten Gegenstand, der währenddessen getragen wird.
- f) Ankunft am Ausgangsort.
- g) Übergabe des Gewünschten an die Zielperson (im Medium: entfällt).

Für das Aktiv läßt sich nun präzisieren: In der Anwendung auf derartige Handlungsabläufe bezieht sich hom. οἶσε- 'bringen, holen' auf die Phasen c bis g; Indikativ-, Imperativ- und infinite Formen verhalten sich in dieser Hinsicht gleich. Dagegen bezieht sich φέρε- entweder nur auf Phase e oder einen Teil davon (dann mit 'tragen' zu übersetzen) oder auf die Phasen e bis g (dann 'bringen'). Man vergleiche hierzu die beiden folgenden Belegstellen:

§ 254 Δημοδόκῳ δέ τις αἶψα κίων φόρμιγγα λίγειαν
οἶσέτω, ἣ που κεῖται ἐν ἡμετέροισι δόμοισιν.
 ὡς ἔφατ' Ἀλκίνοος θεοεἰκελος, ὦρτο δὲ κήρυξ
οἶσων φόρμιγγα γλαφυρὴν δόμου ἐκ βασιλῆος ...

diese Verwendung muß also weder für φέρε- noch für οἶσε- als ursprünglich angenommen werden. Zum Medium s.u. mit Anm. 12.

261 κῆρυξ δ' ἐγγύθεν ἦλθε φέρων φόρμιγγα λίγεια
 Δημοδόκῳ ...

“Sofort soll einer losgehen und dem Demodokos die hellklingende Phorminx holen/bringen (οἴσε-), die in unserem Palast liegt.” So sprach der gottähnliche Alkinoos, und der Herold erhob sich, um die hellklingende Phorminx aus dem Haus des Königs zu holen (οἴσε-) ... Und der Herold kam herbei und brachte (φέρε-) Demodokos die hellklingende Phorminx ...’

Γ 103 οἴσετε ἄρν', ἕτερον λευκόν, ἑτέρην δὲ μέλαιναν,
 Γῆ τε καὶ Ἥελίῳ· Διὶ δ' ἡμεῖς οἴσομεν ἄλλον·
 ἄξετε δὲ Πριάμοιο βίην ...

116 Ἐκτωρ δὲ προτὶ ἄστῳ δύω κήρυκας ἔπεμπε
 καρπαλίμως ἄρνας τε φέρειν Πριάμόν τε καλέσσαι·
 αὐτὰρ ὁ Ταλθύβιον προΐει κρείων Ἀγαμέμνων
 νῆας ἐπὶ γλαφυρὰς ἰέναι, ἡδ' ἄρν' ἐκέλευεν
οἰσέμεναι ...

245 κήρυκες δ' ἀνὰ ἄστῳ θεῶν φέρων ὄρκια πιστά,
 ἄρνε δύω, καὶ οἶνον εὐφρονα, καρπὸν ἀρούρης,
 ἄσκῳ ἐν αἰγείῳ· φέρε δὲ κρητῆρα φαιινὸν
 κῆρυξ Ἴδαϊος ἡδὲ χρύσεια κύπελλα ...

‘(Menelaos zu den Troern:) “Holt/bringt (οἴσε-) zwei Lämmer, das eine ein männliches weißes, das andere ein weibliches schwarzes, für Sonne und Erde; für Zeus wollen/werden wir ein weiteres männliches holen/bringen (οἴσε-). Holt/bringt (ἄξε-) auch Priamos’ Gewalt herbei ...

Und Hektor sandte zwei Herolde zur Stadt, um schnell die Lämmer zu bringen (φέρε-) und Priamos zu rufen; der Herrscher Agamemnon schickte hingegen Talthybios los, zu den hohlen Schiffen zu gehen, und hieß ihn das Lamm holen/bringen (οἴσε-) ...

Und die Herolde trugen (φέρε-) die verlässlichen Eidestiere der Götter durch die Stadt, zwei Lämmer, und froh stimmenden Wein, den Ertrag des Feldes, in einem Ziegenschlauch; auch trug (φέρε-)

der Herold Idaios einen blinkenden Mischkrug und goldene Becher ...' (das folgende Gespräch spielt sich ebenfalls noch in Troja ab, vom Rückweg wird erst v. 259 ff. berichtet).⁷

⁷ Die Verwendung von φέρε- und οἴσε-, ggf. zusätzlich ἔνεικ(α)-, im angegebenen Handlungszusammenhang belegen noch sieben weitere Homerstellen:

Ο 718 οἴσατε πῦρ 'bringt Feuer!' – 731 ὅς τις φέροι ... πῦρ 'wenn einer Feuer brachte/trug'

Σ 136 νεῦμαι ... φέρουσα 'ich werde zurückkommen (νέε- Med. als ehemaliger Konjunktiv des Wurzelaorists *nés-) ... und bringen' – 191 στεῦτο ... οἴσέμεν 'sie hat versprochen, zu holen/bringen' – Τ 3 ἵκανε ... φέρουσα 'sie kam und brachte/trug'

Τ 173 οἴσέτω 'soll bringen (lassen)' – 194 ἐνεικέμεν 'zu holen/bringen' – 243.248 φέρον 'brachten'

γ 429 οἴσέμεν 'zu holen' – 440 ἦλυθεν ... φέρων 'kam und brachte'

θ 393 ἐνείκατε 'bringt!' – 394 φέρωμεν 'laßt uns bringen' – 399 οἴσέμεναι πρόεσαν 'schickten los, zu holen/bringen'

χ 101 ἦδη ... οἴσω 'ich werde/will jetzt holen/bringen' – 106 οἴσε θεῶν 'hol/bring schnell' – 112 βῆ δὲ φέρων 'ging los und trug'

χ 162 βῆ ... οἴσων 'ging los, ... zu holen' – 182 ὑπὲρ οὐδὸν ἔβαινε ... χειρὶ φέρων 'wollte gerade über die Schwelle schreiten und trug ... in der Hand'.

An einer Stelle ist ἔνεικ(α)- in gleicher Bedeutung wie οἴσε- gebraucht: χ 139 ἐνείκω 'ich will holen' – φέρων ... ἔδωκε trug/brachte und gab'.

In gleichartigem Zusammenhang, aber ohne danebenstehendes φέρε-, erscheint οἴσε- bzw. auch ἔνεικ(α)- ferner an folgenden sechs Stellen:

Τ 143 ἐλόντες οἴσουσ(ι) 'werden nehmen und bringen'

Ψ 563 ἐκέλευσεν ... οἴσέμεναι 'hieß holen/bringen' – 565 ὄχετο καὶ οἱ ἐνεικεν 'ging und holte/brachte ihn ihm'

μ 10 πρόειν οἴσέμεναι 'ich schickte los, ... zu holen'

δ 286 ὅς κ' ἐθέλησιν ... ἐνείκαί 'wenn jemand ... bringen will' – 291 οἴσέμεναι ... πρόεσαν 'schickten los, zu holen' – 292.295.297.300.302 ἐνεικε(ν), ἐνεικαν 'brachte(n)'

ν 154 ἔρχεσθε ... καὶ οἴσατε 'geht ... und holt/bring!'

χ 481 οἴσε θέειον..., οἴσε δέ μοι πῦρ 'Hol/bring Schwefel ..., und hol/bring mir Feuer' – 493 ἦνεικεν δ' ἄρα πῦρ καὶ θήιον 'und holte/brachte Feuer und Schwefel'.

Unter den insgesamt 23 homerischen Belegstellen für aktives οἴσε- ohne Präverb fallen somit 15 in diesen Anwendungsbereich.

Mediales οἴσε- erscheint in Ilias und Odyssee jeweils an einer Stelle in entsprechender Verwendung, ohne daß φέρε- daneben steht. Die Iliasstelle soll hier dennoch angeführt werden:

- N 167 βῆ δ' ἰέναι παρά τε κλισίας καὶ νῆας Ἀχαιῶν
οἰσόμενος δόρυ μακρόν, ὃ οἱ κλισίῃφι λέλειπτο.
 247 ... μετὰ γὰρ δόρυ χάλκεον ἦει
οἰσόμενος ...
 256 ἔρχομαι, εἴ τί τοι ἔγχος ἐνὶ κλισίῃσι λέλειπται,
οἰσόμενος: τὸ νυ γὰρ κατεάξαμεν, ὃ πρὶν ἔχεσκον ...
 294 ἀλλὰ σὺ γε κλισίῃνδε κίων ἔλευ ὄβριμον ἔγχος:
 ὡς φάτο, Μηριόνης δὲ θοῶ ἀτάλαντος Ἴαρι
 καρπαλίμως κλισίῃθεν ἀνείλετο χάλκεον ἔγχος,
 βῆ δὲ μετ' Ἴδομενῆα μέγα πτολέμοιο μεμηλώς.

‘Und (Meriones) machte sich auf den Weg zu den Hütten und Schiffen der Achäer, um sich den großen Speer zu holen, den er noch in seinen Hütten hatte.

... denn er ging nach dem ehernen Speer, ihn sich zu holen ...

(Auf die Frage des Idomeneus:)

“Ich komme – falls du noch einen Speer in deinen Hütten hast –, ihn mir zu holen; denn den habe ich nun zerbrochen, den ich vorher die ganze Zeit hatte ...”

“Geh du nur zur Hütte und nimm dir den mächtigen Speer!” So sprach (Idomeneus), und Meriones, das Ebenbild des stürmischen Ares, nahm sich rasch den ehernen Speer aus der Hütte und ging dann Idomeneus nach, den Sinn ganz auf den Kampf gerichtet.⁸

In anderen, weniger charakteristischen Fällen bezieht sich οἴσε- auf eine Handlung, die eine zielgerichtete Bewegung in

⁸ Ähnlich τ 504 γρηῦς δὲ διῆκ μεγάροιο βεβήκει / οἰσομένη ποδάνιπ-
 τρα· τὰ γὰρ πρότερ' ἔκχυτο πάντα ‘und die alte Frau ging durch den Saal,
 um sich (neues) Fußwaschwasser zu holen; denn das vorige war ganz
 verschüttet’.

nur einer Richtung impliziert. Unter diesen Umständen verhält es sich, wie aufgrund der Suppletion eigentlich zu erwarten,⁹ semantisch nicht wesentlich anders als φέρε- ‘bringen’. Doch scheint bei homerischen Belegen für οἴσε- auch hier eine spezifische Bedeutungskomponente vorzuliegen: das Begleiten einer ohnehin vollzogenen Bewegung, woraus sich die Bedeutung ‘mitnehmen’ ergibt. Vgl. z. B.

- ο 447 ἀγγελίη μοι ἔπειτα θόως ἐς δῶμαθ' ἰκέσθω·
οἴσω γὰρ καὶ χρυσόν, ὅτις χ' ὑποχείριος ἔλθῃ·
καὶ δέ κεν ἄλλ' ἐπιβαθρον ἐγὼν ἐθέλουσα γε δοίην ...
469 ἦ δ' αἶψα τρί' ἄλεια κατακρύψασ' ὑπὸ κόλπῳ
ἔκφερον· αὐτὰρ ἐγὼν ἐπόμεν ἄσειφροσύνησι.

“(Wenn aber das Schiff mit Proviant voll ist,) dann soll mir schnell eine Botschaft in den Palast kommen. Ich will nämlich auch Goldgerät mitnehmen, was mir gerade unter die Hand kommt; und auch noch einen anderen Fahrlohn würde ich gern geben ...”

... Und sie (die phönizische Magd) verbarg rasch drei Henkelbecher unter dem Gewandbausch und trug sie fort; aber ich (der Königssohn, als den Odysseus sich ausgibt) ging mit in meinem schwachen Verstand.’

- Φ 120 τὸν δ' Ἀχιλεὺς ποταμόνδε λαβὼν ποδὸς ἦκε φέρεσθαι,
καὶ οἱ ἐπευχόμενος ἔπεα πτερόεντ' ἀγόρευεν·
ἐνταυθοῖ νῦν κεῖσο μετ' ἰχθύσιν, οἳ σ' ὠτειλήν
αἶμ' ἀπολιχμήσονται ἀκηδέες· οὐδέ σε μήτηρ
ἐνθεμένη λεχέεσσι γοήσεται, ἀλλὰ Σκάμανδρος
οἴσει δινήεις εἴσω ἀλὸς εὐρέα κόλπον.
θρῶσκων τις κατὰ κῦμα μέλαιναν φρήχ' ὑπαίξει
ἰχθύς, ὅς κε φάγησι Λυκάονος ἀργέτα δημόν.

⁹ Zu entsprechenden Belegen vgl. bereits oben Anm. 6.

‘Und Achilleus faßte (Lykaon) am Fuß, ließ ihn in den Fluß fliegen und rief ihm prahlend die gefiederten Worte nach: “Da lieg nun bei den Fischen, die das Blut von deiner Wunde ablecken werden, ohne sich zu bekümmern! Und deine Mutter wird dich nicht aufs Lager legen und beklagen, sondern der Skamander wird dich mitnehmen, der voller Strudel ist, hinein in den weiten Meerbusen. Beim Springen über die Wellen wird unter dem dunklen Gekräusel manch ein Fisch hervorschießen, der Lykaons weißglänzendes Fett gegessen hat.’¹⁰

Immer vorhanden und auch relevant ist die Komponente ‘Begleiten einer ohnehin vollzogenen Bewegung’ jedoch im Medium, wenn sich οἴσε- (bzw. auch φέρε-, das diese Verwendung wohl aus dem Urindogermanischen ererbt hat¹¹) auf das Gewinnen und Davontragen ausgesetzter Preise bezieht: der

¹⁰ Inhaltlich vergleichbar ist Hdt. I 189, 1 mit dem Ausdruck οἰχώκεε φέρων. Eine Bedeutung ‘mitnehmen’ oder ‘mitbringen’ liegt wohl auch noch an drei weiteren Homerstellen vor: H 82 τεύχεα συλήσας οἴσω προτὶ Ἴλιον ἱρήν ‘(wenn ich meinen Gegner im Zweikampf töte,) werde/will ich die Rüstung abziehen und in die heilige Ilios mitnehmen’ als Entsprechung zu 79 τεύχεα συλήσας φερέτω κοίλας ἐπὶ νῆας ‘(wenn er mich tötet,) soll er die Rüstung abziehen und zu den hohlen Schiffen tragen/bringen/mitnehmen; B 229 χρυσοῦ ..., ὃν κέ τις οἴσει ... ἐξ Ἰλίου υἱὸς ἄποινα ‘(oder fehlt es dir noch) an Gold, das manch ein (Troer) als Lösegeld für seinen Sohn aus Ilios mitbringen wird?’; τ 24 τίς τοι ἔπειτα μετοιχομένη φάος οἴσει ‘wer wird dir nachgehen und das Licht mitnehmen?’ - Für οἴσε- Akt. ohne Präverb verbleibt danach nur noch γ 204 καὶ οἱ Ἀχαιοὶ / οἴσουσι κλέος εὐρὸν καὶ ἔσσομένοισι ἀοιδὴν ‘und die Achaier werden ihm breiten Ruhm weitertragen, als einen Gesang auch für die Nachkommenden’, das ebenfalls die Komponente ‘Begleiten einer ohnehin vollzogenen Bewegung’ aufweisen dürfte. Diese Komponente fehlt auch nicht bei dem Verbalkompositum ἀποισε- in der Anwendung auf einen Kundschafter: K 336 οὐδ’ ἄρ’ ἔμελλε / ἔλθων ἐκ νηῶν ἄψ Ἐκτορι μῦθον ἀποισειν ‘und (Dolon) sollte nicht, von den Schiffen kommend, Hektor einen Bericht zurückbringen’ (vgl. hierzu O 202 τόνδε φέρω Διὶ μῦθον ‘soll ich Zeus diese Aussage [als Antwort] überbringen?’).

¹¹ Vgl. z. B. ved. *vájam bharate ... dhānā* ‘gewinnt den Sieg und die Schätze’ RV II 24,9.

Sieger nimmt sich den Preis auf dem Heimweg mit. Das Verhältnis von οἶσε- Med. und φέρε- Med. in diesem Kontext belegt z. B. die Stelle

Ψ 855 ... ὃς μὲν κε βάλῃ τρήρωνα πέλειαν,
πάντας ἀειράμενος πελέκεας οἰκόνδε φερέσθω·
ὃς δέ κε μηρίνθοιο τύχη, ὄρνιθος ἀμαρτῶν,
ἦσσω γὰρ δὴ κεῖνος, ὁ δ' οἶσεται ἡμιπέλεκκα.

‘(Achilleus beim Aussetzen der Preise:) “Wer die scheue Taube trifft, soll alle Doppeläxte an sich nehmen und sie sich nach Hause mitnehmen; wer dagegen den Vogel verfehlt und den Faden trifft – so einer ist ja schon schlechter –, der wird sich die einschneidige Axt mitnehmen.”¹²

Was die Semantik betrifft, läßt sich der homerische Befund wie folgt zusammenfassen:

- 1) οἶσε- bedeutet an keiner Stelle ‘(zukünftig) tragen’ i. S. v. ‘einen Gegenstand in der Hand, auf der Schulter usw. haben und sich damit fortbewegen, ohne relevanten Anfangs- und Endpunkt der Handlung’. Diese Verwendung ist erst nach-homerisch belegt, z. B. Ar. Ach. 254.

¹² Die Ausführung der Handlung wird später im Aktiv bezeichnet (Ψ 882 ἄειρε ‘nahm weg’, 883 φέρεν ἐπὶ νῆας ‘trug/brachte zu den Schiffen’). – In gleicher oder vergleichbarer Verwendung erscheint οἶσε- Med. an zwei weiteren Iliasstellen, Ψ 441 mit οἶση ἄεθλον ‘du wirst den Preis gewinnen’ (vgl. 413 φερώμεθα ... ἄεθλον) und X 217 mit οἶσεσθαι μέγα κῦδος Ἀχαιοῖσι προτὶ νῆας ‘für die Achaier großen Ruhm zu den Schiffen mitzunehmen’. Ohne genaue homerische Parallelen ist X 425 οὐ μ’ ἄχος δὲ κατόισεται Ἄιδος εἶσω ‘der heftige Schmerz um ihn wird mich mit sich hinunternehmen in den Hades’ (vgl. οἶσει vom Skamander, s. o. im Text zu Φ 120 ff.). – Gänzlich abweichende Bedeutung zeigt συνοισόμεθα πτόλεμόνδε ‘wir werden uns in den Kampf einmischen’ (?) Θ 400, das nur als suppletives Futur zu patientivem συμφάρε- in der Bedeutung ‘zusammentreffen’ verständlich ist.

- 2) In der Mehrzahl der Fälle hat οἴσε- die Bedeutung ‘(zukünftig) bringen/holen’ und impliziert im Gegensatz zu φέρε- eine Bewegung, die vom Ausgangsort zum Zielort und wieder zurück zum Ausgangsort führt.
- 3) An anderen Stellen hat οἴσε- die Bedeutung ‘(zukünftig) mitnehmen’, die sich aus einer relevanten Bedeutungskomponente ‘Begleiten einer ohnehin vollzogenen Bewegung’ ergibt. Bei φέρε- ist diese Komponente z. T. ebenfalls vorhanden und relevant, im Verhältnis zur Gesamtzahl der Belege allerdings selten.
- 4) Eindeutige Auswirkungen der Suppletion φέρε- ~ οἴσε-, d. h. Ergebnisse paradigmatischen Ausgleichs im Bereich der Semantik, lassen sich nur in speziellen Verwendungsweisen feststellen, vor allem bei den meisten Verbalkomposita.¹³

Im positiven Sinne etymologisch auswertbar sind hierunter die Beobachtungen 2 und 3. Bevor jedoch versucht wird, die Bedeutungen ‘bringen, holen’ und ‘mitnehmen’ auf eine gemeinsame Grundbedeutung zu beziehen, bleibt noch der funktionale Beitrag der verbalen Stammbildung zu klären.

Hom. οἴσε- verhält sich im Indikativ und Partizip wie ein Futur, im Imperativ und teilweise auch im Infinitiv¹⁴ dagegen wie ein Präsens oder Aorist. Die attische Entsprechung zu hom. οἴσε ‘hol, bring’ – das dem Attischen fremd ist¹⁵ – lautet

¹³ Zu den Belegen s. o. Anm. 6 und 12 am Ende.

¹⁴ D.h. soweit οἴσέμεν (γ 429) und οἴσέμεναι (an allen fünf Belegstellen) in indirekter Rede als Äquivalent des Imperativs gebraucht sind.

¹⁵ Entgegen der Beurteilung Schwyzers (S. 788 m.: “οἴσε Aristoph. Ach. 1099 ff. in Lamachos Munde ist vornehmer als φέρε, aber nicht homerisch; ebensowenig Aristoph. ran. 482”) liegt bei Aristophanes ein Homerismus vor. Die insgesamt 4 Belege stehen sämtlich in Tragikerparodien; durch seinen furchterregenden Helmbusch erweist sich Lamachos zudem als Karikatur Hektors (vgl. Ar. Ach. 572-589 gegenüber Z 466-477). Die aristo-

normalerweise φέρε, zur dringlichen Aufforderung oder als Befehl dient der Ipt. Aor. ἐνεγκε¹⁶. Es handelt sich somit um eine durchgehend aspektneutrale Kategorie des homerischen Verbalsystems. Die einzelnen Formen stehen untereinander in offenkundigem paradigmatischem Zusammenhang, vgl. das Nebeneinander von οἶσω und οἶσε χ 101/106, von οἶσέτω und οἶσων θ 255/257, von οἶσετε (Ipt.) und οἶσομεν Γ 103/104.

Einer sprachhistorischen Erklärung dieser – in der homerischen Sprache keineswegs singulären – Verhältnisse stehen nur dann ernsthafte Schwierigkeiten entgegen, wenn man entweder ein bereits voll entwickeltes Tempus futurum¹⁷ oder den uridg. Konjunktiv des *s*-Aorists zugrundelegt. Es spricht jedoch vieles dafür, daß das griechische Futur auf eine uridg. Präsensbildung voluntativer Funktion vom Typ **kléu-se-* ‘hören wollen, bereit sein zu hören’ (in ved. *śróṣa-* ‘auf jd. o. etw. hören’), **uḗid-se-* ‘sehen wollen’ (in lat. *visere* ‘besichtigen, besuchen’) zurück-

phanischen Figuren Lamachos und Dionysos verwenden neben οἶσε auch andere Homerismen, vgl. z. B. Ach. 573 (Lamachos) κυδοιμὸν ἐμβαλεῖν oder Ra. 339 (Dionysos) ἀτρέμ’ ἔξεις. Direkte Homerparodie ist in allen Fällen weniger wahrscheinlich als die (für ἀτρέμα nachweisbare) Parodie von Homerismen in Tragödien oder Satyrspielen, darunter wohl vor allem einem Stück, in dem Hektor mit großem Helmbusch auftrat und seinem Burschen mehrfach οἶσε zurief.

¹⁶ Dem Ruf Hektors nach Feuer, um die Schiffe anzuzünden, οἶσετε πῦρ O 718, entspricht beispielsweise Ar. Nu. 1490 in entsprechendem Kontext ἐμοὶ δὲ δᾶδ’ ἐνεγκάτω τις ἡμμένην ‘Bring’ mir eine brennende Fackel!. Homerische Formen des Imperativs Aorist sind auffallend selten und auf die Odyssee beschränkt (θ 393 ἐνείκατε, s.o. Anm. 7; φ 178/183 ἐκ ... ἔνεικε ‘bring heraus’ neben ἐκ ... ἐνεικε ‘brachte heraus’ in gleichlautenden Versen); sie werden demnach in der Ilias, und überwiegend auch in der Odyssee, wohl durch den Imperativ von οἶσε- suppliert.

¹⁷ Zu Versuchen dieser Art vgl. Schwyzer 788 m. Lit.; entsprechend auch Hooker 88. Auf der vorhergehenden Seite spricht Schwyzer sich allerdings dafür aus, daß das gr. Futur aus einem Desiderativ (Voluntativ) auf *-*s*-hervorgegangen ist (gr. *-*se-* entweder durch Thematisierung oder aus dem Konjunktiv).

geht.¹⁸ Der Imperativ eines derartigen Voluntativs läßt sich im Deutschen, um Fehlinterpretationen zu vermeiden, am besten mit ‘sieh zu, daß du ...’ wiedergeben.¹⁹

Alles weitere ist eine Frage der Wurzelbedeutung. Will man der Wurzel in urgr. **óisse-* versuchsweise die Bedeutung ‘mitnehmen’ zuschreiben, so ergeben sich hieraus für die belegten Formen folgende Ansätze:

- Ind. 1. Sg. Akt. **óissō* ‘ich will mitnehmen’ (s. o 448, H 82, χ 101)
 1. Pl. Akt. **óissomes* ‘wir wollen mitnehmen’ (vgl. Γ 104)
 2. Sg. Med. **óissehai* ‘du willst dir mitnehmen’
 3. Sg. Akt. **óissei*, Med. **óissetoi*, Du. Akt. **óisseton*, Pl. Akt. **óissenti* ‘er will/sie wollen (sich) mitnehmen’
 Ipt. 2. Sg. Akt. **óisse* ‘sieh zu, daß du mitnimmst’
 2. Pl. Akt. **óissete* ‘seht zu, daß ihr mitnehmt’
 3. Sg. Akt. **óissétō* ‘er soll zusehen, daß er mitnimmt’
 Pt. Akt. **óissōn*, Med. **óissómenos, -ménā* ‘(sich) mitnehmen wollend’ → ‘um (sich) mitzunehmen’

¹⁸ Vgl. die vorige Anm. sowie Rix, HGG 224 f., Modussystem 19, LIV 23 f. (“Desiderativ”). Das stärkste Argument gegen die Herleitung aus dem Konjunktiv liegt in der Aspektneutralität des altgriechischen Futurs: man würde wie im Neugriechischen zwei Aspektfutura erwarten, von denen das eine vom Konj. Präsens und das andere vom Konj. Aorist ausgeht bzw. mit diesem identisch ist. Daß allein der Konj. *s*-Aorist ein ausreichend charakteristisches Formans besaß, um als Muster für verdeutlichende Neubildungen in Frage zu kommen, räumt diese Schwierigkeit nicht aus dem Weg; gegenüber dem zugehörigen Indikativ war er nicht besser charakterisiert als üblich.

¹⁹ Imperative zum Voluntativ auf **-se-* sind vereinzelt im Indoiranischen belegt, ohne danebenstehenden *s*-Aorist zumindest aav. *mazdāñhōdūm* ‘sieh zu, daß ihr eure Aufmerksamkeit auf (Ahura Mazda) richtet’ Y. 45,1. Zum reduplizierten Desiderativ auf **-se-* gehören z. B. aav. *viuuañhatū* ‘soll zu übertreffen suchen’ Y. 53,5 oder ved. *didhiṣantu* ‘sie sollen (uns Kinderreichtum) zu verschaffen suchen’ RV III 8,6.

Inf. Akt. **oĩssémen(ai)*, Med. **oĩssesthai* ‘(sich) mitnehmen zu wollen; zuzusehen, daß man (sich) mitnimmt’

Die 1. Sg. Akt. οἶσω ist zumindest an einer Stelle (o 448) noch ohne weiteres als ‘ich will mitnehmen’ interpretierbar. Im übrigen wirkt sich teils der Funktionswandel vom Voluntativ zum Futur, teils der Bedeutungswandel von ‘mitnehmen wollen’ zu ‘(zukünftig) bringen/holen’ aus.

Erstere Entwicklung, die einem häufig – z.B. auch beim Aufbau des ngr. Futurs in der Form θά < θέλω νά plus Konjunktiv Präsens oder Aorist – begangenen Grammatikalisierungspfad folgt, betrifft vor allem die zweiten und dritten Personen des Indikativs: daher **oĩssei* ‘will mitnehmen’ → οἶσει ‘wird mitnehmen’ (Φ 125) usw. Das ‘Wollen’ wird durch den voluntativen Präsensstamm, also im imperfektiven Aspekt bezeichnet; die Bezeichnung der in der Zukunft liegenden Handlung ist aspektuell nicht festgelegt und bleibt auch nach der Einordnung als Futur aspektneutral.

Im zweiten Fall handelt es sich um eine metonymische Verschiebung von dem Handlungsmotiv, aus dem heraus eine Bewegung vollzogen wird (‘mitnehmen wollen’), auf die in der Zukunft liegende Handlung, die die gleiche Bewegung impliziert (‘holen’ bzw. ‘bringen’). Die Verschiebung erfolgte wohl im Kontext mit Bewegungsverben, beispielsweise in *‘geh und denk daran, mitzunehmen’ → ‘geh und hol/bring’ oder *‘er ging und wollte sich mitnehmen’ → ‘er ging, um sich zu holen’ (vgl. χ 106 οἶσε θέων, θ 254 αἶψα κίων ... οἶσέτω, υ 154 ἔρχεσθε ... καὶ οἶσετε bzw. χ 162 βῆ ... οἶσων, N 167 βῆ δ’ ἰέναι ... οἰσόμενος, 247 μετὰ ... ἦει ... οἰσόμενος, 256 ἔρχομαι ... οἰσόμενος). Sobald die neue Bedeutung etabliert war, konnte auf das Bewegungsverb verzichtet werden.

Falls dem Verbalstamm οἶσε- < urgr. **oĩs-se-* eine Wurzel

uridg. $*h_3oi_s$ oder $*h_3oiT$ (mit beliebigem Dental)²⁰ zugrunde läge, die die Bedeutung ‘mitnehmen’ gehabt hätte, dürfte man die Herkunft und Verwendung der homerischen Formen hiermit wohl als geklärt betrachten. Dieser Wurzelansatz bedarf nun allerdings der sprachhistorischen Bestätigung, die nach Lage der Dinge nur durch einen überzeugenden etymologischen Anschluß an außergriechisches Material zu erhalten ist.²¹

II.

Zur etymologischen Deutung von lat. *ūtī*

Lat. *ūtē-* Dep. ‘von etw. (Abl., seltener Akk.) Gebrauch machen, etw. oder jd. (be)nutzen’ geht, auch wenn alle inschriftlichen Belege für anlautenden Diphthong als historische Schreibungen gewertet werden müssen,²² mit Sicherheit auf *oite-* zurück. Soviel zeigen die sabellischen Verbalnomina in osk. *úittiuf.núvlanúm.estud* ‘(das Gebäude und) seine Nutzung soll den Einwohnern von Nola zukommen’ auf dem Cippus Abellanus, Vetter Nr. 1 B 14, vgl. 17, und paelign. *oisa.aetate*

²⁰ Nicht $*h_3oi$, da in einem Voluntativ urgr. $\dagger oíhe-$, neben dem wahrscheinlich kein primäres Verbum erhalten war, wohl kaum das Suffix $*(s)se-$ restituiert worden wäre; diese Bildung würde vermutlich als $\dagger oíe-$ erscheinen.

²¹ Die vereinzelt griechischen Aoristformen, darunter der Konjunktiv in ark. $\epsilon\iota\kappa \epsilon\pi\iota \delta\omicron\mu\alpha \pi\upsilon\rho \epsilon\pi\omicron\upsilon\sigma\epsilon$ Schw. Ex. 654,21, können analogisch zum Futur hinzugebildet sein. – $oí\sigma\epsilon-$ ist nach Aussage der gebräuchlichen Handbücher “ohne Etymologie” (Frisk, GEW II 370; “Pas d’étymologie” Chantraine, DELG 788). Gegen die aufgegebene Verbindung mit $*h_3ei$ ‘gehen’ (Prellwitz 1221, 2326; fragend Pokorny, IEW 295) sprechen Probleme der Wortbildung, insbesondere die irreguläre *o*-Stufe der Wurzel, und die nicht überzeugend spezifizierbare Bedeutungsentwicklung. Erwähnenswert, aber wenig erhellend ist die von W. Meid vorgeschlagene Verknüpfung mit keltiber. *oisatuð* (wenn nicht *onsatuð* zu lesen), vgl. dazu Wodtko 290 ff.

²² *oeti* D 260,6.8 (Tempelgesetz, 58 v. Chr.), älter *oitile* D 264,9 (Senatsbeschuß aus dem Jahre 158 v. Chr.? neben *ei* einmaliges *-i* im Nom. Pl. m.); vgl. Leumann 65 § 73.

‘nach einem erfüllten Leben’ in einer Grabinschrift, Vetter Nr. 214.²³

Frühe Versuche, lat. *ūte-* < *oite-* als *o*-stufige Bildung zu Ableitungen von uridg. **h₁e_i* ‘gehen’ oder **h₁a_i* ‘geben; nehmen’ zu stellen – auf diesem Wege schien W. Prellwitz²⁴ auch eine Verknüpfung mit gr. οἴσειν denkbar –, scheiterten an der ungeklärten Wortbildung und Bedeutungsentwicklung.²⁵ In neuerer Zeit schlug G. Klingenschmitt vor, *oite-* als Verbal-kompositum zu dem uridg. Präsens **i_éte-* Med. ‘sich fest hinstellen’ zu betrachten. Zugrunde läge nach seiner Darstellung wohl **oH-ite-* oder **o-ite-* in der Bedeutung ‘sich auf etwas stützen’.²⁶ Ein **o(H)-i_éte-*, wie ohne morphologische Zusatzhypothese anzusetzen wäre, scheidet aus lautgeschichtlichen Gründen als Vorform aus; in den italischen Dialekten hätte dies (†*ōete-* >) †*oete-* ergeben,²⁷ im Lateinischen nach Kontraktion weiterhin †*ōte-*.²⁸ Die je nachdem, ob die Wurzel tiefstufig oder *e*-hochstufig angesetzt wird, entweder morphologischen oder lautlichen Gegenargumente wiegen um so schwerer, als der anzunehmende Bedeutungswandel von **‘sich fest an/zu/auf etw. hinstellen’* zu *‘von etw. Gebrauch machen’* nicht leicht nachvollziehbar, geschweige denn mit Textstellen zu belegen ist.

²³ Vgl. Untermann 790 (“zu einer Wz. **oit-*; keine Entsprechungen in anderen Sprachen”).

²⁴ Prellwitz ²326 (noch nicht ¹221).

²⁵ Vgl. die berechtigten Einwände bei Walde-Hofmann, LEW II 848f.; “unsicher” Pokorny, IEW 295.

²⁶ Klingenschmitt 145 u., vgl. LIV¹ 277f. (²313f.) mit Anm. 4. Das Vorbild ist Thiemes Herleitung von lat. *nīte-* Dep. ‘sich auf etwas (Abl. oder in m. Akk./Abl.) stützen’ aus **ni-i_éte-* (nach Klingenschmitt **ni-ite-*) ‘sich fest auf etw. daraufstellen’.

²⁷ Für *oe* wäre im Oskischen *úe* oder *úhe*, im Paelignischen wohl *oe* geschrieben; die bezeugten Schreibungen geben den Diphthong *oi* wieder.

²⁸ Vgl. Meiser 88 § 64.4 mit dem Hinweis auf lat. *pōma* ‘Obst’ < **po-ema* (Ausgangsbedeutung **‘das Abgenommene’*) gegenüber umbr. PUEMUNE ‘dem Pomonus’; ebenso lat. *cōme-* < **ko-eme-*, *prōme-* < **proeme-* < **prō-eme-*.

Ohne Schwierigkeiten, nämlich durch mechanische Umsetzung, läßt sich *oite-* hingegen auf ein strukturell *e*-stufiges Präsens der oben postulierten Wurzel zurückführen; die Form dieser uridg. Wurzel, deren Auslaut aufgrund des Griechischen allein nicht bestimmbar war, wird dadurch auf $*h_3o\dot{i}t < **h_3e\dot{i}t$ festgelegt. Im Hinblick auf die Stammbildung bleibt lediglich offen, ob unmittelbar ein thematisches Präsens $*h_3o\dot{i}t-e-$ oder vielleicht ein athematisches Wurzelpräsens $*h_3o\dot{i}t/h_3it-$ zugrundeliegt. Im zweiten Fall müßte das Medium – das den Wurzelab-laut des Aktivs und durchgehend thematische Flexion aufweist – inneritalisch geneuert sein; das lateinische Deponens würde also kein grundsprachliches Medium fortsetzen, sondern ein einzel-sprachlich geneuertes Oppositionsmedium.

Wenn man von der postulierten Wurzelbedeutung ‘mitnehmen’ ausgeht, dürfte aus semantischen Gründen aber ohnehin ein Oppositionsmedium vorliegen; zum Zustandekommen der Bedeutung ‘von etw. Gebrauch machen’ hat die mediale Diathese sicherlich ihr Teil beigetragen. Hinzu kommt noch eine metonymische Verschiebung von der ursprünglich bezeichneten Handlung auf die dadurch vorbereitete, vom Handlungsträger eigentlich intendierte Anschlußhandlung: *‘etw. im eigenen Interesse mitnehmen’ → ‘etw. im eigenen Interesse verwenden, von etw. Gebrauch machen’. Anwendungssituationen, in denen dieser Bedeutungswandel stattgefunden haben kann, belegen z. B. folgende Stellen bei Plautus:

Aul. 95 *cultrum, securim, pistillum, mortarium,
quae utenda vasa semper vicini rogant,
fures venisse atque apstulisse dicito*

‘(Laß niemanden ins Haus!) Messer, Beil, Stößel, Mörser, die Geräte, die sich die Nachbarn immer zum Gebrauch ausbitten – sag, Diebe sind gekommen und haben sie mitgenommen/gestohlen!’

As. 444 *scyphos quos utendos dedi Philodamo, rettulitne?*

‘Die Becher, die ich Philodamus zum Gebrauch überlassen habe, hat er sie zurückgebracht?’

Im eigenen Interesse mitgenommen und verwendet wird auch das Objekt von plautinischem *abūte*- Dep. ‘verbrauchen, aufbrauchen’, vgl.

Per. 261 *stultus, qui hoc mihi daret argentum, quouis ingenium noverat.*
nam hoc argentum alibi abutar ...

‘Ein Dummkopf, der mir dieses Geld gegeben hat, wo er meine Art doch kannte. Denn dieses Geld werde ich anderswo verbrauchen (und nicht, wie vorgesehen, auf dem Markt) ...’

As. 196 *ubi illaec quae dedi ante? – abusa.*

‘Wo sind die (Summen), die ich dir früher gegeben habe?’
– ‘Verbraucht.’

Die wechselnde Konstruktion mit Akkusativ oder Ablativ (ersteres vorwiegend bei Sachobjekten, letzteres bei Personen und Körperorganen) läßt sich bei dieser Herleitung darauf zurückführen, daß ursprünglich beide Kasus nebeneinander vorkommen konnten: **oīte- aliquid aliquōd** ‘etw. von jd./etw. her im eigenen Interesse mitnehmen’ (z. B. die Früchte vom Baum, was einer Nutzung des Baumes gleichkommt). Bei Valenzreduktion führte dies zu den beiden Konstruktionen *oīte-* plus Akk. ‘von einer Sache Gebrauch machen’ und *oīte-* plus Abl. ‘(eine Person, eine persönliche Beziehung, ein Körperorgan) (be)nutzen’, die in der Folgezeit verständlicherweise nicht auseinandergehalten wurden.²⁹

²⁹ Syntaktischer Anschluß an *frue*- Dep., *funge*- Dep. ist selbstverständlich nicht auszuschließen und dürfte die Verwendung des Ablativs in jedem

Durch die Heranziehung von lat. *ūte*- Dep. < **oite*- Med. wurde im Rahmen unserer Argumentation zweierlei erreicht: der Ansatz der uridg. Wurzel ließ sich formal bestätigen und auf die Lautform **h₃oīt* festlegen; außerdem wurde dem in οἴσε- fortgesetzten Voluntativ ein primäres Präsens an die Seite gestellt. Nicht direkt bestätigt werden konnte hingegen die angenommene Wurzelbedeutung ‘mitnehmen’; mediales ‘sich mitnehmen, im eigenen Interesse mitnehmen’ eignet sich jedoch als Ausgangspunkt des inneritalischen Bedeutungswandels zu ‘von etw. Gebrauch machen’. Eines fehlt auch jetzt noch, um das Bild zu vervollständigen und die aufgestellten Hypothesen überzeugend abzustützen – ein Beleg für das primäre Präsens im Aktiv.

III.

Die Mittelzeile der Duenos-Inschrift

Um ein römisches Gefäß aus dem 6. Jh. v. Chr., das aus drei durch Stege verbundenen runden Töpfchen von ca. 4 cm Durchmesser besteht und in der Mitte ein annähernd zylindrisches, 2 cm weites Loch aufweist,³⁰ zieht sich, von oben zu lesen, eineinhalbmals die linksläufige Inschrift

IOVE|SATDEIVOSQOIMEDMITATNEITEDENDOCOSMISVIRCOSIED
 ASTEDNOISIOPETOITESIAIPACARIVOIS/
 DVENOSMEDFECEDENMANOMEINOMDVENOINEMEDMALOSTATOD

Fall begünstigt haben. Zu den syntaktischen Verwendungsweisen von lat. *ūte*- und *abūte*- vgl. z. B. Bennett II 216 f., 352, 208 und Lodge s. vv. *utor* und *abutor*.

³⁰ Genaue Gegenstandsbeschreibung und Literaturbericht bei Eichner, S. 207 ff. und 217-226; Abbildungen bei Degrassi 261. Zu einer geplanten Autopsie s. die Andeutungen bei Bolelli, S. 8. Bei Rix, S. 193, findet sich der Hinweis auf ein vergleichbares Vierlingsgefäß mit der etruskischen Geschenkinschrift ‘Mich schenkte Spuriaza Kurtianas’.

Die Inschrift ist vor dem Brand eingeritzt³¹ und korrigiert, also vermutlich fehlerfrei. Unter Berücksichtigung neuerer Lösungsvorschläge können wir den Text vollständig segmentieren und lautlich interpretieren:

*l̄īoūezāt déīuōs kw̄ó̄i mēd mītāt:
 né̄i tēd éndo kózm̄is ū̄irgō síēd,
 ást tēd n'ó̄issi ópēt,
 ó̄it es̄īai, pák̄a r̄íuōis.
 dūénos mēd f̄éked en manom mēinom dūenō̄i;
 né̄ mēd málos tátōd./*

Die drei syntaktisch jeweils zweigeteilten Zeilen folgen keinem Metrum, sind jedoch rhythmisch gegliedert und zeigen auffällige Kadenzen: iambisch vor einem Satzeinschnitt (*/mītāt/*, */síēd/*, */ópēt/*, */dūenō̄i/*), spondeisch am Satzende (*/r̄íuōis/*, */tátōd/*³²). Nach zwei weiterführenden Analyseschritten – der Identifizierung von OPET als Verbalform */ópēt/* im Sinne von *optat* (J.A. Harðarson³³) und des Zeilenschlusses PACARIVOIS als */pák̄a r̄íuōis/* (D. Steinbauer³⁴) – bleiben in der Mittelzeile die Lautfolgen NOISI und OITESIAI zu klären. Sofern diese den Infinitiv und das Partizip eines Wurzelpräsen *ōit-* Akt. ‘mitnehmen’ enthalten – zum einzelnen s.u. –, kann die Inschrift wie folgt übersetzt werden:

³¹ Eichner 208 o. mit Anm. 24 auf S. 220 f.

³² Gegen eine metrische Interpretation, wie Eichner sie durchführt, spricht m.E. erstens die schwankende Zeilenlänge und zweitens die permanente Diskrepanz zwischen Wortakzent und Iktus. Zu *tátōd* s. Rix, bes. 204-211. In der Interpretation der dritten Zeile folge ich ansonsten B. Vine, S. 298-303.

³³ Vgl. LIV 1266, 2299 s.v. (?) 2. **h₃ep* ‘wünschen, wählen’: “Iterativ **h₃op-éje-* [in] frühlat. *opet* CIL² 4 ‘wählt aus’”, dazu die Anm.: “Analyse nach J.A. Harðarson, mdl.”

³⁴ Zitiert bei Eichner, S. 214 mit Anm. 89 auf S. 236.

‘Es schwört bei den Göttern, der mich schenkt:
 Sollte das Mädchen zu dir nicht nett sein,
 und trifft sie nicht die Wahl, dich mitzunehmen,
nimm (das) für sie mit, befriedige sie in Strömen!³⁵
 Ein Ehrenmann hat mich hergestellt zum glückbringenden
 Geschenk für einen Ehrenmann,
 kein Spitzbub soll mich stehlen.’

Der Inf. Akt. eines Wurzelpräsens *oĭt-* mußte im Frühlateinischen */oĭssi/* lauten, entsprechend dem klass. lat. *ēsse* zu *ēd-*.³⁶ Wenn sich diese Form hinter der (anders schwer deutbaren³⁷) Zeichenfolge NOISI verbirgt, enthält diese außerdem die Satznegation */ne/*, deren Vokal entweder elidiert oder mit dem Anlaut von */oĭssi/* kontrahiert ist (in letzterem Fall wäre */nōĭssi/* zu lesen).³⁸

Als 2. Sg. Ipt. Akt. des gleichen Stammes ist lautgesetzlich **oĭd* zu erwarten, da ursprünglich auslautendes **-t* als *-d* erscheint. Es folgt die anaphorische Pronominalform */esiāi/*, nicht *†tesĭāi*,³⁹ so daß Assimilation an folgendes *t-* auszuschließen ist. Für die Erklärung des belegten */oĭt/* kommen zwei Möglichkeiten in Betracht: Entweder wurde lautgesetzliches **oĭd* solange toleriert, bis nach dem Wandel **ageti* > **aget* auslautendes *-t*

³⁵ In klassischer Dichtung wird *rivo-*, gerade auch im adverbialen Abl. Pl. *rivīs* ‘in Strömen’, metaphorisch mit Bezug auf Körperflüssigkeiten (Blut, Schweiß, Tränen) verwendet. Eichner verweist hierauf in Anm. 90 auf S. 236, entscheidet sich aber aus sachlichen Gründen für die Interpretation ‘(Duft-)Ströme, (Duft-)Schwaden’ und die Übersetzung ‘Duft’, s. S. 214 m. und 211 o.

³⁶ Vgl. Meiser 225 § 147.1; der Ausgang *-si* war bisher nur erschlossen.

³⁷ NOISI kann keinesfalls die frühlateinische Entsprechung von *nisi* wiedergeben, die **/nesei/* gelautet hätte.

³⁸ Vgl. die Diskussion um *nōn* < **n(e) oĭnom*, in der Leumann, S. 67 o., anders entscheidet als F. Sommer. Für Elision sprechen nicht nur *nūllus*, sondern vor allem auch *nusquam* und *numquam*.

³⁹ Siehe Eichner, S. 214 o. mit Anm. 86 auf S. 235. Nach dieser Deutung steht die anaphorische Pronominalform gemäß der uridg. Regel enklitisch an 2. Stelle im Satz.

wieder vorkommen konnte (erst hierdurch bekam der Wechsel *-d/-t* phonematischen Wert, d.h. wurde spürbar); danach trat paradigmatischer Ausgleich nach der 1. Sg. **oītō* ein. Nach diesem Muster hätte freilich auch ein thematischer Ipt. **oīte* gebildet werden können, der elidiert (*/oīt' esīāi/*, mit Kontraktion (*/oītēsīai/*) oder apokopiert (*/oīt esīāi/*) in unserer Inschrift ebenfalls vorliegen könnte.⁴⁰ Gegen die zweite Erklärung spricht aber, daß der strukturell vergleichbare Imperativ **ēd* 'iß' nicht durch *†ede* ersetzt wurde, sondern durch *ēs*.⁴¹

Auf den Aufforderungssatz */oīt esīāi/* folgt unvermittelt der zweite Aufforderungssatz */pākā rīuoīs/*, der inhaltlich den versprochenen und feierlich beschworenen Erfolg der ersten Handlung nennt. Die syntaktische Struktur ist 'tu das erste, tu das zweite!' im Sinne von 'tu das erste, dann wird dir auch das zweite gelingen'. Wieweit derartige Konstruktionen vom Typ *divide et impera* sonst vorkommen, entzieht sich meiner Kenntnis; es könnte sein, daß dieser Satztyp während der gesamten Antike sublitterarisch geblieben ist.⁴²

⁴⁰ Die Apokope in *dic dūc fac fer* kann, aber muß nicht jünger sein als unser Text; **doyk* und *fer* wären überdies semantisch benachbart gewesen.

⁴¹ Die Imperativform *ēs* 'iß' ist (ohne Bezeugung der Länge) mehrfach bei Plautus belegt (Cas. 248, Mi. 677, Ps. 139). Es handelt sich um eine Analogiebildung zur 2. Pl. *ēste* nach dem Muster von *es este* 'sei, seid', *fer ferte* usw.

⁴² Die syntaktischen Handbücher geben hierüber m. W. keinen Aufschluß. Da der an zweiter Stelle stehende, einer Futurform gleichwertige Imperativ sich jedoch mit dem regulären Verwendungstyp *Komm gut nach Hause* (vgl. Bennett I 353) berührt und wohl jederzeit aus diesem hervorgehen kann, ist die Möglichkeit solcher Formulierungen kaum zu bestreiten. Ähnliche Fälle finden sich wohl kaum zufällig in der heutigen Werbesprache, vgl. aus der Eigenwerbung einer Anzeigenzeitung: *Nutzen Sie den Stellenmarkt der Zeitung A und erreichen Sie damit weitere für Sie wichtige Zielgruppen*; aus dem Werbebrief einer Finanzberatungsfirma: *Nutzen doch auch Sie die Vorteile des B. Profitieren Sie jede Woche neu von topaktuellen Vorabinformationen, exklusivem Hintergrundwissen und sorgfältig recherchierten Anlageempfehlungen. Machen Sie mehr aus Ihrem Vermögen und gewinnen Sie*

Ob es dem Interpreten gefällt oder nicht – die Duenos-Inschrift, und damit das sie tragende Gefäß, ist witzig und hat einen kaum verhüllten sexuellen Bezug. Inhalt der drei Töpfchen und eigentliches Geschenk war wohl nichts anderes als eine Creme, der man aphrodisierende Wirkung zuschrieb. Wer diesem Schluß gern ausweichen möchte, vergegenwärtige sich kurz den Anblick, der sich bietet, wenn das Gefäß auf den linken Zeigefinger gesteckt ist⁴³ und mit den Fingern der rechten Hand Stück für Stück im Uhrzeigersinn gedreht wird. Wie sonst wird man die Inschrift wohl gelesen haben?

Ergebnis

Aus dem gr. Futur οἶσω, dem lat. Verbum *ūtī* und zwei Zeichenfolgen der Duenos-Inschrift, OISI und OIT, läßt sich eine neue uridg. Wurzel **h₃oīt* ‘mitnehmen’ erschließen. Zu dieser gehörten nach Aussage der einzelsprachlichen Zeugnisse ein primäres und ein sekundäres Präsens:

1. Das Wurzelpräsens **h₃oīt/h₃it-*, fortgesetzt durch frühlat. */oīt-/* Akt. ‘mitnehmen’: Ipt. 2. Sg. OIT */oīt/*, Inf. OISI */oĩssi/*.

Hierzu wurde inneritalisch ein Oppositionsmedium der Bedeutung *‘im eigenen Interesse mitnehmen’ → ‘von etw. Gebrauch machen’ gebildet, das in dem lat. Deponens (*oīte-* >) *ūte-* vorliegt und auch durch sabellische Nominalformen vorausgesetzt wird. Die (im Lat.) durchgehend thematische Flexion erklärt sich durch Anschluß an andere thematische Deponentia, insbesondere *frue-* und *funge-*.

langfristige Planungssicherheit in allen geschäftlichen und privaten Angelegenheiten (beides 2001).

⁴³ Daß das Gefäß auf den Finger gesteckt worden sein kann, bemerkt auch Eichner, S. 207.

2. Das Voluntativ **h₃óit-se-* Akt. Med. '(sich) mitnehmen wollen', fortgesetzt durch das griechische Futur οἴσειν. Dieses zeigt bei Homer teilweise noch die ursprüngliche Bedeutung, im übrigen bedeutet es 'bringen, (sich) holen'. Die voluntative Funktion liegt in den 1. Personen und im Partizip noch vor, erklärt aber vor allem auch das Vorkommen des Imperativs, der ausgehend von 'sieh zu, daß du mitnimmst' die Bedeutung 'hol, bring' erhalten hat.

Die hier vorgetragenen Aussagen zum Griechischen und Lateinischen wären zum größten Teil auch auf der Basis einzel-sprachlicher Untersuchungen möglich gewesen. Bestätigt und damit über den Status bloßer Deutungsmöglichkeiten hinausgehoben werden sie aber erst durch den historischen Sprachvergleich, einschließlich der Rekonstruktion des gemeinsamen Ausgangsparadigmas in der indogermanischen Grundsprache.

Literatur

- Bennett, Ch. E. ([1910/1914] 1966): *Syntax of Early Latin*. I. II. Boston, Nachdruck Hildesheim.
- Bolelli, T. (1993/1994): De antiquissima inscriptione quae Dueni nuncupatur annotationes. *Studi e Saggi Linguistici* 33, 1-9.
- Chantraine, P. (1968-1980): *Dictionnaire étymologique de la langue grecque*. Paris.
- Degrassi, A. (1965): *Inscriptiones Latinae Liberae Rei Publicae. Imagines*. Berlin.
- Eichner, H. (1988-1990): Reklameiamben aus Roms Königszeit. *Die Sprache* 34, 207-238.
- Frisk, Hj. (1973): *Griechisches etymologisches Wörterbuch*. II. Heidelberg.
- Hooker, T. J. (1979): Future imperatives in Homer. *Münchener Studien zur Sprachwissenschaft* 38, 87-92.

- Klingenschmitt, G. (1982): *Das altarmenische Verbum*. Wiesbaden.
- Kösling, P. (1998): *Die griechischen primären Jotpräsentien*. Hamburg.
- Leumann, M. (1977): *Lateinische Laut- und Formenlehre*. München.
- LfgRE (1999): *Lexikon des frühgriechischen Epos*. 17. Lieferung. Göttingen.
- LIV (¹1998, ²2001): Rix, H., Kümmel, M. u.a., *Lexikon der indogermanischen Verben*. Wiesbaden.
- Lodge, G. (1924, 1933): *Lexikon Plautinum* I.II. Leipzig. Nachdruck Hildesheim 1962.
- Meiser, G. (1998): *Historische Laut- und Formenlehre der lateinischen Sprache*. Darmstadt.
- Pokorny, J. (1959): *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*. Bern und München.
- Prellwitz, W. (¹1892, ²1905): *Etymologisches Wörterbuch der Griechischen Sprache*. Göttingen.
- Rix, H. (1985): Das letzte Wort der Duenos-Inschrift. *Münchener Studien zur Sprachwissenschaft* 46, 193-220.
- Rix, H. (²1992): *Historische Grammatik des Griechischen*. Darmstadt.
- Rix, H. (1986): *Zur Entstehung des urindogermanischen Modus-systems*. Innsbruck.
- Schwyzler, E. (1939): *Griechische Grammatik*. I. München.
- Untermann, J. (2000): *Wörterbuch des Oskisch-Umbrischen*, Heidelberg.
- Vine, B. (1999): A Note on the Duenos Inscription. *UCLA Indo-European Studies* 1, 293-305.
- Walde, A. / Hofmann J.B. (³ 1954): *Lateinisches etymologisches Wörterbuch*. II. Heidelberg.
- Wodtko, D. S. (2000): *Wörterbuch der keltiberischen Inschriften*. Monumenta Linguarum Hispanicarum V.1. Wiesbaden.

Att. ἐρωτάω, Ion. εἰρωτάω ‘ask’

By BRENT VINE, Los Angeles

1. Background

1.1. Attic ἐρωτάω ‘ask’, with its Ionic pendant εἰρωτάω [Od.+; cf. *LfgrE* 12:488, s.v.], is without doubt a close derivational relative of Att. ἔρωμαι/Ion. εἶρωμαι [Il.+] and Ion. ἐρέω [Il.+] ‘ask, inquire’. But the source of the stem-final -ω in ε(ι)ρωτάω is completely obscure, as noted by both Frisk¹ and Chantraine.² The purpose of this paper is to assess earlier methods of accounting for the form, especially (§2.) two recent proposed solutions to the problem - both of which seem to me to be unsatisfactory - and to suggest an alternative that may be more promising (§3.). We must begin, however, by reviewing the standard conception of the background of εἶρωμαι and ἐρέω, since this is basic to the problem of how ε(ι)ρωτάω might be derivationally related to them.

1.2. Att. ἔρωμαι/Ion. εἶρωμαι are straightforwardly reconstructable (see especially Rix 1970: 97f.) in terms of a Proto-Greek thematic stem *eruo/e-. Ionic ἐρέω appears to derive from a form with earlier stem-final digamma (cf., for the moment, ἐρευνάω ‘search after’), in which case this *ἐρέω

¹ GEW s.v. ἐρωτάω (I.574): “Das Präsens ἐρωτάω, εἰρωτάω ... stellt eine Erweiterung auf -τ- vom Grundwort auf; die Herkunft des -ω- bleibt allerdings dabei dunkel.”

² DELG s.v. 1. ἐρέω (370): “la dérivation est inexpliquée”. Boisacq (278, s.v. ἐρέω) simply derives the form from a stem “*ἐρφ-ωτ-”, without comment; but see the discussion below (§1.3., with fn. 6) of the older interpretation via a *t*-stem.

points to a thematic stem **ereyo/e-*.³ As discussed by Rix in his classic paper on the laryngeal developments now referred to as “Rix’s Law”, the relationship between these Pr.-Gk. constructs **ereyo/e-* and **eryo/e-* is most naturally understood in terms of a full-grade/zero-grade opposition: thus **ereyo/e-* continues an *e*-grade **h₁réu-o/e-*, with regular vocalization of the initial first laryngeal (i.e., **h₁rV-* > Gk. *épV-*, as in **h₁rudh-ró-* > *έρυθρός* ‘red’, etc.); and **eryo/e-* continues a zero grade **h₁ryu-o/e-*, with the “Rix’s Law” treatment (i.e., **h₁rC-* > *épC-*, like **h₂rC-* > *ápC-*, etc.; Rix 1970).⁴ This much is widely (though not universally, cf. §2.2.) accepted, and assists with the interpretation of otherwise ambiguous forms on the one hand, as well as of the pre-Greek situation that underlies the alternation itself. Thus, Hom. *έρείομεν* (A 62) would point, according to this conception, to an athematic subjunctive *έρέ(F)ομεν* (which has undergone metrical lengthening), based on an athematic **έρευμι*.⁵ In other words, the Pr.-Gk. stems **ereyo/e-* and **eryo/e-* would reflect thematizations (perhaps actually recharacterized subjunctives) of the strong and weak stems of an original athematic present **h₁réu-ti* : **h₁ryu-énti*.

1.3. This is a convenient point at which to comment on the older account found in some handbooks, according to which *ε(ι)ρωτάω* finds its explanation “auf Grund eines *έρF-ως*” (thus IEW 337, cf. Schulze 1892: 99). The idea seems to be that *ε(ι)ρωτάω* is somehow denominative to a *t*-stem **έρF-ωτ-*,⁶ of

³ It should be clear that the material under discussion has nothing at all to do with Gk. *είπω* ‘I say’ (fut. *έρέω*) <**uérh₁-io/e-*, which comes from an entirely different root (LIV 689), despite the superficial formal and semantic resemblance to the verbs meaning ‘ask’.

⁴ Various criticisms of Rix’s Law, especially those repeatedly voiced by F. O. Lindeman, are in my opinion to be rejected, as I discuss elsewhere (2000 with further references).

⁵ Thus e.g. Schwyzer 1939: 680, Chantraine 1958: 297 (citing also *έρευε·έρύνα* Hsch. [Aeol.]), 346, 394.

⁶ Cf. Boisacq’s notation, fn. 2 above.

the type γελ-ωτ- 'laughter', ἐρ-ωτ- 'love', ἰδρ-ωτ- 'sweat', etc. This approach can be rejected practically out of hand. To begin with, forms of the type γέλως (Att. γελ-ωτ-) etc. are originally not *t*-stems, but (animate) *s*-stems.⁷ As such, their inflection is amphikinetic, with accented full-grade root in strong forms - and indeed, full-grade forms are almost universally found in Greek (thus precisely γέλως, ἔρωσ etc.), while zero-grade forms are rare both in Greek and elsewhere. Nevertheless, according to the root analysis just provided (§1.2.), the sequence *ἐρ*F*- (of *ἐρ*F*-ωτ-) would need to be analyzed as a zero grade.⁸ More damaging still is the fact that the *t*-stem variants are essentially restricted to Attic (vs. *s*-stem inflection attested in traces, though with certainty, in Homer⁹); yet it is inconceivable that an Att. *ἐρ[*F*]-ωτ- could have served as the basis for both Attic ἐρωτ(άω) and Ionic [Od.+] εἰρωτ(άω). Finally, this type of verbal derivation is unknown for γέλως /-ωτ- etc. (γελάω / γελώω, but no *γελωτάω, etc.).

For the sake of completeness, we may note, in connection with athematic *t*-stems, that the type δωτ- (cf. δωτίνη 'gift'), ὀβρωτ- '-eating' has no bearing on the case (since in such instances -ω belongs to the root), nor is a form like Att. φωτ- 'light' of any relevance (since -ω results from contraction, cf. Hom. φάος).

2. Two recent proposals

2.1. J. E. Rasmussen (1987) begins by accepting the standard Rixian interpretation of εἴρωμαι and ἐρέω (as in §1.2. above),

⁷ See recently on this type Stüber 2000, 2002.

⁸ The one unambiguous zero grade in Greek, namely ἰδρώς, is compromised by the evident contamination with a *ro*-adjective, where zero grade is canonic.

⁹ On the probable derivation of ἐρωτ- 'love' (hHerm. 449+) from an amphikinetic animate *s*-stem (despite the absence of overt traces of *s*-stem inflection), see Weiss 1998: 36.

and then goes on to make three additional assumptions designed to account for *εἰρωτάω* itself:

i) Beside the basic root form **h₁rey-* that appears in *εἴρομαι* and *ἐρέω*, Greek also inherited an enlarged form of the root **h₁rey-h₃-*, i.e. with a root-extension consisting of third laryngeal.

(ii) Rasmussen also assumes that in a zero-grade form of the sort **h₁ru-h₃-C-*, the Indo-European sequence /uh₃C/ would develop in a phonologically regular way to Pr.-Gk. /u̯ōC/ (according to the so-called “Lex Francis-Normier”, more on which below); thus **h₁ru-h₃-C-* develops regularly to Pr.-Gk. **eryōC-*.

(iii) Rasmussen’s final assumption concerns the presumed morphological starting point of the formation that underlies *εἰρωτάω*. Beginning ultimately from a zero-grade verbal adjective in **-tó-* (**h₁ruh₃-tó-*), the formation in **h₁ruh₃-tah₂-jé-ti* recovers, structurally, the factitive pattern of **neuah₂-jé-ti* ‘renews’, while the *-ταω* formation itself may show the development of iterative meaning, in a way somewhat similar to that of Latin iteratives in *-tāre* (likewise, at least in part, ultimately based on factitivizations of **-tó-* participles).¹⁰

This is, in its way, an ingenious and elegant solution: a verbal adjective **h₁ruh₃-tó-* (thus a form with canonic zero grade) serves as the morphological basis (and an attractive one for a *-ταω* verb), and yields exactly the required Pr.-Gk. stem-form **eryōt-* directly, via regular phonological developments - that is, if one grants both the root-final **-h₃-* and the correctness of the phonological process envisioned. Rasmussen adds two additional points that arise from this analysis:

(iv) In support of the enlarged version of the root, Rasmussen adduces the Celto-Germanic word for ‘secret’ or ‘secret writing’ that appears in the Germanic words for ‘rune’ and their Celtic

¹⁰ Along similar lines, see the discussion of Greek *-τάω* formations by Tucker (1990: 222ff., 229ff.), as well as my remarks on Hom. *εὐχετάομαι*, *λαμπετόωντι* and *ναιετάω* (1998: 44ff.).

counterparts, i.e. the **(H)ruH-ná-h₂* of OIr. *rún*, ON *rún* ‘secret, rune’, etc. Thus, assuming that the ‘rune’ word is actually related, etymologically, to these Greek verbs meaning ‘ask’, the long /ū/ requires a zero grade with root-final laryngeal.

(v) In a more recent treatment of the problem (1990/91: 447, in a paper devoted largely to the “Lex Francis-Normier” itself), Rasmussen actually removes the hyphen in front of his earlier laryngeal enlargement, apparently considering the root to have been simply **h₁reuh₃-* at bottom. In that case, he must explain why some forms, including Greek ones, show no trace of the laryngeal (e.g. *εἶρω/ε-*, cf. §§1.1.-1.2.); this he does by assuming that such forms have generalized their laryngeal-less form of the root from *o*-grade forms, like the one that underlies ON *rauna* ‘investigation’, with an appeal to the regular loss of laryngeal in certain *o*-grade formations (“Saussure’s[-Hirt’s] Law”, or the “Saussure effect”, cf. Meier-Brügger 2000: 110).¹¹

2.1.1. Although it is difficult to disprove this solution, it can at least be shown that it should be viewed with a great deal of skepticism.

The fundamental issue involves the question of the root shape. Apart from *εἰρωτάω* - the *explanandum* itself - there is no actual evidence that the root in question ever ended with a laryngeal; and for this point, it makes no difference whether the laryngeal was part of the root or an enlargement. The only positive evidence for a root-final laryngeal would appear in the proposed comparison with the “rune” word, which even emboldened Rasmussen to suggest that this could provide a clue to the original sense of these verbs meaning “ask”, namely “the enquiry into the mysteries of traditional lore which are not for

¹¹ Rasmussen’s conception of the details of this laryngeal loss differs markedly from more standard views (see e.g. Rasmussen 1997: 260f. [Excursus 2], with earlier references, and most recently 2001), but this is of no consequence for present purposes; it is the mere existence of this *o*-grade phenomenon itself that is at issue here, and not the exact nature of its operation.

everyone to understand” (1987: 310). But this is pure speculation: there is no reason to think that the verbs in question had any such primordial overtones. And even if such a meaning were present in the original root or in one of its cognates (actually a real possibility, to be addressed in §2.2.3. below), this would still not authorize jettisoning the perfectly acceptable traditional etymology of the “rune” word,¹² in favor of one based on the notion of “inquiry”.

2.1.2. More damaging than the absence of positive evidence favoring a root-final laryngeal is the evidence against it: without exception, all Greek forms that in principle could have displayed a laryngeal reflex show no such thing. In addition to εἶρα/ε- (already cited, §2.1.; *h₁ruh₃-o/e- > *έρω/ε-), note in particular the forms with e-grade u-diphthong before a consonantal suffix, where an interconsonantal laryngeal would have been expected to vocalize: έρευνάω ‘search after’ (*h₁reyh₃-n- > *έρεφον > *έρουν), Cret. έρευταί ‘tax collectors’ (*h₁reyh₃-t- > *έρεφοτ > *έρουτ).¹³ Nor is it unproblematic to claim, with Rasmussen, that Greek has simply generalized a laryngeal-less form of the root, as a result of Saussure’s Law cases where laryngeal loss was regular. For one thing, the Saussure’s Law context requires o-grade of the root, and not a single o-grade form of this root is attested in Greek; nor can we suppose that a form like ON *rauna* implies, of itself, any such comparable form in Greek.¹⁴ Moreover, even if such forms did exist, the early generalization of a laryngeal-less variant would be entirely unexpected, since no such development is otherwise found in Greek, where Saussure’s

¹² Namely (IEW 867, Watkins 2000: 72) as a derivative of the *h₃reyh₃- ‘intone, mumble, roar’ (LIV 306) of Ved. *ruvāti* ‘roars’, ώρύομαι ‘id.’, OCS *rjuti* ‘id.’, Lat. *rūmor* ‘noise, murmur’ (and in Germanic, cf. OE *rūnian* ‘whisper’, and the Gmc. source of Finn. *runno* ‘song, poem’).

¹³ For the latter, cf. perhaps Myc. *e-re-u-te-re* (PY Cn 3, Wa 917), although the meaning is uncertain (see Aura Jorro 1985: 243).

¹⁴ We will have occasion below (§3.2.) to suggest that a *h₁róy[h₃]-o- might well have existed; but a pre-consonantal *h₁róy[h₃]-C- would more effectively support the idea of a generalized anit *h₁rey-C-.

Law forms are not uncommon: thus e.g. **tol[h₂]-meh₂* (τόλμη) does not oust **telh₂-/*tlh₂-* (τελα-/ταλα-, τλᾱ-) in favor of a generalized anit̥ “*tel-”, etc. In cases where anit̥ forms are found that may have some relationship to Saussure’s Law forms, such anit̥ forms (which in general appear to be late creations) do not typically oust the original set̥ forms. Thus anit̥ *πράμις* ‘perineum’ [Archil., Hippon.+], with *m*-suffix, may belong with **terh₁-/*treh₁-* ‘drill, bore’, cf. the Saussure’s Law form (with *m*-suffix) *τόρμος* ‘hole’ (Ehrenfellner 2000: 189f.); but this has not led to an early generalization of the anit̥ form (cf. set̥ forms like *τρητός* ‘pierced through’, *τέρετρον* ‘borer’), no doubt partly because the *-mi-* formation is a secondary (decompositional?) einzelsprachlich creation (see Ehrenfellner, *loc. cit.*, for details).

2.1.3. This brings us to the “Lex Francis-Normier”, which is the phonological cornerstone of Rasmussen’s analysis. The most general form of this process, according to its adherents,¹⁵ claims that in sequences of **i* or **u* followed by **h₂* or **h₃* and another consonant, the vowel-plus-laryngeal sequences are resyllabified (perhaps originally as a kind of “breaking” effect), with the laryngeal vocalization appearing in a lengthened form, and colored appropriately for the laryngeals in question: thus (in contrast to **ih₁C*, **uh₁C* > Pr.-Gk. **īC*, **ūC*), **ih₂C*, **uh₂C* > **īāC*, **ūāC* and **ih₃C*, **uh₃C* > **iōC*, **uōC*,¹⁶ as is said to have occurred, for example, in **proti-h₃k^w-o-* ‘surface, face’ > **protiōk^w-o-* (> *πρόσωπον*, cf. Ved. *prātīka-*, without this treatment), or (with the sequence in question here) **muh₃-ro-* > **mūōro-* (> *μωρός* ‘dull, foolish’, cf. Ved. *mūrā-* ‘id.’).¹⁷ This is not the place to conduct a full-scale critique of this theory,

¹⁵ See in detail Rasmussen 1990/91, 1994: 437.

¹⁶ Vs. traditional **ih₁/h₂/h₃C* > **īC*, **uh₁/h₂/h₃C* > **ūC*.

¹⁷ According to some scholars, analogues of this process are also found in Armenian and Tocharian, cf. Toch. B *pratsāko*, A *pratsak* ‘chest’, with a treatment similar to that allegedly seen in *πρόσωπον* (see in detail Rasmussen 1994: 437n14).

which would need to be fairly elaborate in order to take into account all of the forms that have been adduced in this connection. It is fair to state, however, that this “law” continues to be rather controversial, given numerous apparent counter-examples, as well as the existence of alternative explanations for some of the key forms under discussion (such as *πρόσωπον* itself).¹⁸ Purely on this basis, one could say that no account of *εἰρωτάω* that crucially depends on the “Lex Francis-Normier” can be compelling at the present time. And even if this view of Greek phonology should turn out to be correct, we would still face the intractable fact noted above, namely that no real evidence exists that the root in question ever ended with a laryngeal.

2.2. A second approach to the problem - and one that also operates with a root-final laryngeal - has recently been published in the compendium of Indo-European verbal roots compiled under the direction of H. Rix (LIV 251f., 1. **h₁reh₁-* [M. Kümmel]). But this approach rejects the traditional conception of *εἰρωμαι* and *ἐρέ(F)ω* (§1.2.), in favor of an entirely different root shape **h₁reh₁-*. On this basis, one can mechanically derive (Att.) *εἰρωτάω* as a denominative based on a noun **ἐρωτᾶ́*, which would reflect an old *o*-grade **h₁roh₁-táh₂* (a formulation credited at LIV 251 to suggestions from E. Tichy).

2.2.1. Even if we grant, for the moment, the premise that we should operate with a root shape **h₁reh₁-*, the morphological entity to which this analysis appeals (i.e., **h₁roh₁-táh₂*) is to some degree an unexpected one. In general (cf. Chantraine 1933: 300f.), the oldest layer of primary *nomina actionis* involves masculine *o*-grades in **-to-* with root accent (*νόστος* ‘return’, *κοῖτος* ‘lying down; sleep’, etc.) and (perhaps secondarily?) root-accented feminines in **-tah₂* with *o*-grade (e.g. *κοίτη* ‘bed, lair’) and *e*-grade (e.g. *ἀήτη* ‘gale’ < **‘blowing’*). Oxytone

¹⁸ For discussion *contra*, in various ways, see e.g. Peters 1988, Klein 1988, Lindeman 1997: 99-101, Malzahn 2000: 295n10.

feminines certainly exist, but have the appearance of being later creations (thus *βίωτος* ‘life’ [*Il.* +], vs. *βιοτή* ‘id.’ [*Od.* +], etc.).¹⁹ Thus it is not immediately attractive to assume that *ἐρωτάω* has arisen as a denominative of an old (and no-longer-attested) oxytone like **h₁roh₁-táh₂*. Still, one may point to a pair like *βροντή* ‘thunder’ and its denominative *βροντάω* (both *Il.* +, cf. *βρέμω* ‘thunder’) in order to lend some credibility to such a scenario.²⁰ What is more important, however, is that the entire premise on which this analysis is based - i.e., the assumption of a root shape **h₁reh₁-* - is itself not compelling.

2.2.2. In defense of **h₁reh₁-*, the LIV treatment makes much of the claim that in Homer, the aorist stem *ἔρε-* (as in the infin. *ἔρέσθαι*) allegedly “excludes” digamma, and that “auch für *ἔρεε-* und *εἶρε-* ist **F* nicht gesichert” (LIV 251, 1. **h₁reh₁-* n.1). But the offending *ἔρε-* forms, such as line-final ... *ἔρέσθαι#* in a formula ... *μεταλλῆσαι καὶ ἔρέσθαι#* (5x), are without exception restricted to the *Odyssey*, and need not show anything old, even if LIV is correct in rejecting Wackernagel’s account of these forms as Atticisms (on which see Kimball 2000: 144f.). Thus the formula just mentioned appears to be an Odyssean reworking of the Iliadic presential version seen in ... *ἀνείρεαι ἠδὲ μεταλλάσ#* (Γ 177 + 3x *Od.*), ... *διείρεο μηδὲ μετάλλα#* (A 550), ... *οὔτ’ εἶρομαι οὔτε μεταλλῶ#* (A 553). As such, this sort of metrically-conditioned variation is of no more import than with variants of the type *μονωθεῖς* (Λ 470, vs. *μουνωθέντα ο* 386) or *ξενίων* (*ο* 514, 546) vs. *ξείνιος* (*γ* 490 etc.) and the like (cf. Chantraine 1958: 162), where there is no question of rejecting traditional interpretations via digamma (*μουν-* < **μονF-*, *ξειν-* < **ξενF-*). As pointed out by Schulze in

¹⁹ On the secondary character of the oxytonesis in such cases, see Rico 2000: 195 (with fn. 114).

²⁰ No real support is provided by *φοιτάω* ‘roam about’, despite its superficial similarity: as Tucker points out (1990: 231n55), the obscure prehistory of this verb makes it difficult to be sure even that an etymological *o*-grade is involved.

his discussion of ... *ἑρέσθαι*# and similar forms (1892: 100f.), the same sort of situation can even involve clausular formulas, as in ... *μένος καὶ θυμὸν ἐκάστου*# (E 470 and *passim*), which has everywhere replaced *... *μένος θυμὸν τε Γεκάστου*#. In the same way, Schulze undermines the testimony of ... *περὶ ξείνοιο ἑρέσθαι*# (α 405, earlier *... *περὶ ξείνοι' ἑρέεσθαι*#), ... *περὶ πατρός ἀποιχομένοιο ἔροιτο*# (α 135 and γ 77, earlier *... *ἀποιχομένοι' ἑρέοιτο*#), #*δεῦτε φίλοι τὸν ξεῖνον ἐρώμεθα* ... (θ 133, earlier *... *ξεῖνον ἐρήομεν* ..., cf. A 62 #*ἄλλ' ἄγε δῆ τινα μάντιν ἐρείομεν*...), and ... *μεταλλῆσαι καὶ ἐρέσθαι*# (5x *Od.*, earlier *... *μεταλλῆσαι καὶ ἐρήα*#²¹).²²

As for the claim that “auch für *ἑρεε-* und *εἶρε-* ist **F* nicht gesichert”: in the absence of explicit argumentation (beyond the suggestion that *εἶρομαι* is a new “R(z)-*je*-Präs.” built on the aorist stem *ἑρε-*), this cannot be pursued in any detail. It may suffice to say that while *ἑρεε-* and *εἶρε-* in and of themselves do not prove digamma, such forms are readily accounted for, as traditionally, on the basis of (originally full-grade) **ἑρεFδ/ε-* and (originally zero-grade) **ἑρFδ/ε-* - and not so readily accounted for by the various assumptions that the LIV analysis is forced to make in order to explain these forms secondarily.

2.2.3. The LIV account follows S. Kimball (1987: 189, 2000) in comparing Gk. *ἑρέω* with Hitt. *ariya-* ‘investigate (by divination)’; for the LIV (though not for Kimball; more on this in point (iii) below), these forms make an actual word equation reflecting a primary *je/o*-present **h₁rh₁-je-*. This calls for the following remarks:

(i) LIV seems to assume a phonological development **h₁rh₁-je* > Pr.-Gk. **ere-je-* (whence *ἑρέω*), but this is far from assured: such a treatment of the sequence **h₁rh₁-(C-)* (as

²¹ *ἐρήαι* (thus Schulze; perhaps rather *ἐρεῦαι*) would be a secondarily-derived *s*-aorist, cf. Hom. *ἔσσευα* (LIV 394, following Hardarson 1993: 188ff.).

²² A different analogical account for ...*ἑρέσθαι* # is proposed by Ruijgh 1971: 169 (cf. Jucquois and Devlamminck 1977: 73, s.v. *εἶρομαι*).

opposed to the **rē-je-* or **erē-je-* that might otherwise be expected) would have to be based on a secondarily root-accented **h₁r^h₁-je-*, but nothing speaks in favor of such an assumption - cf. *ské/ó*-presents, which show laryngeal treatments consistent with the original accentuation (thus *θνήσκω* 'die', not **θανάσκω*, etc.).

(ii) On its face, Hitt. *ariya-* seems to exclude a root with *u*-diphthong. But this is not really the case: *ariya-* could in principle derive from a **h₁ru-je-*, thus showing, descriptively, the same reduction-treatment as may appear in *hāriya-* 'dig' (< **h₃ery-je-*), where the primary comparanda (e.g. Hom. *οὐρός* 'trench' < **h₃(o)ruó*, cf. *ὀρύσσω* 'dig', Lat. *runcāre* 'weed'; LIV 307 **h₃reuk-*) strongly favor the root-final labial glide.²³

(iii) As Kimball points out, the relationship between *ἐρέω* and Hitt. *ariya-* need not involve a word equation: the Hittite form may simply recover an unenlarged **h₁er-* beside enlarged **h₁r-eu-* in Greek (cf. **ser-/sr-eu-* 'flow', etc.).

2.2.4. The LIV discussion appeals to *ἐρωτάω* itself in support of the new root shape ("für **h₁reh₁-* spricht auch *ἐρωτάω*"); but, apart from the possible morphological difficulty with the presumed **h₁roh₁-táh₂* (§2.2.1.), one should note that the LIV account explains Att. *ἐρωτάω*, but not Ion. *εἰρωτάω*. As for Hom. *εἰρωτάω* (exclusively either line-initial or at the beginning of the second foot, and always trisyllabic: *εἰρωτᾶς*, *εἰρώτα*, [*ἀν*]ηρώτων): this would presumably need to be accounted for via metrical lengthening; and yet this structure (**v-- > ---*) corresponds to no existing context otherwise

²³ I am indebted to Sara Kimball (personal communication) for bringing this example to my attention. The maintenance of a syllabification like that in **h₁ru-je* (vs. **h₁ru-je-*) would need to be explained analogically. In this connection, it is worth mentioning that prevocalic **h₁ru-V* could be preserved in the abstract **h₁ru-áh₂* that may underlie Hitt. *aruwāi-* 'prostrate oneself', assuming an original meaning 'formal inquiry/consultation (before a divinity)' or the like. (The Hittite *h*-less initial excludes the comparison with Gk. *ἀράομαι* 'pray' and other forms pointing to a root **h₂er-*, despite e.g. Oettinger 1979: 345n171, 365.)

avored for metrical lengthening. Still more problematic is the fact that *εἰρωτάω* is well-attested in non-epic Ionic, with well over two dozen attestations in Herodotus (where the word shows no signs of being an epicism, even if the analysis via metrical lengthening were admissible).

2.2.5. Finally, and perhaps most seriously, the LIV analysis requires the separation of all of the Greek verbal material under discussion (*εἴρωμαι, ἐρέω, εἰρωτάω*) from the Greek (and also extra-Greek) diphthongal forms (such as *ἐρευνάω*, Cret. *ἐρευταί*, ON *rauna* [§2.1.2.]), which the traditional account, by contrast, so attractively integrates.

2.3. In view of the above discussion, it seems reasonable to conclude that the mysterious *-ω-* of *εἰρωτάω* has not yet found a wholly satisfactory solution.²⁴ It may thus be appropriate to suggest a new approach to the problem, even if not all of the details can be specified with certainty.

3. A “morphological” approach

3.1. We take as given the following premises:

(i) it is preferable to operate with the traditional form of the root, i.e. **h₁r(e)u-* (as in *εἴρωμαι /ἐρέ(F)ω, ἐρευνάω*, Cret. *ἐρευταί*);

(ii) the natural basis for an iterative verb in *-ταω* (**-teh₂je/o-*) is indeed a participial or adjectival form in *-τος*, essentially as Rasmussen assumed, i.e. *εἰρωτάω* ← **εἰρωτός* (Pr.-Gk. **erūōtós*).

But instead of seeing, in this **εἰρωτός*, a phonological result depending on a root-final laryngeal, it is possible to suggest a plausible morphological source that will account directly for the

²⁴ As for Tucker’s idea that the *-ō-* of *εἰρωτάω* “might result from contamination with the *σπρωφάω* type” (1990: 231n55), Tucker herself quite properly labels this as “pure speculation”, this being, as she admits, “the only example of its kind”.

-ō- of the post-radical element -ōtós. Such a source emerges from recent work of A. Nussbaum (1996, 1998) on denominative adjectival formations, especially those built with the suffix *-to- and which at the same time present so-called "presuffixal lengthening", as appears, for example, in Latin adjectives in -ōtus, -ītus, or -ūtus.²⁵ According to Nussbaum's attractive conception, many such forms in /-√to-/ are in origin "possessive instrumentals": the starting point is a substantival instrumental singular, which is then "adjectivized" with one or another productive adjectivizing suffix, especially *-to-. Thus, an *o*-stem instrumental singular (*-o-h₁) would be adjectivized as *-oh₁ + -to- (> *-ōto-, in einzelsprachlich terms), which meant something like 'being with X'- that is, precisely an adjectival version of the base instrumental, which itself meant simply 'with X' or 'by X'. The isolated Lat. *aegrōtus* 'sick' (→ *aegrōtāre* 'be sick'), for example, literally (or etymologically, according to this framework) would have meant something like 'being with distress' (for the original *o*-stem, cf. *aegrum* 'distress'). In Greek, a form like *χολωτός* 'angry' could be described as an adjectival version of the instrumental singular of *χόλος* 'anger'; and hence also a number of more concrete forms with a basic sense 'provided with [something]', as in the type *πτερωτός* 'winged' ← *πτερόν* 'wing'.²⁶ This last example was already compared with its exact formal and semantic counterpart in Slavic (OCS *krilo/krilatŭ*) by Meillet (1929: 639); thus the process of deriving such "de-instrumental" adjectives in *-to- is clearly widespread and relatively old within several Indo-European traditions (even though it may well have arisen independently in one or more of those branches).²⁷

²⁵ As Nussbaum observes, similar patterns appear with other suffixes, such as *n*-suffixes – hence some forms in Lat. -īnus, as I discuss elsewhere (1999); cf. also fn. 27 below.

²⁶ On the (ablative)/instrumental sg. in /-ō/ in Mycenaean and first-millennium Greek, see Hajnal (1995: 271n352 [with references], 272ff.).

²⁷ Similarly -īto- (also -īno-) ← *-i-h₁ (*i*-stems), -ūto- ← *-u-h₁ (*u*-stems) etc.; details in Nussbaum, *opp. cit.* Nussbaum's framework is applied to ver-

3.2. In order to implement this theory so as to account for an adjectival **είρωτός*, underlying *είρωτάω*, one need only begin with an *o*-grade action noun **h₁róu-o-* ‘(act of) inquiring or investigating’ - i.e. a form of the same general type as *χόλος*, a category which is extremely well-established in Greek, and which must at one time have been quite productive (cf. Chantraine 1933: 10). There is, then, no real cost attached to the idea that a **h₁róu-o-* could have existed beside the ancestors of *ἔρέω* and *ἔιρομαι*. As a first approximation, we could assume that the instrumental singular of such a form (**h₁róu-o-h₁*) would have meant something like ‘by inquiry, by investigation’, and that this was adjectivized as (Pr.-Gk.) **erouōtós* (roughly ‘inquisitorial, investigatory’, a form of the same sort as *χολωτός*), which would then, before itself being lost, have served as the basis for *είρωτάω* *‘investigate’ (cf. Cret. *ἔρευται*), ‘ask’.²⁸

It is immediately clear that this formulation does not quite work: a Pr.-Gk. **erouōtó-* should yield a “distracted” Homeric stem *ἔρωωτ-* (< *ἔρωφωτ-*), if it had remained uncontracted; and then with contraction we would be able to account directly for Att. *ἔρωτάω*, but not Ion. *είρωτάω*, which requires a Proto-Greek basis with the glide positioned directly after the /r/. In other words, the verb in question must be based on a Pr.-Gk. **erūōtó-* (with etymological zero grade), and not **erouōtó-* (with the original *o*-grade).

This is not, to my mind, a severe problem, since there are several more or less natural ways of accounting for this situation. The simplest would be to assume that **erouōtó-* was adjusted to **erūōtó-* analogically, on the basis of the corresponding verbal stem **erū-(o/e-)*, i.e. the etymological zero

bal derivation by M. Peters (1999, see esp. 307f. with fn. 28). (For other approaches to “-ino-”, see recently Olsen 2004.)

²⁸ See Kimball (2000: 146f.) on the semantic history of the Greek material belonging to this root.

grade that competed with full-grade **erey-(o/e)-* from the beginning, and which ultimately yielded *εἴρωμαι* itself.

According to a somewhat more involved scenario, it is possible - and even, in some respects, attractive - to assume that the original *o*-grade action noun **h₁róm-o-* '(act of) inquiring' had a pendant zero-grade collective **h₁r̥m-áh₂* '(acts of) inquiry', i.e. 'investigation, interrogation', and that this form either led to a generalized zero grade **h₁r̥m-o-* (ousting the original **h₁róm-o-*) or else simply replaced **h₁róm-o-* directly. In the first case, instr. **h₁r̥m-o-h₁* would yield the required **erw̥dótó-* directly, and in the second case, **erw̥d̥* (<**h₁r̥m-áh₂*) could have yielded **erw̥dótó-* as an instance of the productive derivation via *-dótó-* without intermediary *o*-stem basis, as is otherwise attested (Chantraine 1933: 305). Thus, just as *θυσανωτός* 'tasseled, fringed' [Hdt.] ← *θύσανος* 'tassel' [Hom.] helps account for *χειριδωτός* [Hdt.] 'sleeved' (*χειρίδιον* 'sleeve' itself does not happen to be attested until the 2nd c. A.D.), patterns comparable to that seen in (*χόλος* 'gall; wrath' [Hom.+] ~) *χολή* 'gall' [Archil., Aesch.+], 'wrath' [Aristoph.+]: *χολωτός* 'wrathful' [Hom.] could have supported derivations like **erw̥d̥* → **erw̥dótó-* (without *o*-stem basis). A pattern involving a collective might also more easily account for the eventual loss of the action noun itself.

3.3. With appropriate reserve, it can be added, in conclusion, that an indirect trace of the presumed adjective **erw̥dótós* could conceivably be found in the Mycenaean personal name *Jē-wo-ta-o[* (PY Cn 314), i.e. (nom.) /Erwōtās/ ('The Investigator', cf. Myc. *e-re-u-te-re*, §2.1.2. with fn. 13 above).²⁹

²⁹ This *Jē-wo-ta-o[* is probably unrelated to the toponym *e-wo-ta-de* (KN C 901), which almost certainly contains suffixal **-uont-* (see Aura Jorro 1985: 269).

An earlier version of this paper was first presented at the 132nd Annual Meeting of the American Philological Association (San Diego, CA; January, 2001). For helpful discussions both prior and subsequent to that occasion, I

Bibliography

- Aura Jorro, F. (1985): *Diccionario micenico*, vol. 1 (a-n). Madrid, Consejo Superior de Investigaciones Científicas.
- Bammesberger, A. (ed.). (1988): *Die Laryngaltheorie und die Rekonstruktion des indogermanischen Laut- und Formensystems*. Heidelberg, Winter.
- Boisacq, E. B. (1938): *Dictionnaire étymologique de la langue grecque*³. Heidelberg, Winter.
- Chantraine, P. (1933): *La formation des noms en grec ancien*. Paris, Klincksieck.
- (1958): *Grammaire homérique*, t. I. Paris, Klincksieck.
- DELG, P. C. (1968-1980): *Dictionnaire étymologique de la langue grecque: Histoire des mots*. Paris, Klincksieck.
- Ehrenfellner, U. (2000): Zu einigen substantivischen *-mi*-Bildungen im Griechischen. *HS* 113.184-98.
- Frisk: H. F. (1960-1972): *Griechisches etymologisches Wörterbuch*. Heidelberg, Winter.
- Hajnal, I. (1995): *Studien zum mykenischen Kasussystem*. Berlin/New York, De Gruyter.
- Hardarson, J. A. (1993): *Studien zum urindogermanischen Wurzelaorist und dessen Vertretung im Indoiranischen und Griechischen*. Innsbruck, IBS 74.
- IEW: J. Pokorny (1959): *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*, Bd. 1. Tübingen/ Basel, [repr.] Francke.
- Jucquois, G. and B. Devlamminck (1977): *Compléments aux dictionnaires étymologiques du grec ancien*, t. 1 (A-K). Louvain, Peeters.
- Kimball, S. (1987): *H₃ in Anatolian, in G. Cardona and N. H. Zide (eds.), *Festschrift for Henry Hoenigswald On the Occasion of his Seventieth Birthday, 185-192*. Tübingen. Narr.

am particularly grateful to Sara Kimball, Craig Melchert, Alan Nussbaum, and Jens Rasmussen.

- (2000): Hittite *ariya-* 'consult an oracle'?, in Y. Arbeitman (ed.), *The Asia Minor Connexion: Studies on the Pre-Greek Languages in Memory of Charles Carter* (Orbis, Supplementa 13), 133-149. Leuven, Peeters.
- Klein, J. (1988): Proto-Indo-European **g^wih₃*- 'live' and related problems of laryngeals in Greek. In: Bammesberger, 1988: 257-279.
- LfggrE: *Lexikon des frühgriechischen Epos*, hrsg. vom Thesaurus Linguae Graecae in Hamburg, Göttingen. 1979-.
- LIV: H. Rix et al. (eds.) (2001): *Lexikon der indogermanischen Verben²*. Wiesbaden, Reichert.
- Malzahn, M. (2000): Die Genese des idg. Numerus Dual. In: M. Ofitsch and C. Zinko (eds.), *125 Jahre Indogermanistik in Graz*, 291-315. Graz, Leykam.
- Meier-Brügger, M. (2000): *Indogermanische Sprachwissenschaft*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Meillet, A. (1929): Les adjectifs grecs en -τος. In: *Donum Natalicium Schrijnen*, 635-9. Chartres.
- Nussbaum, A. (1996): Latin *acētum*, *acūtus*, *aurītus*, *avītus*: four of a kind? Paper presented at the 15th East Coast Indo-European Conference (Yale University).
- (1998): More on "decasuative" nominal stems in IE. Paper presented at the 17th East Coast Indo-European Conference (University of North Carolina, Chapel Hill).
- Oettinger, N. (1979): *Die Stammbildung des hethitischen Verbuns*. Nürnberg, Hans Carl.
- Olsen, B. A. (2004): The complex of nasal stems in Indo-European. In: J. Clackson and B. A. Olsen (eds.), *Indo-European Word Formation*, 207-240. Copenhagen, Museum Tusulanum.
- Peters, M. (1988): Zur Frage strukturell uneinheitlicher Laryngalreflexe in idg. Einzelsprachen. In: Bammesberger, 1988: 373-381.
- (1999): Gall(o-lat.) *marcosior*. In: P. Anreiter and E. Jerem (eds.), *Studia Celtica et Indogermanica: Festschrift für*

- Wolfgang Meid zum 70. Geburtstag*, 305-314. Budapest, Archaeolingua.
- Rasmussen, J. E. (1987[1999]): Miscellaneous morphological problems. In: Indo-European languages IV, 22.: Greek *ἐρωτάω* 'ask, pray' - with a note on the Indo-European factitive iteratives; reprinted in Rasmussen 1999:[1.,]309-311.
- (1990/91[1999]): IH, UH and RH. In: Indo-European: A phonetic interpretation; reprinted in Rasmussen 1999:[2.,] 442-458.
 - On the phonetics of the IE laryngeals. In: J. E. Rasmussen (ed.), *In honorem Holger Pedersen. Kolloquium der Indogermanischen Gesellschaft 1993 in Kopenhagen*, 433-447. Wiesbaden: Reichert.
 - (1997): Processes of grammaticalization in Indo-European verbal derivation. In: A. Lubotsky (ed.), *Sound Law and Analogy: Papers in honor of Robert S. P. Beekes on the occasion of his 60th birthday*, 249-262. Amsterdam/Atlanta, Rodopi.
 - (1999): *Selected Papers on Indo-European Linguistics*, 2 vols. Copenhagen: Tusculanum (Univ. of Copenhagen).
 - (2001): On IE zero for expected *o* and related issues. Paper presented at the 20th East Coast Indo-European Conference (Cornell University).
- Rix, H. (1970): Anlautender Laryngal vor Liquida oder Nasalis sonans im Griechischen. *MSS* 27.79-110.
- Ruijgh, C. J. (1971): Review of Chantraine, DELG. *Lingua* 26. 162-173.
- Schulze, W. (1892): *Quaestiones epicae*. Gütersloh, Bertelsmann.
- Schwyzler, E. (1939): *Griechische Grammatik*, Bd. I. München, Beck.
- Stüber, K. (2000): Morphologie und Semantik der *s*-stämmigen Kollektiva. Paper presented at the conference "Indo-European Word Formation - Inventory and Analysis" (Copenhagen; October, 2000).

- (2002): *Die primären s-Stämme des Indogermanischen*. Wiesbaden, Reichert.
- Tucker, E. F. (1990): *The Creation of Morphological Regularity: Early Greek Verbs in -éō, -áō, -óō, -úō and -íō*. Göttingen (HS Ergänzungsheft 35), Vandenhoeck & Ruprecht.
- Vine, B. (1998): *Aeolic ὄρπετον and Deverbative *-etó- in Greek and Indo-European*. Innsbruck, IBS Vortr. u. kl. Schr. 71.
- (1999): Latin *-īnāre/-īnārī*. In: V. Ivanov and B. Vine (eds.), *UCLA Indo-European Studies*, vol. 1, 71-84. Los Angeles, UCLA Program in Indo-European Studies.
- (2000): On "Rix's Law" in Greek. Paper presented at the 19th East Coast Indo-European Conference (University of Georgia). [MS in preparation]
- Watkins, C. 2000. *The American Heritage Dictionary of Indo-European Roots*. Boston, Houghton Mifflin.
- Weiss, M. 1998. *Erotica: On the prehistory of Greek desire*. *HSCP* 98.31-61.

The Originality of Martial's Language

By PATRICIA WATSON, Sydney

Introduction

Martial's vibrant use of language is one of the most striking features of his epigrams. It plays a fundamental rôle in his portrayal of contemporary Roman life and is integral to the effectiveness of his satire. The keynote is originality, whether in the liberal coining of new words, in the introduction of vocabulary not previously found in Latin poetry, or in the novel employment of both individual words and combinations of words. In addition, Martial makes considerable use, often for humorous purposes, of figures of speech such as metaphor, personification and word-play.

Epigram is the poetic genre most closely related to everyday reality.¹ It is not surprising, then, that Martial's work contains a preponderance of familiar vocabulary, including obscenity, as well as of prosaic/'unpoetic' words which are rare or avoided in the higher poetic genres. Many of the extraordinarily wide range of everyday words which he employs have apparently been introduced by him into Latin poetry for the first time.

Obscenity and other types of familiar language are not only used to impart an everyday colouring to the epigrams but are also harnessed to the satiric/invective mode underpinning much of Martial's oeuvre. Also characteristic of this mode are word-types, such as the depreciatory diminutive, which may be termed the vocabulary of invective.

As might be expected, vocabulary with a specifically poetic flavour is employed more sparingly than in the 'higher'² genres,

¹ In justifying the value of his poetry vis à vis the more elevated genres of Tragedy and Epic, Martial on several occasions stresses the close relationship between epigram and real life: cf. 4.49, 8.3, 10.4 and 10.21.

and is most common in epigrams where the subject matter is more elevated in tone, such as eulogies of the emperor. Sometimes, however, it serves a satiric purpose through the incongruous placing of elevated words in a lowly context.

Finally, although Martial respects generic propriety in employing for the most part language which is comparatively humble, the diversity of tone and subject matter of the epigrams is accompanied by a corresponding variation in register in keeping with the notion of *decorum*, that is, the suiting of language to context. At one extreme come poems addressed to the emperor, where the language, appropriately, is comparatively dignified, at the other come the numerous attacks on sexual perversion, with their widespread employment of obscenity and other words with a popular flavouring.

1. *The Everyday Character of Martial's Language*

A) *Obscenity*

Obscenity is the distinguishing feature of the Latin *epigrammaton lingua*,³ and it is the employment of this category of language which most clearly separates Latin epigram both from other Roman literary genres and from Greek epigram.⁴

Martial uses all the basic Latin obscenities freely, firstly in order to establish himself as the literary successor of Catullus and Marsus. It is this tradition which he himself invokes in justifying his use of the *lasciva verborum veritas*, an apology

² Epigram is on the lowest rung of the generic hierarchy. In Axelson's study of unpoetic vocabulary (Axelson (1945) 18), the works of Martial, along with those of Catullus, Horace (in the *Satires* and *Epistles*) and Juvenal, represent the 'niedereren Dichtungsarten'. Martial himself ranked epigram at the extreme end of the scale: cf. 12.94.9 *quid minus esse potest? epigrammata fingere coepi*.

³ Cf. 1 *pref.* 9-20, 1.35, 3.69, 8 *pref.* 11-20.

⁴ On the contrast between Greek and Roman epigram in this respect, see Richlin (1978) 102-3, Adams (1982) 219-20.

occasioned not merely by conventional attitudes to obscenity (i.e. that it contravenes Roman *dignitas*, or is a sign of personal immorality on the part of the writer) but especially necessary in the light of Domitian's recent assumption of the censorship *in perpetuum*.⁵ A second, equally significant reason for the prominence of obscenity in the epigrams is adverted to in 1.35.3-5 *hi libelli, | tamquam coniugibus suis mariti, | non possunt sine mentula placere*. Martial's readers, in other words, have a taste for the sexually explicit, and pleasing the reader is essential for a poet for whom popularity is of the utmost importance.⁶

(i) *Types of obscenity*

Martial uses all the basic obscenities employed by Catullus,⁷ and in addition the sexual terms *cevere*, *coleus*, *crisare*, *cunnilingus*, *fellator*, *fricare*, *fututor/-trix*, *mutuniatus*, *pedico*, *vulva*, as well as the scatological *cacaturire* and *merda*, the indecent equivalent of *stercus*. Several of these he may have introduced into Latin literature.⁸ Most striking is the innovatory use of metaphor: *aluta* (lit. 'soft leather'), of a limp and impotent penis (11.60.3), *barathrum* = vagina (3.81.1), *leo* of an old woman's *cunus* (10.90.9-10 *noli / barbam vellere mortuo leoni*) and most vivid of all, the topographical / mythological

⁵ See 1 *pref.* 9-20, Sullivan (1991) 64-72.

⁶ Cf. 4.49.10, 6.82.3-5, Howell on 1.1.2. On the tastes and attitudes of his audience which played a large role in the shaping of Martial's poems, cf. Sullivan (1991) xxii-xxiv.

⁷ Sexual terms: *culus*, *cunus*, *fellare*, *futuere*, *fututio*, *irrumare*, *lingere*, *mentula*, *pedicare*, *verpa*, *verpus*; scatological terms: *cacare*, *meiere*, *pedere*.

⁸ *cacaturire*, *fellator* and *fututrix* are all attested in Pompeian graffiti. We cannot know for certain which obscenities Martial introduced, given the loss of his epigrammatic predecessors, Marsus, Pedo and Gaetulicus (for their use of obscenity cf. n. 4 above). He may have been preempted in his use of *cunnilingus*, *fututor*, *mutuniatus* and *pedico*, all of which occur in the highly obscene *Carmina Priapea*, if, as some believe, the work predates Martial (see Kissel, *RhM* 137 (1994) 299-311, O'Connor in Grewing (1998) 189).

image of *gemina Symplegas culi*, 'the twin clashing rocks (Symplegades) of your bum', which colourfully describes the anatomy of a woman with exceptionally large buttocks.⁹

(ii) *Distribution of obscene language*

On the whole, obscene vocabulary is evenly distributed, ranging in frequency from six examples in book 10 to twelve in book 12.¹⁰ Notable exceptions are the second section of book 3 and the whole of book 11, where obscenities are rife; on the other hand, they are completely absent from 5 and 8. Whenever Martial deviates from his usual practice he draws special attention to the fact.¹¹

The third book is remarkable in that no explicitly sexual language is admitted in the first 68 poems,¹² while an abnormally large number of obscene words occur in the remaining 32 epigrams. After expressly signalling the change in poem 69, Martial employs one or more basic obscenities in virtually every poem thereafter, as if to underline the linguistic difference between this and the earlier part of the book. This difference is brought out even more strikingly by the strategic placing of poems on related topics: themes treated in veiled or metaphorical language in the first part of the book are repeated in the second, but with the addition of obscenity, affording a contrast with the linguistic cleanness of the corresponding

⁹ 11.99.5: see Kay *ad loc.* Cf. also *Chia* ('choice Chian fig') and *marisca* (an insipid variety of fig) applied to the anus of a boy and a woman respectively (12.96.10), apparently on the analogy of similar Greek usages (12.96.10): cf. Adams (1982) 113. Note also the novel description of bodily parts as *futurices* at 11.22.5 (*futurici . . . manu*) and 11.61.10 (*linguam . . . futuricem*).

¹⁰ There are nine in books 1, 2, 7, 9 and seven in book 6.

¹¹ Absence of obscenity: 3.68, 5.2, 8 *pref.* and 8.1; unusual frequency: 3.68, 69, 86, 11.2, 16.

¹² Though they do contain scatological indecency (*cacare* and *merda*): contrast book 8 (addressed to Domitian) which contains no obscenity of any kind.

epigrams in the first section. For instance, 51 and 72 are both directed at a woman whose reluctance to bathe with the poem's speaker gives rise to the suspicion that she has some physical blemish to conceal. In 51, the suggestion is made indirectly and the only bodily parts of the woman specified are her *crura manusque*; by contrast, 72 is a direct attack beginning with the opening *vis futui nec vis mecum, Saufeia, lavari*, and continuing with an explicit description of the woman's suspected physical defects which culminates in the insulting *aliquid cunni prominet ore tui* 6. In 3.34 a fictitious individual dubbed Chione is attacked obliquely via a pun on the meaning of her name: *digna tuo cur sis indignaque nomine, dicam. / frigida es et nigra es: non es et es Chione* (34.1-2).¹³ The name Chione reappears later in the book in three epigrams on a *fellatrix* (83, 87 and 97). 87 in particular begins in explicitly obscene language: *narrat te rumor, Chione, nunquam esse fututam / atque nihil cunno purius esse tuo* (1-2): Chione is rumoured never to have engaged in intercourse; it turns out that it is her mouth, not her *cunus*, which is impure.¹⁴

11 is the only book which contains an unusually high percentage of obscene language throughout. This is linked by Martial to the fact that it was published in the period of relative freedom following the succession of Nerva (cf. 11.2.5-6 *clamant*

¹³ Chione (from Gk. χιών, snow) is suitably named because she is *frigida* in the sense of sexually unresponsive (cf. *Ov. Am.* 2.1.5 *me legat in sponsi / facie non frigida virgo*). For a similar use of the name cf. 11.60.7-8 *at Chione non sentit opus nec vocibus ullis / adiuvat, absentem marmoreamve putes*.

¹⁴ The subject of oral sex *does* appear in the first half of book 3 (e.g. 17), but is not referred to explicitly. Other pairs of related epigrams are 24 and 91, 67/78 and 32/76; in each case the poem in the first section of the book is linguistically 'clean' while the corresponding second poem contains obscenity.

*ecce mei 'io Saturnalia' versus: / et licet et sub te praeside, Nerva, libet).*¹⁵

Just as the obscene character of 11 symbolises the end of Domitianic rule, so the absence of this type of language and even subject matter¹⁶ in 5 and 8 is closely linked to the fact that these books are dedicated to the emperor. In view of Domitian's inclination to take seriously his rôle as *censor perpetuus*,¹⁷ it no doubt seemed wise to refrain from sexual language and themes in books where the emperor is prominent, and Martial self-consciously draws attention to their linguistic inoffensiveness. Book 8 in particular, which contains a lengthy prose preface addressed to the emperor and a high percentage of laudatory epigrams,¹⁸ lacks poems on sexual themes: significantly, in the epigram on Priapus (40), in contrast to almost all other Latin Priapic poems, there is no reference, even in metaphorical terms, to the god's prominent member which is his most conspicuous characteristic. In eschewing obscenity in these books, however, it is possible that Martial is to some extent striking a pose. After all, book 7 is also addressed to Domitian and contains several poems on Domitianic subjects, while book 6 has several epigrams praising Domitian's renewal of the Augustan adultery law, yet both books contains several obscene epigrams; earlier, books 1 and 4, which have adulatory epigrams to the emperor near the beginning, had also included obscenities.¹⁹ Perhaps the

¹⁵ Kay *ad loc.* points out that Nerva had himself written obscene epigrams, and so might be expected to be receptive to these, especially because the Saturnalian spirit is specifically invoked.

¹⁶ The only exceptions are 5.41 and 5.61: in both cases sexual themes are treated, but in metaphorical rather than explicitly obscene language (e.g. 5.61.14 *res non uxoris, res agit iste tuas* (addressed to a husband who overlooks the real activities of his wife's *procurator*).

¹⁷ Cf. Sullivan (1991) 38.

¹⁸ On the centrality of Domitian in book 8, see Coleman (1998).

¹⁹ And in book 7, for instance, the Fescennine spirit appropriate to Domitian's triumph is invoked to excuse the obscenity and allow Domitian to read these epigrams (7.8.7-10).

linguistic purity of books 5 and 8 was partly motivated by a desire for variety, or the challenge of maintaining the reader's interest while refraining from obscene language.

(iii) *Purpose of obscenity*

In general, obscenity - the language of the street, as Kay puts it²⁰ - makes a vital contribution to the everyday flavour of the epigrams. More specifically, as is usual in Satire and Epigram, it is employed for purposes of invective - to degrade and insult by ridiculing an object of attack. The majority of Martial's obscene epigrams are directed against characters who indulge in sexual practices which diverge from the accepted norm: oral sex, passive homosexuality, Lesbianism, adultery, a preference for *uetulae* over younger women, and so on. Obscene words are also used in other types of invective, such as attacks on physical abnormalities (e.g. 3.98 *sit culus tibi quam macer, requiris? / pedicare potes, Sabelle, culo*), as well as a variety of other vices.²¹ In 10.63, the tone is not so much invective as satiric. The piece is a parody of an epitaph for a married woman. It begins as a straight-forward eulogy, of the kind which might have been inscribed on an actual monument. The dead person speaks from the tomb, addressing the *uiator*, and setting out the circumstances of her life with emphasis on her exceptional chastity, fertility and longevity.²² The crowning glory of the *matrona* - that she is *univira* - follows naturally from what has preceded, but the manner in which this is expressed in the final line is intentionally shocking: *una pudicitiae mentula nota*

²⁰ Kay (1985) 60.

²¹ E.g. legacy hunting (1.58, 11.87), kissing (7.95, 11.98, 12.59), minding other people's business (7.10), showing a preference for old-fashioned poets (11.90).

²² Some details, however, such as the unusually large, and suspiciously well-balanced, number of children (5 of each sex), together with the claim that they all survived their elderly mother (a highly unlikely circumstance in real life) may hint at the surprise ending and invite a parodic reading of the epigram as a whole, at least in retrospect.

meae.²³ The jarring effect of *mentula* is three-fold: the basic obscenity is out of place in an epitaph, it is inappropriate to view matronly chastity in such nakedly sexual terms, and most shocking of all, the word is placed in the mouth of a *matrona*.²⁴ The effect is to ridicule the whole concept of the modest, wool-working matron who remains faithful to one husband, by suggesting that even if such a one existed, she was at least a sexual being within the confines of her marriage.²⁵

The primarily abusive/humorous function of obscenity in Martial is highlighted by the absence of such language in erotic contexts, especially in the epigrams addressed to favourite boys. An example is 3.65, in which the one mildly sexual reference is to *basia* - a frequent topic of such poems - and the main focus of the epigram is on a series of similes describing the fragrance of the boy's kisses. The only epigram addressed to a boy in which obscenity is admitted is, significantly, an invective piece, 11.58, addressed to Telesphorus, who makes unreasonable demands for a reward in return for his favours: obscenity is used here to shame the mercenary boy by implying that he is no better than a prostitute. Finally, obscene language is never employed purely for reasons of pornography, in the sense of the description of sexual acts, or of the beloved's body, for its own sake, in order to produce sexual arousal. This is all the more striking in view of the fact that Martial expressly claims that the epigrams will excite his readers: cf. 11.16.5-8 *o quotiens rigida pulsabis pallia vena, / sis grauior Curio Fabricioque licet! / tu quoque*

²³ As Shackleton Bailey (1993) *ad loc.* puts it 'in the conventionally decorous context the word is explosive'.

²⁴ For the belief that obscenity was unsuitable for *matronae*, cf. Mart. 3.86.1-4, *Carm. Priap.* 8 cited n. 30 below, and the references in Adams (1982) 217. For a similarly effective use of obscenity in the closing line of an epigram, compare the attack on Zoilus (3.82: discussed below), which ends with the word *fellat*.

²⁵ The ideal *matrona* ought not to enjoy sex even with her husband: cf. Lucret. 4.1268-77, S. Treggiari, *Roman Marriage* (Oxford 1991) 314-5, and especially Plut. *Coniug. Praecept.* 140c. 2.

nequitias nostri lususque libelli / uda, puella, leges. Kay²⁶ thinks Martial's statement is hardly to be taken seriously; Richlin argued, on the other hand, that since many of Martial's poems on sexual themes are impersonal and conventional, they are not true invective but designed simply to titillate.²⁷ A more promising approach is suggested by Henderson's distinction between true pornography, the aim of which is to cater for full-blown sexual fantasies, and the obscenity used for instance in Comedy, which has as its main aim invective, but produces the side effect of arousing the reader, though in a more transitory way than pornography proper.²⁸ Likewise, it is perfectly possible that a Martialian epigram could be meant to excite the reader's prurient interest while simultaneously provoking amusement, or more frequently, serving the satiric function of exposing to ridicule persons who engage in sexual vices or possess various physical and/or moral failings.²⁹

In arguing that obscene language is never used solely to titillate, I am thinking of individual epigrams. On occasion, however, the accumulation of a number of obscene epigrams, taken as whole, seems to serve this function. In poem 68, which marks the end of the 'clean' part of book 3, Martial addressing a *matrona* (i.e. his female readers) makes the point that the first section of the book was written for her benefit, whereas the second part will be for the poet himself (3.68 1-2 *huc est usque tibi scriptus, matrona, libellus. / cui sint scripta rogas interiora? mihi*) and is to be shunned by the *matrona* because of its sexual explicitness (*recede, / exuimur: nudos parce videre viros* 3-4). But the exhortation is manifestly disingenuous. Far from discouraging his female addressee to peruse the second section

²⁶ (1985) 101.

²⁷ (1978) 106-7.

²⁸ Henderson (1991) 7-13.

²⁹ The fact that such persons are fictitious representatives of a particular fault does not, *pace* Richlin, lessen the satiric effect of the epigrams - Martial is inveighing against vices, not individuals.

of the book, Martial goes to some pains to draw her attention to its obscene character. He amusingly warns, at unnecessary length, that obscene language is to follow, using the sort of euphemistic language appropriate for *matronae*, but in what is merely an elaborate periphrasis for *mentula*: *schemate nec dubio, sed aperte nominat illam / quam recipit sexto mense superba Venus, / custodem medio statuit quam vilicus horto, / opposita spectat quam proba virgo manu*. The effect is to emphasise to the *matrona* that euphemism is about to give way to something more undisguised, and this, together with the stress on the forbidden nature of the language which will be used, is obviously designed to arouse her prurient expectations. Finally, the closing couplet, *si bene te novi, longum iam lassa libellum / ponebas, totum nunc studiosa legis*, is a clear invitation to *matronae* to continue reading.³⁰ The game is continued in poem 86 (*ne legeres partem lascivi, casta, libelli / praedixi et monui: tu tamen, ecce, legis. / sed si Panniculum spectas ... lege*), where the pretence that respectable female readers should keep away from poems containing obscene language is dropped altogether.³¹

B) Other Everyday Language

Though the use of obscenity is the most conspicuous feature of Martial's style, it is confined to a relatively small portion of his poetic output. More pervasive and typical of the epigrams as a whole are words which are largely absent from the higher poetic genres.

³⁰ For the idea cf. *Carm. Priap.* 8 *matronae procul hinc abite castae: / turpe est vos legere impudica verba. / non assis faciunt euntque recta: / nimirum sapiunt videntque magnam / matronae quoque mentulam libenter* and *Ov. A.A.* 1.31 *este procul, vittae tenues, insigne pudoris*, though Ovid is of course referring to subject matter rather than language.

³¹ Note how the epigram is framed by two of the most common obscenities: *mentula* in the last line of 85 and *futuere* in the first line of 87.

(i) *Prosaic Words*

The epigrams contain a large number of 'prosaic' words, vocabulary avoided for the most part in the more elevated genres of poetry, but employed by prose writers such as Cicero (in the Speeches) and Caesar. These include individual words (e.g. *accusare, cadaver, igitur, mulier, praeterea*), some adjectives in *-osus* (e.g. *ambitiosus, furiosus, otiosus, pecuniosus* and *uitiosus*)³² and also - a striking feature of Martial's style - adverbs in *-e /-o /-ter*, as well as several comparative adverbs.³³ Especially common is the pronoun *iste*, classed by Axelson (1945: 71-3) as unpoetic. He admits, however, that it is often used in Didactic poetry, and explains its frequency in Lucretius and the *Georgics* in terms of its second person reference, appropriate where there is a close relationship, as in didactic poetry, between the speaker of the poem and its addressee / reader. This explanation has relevance for Martial also to some extent, given that the majority of poems have an addressee; pertinent as well - at least to the satiric epigrams - is the fact that *iste* is commonly used in Latin with vituperative force.³⁴

³² Adjectives with this suffix vary in tone. For the non-poetic character of those derived from abstract nouns, see Knox (1986) 98f. Cf. also n. 96 below.

³³ The following are rare in poetry apart from Martial, but common in prose: *anguste, blandius, carius, cito, clare, commodius, diligenter, dubie, fatue, fortius, humane, impudenter, insulse, iustius, largius, leniter, leviter, levius, longius, mane, modice, nequiter, paene, parcius, paulisper, perpetuo, quanto, rarius, raro, recte, sane, serius, sero, simpliciter, simplicius, subinde, taliter, tardius, velocius*. A few others are colloquial/popular e.g. *belle, indecenter, pulchre, valde*. Though Axelson regards such adverbs as generally prosaic (1945: 62-3), not all those used by Martial can be so classed. Several, e.g. *adsidue, breviter, fere, graviter, iure* and *repente*, also occur in the *Aeneid*, where such adverbs are in fact used quite freely (46 different examples, occurring 231 times in total!)- a fact omitted by Axelson, who comments only on their rarity in Valerius Flaccus and Lucretius.

³⁴ See *TLL* 7.2.497.30ff., 503.19ff.

(ii) Everyday³⁵ and Technical vocabulary

Martial employs an extraordinarily large number of words from the everyday sphere, freely introducing such vocabulary into literature for the first time.³⁶ These comprise:

a) individual words not generally used in the higher genres of prose and poetry which are either the normal designation for objects from everyday life or mundane activities, or technical terms from medicine, rural life and so on.³⁷ About half of these are Greek (e.g. *daphnon* 'laurel grove', *enterocele* 'intestinal hernia', *harpastum* 'handball', *onocrotalus* 'pelican', or less frequently Spanish (e.g. *balux* 'gold-dust'), or Celtic/Gallic (e.g. *bardocucullus* = a type of cloak worn in Gaul, *draucus* 'a strong man'³⁸). A large number are attested elsewhere, though rarely, especially in Pliny's *Natural History* (e.g. *acus* in the sense 'needlefish', *diapasma* = a scented powder for sprinkling on the body, *vappa* = wine that has gone flat³⁹). Most striking are the many words which appear in literature for the first time, such as *sandapila* 'a pauper's bier'; often these are found only in Martial. Examples include *dipyrus* 'twice-burnt', of an encaustic painting, *glaucina* = an unguent, *hexaclinon* = a couch holding

³⁵ I have chosen the description 'everyday' as a blanket term to cover language used in less formal contexts (as opposed to the more formal language of the 'higher' genres of prose and poetry). It includes colloquial language used by educated speakers on informal occasions as well as words and forms that are more properly labelled 'vulgar', e.g. words with the suffix *-o* (e.g. *ardalio*), the spelling *olla* for *aula*.

³⁶ As far as we can tell, that is. It is probable that Martial's epigrammatic predecessors also introduced everyday vocabulary, but unlikely, in view of the wide range of such vocabulary in Martial, that they preempted him entirely. Cf. also n. 8 above.

³⁷ There are over 180 different words of this kind. On technical language, see de Meo (1983).

³⁸ See Kay on 11.72.1, referring to Housman. Other Gallic/Celtic words are *carruca*, *cucullus*, *covinnus*, *essedum*, *paeda*, *raeda*, and *veredus*.

³⁹ For this word as belonging to vulgar speech, cf. Ruckdeschel (1910) 66.

six diners, *ophthalmicus* 'eye doctor', used only by Martial as a substantive.⁴⁰

b) word formations which are especially common in everyday speech, e.g. words with the suffix *-o*,⁴¹ terms in *-arius*⁴² and in *-tor (-sor) /-trix* designating banausic occupations and trades,⁴³ technical terms in *-atus*,⁴⁴ proper adjectives in *-ianus*,⁴⁵ and verbs of the desiderative and compound type.⁴⁶ Certain types of diminutive also come into this category:

⁴⁰ See 8.74 *oplomachus nunc es, fueras ophthalmicus ante. / fecisti medicus quod facis oplomachus*, where the Greek term for eye doctor (Lat. *medicus ocularius*) is used for the sake of word play. The complete list is *antlia, ascaules, botryo, buxetum, capillare, chrysendetus, cistiber, clinicus, conchis, Cosmicus, crusma, dentiscalpium, diatretus, dractum, dropax, endromis, eschatocollion, gabata, glaucina, halter, harpastum, hexaclinon, hystericus, ilicetum, lagalopex, ludia, lygdos, minutal, missicius, ollaris, ophthalmicus, orthopygium, oxygarum, pipinna, pityon, rhytium, sandapila, sigma, sindon, tubus* in an anatomical sense, *sumen, synthesis, suppositicius, tomus, tropa, tropis, Tyrianthina, vardaicus*.

⁴¹ E.g. *ardalio, cerdo, mango*. The ending is associated with Vulgar Latin: see Väänänen (1937) 164ff. and (1981) 88-9; Olcott (1898) 83, who points to the extensive use of such words as terms of abuse in Pompeian graffiti.

⁴² These are common in popular speech and in rustic language: see de Meo (1983) 43.

⁴³ For the frequency of these in popular speech, cf. Väänänen (1937) 154-6, Olcott, (1898) 88ff.

⁴⁴ Examples are *piperatus*, which occurs in Columella, Celsus and Pliny's *Natural History*, and *resinatus* and *rutatus*, both of which are found in Pliny's *Natural History* and seem to be technical terms from wine-making.

⁴⁵ This is a type of vulgar formation in which the ending *-ianus* (rather than the correct *-anus*) is attached to a proper name in *-us* (e.g. *Cosmianus*) on a false analogy with forms like *Julianus* (from *Julius*). Other examples in Martial are *Blaesianus* (from *Blaesus*), *Catullianus* (from *Catullus*) and *Nicerotianus* (from *Nicerus*), the first two of which the poet has apparently coined. See Cooper (1895) 145.

⁴⁶ For desideratives, see below n. 52. For the common the use of compound verbs in everyday speech, see Löfstedt (1936) 259-62, Väänänen (1937) 182-3 and (1967) 95-6.

1) diminutives used where there is no corresponding positive form, or where the positive differs in meaning, such as *anguilla*, 'eel', *flabellum*, 'fan' (cf. *flabrum* 'a gust of wind'). Many of these words are the popular term for some mundane object and their frequency contributes to the realistic flavour of the poems.⁴⁷

2) diminutives expressing affectionate emotion e.g. in epitaphs (*agellus*, *labellum*, *parvulus*) and erotic contexts (*catella*, *lapillus*, *lectulus*).

Many words in category (b) demonstrate Martial's originality of lexical usage, appearing in the epigrams for the first time in literature and in a few cases apparently the poet's own coinages: examples include *anteambulo*, *Blaesianus*, *calculator* (cf. *CIL* 5.3384), *Catullianus*, *cenaturire*, *gestator*, *helciarius*, *invitator* (cf. *CIL* 6.8862.4), *locarius*, *malleator*, *naviculari*, *pernere*, *perosculari*, *recantare*, *refibulare*, *salarius*, *saprophagare*, *tractatrix* (cf. *CIL* 6.37823), *vespillo*.

c) various other words, or word-usages, which occur in literature mainly or solely in the lower genres, e.g. *basium*, *bucca*, *caballus*, *caput = homo*, *lassare*, Greek exclamations like *euge!* *ohe!* *sophos!* and the Greek *alpha* and *beta* in the sense 'first' and 'second'. This group also includes some vulgar spellings e.g. *olla* for *aula*, *coda* for *cauda*,⁴⁸ *copo* for *caupo* (see Citroni on 1.26.9) and *surpuit* for *surripuit*.⁴⁹ *Iste* as a synonym for *hic* is rare in most elevated poetry⁵⁰ and Martial's fondness for the usage might be related to the replacement of *hic* by *iste* in Vulgar Latin.⁵¹

⁴⁷ See discussion below. On diminutives in everyday speech, see Löfstedt (1936) 311-12.

⁴⁸ On this spelling, see Väänänen (1967) 38-90, Ruckdeschel (1910) 91.

⁴⁹ On syncope in Vulgar Latin, see Väänänen (1967) 40-44, Ruckdeschel (1910) 98-9.

⁵⁰ See discussion above for *iste* with its usual second person reference.

⁵¹ See Väänänen (1967) 120 and Löfstedt (1936) 123.

(iii) *Use of Everyday Language*

First and foremost, prosaic and familiar language plays an essential rôle in establishing the everyday tone of the epigrams in general. It is also, however, employed for various other effects. A word-type associated with everyday speech may be invented for purposes of humour and satire, for instance, the desiderative form *cenaturire* at 11.77.3: Vacerra, who spends all day long sitting in the public toilets in the hope of obtaining a dinner invitation, *cenaturit . . . non cacaturit* 'wants to dine, not to shit'. The word *cacaturire* is attested in a Pompeian inscription, and in all likelihood Martial coined *cenaturire* by analogy for the sake of an alliterative pun.⁵² At 8.81.5 the verb *perosculari* is used to describe Gellia kissing her pearls, which she loves more than her two children: the intensifying prefix *per-* emphasises the ludicrous extent of Gellia's passion.⁵³

In epigrams addressed to a friend, or to the poet's own *libelli*, less elevated diction is used to mirror the style of everyday discourse. For instance, in 1.3 Martial light-heartedly warns his book of poems, eager to leave home for the bookseller's, of the dangers involved in facing public scrutiny. The tone is that of a master giving advice to a young slave⁵⁴ (cf. *parve liber 2, domini 9*); the informality is reinforced by the use of colloquial expressions (*crede mihi, nasum rhinocerotis habent, i fuge*) and everyday vocabulary: *rhoncus, sophos, basia iactas*.

Sometimes an attack is mounted using a veritable battery of vulgarisms. A striking example is the lengthy epigram on Vetustilla (3.93), representing that most disgusting (to the poet) of creatures - an older woman who is still sexually active. Words found mainly in the 'lower' genres of literature abound: *osseus* (13) and *balneator* (14), the vulgar spelling *corcodilus* (7) for

⁵² Sullivan (1991) 230 n.25, Kay *ad loc.* For desiderative verbs in the inscriptions, see also Väänänen (1937) 176.

⁵³ For compound verbs in popular speech see n. 46 above.

⁵⁴ Compare Horace, *Ep.* 1.20: cf. Citroni and Howell *ad loc.*

crocodilus,⁵⁵ the pluperfect *vocaverat* (22) - a popular usage,⁵⁶ the Greek anatomical term *orthopygium* (12), the obscene *cunnius* (13, 27),⁵⁷ and most notably, the desiderative verb *nupturire* (18) which stresses the urgency of Vetustilla's craving for marriage. In this epigram, then, vulgar and everyday language is employed to insult, ridicule and humiliate the subject of the poet's invective.

Finally, two examples of epigrams in which Martial uses familiar language on a wide scale to characterise the subject of the poem. 3.82 is Martial's most prolonged and spirited attack on a parvenu whom he calls Zoilus. The aim of the poem is to illustrate the gross vulgarity of this Trimalchio-like creation by describing his boorish behaviour as host at a dinner party. To this is allied an accusation of effeminacy, suggested by the wearing of green (*galbinatus* 5), the use of objects associated with women, such as a fan, the dubious character of Zoilus' servants and the revelation in the last line that Zoilus is a *fellator*. The language of the epigram is perfectly matched to its satiric purpose. The piece contains throughout an abundance of words with a prosaic (*levius*, *exoletus*, *eunuchus*, *morio*) or everyday colouring (e.g. *prasinus*, *flabellum*, *catellus*, *glandula*, *palaestrita*, *ampulla*, *moecha*, *perditus*, *fellare*). The euphemistic use of *uxores* (= 'prostitutes') in line 2 is probably colloquial, as is the word *penis* (17) and the use of *ipse* meaning 'the master' (18). In a general way, then, the low stylistic level of the piece matches the coarseness both of Zoilus' manners in society and his sexual tastes, as well as suggesting, perhaps, the humbleness of the social class from which he originated.⁵⁸ A further extraordinary feature of the poem is the large number of

⁵⁵ Cf. Väänänen (1967) 71.

⁵⁶ See Löfstedt (1936) 153-6, Huisintveld (1949) 82-7), Väänänen (1967) 131.

⁵⁷ Note also the obscene sense of *scalpere* (lit. 'to relieve an itch by scratching'), presumably vulgar or colloquial.

⁵⁸ For ridicule of Zoilus as an ex-slave, cf. 3.29, 11.12, 11.37.

words appearing in literature for the first time in Martial: *capillare*, *galbinatus*, *malchio*, *rhoncus*, *sciscitator*, *Summemmianus*, *tractatrix* and (as an adjective) *Cosmianus*.⁵⁹ Most of these have been imported from the everyday sphere; their rarity renders them striking. Two forms, *galbinatus*⁶⁰ and *sciscitator*, are apparently coinages of Martial. The latter is an especially conspicuous example of the use of a neologism for purposes of ridicule. Zoilus' retinue of slaves includes a eunuch who *digiti crepantis signa* (sc. to bring a *matella*) *novit / et delicatae sciscitator urinae / domini bibentis ebrium regit penem* (15-17). Words ending in *-tor /-trix* are extremely common in Martial and in everyday Latin as designations of a slave's occupation in the household: the coinage *sciscitator* thus suggests that this slave's sole job consists of becoming an expert on his master's urinary habits so that he can successfully avoid an embarrassing mishap at the dining couch.

In 1.41 'Caecilius' is attacked because he regards himself as *urbanus* (witty in a sophisticated way), whereas he is in fact a vulgar buffoon. As often when treating a typically Catullan theme, Martial employs both the metre and style of his predecessor. The epigram is in hendecasyllables; Catullan vocabulary includes *urbanus*, *improbis*, *dicax*, *cinaedus*, *quare desine*, and *sal*; the emphatic repetition *tibi videri . . . tibi . . . videris* (14-15) is also a Catullan mannerism.⁶¹ The epigram has an abundance of prosaic, colloquial and vulgar language: *verna*, *otiosus*, *cocus*, *popina*, *vetulus*, *dicax*, *cinaedus*, *quare*, *stolidus* and *procacitas* are all confined to prose or the lower poetic genres; colloquial/popular expressions include *crede mihi*, *quid ergo*, the parallel *non es . . . verna es* and *nasum habere*. There are a number of vulgar words: *tomaclum* (or better

⁵⁹ The perfume was called *Cosmianum*: cf. Petron. fr. 18 *affer nobis . . . alabastrum Cosmiani*. For the *-ianus* form, see n. 45 above.

⁶⁰ For words in *-atus*, see discussion below and n. 77.

⁶¹ Cf. Citroni on 14.

*thumatulum*⁶²), *bucca* and *caballus*,⁶³ as well as *sulphurata* and the noun *salarius*, both formations especially associated with familiar language of a type commonly used by Martial.⁶⁴ In short, the coarseness of Caecilius' verbal wit is reflected in the language of the epigram.

2. *The Language of Invective and Satire*

As has been demonstrated, everyday language is employed by Martial not only to impart an everyday flavour to the epigrams but also for purposes of satire. In this second sphere, an important contribution is also made by the use of word types which are common both in familiar speech and in the more elevated genres in contexts of satire or invective. As well, Martial employs ordinary words in a novel sense, as well as devising a number of *nouae iuncturae*, that is the juxtaposition of two words which are not in themselves remarkable but are combined to produce a strikingly original expression.

A) *Word Types*

(i) *The depreciatory diminutive*⁶⁵

In his liking for these forms, Martial follows his predecessor Catullus,⁶⁶ but the use of the diminutive for purposes of humiliation and ridicule is found in a variety of texts in invective mode, notably Satire⁶⁷ and Cicero's Speeches.⁶⁸

⁶² For the reading see Bodel (1989). Not only is the word itself everyday (*thumatulum* = a sausage seasoned with thyme) but the syncopated form *thumatlum* is a vulgarism (Bodel 365; cf. Väänänen (1967) 40-44).

⁶³ For *bucca* and *caballus* as vulgar, see Väänänen (1967) 77-8.

⁶⁴ See discussion above.

⁶⁵ On these, see Petersen (1917), Courtney on Juvenal 6.425.

⁶⁶ See de Labriolle (1905) 24-6, Ronconi (1953) 136-40.

⁶⁷ See Hanssen (1951) 136-49.

⁶⁸ Cf. Hanssen (1951) 198-201 and Laurand (1936-8) 264ff., who regards this as part of Cicero's habit of utilising familiar language in the Spee-

Several diminutives of this type occurring for the first time in the epigrams may be Martial's coinages. In 11.24, for instance, on the tediousness of the client's life, the fawning mob of clients are referred to as *togatuli*. The epithet *putidula* in 4.20 expresses the poet's disgust at an old woman who claims to be a *pupa*⁶⁹ when she is in reality a *vetula*; the diminutive form also produces a nice jingle, with emphatic repetition and homoeoteleuton: *altera ridicula est, altera putidula* (line 4). At 6.75.3, the diminutive *buccella* ridicules a notorious female poisoner whose gifts of food are greeted by the poet with suspicion (*bucellas misisse tuas te, Pontia, dicis*). The term *lecticariola* (12.58 *ancillariolum tua te vocat uxor, et ipsa / lecticariola est: estis, Alauda, pares*) has been invented for satiric purposes to match an existing diminutive, *ancillariolus*, attested in Seneca (*Ben.* 1.9.4).

Of all the diminutives found in the epigrams, the most insulting is *vetulus*, mainly when used in the feminine as a noun ('old hag'). The pejorative force of *vetula* is set in relief by a comparison with Martial's use of *anus*. Whereas the latter is usually employed where the stress is merely on the age of a woman (e.g. 2.32.6 *orba est, dives, anus, vidua*), *vetula* is almost exclusively reserved for contexts in which the repulsiveness, to Martial, of an older woman is emphasised (e.g. 8.33.17 *crassior in facie vetulae stat creta Fabullae*, 3.76.1-3 *arrigis ad vetulas, fastidis, Basse, puellas / . . . / hic, rogo, non furor est*). It is also interesting that Martial refrains from pairing the adjective *vetula* with feminine words denoting an object, as opposed to a person: instead he uses *anus*, in a Catullan personification, e.g. *fama* (cf. Catullus, 78b.4), *charta* (cf. Catullus, 68.46), *testa*, *amphora* and *toga*. The only exception is *vetula . . . dextra* at 11.29.1 but here

ches for special ironic effect. (On the pejorative diminutive in colloquial speech, see Hofmann (1951) 140-1).

⁶⁹ I.e. a *puella*: note the popular character of the term *pupa*, used in conjunction with the diminutives *vetula* and *putidula* to reinforce the humiliating effect.

the body part in question belongs to a *vetula* who is the object of attack. Clearly *vetula* had such negative resonances for Martial that he found the word unsuitable for use where no insulting overtones were meant, as in the examples above where he substitutes *anus*. The point is reinforced by the fact that the masculine and neuter forms of the adjective *are* used to refer to objects which are simply 'aged', with no derogatory connotations, e.g. with *Falernum* (1.18.1, 8.77.5), *petaso* (13.55.2) and *cadi* (13.112.2).⁷⁰

(ii) *Words in the suffix -arius / -a*

The suffix, which is especially productive in everyday speech,⁷¹ may be used pejoratively of persons who are 'mad about' something.⁷² Men who are devoted to fishponds are dubbed by Cicero *piscinarii* (*Att.* 1.19.6, 20.3); he is also fond of the term *nummarius*, 'keen on money, mercenary, venal', which he uses in the speeches as well as the letters.⁷³ According to Seneca (*Ben.* 1.9.4), if a man gives no signs of keeping a mistress, the women call him *ancillariolus* (the combination of the *-arius* suffix and the diminutive is particularly forceful in ridiculing a man whose extra-marital activities are concerned exclusively with lowly slave-girls).⁷⁴ Martial displays a special fondness for this use of words in *-arius* and *-aria*; several he has

⁷⁰ These usages reflect the original provenance of *vetulus* as a rustic term, the diminutive indicating the peasant's special interest in things such as wine: cf. Hanssen (1951) 22. A diminutive adjective originally possessing a hypocoristic force such as *vetulus* applied to choice wine, may become contemptuous in different circumstances: see Petersen (1917) 51.

⁷¹ Olcott (1898) 137ff.

⁷² See Nichols (1929), who makes the point that the suffix is in itself non-specific, denoting nothing more than 'pertaining to': it may thus be employed with various connotations in addition to its most common reference to an agent; it takes its meaning from the context.

⁷³ E.g. *Att.* 1.16.8, *Cluent.* 75, 101, *Vert.* 2.3.131.

⁷⁴ Other examples: *voluptuarius* (Plaut. *Men.* 259, *Ru.* 54), *sanguinarius* (Cic. *Att.* 2.7.3). *Vinarius*, normally used of a wine-seller, means a wine addict at *Dig.* 21.1.4.2.

in all likelihood coined for humorous/satiric purposes. Examples include 11.100.5-6 *sed idem amicam nolo mille librarum. / carnarius sum, pinguiarius non sum*); the adjective *clancularius* ('given to secrecy') at 10.3.5, introduced into literature by Martial, is used disparagingly to describe a poet who publishes scurrilous verses under the poet's name, and there are three feminine forms which are probably his inventions: *Sabbataria* (= Jewess), *glabraria* - addressed to a woman who showers gifts on *tener Lupercus* and meaning 'a woman fond of smooth-skinned men' (*glabri*) and *infantaria* (4.87.3). The last of these is translated by the *OLD* as 'a woman who looks after babies',⁷⁵ but this misses the point of the poem, namely, that Bassa constantly makes a fuss of young children not because she mad on babies (*infantaria*) but because she is given to farting and an infant held on the lap provides a useful means of masking her embarrassing problem.

(iii) *Words in the suffix -atus*

Cicero's occasional use of words with this suffix is discussed by Laurand as an example of the employment of familiar language for invective purposes:⁷⁶ cf. esp. *Red. Sen. 13 in lustris et helluationibus huius calamistrati saltatoris*, where the form *calamistratus* is one of a number of less elevated words, and *Phil. 2.67 (conchyliatus)*. Martial was especially fond of the type, and there are 17 such words which he either invented,⁷⁷ or introduced into literature. The majority refer to a person's clothing or physical appearance: e.g. *coccinatus* 'dressed in

⁷⁵ Cf. *TLL VII.1.1349.69 quae infantium curam habet*, citing at the same time *CIL 11.5623*, where the masculine *infantarius* seems to refer to a public official. There are no parallels for *infantaria* in the alleged sense of a professional child-minder.

⁷⁶ Cf. Laurand (1965) 261-83.

⁷⁷ The following are not found before Martial and may be his inventions: *amethystinatus*, *baeticatus*, *camusinatus*, *cathedratus*, *cerussatus*, *coccinatus*, *entheatus*, *galbinatus*, *guttatus*, *leucophaeatus*, *palliolatus*, *perticatus*, *pexatus*, *pusulatus*, *sardonichatus*, *sistratus*, *spleniatus*.

scarlet', *baeticatus* 'dressed in wool from Baetica', *cerussatus* 'having the face painted with white lead', *sardonichatus* (of a finger) 'adorned with a sardonyx ring', *spleniatus* 'wearing a plaster'. They are frequently used as vehicles of ridicule, especially in satirising pretentious or hypocritical men and women whose outward appearance conceals some flaw or secret. Terms suggesting richness of dress, such as *amethystinatus* (2.57.2), *coccinatus* (5.35.2) and *sardonichatus* (2.29.2) describe men who dress expensively but are in reality poor or of lowly origin, while in 1.96, a pathic who poses as manly by wearing ostentatiously dull clothing is described as *baeticatus* and *leucophaeatus*.⁷⁸ Another group of *-atus* formations is used to fine satiric effect in 1.72, addressed to Fidentinus, who has allegedly stolen poems from Martial. In deflating the plagiarist's ambitions to be considered a poet by borrowed means, Martial likens him to a woman who wears false teeth and thinks herself *dentata* (3-4) and a black woman - described as *cerussata* - who attempts to make her skin appear white by the use of make-up (5-6). Finally, Fidentinus, on this basis, will be able to be called *comatus* when he is bald (7-8).

(iv) *Words in the suffix -tor/-trix*

This ending denotes a habitual practitioner of an action. Words in *-tor/-trix* commonly describe persons occupied in a profession (see above), but are also employed widely as terms of abuse or ridicule, suggesting someone given to a vice or habit. Though such words are most frequent in the lower genres of poetry and prose (Satire, Cicero's Letters, Comedy⁷⁹), they are also common in more elevated texts where the context is moralising, satiric or invective.⁸⁰ Martial makes much use of

⁷⁸ On the use of *baeticatus* and similar terms, see also Adamik (1979) 72.

⁷⁹ For examples, see Cooper (1895) 60, Lilja (1965) 13, 100ff. Cf. also the prominence of the suffix in obscenities found in Pompeian graffiti: Adams (1982) 124.

⁸⁰ See Weische (1966) 105-11. He cites several examples from Cicero's

this type of word; several examples are apparent coinages. For example, a person who habitually kisses all he meets is termed a *basiator* (11.98), while at 10.74.1 the poet's professed weariness at the client's life in Rome is well expressed by referring to the client as *gratulator*,⁸¹ suggesting that the client's life is a never-ending round of congratulating and attending the *salutationes* of his patrons. At 3.14.1 Tuccius, who returns to Spain on learning that the dole payout has been cancelled, is termed *esuritor* to underline that hunger is his permanent state. And at 12.18.5 where the burdensome life of a client in Rome is contrasted with Martial's comfortable existence in country retirement, the description of the client's formal dress, the toga, as *sudatrix*⁸² nicely conveys the perpetual discomfort of wearing the cumbersome woollen garment in the heat of the city. Sometimes such forms are vividly witty, as when a talking magpie, trained to greet people, is called a *pica salutatrix* (7.87.6),⁸³ mint is referred to as *ructatrix mentha* 'mint which causes belching' (10.48.10) or an expensive boar is termed *conturbator aper* 'a bankrupter boar' (7.27.10).⁸⁴

speeches, e.g. *de dom. sua* 13 *quis est Sergius? armiger Catilinae, stipator tui corporis, . . . concitator tabernariorum . . . , percussor, lapidator, fori depopulator, obsessor curiae*; he also points to the moralising use of the suffix in Seneca and in Tacitus. Even Virgil uses words in *-tor* this way: cf. his *latrator Anubis* at *Aeneid* 8.698, where the tone is ironical.

⁸¹ Cf. *saluator* (not original to Martial) in line 2.

⁸² Probably = 'habitually sweating', the epithet being transferred by metonymy from the wearer of the *toga* to the garment itself. See also Salemme (1976) 119-20, who compares 14.135.2 *algentes togas* and 12.36.2 *algentem . . . togam*. Another possible interpretation is discussed in n. 84 below.

⁸³ Cf. *charta* 9.99.2 of a letter.

⁸⁴ Note that in the last two cases the suffix means 'causing an action' rather than 'habitually performing' an action; it is possible that *sudatrix* is used in this way also i.e. 'which makes one sweat'.

B) Use of words or phrases in a novel sense

As we have seen, Martial is at his most inventive when writing in satiric mode. As well as introducing words into the poetic vocabulary and coining new ones, he also enriches his language by the use of unremarkable words in a novel sense or in an unusual combination with another such word.⁸⁵ The following discussion does not purport to be exhaustive, but aims to illustrate the point by a few memorable examples.

(i) Individual Words

Laietanian wine, which was known for its inferior quality, is referred to as *faex Laietana* (1.26.9)⁸⁶ or *Laietana sapa* (7.53.6). *Faex*, literally 'dregs', 'sediment', is used by metonymy to suggest a wine which has too much sediment, while *sapa*, which properly refers to boiled-down *mustum* (unfermented wine) used for medicinal and other purposes,⁸⁷ vividly captures the idea of bad wine which is unfit for drinking. At 7.20.16, the epithet *longa* is used in the unusual sense of 'stretched out at full length': a colourful description of the hand of the insufferable dinner-guest Santra, who stretches under the table as far as he can reach in order to steal table scraps from the floor. In 9.73, where the poet expresses resentment at the newly-acquired wealth of a freedman who started as a humble cobbler, the negative associations of this lowliest of professions⁸⁸ are nicely brought out by the use of *pelles* in the opening line of the epigram (*dentibus antiquas solitus producere pelles*), to refer to the leather soles of the shoes which the cobbler stretches with

⁸⁵ On *novae iuncturae*, see L. P. Wilkinson, 'The Language of Horace and Virgil', *CQ* 53 (1959) 181-92 at 188-91.

⁸⁶ For the reading (preferable to MSS *Laletana*), see Howell *ad loc.*

⁸⁷ Cf. Cato *Agr.* 7.2, Varr. *RR* 3.14.5, Plin. *NH* 23.62.

⁸⁸ Cf. Lucian, *Cat.* 20, *Menipp.* 17, Juv. 3.293, O. Lau, *Schuster und Schusterhandwerk in der griechisch-römischen Literatur und Kunst*. Diss. Bonn (1967) 41-4.

his teeth while refastening them to the upper. The word literally means 'untanned skins' rather than 'leather' (*corium*, *scortum* or *aluta*), and invokes the smelly animal hides associated with the tanning and footwear industries, a major reason why those who engaged in them were despised.

(ii) *Novae Iuncturae*

The epithet *canus*, 'hoary', is used in the metaphorical⁸⁹ sense of 'old' in two striking collocations, which also involve personification: a friendship which is of long-standing is referred to as *cana amicitia* (4.67.2) and prunes are called *cana pruna*, lit. 'white-haired' i.e. old, dried, plums (7.53.7),⁹⁰ an amusingly oxymoronic phrase, given the dark purple colour of the fruit. In a remarkable image, again involving personification, a fig which has been split open so that the juice runs out is described as *lippa*, lit. 'runny eyed' (7.20.12) - a word elsewhere referring to humans with conjunctivitis. The feet of a person suffering from gout are described as *carnifices*, i.e. playing the rôle of the *carnifex* or public torturer.⁹¹ At 7.20.19, the dinner-thief Santra is described as purloining not only items of food, but also *mixtum vinum* which he pours into a flask. This *iunctura* is not in itself unusual, but it normally refers to wine mixed with water: here, the meaning is that Santra steals a mixture of wine

⁸⁹ Figures of speech such as metaphors are outside the scope of this paper, but mention might be made of a few examples: the Synnadic and Numidian marbles in the baths of Etruscus are said to 'contend with each other in their variegated beauty' (12 *et certant vario decore saxa*), the flames of the funeral pyre of the charioteer Scorpus, who died before his time, are described as *iniqui* (10.50.3), at 3.65.6 a garland is said to have 'suffered' being drenched with oil from perfumed hair (*madidas nardo passa corona comas*).

⁹⁰ For a similar personification, cf. 5.18.3 *senibus ... Damascenis* ('prunes').

⁹¹ There may also be a reference to crucifixion, since one of the tasks of the *carnifex* was to oversee the driving of a nail or nails into the feet of persons being crucified: cf. Plaut. *Most.* 359-60, M. Hengel, *Crucifixion* (London 1977) 31.

from different guests' glasses. In this case the novelty lies in Martial's employment of a commonplace *iunctura* in a strikingly original sense.

In 3.82 (discussed above), the inferior wine from Marseilles which Zoilus offers to guests is colourfully referred to (23) as *cocta fumis musta Massilitanis*, literally 'must fermented over Massilian smoke', an expression which both conveys the excessively smoky taste which characterised this wine⁹² and suggests that the wine served was very young, *musta* referring strictly to grape juice before fermentation is complete (cf. Mart. 13.120). By contrast, Zoilus himself drinks choice vintage wine, which Martial describes by the original collocation *Opimianum nectar* (24).⁹³ At 7.79, the effect of a new *iunctura* is more complex. When Martial claims to have drunk *consulare vinum*, the reader is led to believe that *consulare* is being used in the novel sense of 'associated with a particular consul' (like 'Opimian') and hence 'vintage', whereas the joke turns out to be that though the wine was laid down in the consulship of the host, the host was consul not several years previously but at the time he served it, in other words the wine, far from being old, is this year's vintage and is only 'consular' in the sense that it was served by a consul.⁹⁴ Lastly, at 3.78 *minxisti currente semel, Pauline, carina. / meiere vis iterum? iam Palinurus eris*, the collocation *currente carina*, though not original to Martial, is especially apt in an epigram based on word-play, involving as it does a pun on the etymology of *carina* (Isid. 19.2.1 *carina a currendo*).⁹⁵

⁹² Wine was aged with the assistance of smoke from the hearth, but an excessively smoky flavour was not popular with Roman palates (cf. Col. 1.6.20, Mart. 10.36.1 *improba Massiliae quidquid fumaria cogunt*).

⁹³ The originality consists both in the *iunctura* and in the use of *Opimianus* to indicate vintage wine in general, as opposed to wine from the consulship of Opimius (cf. 9.87.1 and 10.49.2).

⁹⁴ For a different interpretation, see Housman (1972) 721-2, 816.

⁹⁵ The subject of word play in Martial, which is outside the scope of this paper, is treated by Joepgen (1967) and recently by F. Grewing, 'Etymologie

3. Poetic language

The lexical usage of Latin poetry may be approached from two complementary aspects (i) the extent to which prosaic and everyday terms are avoided (ii) the use of a number of 'poetic' words and forms. The frequency of words in each category varies with the genre, epic containing the smallest proportion of 'prosaic' vocabulary and the largest of 'poetic'. In the case of epigram, the reverse applies. Just as Martial employs a relative large number of prosaic/familiar words, so he also uses a smaller percentage of 'poetic' ones. Nevertheless, a wide range of poetic vocabulary occurs in the epigrams, including numerous instances of adjectives in *-eus* and *-osus* such as *aequoreus*, *vipereus*, and *frondosus*,⁹⁶ some words in *-tor/-trix* e.g. *genitor* and *venatrix*,⁹⁷ compound adjectives like *aeripes* and *longaeuus*, as well as an assortment of words which occur predominantly in the higher genres of poetry, such as *aetherius*, *carina* and *pelagus*.

In the area of 'poetic' vocabulary, Martial for the most part chooses conventional words which have ample precedent in Latin poetry. There is one prominent exception, however: a widespread⁹⁸ use of adjectives derived from proper names, several of which further demonstrate Martial's originality. The

und etymologische Wortspiele in den Epigrammen Martials' in Grewing (1998) 315-356.

⁹⁶ Words in both these suffixes may be classed as poetic or colloquial depending on context and usage. For poetic adjectives in *-eus*, see Ross (1969) 60ff., for *-osus* adjectives see Ross (1969) 53ff., Knox (1986).

⁹⁷ Words with this suffix in Martial can be classified as 'poetic' either when they are confined to poetic texts (e.g. *genitor*), or when the elevated context in which they appear suggests that they have been invented by the poet on the analogy of Virgilian coinages such as *debellator*, *fundator*, or *venatrix* (see Cordier (1939) 174; examples are 12.2.11-12 *laurigeros habitat facundus Stella penatis*, / *clarus Hyanteae Stella sititor aquae* and 8.78.3 *fecit Hyperborei celebrator Stella triumpho*).

⁹⁸ Approximately 125 different words used by Martial come under this heading.

majority are derived from mythology (e.g. *Achilleus*, *Medusaeus*, *Tantaleus*) or from the names of remote geographical locations (e.g. *Assyrius*, *Maurusiacus*, *Pharius*); or a combination of the two whereby the mythical associations of a place are exploited (e.g. the epithet *Antenoreus* (1.76.2) is used for 'Patavian' because Antenor was the mythical founder of that city). In this area, Martial's inventiveness is seen in the use of new words and also in *novae iuncturae*. To the first group belong epithets like *Antenoreus* (noted above), *Arsacius* (9.35.3 = Parthian, from Arsaces the first Parthian king), and *Phalantinus*. New *iuncturae* include *Phaethontis gutta* for amber,⁹⁹ *Ausonium os* (9.86.2) = the Latin tongue, and the strikingly novel use of *Parrhasius* (poetic for 'Arcadian') with *domus* and *aula* to denote the Imperial residence on the Palatine, the hill where the Arcadian Evander settled.¹⁰⁰

Unsurprisingly, poetic language is most frequently employed by Martial in epigrams with a more serious tone. The eulogistic pieces addressed to, or pertaining to, the Emperor are easily the most stylistically elevated of Martial's poems, containing the largest proportion of poetic words and the smallest of everyday language. For example, the opening poem of the 4th book, on the birthday of Domitian - described as more sacred even than that of Jupiter (1-2) - contains six poetic words or forms (*almus*, *Dictaeus*, *Pylus*, the Greek acc. *Tritonida*, *Romuleus* and *superi*), but no prosaic or popular vocabulary.¹⁰¹ Poems to other patrons are likewise often relatively elevated in style, for instance the description of the Spanish estate received by Martial as a gift from his patroness Marcella (12.31). 'Declamatory'

⁹⁹ 4.32.1. 'The Phaethontian drop' is an allusion to the mythical explanation of the origin of amber drops as the tears shed by Phaethon's sisters on his death.

¹⁰⁰ Cf. Virg. *Aen.* 11.31 *Parrhasius Evander*. Martial must have been pleased with this creation since he uses the expression 4 times (7.56.2; 7.99.3, 8.36.3, 12.15.1).

¹⁰¹ *Quidem* (line 9) is discussed inconclusively by Axelson under 'Prosaismen', but the word is used 7 times in the *Aeneid*.

epigrams, including set pieces on the country, philosophising epigrams, poems on an event such as the death of Porcia, descriptions of works of art, and so on, are often elevated in style, for instance 3.66, a comparison between Mark Antony as assassin of Cicero, and Pothinus, the murderer of Pompey, and 4.18, on a boy killed by an icicle.

But poetic language is by no means confined to serious contexts. It is often used in satiric epigrams for a mock-serious, ridiculing effect and it is in this area that Martial displays the greatest originality, in particular in the use of adjectives derived from proper nouns. Of the 12 which appear only in Martial, many are used in satiric contexts. For instance, Titius' oversized *columna* ('penis') is described as *tanta ... / quantam Lampsaciae colunt puellae*,¹⁰² at 12.66 the owner of a modest house tries to trick potential buyers into paying an inflated price by ostentatious furnishings, which include *Maurusiaci pondera rara citri*,¹⁰³ and at 5.41.2 an effeminate man is colourfully described as *concupino mollior Celaenaeo*, more effeminate than the Phrygian¹⁰⁴ concubine, i.e. the castrated Attis, beloved of the Phrygian goddess Cybele.

Some other examples of poeticisms in satiric contexts include the elevated epithet *Achilleus* which is twice used where a flatterer is attempting to cadge a dinner invitation: the notorious *captator cenae* Selius applauds a potential patron's *Achilleos pedes* (2.14.3f.) and at 12.82.9-10 Menogenes compliments a patron with thinning hair: *exiguos secto comentem dente capillos / dicet Achilleas disposuisse comas*. At 6.74.2, a bald man who tries to conceal the defect by smearing 'hairs' across his head

¹⁰² An allusion to the cult of Priapus at Lampsacus.

¹⁰³ The line is highly poetic (for the expression *pondera...citri* cf. Virg. *Aen.* 10,496 *immania pondera baltei*); it thus satirises the man's cunning ostentatiousness.

¹⁰⁴ From Celaenae, a town in Phrygia. The term also occurs in Statius' *Thebaid*, published a year or two after Martial's 5th book. If Martial was familiar with the epic from *recitationes* prior to publication, he may have taken the word from Statius rather than vice versa.

with unguent¹⁰⁵ is described as *calvam trifilem semitatus unguento*, 'his bald pate with its three remaining hairs streaked with unguent'. The absurdity of the man's attempts at dissemblance is enhanced by the mock-elevation of language and syntax. The compound adjective *trifilis*, which Martial has probably coined, nicely captures the almost totally bald pate with just three remaining tufts of hair. *Semitatus*, found only here, is derived from *semita*, 'a path', and is best explained as a Greek poetic middle: it vividly portrays the trails described by the unguent which the man has smeared on his head.¹⁰⁶

4. Intertextuality

I have concentrated so far on aspects of Martial's word usage which display his innovatory skills. But the area of intertextuality, although outside the scope of this paper, merits at least a brief notice. Frequently Martial pays homage to his predecessor Catullus by the use of language which recalls that poet.¹⁰⁷ On other occasions, Martial selects words which deliberately recall a poetic predecessor in order to make a special point. For example, in 10.4 the poet defends the down-to-earth relevance of his epigrams as against poetry on obscure and hackneyed mythological themes. In so doing he uses several words or forms which are favourites of the poet Statius: *Oedipodes* (1), not found in extant Latin poetry before Seneca, is used 14 times by Statius, *caligans* (3) is rare in epic apart from the *Thebaid* (6 examples), and the debunking *exutus . . . puer pinnis labentibus* (5) of Icarus contains two words for which

¹⁰⁵ Cf. 6.57.1-2 *mentiris fictos unguento, Phoebe, capillos / et tegitur pictis sordida calva comis*.

¹⁰⁶ Another poem where poetic language is used for purposes of satire is 8.6: see P. Watson, *Mnemosyne* 51 (1998) 30-40.

¹⁰⁷ Cf. discussion of 1.41 above.

Stattus has a predilection.¹⁰⁸ The choice of vocabulary in this epigram strongly suggests that the poem is not just a general attack on epic poetry but that the specific target is the author of the *Thebaid* and the *Achilleid*.¹⁰⁹

5. Stylistic variation in the epigrams

In general, the stylistic register of the epigrams varies according to theme and tone, the satiric epigrams and those with an invective, complaining, intimate or witty manner being the least elevated in terms of vocabulary, while poems on more weighty themes, such as the eulogies of the emperor, contain less popular language and a greater number of poetic words. Sometimes, however, poems of the last-mentioned type have a more conversational tone than usual, and the use of prosaic terms seems appropriate. Martial likes to represent his relationship with Domitian as a close one, and this is often suggested by the use of a familiar manner. Thus, 5.15, addressed to Domitian in playful tones, has a clustering of unpoetic words (*nemo, sane* and *iste*). 5.19, also addressed to Domitian, begins with what appears to be a conventional eulogy of the emperor and the superiority of life in Rome under his reign. Half-way through, the epigram takes a surprise turn: there *is* one aspect in which the present age is inferior: the quality of patronage available for poets. There follows a request to the emperor to be the poet's patron, and the piece ends on an intimate and witty

¹⁰⁸ *Labens* is common in Statius, but also in epic as a whole. *Exutus*, however, points more directly to Statius, who uses it 8 times in his *Thebaid*, as against 3 occurrences in the *Aeneid* and 1 in Ovid's *Metamorphoses*. The use of *exutus* ('stripped of') with a concrete rather than an abstract noun is unusual; cf. however Stat. *Ach.* 1.427 *exuti* [sc. *arboribus*] *viderunt aëra montes*.

¹⁰⁹ On the relationship of Martial and Statius, see C. Henriksén, 'Martial und Statius' in Grewing (1998) 77-118, Heuvel, H. 'De inimicitiarum, quae inter Martialem et Statium fuisse dicuntur, indicii', *Mnemosyne* 4 (1937) 299-330.

note *iam dudum tacito rides, Germanice, naso / utile quod nobis do tibi consilium*. The use of three diminutives in lines 11-14 is appropriate to the change from an elevated to a more informal tone.¹¹⁰ Finally, in 5.6, an approach to Domitian via his chamberlain Parthenius, also a poet, the Muses are asked to convey Martial's message to Parthenius: *si non est grave nec nimis molestum, / Musae, Parthenium rogate vestrum* (1-2). The informal, Catullan style¹¹¹ is continued through the poem, which also contains the prosaic *molestus, cito, iste* and *tamquam*.

Pieces addressed to various patrons (other than the emperor) display considerable variation of tone and accompanying language. 12.31 describes the estate received by Martial on his return to Spain as a gift from his patroness Marcella. This is a serious piece and the language has several poetic elements.¹¹² Contrast 12.24, on the gift of a carriage (*covinnus*) from Aelianus. The epigram contains much popular vocabulary. *lucundus* (1) is common in Catullus but not in high poetry, while *bucca* (5), *caballus* (6), *mulio* (8), and *mannulus* (8) are all everyday words. The main point of the poem is the freedom provided by the *covinnus* to engage in frank conversation with close friends, with no driver to overhear: *hic mecum licet . . . quidquid / in buccam tibi venerit*¹¹³ *loquaris* (4-5). The familiar character of the language in the epigram perhaps reflects this freedom of speech. The stylistic level of such pieces is also related to the degree of intimacy depicted between poet and patron. The two witty poems on Stella and his ring (5.11 and 12)

¹¹⁰ *Ligula, scripulum* and *aureolus*. The first two are everyday terms lacking a positive form in the same sense, the third (= *aureus* [*nummus*]) is used disparagingly to convey the niggardliness of the patron's gifts.

¹¹¹ Line 1 is reminiscent of the opening of Catullus 55; the metre is the Catullan hendecasyllable. For the colloquial *si non molestum est*, see Citroni on Mart. 1.96.1.

¹¹² E.g. *bifero . . . Paesto* (3) *clusis . . . lymphis* (5).

¹¹³ For the colloquial expression, cf. Cic. *Att.* 1.12.4 *si rem nullam habebis, quod in buccam venerit scribito*; Sen. *Apoloc.* 1 *dicam quod mihi in buccam venerit*.

contain everyday or prosaic words:¹¹⁴ note that the metre of the second poem, the less elevated in style, is hendecasyllables.¹¹⁵ At the other end of the scale is the formal manner adopted in several epigrams on Regulus. For example, 1.12, on a lucky escape by Regulus from a collapsing portico, contains elevated language for the most part,¹¹⁶ as does 6.38, on Regulus' son.¹¹⁷ But the portrait of the poet's relationship with any given patron is not necessarily consistent. In 7.31, for example, the attitude towards Regulus is more informal, and this is reflected in a greater degree of everyday language.¹¹⁸

On the other hand, there are cases which are not easily explained in terms of the matching of language to context. The 'Domitianic' poems, for instance, contain a sprinkling of popular words, on occasion in the middle of an otherwise stylistically elevated passage. For instance, 9.18, a request to Domitian for a water-supply to his town-house, is a grovelling little piece, carefully composed in high-flown style (e.g. *5 sicca domus queritur nullo se roro foveri*), where the unusual word *antlia* (4), an everyday term describing a device for drawing water, seems out of place.¹¹⁹ There are a number of other pieces

¹¹⁴ 5.11: *articulus* and *puto* (cf. Hofmann (1951) 106-7), 5.12: *perticatus*, *lacerti* (= 'strength') and *puella*. On 5.11, see Joepgen (1967) 65-6.

¹¹⁵ Although everyday language occurs in all of the metres usually employed by Martial (i.e. the elegiac couplet, the hendecasyllable and the scazon), it is worth noting that some of his most virulent invective (with accompanying lowering of stylistic level) is written in hendecasyllables and scazons; hendecasyllables: 7.67 (on Philaenis the tribas), 10.90 (on a *vetula*); scazons: 3.93 (*Vetustilla*), 3.82 (*Zoilus*), 6.39 (*Cinna* and his seven 'children') and 7.20 (*Santra*).

¹¹⁶ *Itur*, *Herculeus*, *arces*, *sulphureus*, *aestivus*, *heu*, *biiugus*. An exception is the unpoetic *paene*.

¹¹⁷ *Plenus* (in this sense), *genitor*, *patrius*, and the similes in lines 7-8.

¹¹⁸ *Chors* (a rustic spelling, and meaning, of *cohors*: see *TLL* III 1550.54ff.), *diligenter*, *agellus* and *Tusculi* (line 11: see Shackleton Bailey (1993) *ad loc.*).

¹¹⁹ Other examples are *ceroma* (5.65), *exhilarare* (8.49.6), *mango* (9.5) and *nomisma* (8.78, 9.31).

in which prosaic, colloquial or even vulgar words are intermingled with the most elevated language for no apparent contextual reason. This is well illustrated by 5.65, describing events in the arena as a compliment to Domitian. On the whole, the piece is extremely elevated in tone, with a high proportion of poetic vocabulary (*astra*, *polum*, *Alcides*, *Arcas*, the Greek genitive *Nemees*, *tremor* ('cause of terror'), *antra*, *Nemaeus*, *Maenalius*, *Hiberus*, the Greek acc. *Geryonen*, *Gradius*, *Niliacus*, *Alcides*. Yet we find the everyday *ceroma*, *ista* for *haec* in line 7,¹²⁰ the prosaic *mane*, and two usages which seem colloquial: *collocat* (10) and *quid facit* in line 14.¹²¹

In conclusion, the epigrams display a diversity of language which generally goes hand in hand with the diverse range of tone and subject matter. On the other hand, context is not always allied to vocabulary use: in such cases the conclusion must be that the 'low' stylistic level of the genre of epigram permits the occasional use of prosaic or vulgar terms even in epigrams where the tone and diction are comparatively more elevated.

Bibliography

- Adamik, T. (1979): 'The System and Function of Attributes in Martial's Epigrams', *AUB Sect. Class.* 7: 71-85.
 Adams, J. N. (1982): *The Latin Sexual Vocabulary*. London.
 Axelson, B. (1945): *Unpoetische Wörter*. Lund.
 Bodel, B. (1989): 'Missing Links: Thymatulum or Tomaculum?', *HSCP* 92: 349-66.
 Coleman, K. M. (1998): 'Martial Book 8 and the Politics of AD 93', *PLLS* 10: 337-57.

¹²⁰ For *iste* see above and n. 34.

¹²¹ See *OLD*. s.v. *colloco* (= 'facetious') and *facio* 22 (a).

- Cooper, F.T. (1895): *Word Formation in the Roman Sermo Plebeius*. New York.
- Cordier, A. (1939): *Études sur le vocabulaire épique dans l'Énéide*. Paris.
- de Labriolle, P. (1905): 'L'emploi du diminutif chez Catulle', *Révue de Philologie* 29:20-31.
- de Meo, C. (1983): *Lingue Techniche del Latino*. Bologna.
- Grewing, F. ed. (1998): *Toto Notus in Orbe: Perspektiven der Martial-Interpretation*. Stuttgart.
- Hanssen, J.S.Th. (1951): *Latin Diminutives: A Semantic Study*. Bergen.
- Henderson, J. (1991): *The Maculate Muse: Obscene Language in Attic Comedy*. 2nd ed., NY/Oxford.
- Hofmann, J. B. (1951): *Lateinische Umgangssprache*. 3rd ed., Heidelberg.
- Housman, A. E. (1972): *The Classical Papers of A. E. Housman* ed. J. Diggle and F. R. D. Goodyear, Cambridge.
- Huisintveld, H. (1949): *De populaire Elementen in de Taal van M. Valerius Martialis*. Diss. Nijmegen.
- Joepgen, U. (1967): *Wortspiele bei Martial*. Diss. Bonn.
- Kay, N. M. (1985): *Martial Book XI: A Commentary*. London.
- Knox, P.E. (1986): 'Adjectives in -osus and Latin Poetic Diction', *Glotta* 64: 90-101.
- Laurand, L. (1965): *Études sur le style des discours de Cicéron*. 4th ed., Amsterdam.
- Lilja, S. (1965): *Terms of Abuse in Roman Comedy*. Helsinki.
- Löfstedt, E. (1936): *Philologischer Kommentar zur Peregrinatio Aetheriae*. 2nd ed., Uppsala.
- Nichols, E. W. (1929): 'The Semantics of the Termination -ario-', *AJP* 50: 40-63.
- Olcott, G.N. (1898): *Studies in the Word Formation of the Latin Inscriptions: Substantives and Adjectives with special reference to the Latin Sermo Vulgaris*. Rome.
- Petersen, W. (1917): 'Latin Diminution of Adjectives. II', *CPh* 12: 49-67.

- Richlin, A. E. (1978): *Sexual Terms and Themes in Roman Satire and Related Genres*. Diss. Yale.
- Ronconi, A. (1953): *Studi Catulliani*. Bari.
- Ross, D. O. (1969): *Style and Tradition in Catullus*. Cambridge, Mass.
- Ruckdeschel, F. (1910): *Archaismen und Vulgarismen in der Sprache des Horaz*. Diss. München.
- Salemme, C. (1976): *Marziale e la 'Poetica' degli oggetti*. Naples.
- Shackleton Bailey, D. R. (1993): ed. and transl., *Martial: Epigrams*. Loeb Classical Library, Harvard (3 vols).
- Sullivan, J. P. (1991): *Martial: The Unexpected Classic*. Cambridge.
- Väänänen, V. (1937): *Le latin vulgaire des inscriptions pompéiennes*. Helsinki.
- Väänänen, V. (1981): *Introduction au Latin vulgaire*. 3rd ed., Paris.
- Weische, A. (1966): *Studien zur Politischen Sprache der Römischen Republik*. Aschendorff, Münster/Westfalen.

Wissenschätze der Homerkunde

„Das neue Lexikon, redigiert und herausgegeben unter der Leitung von B. Snell, U. Fleischer und H.J. Mette, übertrifft in vollem Maße unsere Erwartungen in Hinsicht der Ausführlichkeit der Stofferkundung wie auch durch die Vollständigkeit und das Systematische der wissenschaftlichen Erfassung, der Verwertung aller Wissensschätze der gegenwärtigen Homerkunde.“

Deutsche Literaturzeitung

„Den Gegenstand des Lexikons bildet der Wortschatz der Ilias, der Odyssee und der Fragmente des alten Epos: der sog. Homerischen Hymnen, einschließlich der jüngeren; der epischen Fragmente aus den Vitae Homeri und dem Certamen; sowie Hesiods. Die Informationen über den Befund, die das Lexikon dem Benutzer zur Verfügung stellt, sind ungewöhnlich vielseitig und höchst nützlich. Auch wissenschaftliche Literatur wird in Auswahl zitiert.“
Gnomon

„Diese enorme Unternehmung, von Meisterhand durch ihren Chefredakteur geführt, schreitet in sehr zufriedenstellender Weise voran ... Die Qualität der Arbeit ist stets ausgezeichnet, im allgemeinen bibliographisch gut informiert und sehr wohl die mykenischen Gegebenheiten kennend...“

Revue belge de Philologie et d'Histoire

Lexikon des frühgriechischen Epos (LfgrE)

Begründet von Bruno Snell.

Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften in Göttingen vorbereitet und herausgegeben vom Thesaurus Linguae Graecae in Hamburg.

20. Lieferung πλευραί – πᾶν

Redaktion: Michael Meier-Brügger
2004. 199 Seiten, kartoniert
€ 112,-
ISBN 3-525-25522-5

Letzte Lieferung zu Band 3 (Lieferungen 15-20), eine Einbanddecke kann dazu gesondert bestellt werden.

Einbanddecke zu Band 3: **M-II**
€ 18,90 D
ISBN 3-525-25523-3

Bereits erschienen sind die Lieferungen 1-19.

Band 1: A
Lieferung 1-9
1979. XV, 910 Seiten, Leinen
€ 379,- D
ISBN 3-525-25507-1

Band 2: B-A
Lieferung 10-14
1991. XXI, 867 Seiten, Leinen
€ 499,- D
ISBN 3-525-25515-2

V&R
Vandenhoeck
& Ruprecht

Leon Magistros

■ **Choirosphaktes**
Chiliosstichos Theologia

Editio princeps

Mit einer Einl. v. Ioannis Vassis

2002. 239 Seiten. 4 Taf. Leinen. € 98,- [D] /
sFr 157,- / approx. US\$ 118.00
ISBN 3-11-017531-2
(Supplementa Byzantina 6)

Die *Theologie in tausend Versen* des Leon Magistros Choirosphaktes, ist ein philosophisch-theologisches Lehrgedicht, das an einen jungen Kaiser (Konstantinos VII. Porphyrogenetos?) gerichtet ist. Das Hauptziel der vorliegenden Ausgabe liegt in der sprachlichen Erschließung des in einer einzigen Handschrift (Vat. gr. 1257) überlieferten Textes, der bis in unsere Tage verborgen geblieben ist und nun zum ersten Mal in einer vollständigen Form gedruckt vorliegt. Das Gedicht wird von einer Übersetzung begleitet. Ein Kommentar und vier Indizes vervollständigen die Ausgabe.

Ulrich Moennig

■ **Die Erzählung**
von Alexander und
Semiramis

Kritische Ausgabe mit einer
Einleitung, Übersetzung und
einem Wörterverzeichnis

2004. X, 578 Seiten. 8 Taf. Leinen. € 128,- [D] /
sFr 205,- / approx. US\$ 154.00
ISBN 3-11-017530-4
(Supplementa Byzantina 7)

Die anonyme Erzählung von Alexander und Semiramis geht auf eine persisch-osmanische Vorlage des „Turandot“-Stoffes zurück, die nach den Konventionen des späten byzantinischen Liebesromans umgearbeitet wurde. In der vorliegenden Ausgabe werden die beiden erhaltenen Fassungen

kritisch ediert. Gegenstand der ausführlichen Einleitung sind die Herkunft des Erzählstoffes, die literaturgeschichtliche Einordnung in den Kontext der byzantinischen Literatur des 14. Jahrhunderts, sowie die sprachlich-rhetorische Analyse des Textes. Ein Wörterverzeichnis und eine Übersetzung runden die Ausgabe ab.

Chomatianus Demetrius

■ **Demetrii Chomateni**
Ponemata diaphora

[Das Aktencorpus des
Ohrider Erzbischofs
Demetrius. Einleitung,
kritischer Text und Indices]

Hrsg. v. Günter Prinzing

2002. XIII, 386*, 535 S. 3 Taf. 1 Kte. Leinen.
€ 298,- [D] / sFr 477,- / approx. US\$ 358.00
ISBN 3-11-015612-1
(Corpus Fontium Historiae Byzantinae 38)

Die vorliegende Ausgabe des Corpus der *Ponemata diaphora* (ca. 150 persönliche und amtliche Briefe, gutachtliche Responsen sowie Urteils- und Beschlußprotokolle des Ohrider Synodengerichts), die die ältere, unkritische Edition von Kardinal Pitras von 1891 ersetzt, enthält eine umfangreiche Einleitung (Prolegomena). In deren Mittelpunkt steht nach den einleitenden Abschnitten zur Biographie und zur Überlieferung des Gesamtwerks des Erzbischofs eine ausführliche inhaltliche, formale und chronologische Analyse der *Ponemata diaphora*. Außer Inhaltsangaben bietet sie auch alle notwendigen Hinweise zur (meist nur erschließbaren) Datierung einer jeden Akte sowie deren jeweilige, spezielle Bibliographie. Am Schluß der Prolegomena wird die handschriftliche Grundlage der Edition geklärt (Recensio). Die Ausgabe wird durch vier Indizes (Eigennamen, incl. Ortsnamen; Byzanzspezifisches Vokabular; seltene Worte; Stellenindex der Zitate) erschlossen.



de Gruyter
Berlin · New York

Preisänderungen vorbehalten.

Die einzige erhaltene ausführliche Landeskunde der antiken Welt – Gesamtausgabe in 10 Bänden

Band 1: Prolegomena

Buch I-IV: Text und Übersetzung
Einleitung, Iberische Halbinsel, Gallien,
Britannien

2003. XXVI, 563 Seiten, Leinen € 141,- D
bei Abnahme des Gesamtwerkes € 124,- D
ISBN 3-525-25950-6

Band 2:

Buch V-VIII: Text und Übersetzung
Italien, Nordeuropa, Griechenland

2003. IV, 560 Seiten, Leinen € 146,- D
bei Abnahme des Gesamtwerkes € 129,- D
ISBN 3-525-25951-4

Band 3:

Buch IX-XIII: Text und Übersetzung
Griechenland (Fortsetzung), Nordeuro-
pa, Nordküste Schwarzes Meer, Kauka-
sien, Kleinasien

2004. 681 Seiten, Leinen € 192,- D
bei Abnahme des Gesamtwerkes
€ 169,- D
ISBN 3-525-25952-2

Die weiteren Bände erscheinen im
Abstand von etwa 10 bis 12 Mona-
ten.

Die weiteren Bände:

Band 4: Buch XIV-XVII
Kleinasien (Fortsetzung), Persien, Indien,
Mittlerer Osten, Ägypten, Äthiopien,
Nordafrika

Band 5: Kommentar zu Buch I-IV

Band 6: Kommentar zu Buch V-VIII

Band 7: Kommentar zu Buch IX-XIII

Band 8: Kommentar zu Buch XIV-
XVII

Band 9: Epitome und Chrestomathie

Band 10: Register

Strabons Geographika

Mit Übersetzung und Kommentar
herausgegeben von Stefan Radt.

Bei Abnahme des Gesamtwerkes ca. 12%
Nachlass.

Die ersten Bände wurden mit dem
Preis „Das Historische Buch 2003“
(H-Soz-u-Kult) in der Kategorie
„Alte Geschichte“ ausgezeichnet.

„Ich habe mich dann doch für Radts
Strabon-Edition entschieden, da sie
fraglos zu den wichtigsten Neuedi-
tionen eines antiken Textes in den
vergangenen Jahrzehnten zu zählen
ist. Mit dieser Strabon-Ausgabe, die
das Lebenswerk Radts darstellt, wird
eine völlig neue Grundlage für die
Beschäftigung mit diesem zentralen
Werk der Antike geschaffen.“

Peter Funke, H-Soz-u-Kult

„However, it is enough to predict
that the series as a whole is des-
tined for widespread usage among
all the myriad types who use
Strabo's text either as an adjunct to
their studies or as the main focus of
their research.“

Bryn Mawr Classical Review

V&R

Vandenhoeck
& Ruprecht

Tragicorum Graecorum Fragmenta – jetzt vollständig

Mehr als hundert Jahre nach den maßgebenden *Tragicorum Graecorum Fragmenta* August Naucks (2. Aufl. 1889) kommt die von Bruno Snell konzipierte und mit dem ersten Band 1971 begonnene, von Stefan Radt und Richard Kannicht weitergeführte Neuausgabe der griechischen Tragikerfragmente mit Band 5 *Euripides* nunmehr an ihr Ziel.

Durch die wirkungsgeschichtliche Dominanz des Euripides und den entsprechend reichen Zuwachs an Zeugnissen und Fragmenten in Papyri, Inschriften und Werken der Bildkunst ist dieser Band seit langem ein besonders dringendes Desiderat der Wissenschaft.

Die für Euripides besonders zahlreichen und ergiebigen Papyri sind größtenteils neu verglichen worden. Einige wichtige Neufunde werden hier erstmals veröffentlicht. Den Fragmenten der einzelnen Dramen geht jeweils eine Sammlung der Zeugnisse und Nachrichten sowie ein zusammenfassender Forschungsbericht voran. Der kritische Apparat gibt nicht nur Auskunft über die Lesarten, sondern auch reiche Hilfe zum Verständnis und zur Interpretation der Texte.

Außer den Fragmenten enthält die Ausgabe eine neue Sammlung der antiken Zeugnisse über Leben und Werk des Euripides (*testimonia vitae et artis*) sowie umfangreiche Nachträge und Berichtigungen zu den Bänden 1 (2. Aufl. 1986) und 2 (1981). Zusammen mit Stefan Radts *Addenda et Corrigenda* zu den Bänden 3 und 4 in Band 4 (2. Aufl. 1999) sind damit die griechischen Tragikerfragmente auf den neuesten Stand von gut 100 Jahren gräzistischer Forschung gebracht.



Vol. 5: Euripides

Herausgegeben von Richard Kannicht.
2004. 2 Teilbände. Zusammen VII, 1164 Seiten,
Leinen € 368,- D
ISBN 3-525-25755-4

Bereits erschienen

Vol. 1: *Didascaliae Tragicae / Catalogi Tragicorum et Tragoediarum / Testimonia et Fragmenta Tragicorum Minorum*
ISBN 3-525-25725-2

Vol. 2: *Fragmenta Adespota / Testimonia Volumini 1*
Addenda / Indices ad Volumina 1 et 2
ISBN 3-525-25740-6

Vol. 3: *Aeschylus*
ISBN 3-525-25745-7

Vol. 4: *Sophocles*
ISBN 3-525-25753-8

V&R
Vandenhoeck
& Ruprecht